



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

„Martin Luther und das Judentum in der Forschungsgeschichte anhand
ausgewählter deutscher Autoren des 20. und 21. Jahrhunderts“

verfasst von | submitted by

Mag.theol. Rudolf Kirchgrabner MTh

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt |

UA 066 800

Degree programme code as it appears on
the student record sheet:

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Religionswissenschaft

Betreut von | Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Hans Gerald Hödl

Widmung

Für die Unterstützung bei der Erstellung dieser Masterarbeit, für das geduldige Lesen und für die Tipps bei Rechtschreibung und Grammatik und für die Erstellung des Layouts möchte ich mich bei

**Frau Christa Kirchgrabner und
Herrn Reinhard Kirchgrabner**

sehr herzlich bedanken.

Inhaltsverzeichnis

Prolog	8
I. Teil: Grundsätzliches und ein geschichtlicher Abriss.....	9
1. Einleitung	9
1.1 Das Thema.....	9
1.2 Die Forschungsfrage	9
1.3 Methode und Vorgangsweise	9
1.4 Begriffserklärung	10
1.4.1 Antisemitismus.....	10
1.4.2 Moderne Definition des Antisemitismus.....	11
1.4.3 Das Phänomen des Antisemitismus	12
1.4.4 Antijudaismus.....	14
2. Die Entwicklung der Judenfeindschaft	15
2.1 Die Entstehung des Antisemitismus in der Antike.....	15
2.1.1 Erklärungsmodelle und räumliche Verortung	16
2.1.2 Wurzeln des Antisemitismus.....	17
2.1.3 Eckpunkte der antiken Entwicklung.....	20
2.2 Der Beginn der Judenfeindschaft im Neuen Testament.....	22
2.2.1 Das Frühjudentum und die Anfänge des Christentums.....	22
2.2.2 Juden und Christen im Neuen Testament.....	28
2.2.3 Die Stellung der Juden und Christen im Neuen Testament.....	31
2.3 Die Juden im mittelalterlichen Reich	33
2.4 Die Juden in Deutschland im 16. Jahrhundert.....	39
2.5 Legenden im Mittelalter	42
2.6 Antisemitismus in der Neuzeit	43
3. Die Stellung der Juden in Deutschland	49
3.1 Die Juden in Deutschland.....	50
3.2 Die weitere Entwicklung.....	51
4. Geschichtliche Eckpunkte von Martin Luther	52
4.1 Der Beginn	52
4.2 Der Ablassstreit	52
4.3 Martin Luther und Katharina von Bora.....	54
II. Teil: Die Judenschriften Martin Luthers	55
5. Die Schriften über die Juden von Martin Luther, ein Überblick.....	55

5.1 Daß Jesus ein geborener Jude sei	55
5.2 Ein Brief Martin Luthers. Wider die Sabbather – An einen guten Freund	57
5.2.1 Das Kommen des Messias.....	57
5.2.2 Die Vorläufigkeit des Mosegesetzes	58
5.2.3 Briefschluss	59
5.3 Von den Juden und ihren Lügen	60
5.4 Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi.....	61
5.5 Von den letzten Worten Davids	62
5.5.1 Die hebräische Bibel und die Christen	62
5.5.2 Die letzten Worte Davids in 2 Sam 23,1-5.....	62
5.5.3 Der Messias im Alten Testament	64
5.5.4 Die letzten Worte Davids in 2 Sam 23,1-5; Fortsetzung.....	65
5.6 Predigt: Eine Vermahnung wider die Juden.....	66
III. Teil: Literaturrecherche ausgewählter Bücher	67
6. Die Sicht auf Luther und das Judentum im 20. und 21. Jahrhundert	67
6.1 Martin Sasse: Martin Luther über die Juden: weg mit Ihnen!.....	67
6.1.1 Einleitung	67
6.1.2 Die Aussagen und Behauptungen über Martin Luther.....	67
6.1.3 Begründungen des Autors	68
6.1.4 Fazit.....	68
6.2 Wilhelm Maurer: Kirche und Synagoge. Motive und Formen der Auseinandersetzung der Kirche mit dem Judentum im Laufe der Geschichte.....	69
6.2.1 Einleitung	69
6.2.1 Der junge Luther	69
6.2.2 Der alte Luther	71
6.2.3 Fazit.....	73
6.3 Reinhold Lewin: Luthers Stellung zu den Juden: ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Deutschland während des Reformationszeitalters.....	73
6.3.1 Einleitung	73
6.3.2 Luthers Stellung zu den Juden vor 1521	74
6.3.3 Die Messias Hoffnungen der Juden	75
6.3.4 Luthers Stellung zu den Juden 1524-1536	77
6.3.5 Die Schriften Luthers 1538-1543.....	79
6.3.6 Die letzten Schriften Luthers 1543-1546	82

6.3.7 Fazit	84
6.4 Heinz Kremers: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Ein Sammelband	84
6.4.1. Einleitung	84
6.4.2 Johannes Boendermarker: Martin Luther - ein >semi-iudaeus<? Der Einfluß des Alten Testaments und des jüdischen Glaubens auf Luther und seine Theologie	85
6.4.3 Ernst Ludwig Ehrlich: Luther und die Juden	87
6.4.4 Martin Stöhr: Martin Luther und die Juden	89
6.4.5 Johannes Brosseder: Luther und der Leidensweg der Juden.....	92
6.4.6 Heiko Oberman: Die Juden in Luthers Sicht	96
6.4.7 Adam Weyer: Die Juden in den Predigten von Martin Luther	99
6.4.8 Pinchas Erwin Lapide: Stimmen jüdischer Zeitgenossen zu Martin Luther	101
6.5 Andreas Späth: Luther und die Juden	105
6.5.1 Einleitung	105
6.5.2 Die Aussagen und Behauptungen über Martin Luther	106
6.5.3 Begründungen des Autors für Luthers Judenfeindschaft	106
6.5.4 Fazit	108
6.6 Herbert Koch: Der geopfert Jesus und die christliche Gewalt	110
6.6.1 Einleitung	110
6.6.2 Die gesellschaftliche Stellung der Juden im Mittelalter.....	111
6.6.3 Fazit	112
6.7 Thomas Kaufmann: Luthers „Judenschriften“. Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung	113
6.7.1 Zum Problem der Kontextualisierung	113
6.7.2 Die Bedeutung der Schrift „Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“	114
6.7.3 Reaktionen auf die erste Judenschrift.....	115
6.7.4 Luthers Spätschriften.....	116
6.7.5 Fazit	119
6.8 Hubertus Mynarek: Luther ohne Mythos: Das Böse im Reformator	121
6.8.1 Einleitung	121
6.8.2 Die Aussagen und Behauptungen über Martin Luther	121
6.8.3 Begründungen des Autors	122
6.8.4 Fazit	122

6.9 Matthias Morgenstern: Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei und andere Judenschriften.....	123
6.9.1 Einleitung	123
6.9.2 Die Aussagen und Behauptungen über Martin Luther	123
6.9.3 Fazit	126
6.10 Kristina Schönberger: Luthers Antisemitismus in „Von den Juden und ihren Lügen“	127
6.10.1 Luthers Gerichtsverständnis	127
6.10.2 Die ersten Schriften Luthers zum Judentum	128
6.10.3 Weitere Judenschriften 1520-1530.....	130
6.10.4 Luthers Schriften ab 1537	131
6.10.5 Fazit	133
IV. Teil: Stellungnahmen der Evangelischen Kirchen.....	135
7. Die Dokumente der Evangelischen Kirchen	135
7.1 Einleitung	135
7.1.1 Die Evangelische Kirche, A.B.	135
7.1.2 Die Evangelische Kirche, H.B.	135
7.2 Zeit zur Umkehr – Die Evangelische Kirche A.B. in Österreich und die Juden.....	136
7.2.1 Gründe für den Antisemitismus in den Evangelischen Kirchen Österreichs und Deutschlands	136
7.2.2 Fazit	137
7.3 Grundsatzerklärung der Evangelischen Kirche H.B. in Österreich.....	138
7.3.1 Fazit	139
7.4 Christen und Juden: Stellungnahme der Evangelischen Kirchen Deutschlands	139
7.4.1 Fazit	141
V. Teil: Conclusio	142
8. Zusammenfassung und Ausblick	142
8.1 Der junge Luther und die Juden	142
8.2 Die Antwort der Juden auf Luthers Lehre.....	145
8.3 Gründe für Luthers Verschärfung seiner Aussagen gegen die Juden in den späteren Jahren	146
8.4 Die Verwendung Luthers Aussagen im 20. Jahrhundert.....	153
VI. Teil: Anhang	156
Literaturverzeichnis.....	156

Abkürzungsverzeichnis	162
Allgemeines Abkürzungsverzeichnis	162
Abkürzungen der biblischen Bücher nach den Loccumer Richtlinien.....	163
Zusammenfassung.....	165
Abstract	166

Prolog

In der Zeit des wieder aufflammenden Judenhasses und des Antisemitismus ist es wichtig, sich mit den Quellen der antijüdischen Behauptungen zu beschäftigen. Nur durch wissenschaftliche Fakten kann den Vorurteilen und den Behauptungen entgegengetreten werden.

Diese Arbeit soll aufzeigen, ob der immer wieder behauptete Judenhass von Martin Luther existiert. Gleichzeitig ist es wichtig, Martin Luther in seine Zeit einzuordnen, um seine Aussagen verständlicher zu machen.

Mit dieser Arbeit soll versucht werden, dem Antisemitismus faktenbasiert entgegenzutreten und damit Menschen zum Nachdenken gegenüber jüdischen Stereotypen zu veranlassen. Es muss jedem Antisemitismus entschieden entgegengetreten werden, sodass die jüdischen Mitbürger ohne Angst in unserer Gesellschaft leben können. Erschreckend ist, dass die antijüdischen Vorfälle auch in Österreich stark ansteigen. So wurden im Jahr 2023 insgesamt 1147 antisemitische Vorfälle registriert¹, im ersten Halbjahr 2024 waren es bereits 808 gemeldete Fälle.² Es gilt den Anfängen zu wehren! Dazu ist eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Geschichte ein möglicher Weg.

¹ <https://bundeskanzleramt.gv.at>. Abgefragt am 8. November 2024.

² <https://ikg-wien.at>. Abgefragt am 8. November 2024.

I. Teil: Grundsätzliches und ein geschichtlicher Abriss

1. Einleitung

1.1 Das Thema

Martin Luther (1483-1546) hatte ein ambivalentes Verhältnis zur jüdischen Religion. Zunächst stand der Kampf mit der christlichen Kirche und dem Papst im Vordergrund. Anlässlich seiner Bibelübersetzungen hatte Martin Luther zunächst ein positives Verhältnis zum Alten Testament und zur hebräischen Sprache. Luthers positive Ansicht des Alten Testaments blieb, allerdings musste er mit seiner Theologie zu den Juden und ihrer Religion konkret Stellung nehmen. Das wurde sowohl in Predigten als auch in verschiedenen Schriften durchgeführt. Dass damit eine jahrhundertelange Judenfeindschaft entstehen könnte, stand dabei nicht im Mittelpunkt.

Erst ab dem 20. Jahrhundert wurden die Schriften von Luther genauer analysiert. Das hatte nicht zuletzt den Grund, dass die NS-Zeit und der Holocaust die Menschen erkennen ließ, wie weit die Grundlagen für die Judenfeindschaft zurückgehen. Das Werk Martin Luthers ist umfangreich: Von ihm sind 700 Schriften und etwa 2000 Predigten erhalten.

1.2 Die Forschungsfrage

In dieser Arbeit soll der Frage nachgegangen werden, wie einzelne deutschsprachige Autoren mit dem Gedankengut von Martin Luther umgegangen sind und welche Schwerpunkte diese in ihren Ausführungen setzten. Dabei wird anhand einer Zeitleiste ab dem 20. Jahrhundert analysiert

- Welche Erklärungen haben die Autoren für die unterschiedlichen Aussagen von Martin Luther über die Juden?
- Sind bei den Aussagen von Martin Luther Brüche ersichtlich? Wenn ja, welche Gründe lagen vor?

1.3 Methode und Vorgangsweise

Für die Forschung über das Thema „*Martin Luther und das Judentum*“ wird literaturgestütztes Arbeiten eingesetzt. Die Literatur über dieses Thema ist umfangreich, sodass eine Auswahl vorgenommen werden musste. Bei dieser Auswahl wurde auf eine

Ausgewogenheit der Autoren geachtet. Es geht um eine ausführliche Analyse der vorhandenen Literatur zu diesem Thema. Dabei ist es Absicht, die einzelnen Autoren breit zu Wort kommen zu lassen, um ihren Argumentationszusammenhang sichtbar zu machen. Bei jedem Werk ist eine kritische Zusammenfassung der Aussagen der einzelnen Autoren angeschlossen.

Durch das Studium der Quellen der Schriften Luthers (Weimarer Ausgabe) soll festgestellt werden, welche Verweise der Autoren der Sekundärliteratur sich auf die Aussagen über die Juden beziehen. Wegen der besseren Lesbarkeit wird teilweise der Originaltext in die heutige Sprache übersetzt.

Die Texte werden gekennzeichnet mit

- WA I (Luthers Werke, Bände 1-61),
- WA II (Luthers Briefwechsel, Bände 1-18) und
- WA III (Tischreden, Bände 1-6).

Für die Bibelzitate wird DIE BIBEL, NACH MARTIN LUTHERS ÜBERSETZUNG. Revidiert 2017. Hrsg. von der Evangelischen Kirche in Deutschland, Stuttgart 2017, verwendet.

1.4 Begriffserklärung³

1.4.1 Antisemitismus

Der Ausdruck „Antisemitismus“ bezieht sich eigentlich auf eine rassistische Ideologie, die in Frankreich und Deutschland in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts auftrat. Der Antisemitismus stellte die Juden als eine besondere Rasse dar, welche die Kultur und das Leben Europas in Gefahr bringen. Der Antisemitismus wurde zur offiziellen Ideologie verschiedener Diktaturen im zwanzigsten Jahrhundert.⁴ „Der Begriff „Antisemitismus“ ist neuzeitlicher Prägung und entstand 1879 als Bezeichnung durch den deutschen Judenfeind und Journalisten Wilhelm Marr (1819-1904). Es ging ihm um eine rassistische und nicht religiös begründete Judenfeindschaft. Sein Grundgedanke war, dass die Juden nicht assimilationsfähig sind und damit einen eigenen Verwaltungskörper im Staat bilden.“⁵

Der Ausdruck „Antisemitismus“ ist eigentlich unzutreffend, da die semitischen Völker keine Einheit sind und mit dem Ausdruck „Antisemitismus“ nur die Juden gemeint sind. Der

³ DE LANGE Nicholas, THOMA, Clemens: Antisemitismus I; in THEOLOGISCHE REALENZYKLOPÄDIE. Hrsg. von Gerhard Krause u. Gerhard Müller. Berlin 1988, 113-149.

⁴ DAN, Josef: Antisemitismus/Antijudaismus. in: RELIGION IN GESCHICHTE UND GEGENWART (RGG). Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Vierte, völlig neu bearbeitete Auflage. Hrsg. von Hans Dieter Betz; Don S. Browning; Bernd Jakowski; Eberhard Jüngel. Band 1, A-B. Tübingen 1998, 556-557.

⁵ <https://de.m.wikipedia.org/wiki/Antisemitismus>. Abgefragt am 16. Dezember 2024.

Begriff „Antisemitismus“ ist also insofern unscharf, als die semitischen Völker nicht nur die Juden umfassen. Andere Termini wie Antijudaismus, Judenhass, Judenfeindschaft wurden in der Geschichte ebenfalls verwendet. Selbst beim Begriff Antijudaismus ging es nicht nur um die religiöse Komponente der jüdischen Religion, sondern um das generelle gesellschaftliche Verhalten der Juden. In dieser Arbeit werden die Begriffe „Antisemitismus“ und „Antijudaismus“ synonym verwendet, ohne eine religiöse oder ethische Trennung vorzunehmen.

„In dem heute gebräuchlichen weiteren Sinn bezieht sich der Antisemitismus auf den Judenhass, der aus zahlreichen Werken von hellenistischen und römischen Autoren bekannt ist. Später wurden diese Werke von den christlichen Kulturen der Antike bis in die Neuzeit hin übernommen. Das verursachte andauernde Diskriminierungen der Juden.“⁶

1.4.2 Moderne Definition des Antisemitismus

„Eine sehr ausführliche Arbeitsdefinition hat die Europäische Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (EUMC) erstellt. Diese Definition hat zwar keinen rechtsverbindlichen Charakter, wurde aber von vielen Staaten der Europäischen Union übernommen.“⁷

Grund dafür war, dass die Europäische Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (EUMC) ab 2001 eine Zunahme antisemitischer Tendenzen verzeichnete. „Um die strafrechtliche Behandlung solcher Tendenzen in den EU-Staaten zu erleichtern und zu vereinheitlichen, veröffentlichte die EUMC 2005 eine Arbeitsdefinition: *Antisemitismus ist ein gegen jüdische oder nichtjüdische Individuen, ihr Eigentum, ihre Institutionen oder den Staat Israel gerichteter „Judenhass“. Er „klagt Juden häufig der Verschwörung zum Schaden der Menschheit an und wird oft benutzt, um Jüdinnen und Juden dafür verantwortlich zu machen, wenn etwas falsch läuft.“ Er drücke sich in Worten, Texten, Bildern und Taten aus und verwendet dazu „unheilvolle Stereotypen und negative Charakterzüge“, etwa:*

- *Aufrufe zum Töten oder Schädigen von Juden im Namen einer radikalen Ideologie oder einer extremistischen Religionsanschauung,*
- *verlogene, entmenslichende, dämonisierende oder stereotype Behauptungen über Juden oder die kollektive Macht von Juden, etwa eines Weltjudentums oder jüdischer Kontrolle von Medien, Regierungen usw.,*

⁶ <https://referenceworks.brill.com/display/entries/RGG4/COM-0826.xml?language=en>. Antisemitismus/Antijudaismus in: Religion in Geschichte und Gegenwart online. Abgefragt 9. Jänner 2025.

⁷ <https://holocaustremembrance.com>. Abgefragt am 8. November 2024.

- *Juden kollektiv für reale oder vermeintliche Vergehen einzelner oder mehrerer Juden oder Nichtjuden zu beschuldigen,*
- *Holocaustleugnung,*
- *die Juden als Kollektiv oder Israel zu beschuldigen, sie hätten den Holocaust erfunden oder dramatisiert,*
- *jüdische Staatsbürger zu beschuldigen, sie seien loyaler gegenüber Israel oder vermeintlichen jüdischen Prioritäten weltweit als gegenüber ihren eigenen Staaten,*
- *das Selbstbestimmungsrecht von Juden abzulehnen, etwa zu behaupten, Israel sei ein rassistisches Projekt,*
- *doppelte Standards anzuwenden, also von Israel Verhalten zu fordern, das von keiner anderen demokratischen Nation erwartet wird,*
- *klassisch-antisemitische Symbole und Bilder wie den Gottesmord-Vorwurf oder die Ritualmordlegende auf Israel oder Israelis anzuwenden,*
- *Israels aktuelle Politik mit der Vernichtungspolitik des Nationalsozialismus zu vergleichen,*
- *eine Kollektivverantwortung der Juden für Israels Politik zu behaupten.*

Kritik, die an Israel ähnlich wie an anderen Staaten geäußert wird, könne jedoch nicht als antisemitisch eingestuft werden.“⁸

„Die 34 Mitgliedsstaaten der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) übernahmen am 15. Mai 2016 die EUMC-Definition fast unverändert. Der Beschlusstext und die Mitautoren des EUMC-Definitionstextes betonen, dass dieser nicht für die Umsetzung in europäisches oder nationales Recht gedacht gewesen sei. Der Ministerrat Österreichs übernahm die IHRA-Arbeitsdefinition am 21. April 2017; die deutsche Bundesregierung im September 2017.“⁹

1.4.3 Das Phänomen des Antisemitismus

Es sind immer wieder Versuche unternommen worden, das Phänomen Antisemitismus auf ökonomischer, gesellschaftlicher, psychologischer oder auch religiöser Basis zu bestimmen; letztendlich ist das nicht gelungen. Interessanterweise floriert der Antisemitismus auch dort, wo die Religionsausübung zurückgeht. Es ist also kein ausschließlich religiöser Grund für den

⁸ <https://holocaustremembrance.com>. Abgefragt am 8. November 2024.

⁹ Vgl. Ebda.

Antisemitismus feststellbar. Ebenso hielt sich der Antisemitismus selbst an Orten, wo fast alle Juden vernichtet wurden.¹⁰

Antisemitismus lässt sich nicht allein historisch erfassen; es ist ein vielgestaltiges soziales und historisches Phänomen. Die Nichtverarbeitung der Fremdheit und Andersartigkeit der jüdischen Bekenntnisse und der Lebensweise sind und waren ein Grund für ihre soziale Stigmatisierung. Auch auf die alttestamentlichen Messiaserwartungen kann der Antisemitismus nicht zurückgeführt werden. Diese waren vielfältig. In der Urchristenheit ist eine Neubestimmung der Messiaserwartung vorhanden, welche keine Konkurrenz zur jüdischen Messiaserwartung darstellte, denn für die Christen schied die Hoffnung auf eine Restauration des davidischen Reiches aus. Der neuzeitliche Antisemitismus speist sich also nicht direkt aus christlichen Motiven. In der Neuzeit war der Antisemitismus die gefühlte soziale Bedrohung durch die Juden im Rahmen der nationalistischen Identitätsbildung; vor allem war die pseudowissenschaftliche biologische Systematisierung von Rassen ein zentrales Motiv. Das Christentum trägt am modernen Antisemitismus nur indirekt Schuld, es gab allerdings unbewusste Stereotypen und destruktive Grundeinstellungen gegenüber Juden.¹¹ Der Antisemitismus umfasst eine ganze Skala von Gefühlen und Verhaltensweisen und eine grundsätzlich unfreundliche Gesinnung gegenüber Juden.

Gab es schon vor der Neuzeit einen Antisemitismus? Da sind sich die Historiker nicht einig. Es gibt zu wenige Beweismaterialien, dass der Juden Hass in der Antike nicht bloß als ein Gruppenvorurteil gesehen wurde. Eigentlich achteten die Römer und Griechen die Juden. Allerdings wurde in der damaligen Gesellschaft manchmal Anstoß daran genommen, dass die Juden aus einem besonderen Erwählungsbewusstsein heraus die Tisch-, Ehe- und Kultusgemeinschaft im römischen Reich verweigerten. Die jüdischen Aufstände gegen die Römer (66-73 n. Chr. und 132-136 n. Chr.) brachten dann die allgemeine Stimmung gegenüber den Juden auf den Tiefpunkt.¹²

Auch die Schriften des Neuen Testaments können nur punktuell für den Antisemitismus herangezogen werden. Es wird immer wieder vergessen, dass die Autoren, welche die Evangelien schrieben, in der jüdischen Religion verankert waren. Sie schrieben die Berichte über Jesus aus der Sicht der jüdischen religiösen Tradition. Bei diesen Evangelisten kann daher keinerlei Antisemitismus konstruiert werden. Das Urproblem des Verhältnisses

¹⁰ DAN, Josef: Antisemitismus/Antijudaismus. in: RELIGION IN GESCHICHTE UND GEGENWART (RGG). Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Vierte, völlig neu bearbeitete Auflage. Hrsg. von Hans Dieter Betz; Don S. Browning; Bernd Jakowski; Eberhard Jüngel. Band 1, A-B. Tübingen 1998, 556-557.

¹¹ FREY, Christofer: Antisemitismus/Antijudaismus. in: RELIGION IN GESCHICHTE UND GEGENWART (RGG). Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Vierte, völlig neu bearbeitete Auflage. Hrsg. von Hans Dieter Betz; Don S. Browning; Bernd Jakowski; Eberhard Jüngel. Band 1, A-B. Tübingen 1998, 573-575.

¹² DE LANGE Nicholas, THOMA, Clemens: Antisemitismus I; in THEOLOGISCHE REALENZYKLOPÄDIE. Hrsg. von Gerhard Krause u. Gerhard Müller. Berlin 1988, 113-116.

zwischen Christentum und Judentum ist weder in den Evangelien noch in der Theologie des Paulus zu finden. Die Spannungen hängen mit der Deutung des Lebens Jesus durch das jüdische Volk zusammen. Das Auftreten Jesu barg keinen Keim für den Antisemitismus, da Jesus aus dem jüdischen Volk stammte. Paulus hat das Tor für das Heidentum geöffnet, was schwere Auseinandersetzungen innerhalb des christlichen Judentums nach sich zog. Die Trennung zwischen Judentum und Christentum ist eine historische Tatsache, die Bestimmung der Trennung ist aber eine Frage der Deutung der historischen Zusammenhänge und Entwicklungen.¹³

1.4.4 Antijudaismus

Während der vorchristliche Antijudaismus sporadisch, örtlich begrenzt und inoffiziell war, ist der christliche Antijudaismus universal, offiziell geschürt und grundsätzlich durch ein ideologisches System untermauert. *„Das prinzipiell Neue am Schicksal der Juden in christlicher Zeit ist, dass die christliche Einstellung nicht mehr, wie die heidnische auf aktuellen Erfahrungen mit Juden, sondern auf der Auslegung einer mit göttlicher Autorität ausgestatteten Beschreibung des jüdischen Charakters und der jüdischen Geschichte beruht.“*¹⁴

Die griechisch-römischen Autoren der Antike befassen sich mit den Besonderheiten des jüdischen Gottesglaubens und ihren Bräuchen und Ritualen. Alle ihre Äußerungen reflektieren bereits ein breites Spektrum von ethnographischen Traditionen und uralten Vorurteilen. Allerdings sind diese Beschreibungen nicht immer nur negativ, sondern je nach historischen und geographischen Gegebenheiten sowie der literarischen Gattung, sind die Aussagen unterschiedlich gefärbt.¹⁵

Der Antijudaismus wurde nach der Anerkennung der christlichen Religion im Christentum, aber auch im jeweiligen Staat verankert. Das geschah in der apologetischen Auseinandersetzung der christlichen Schriftsteller mit der jüdischen Religion. Der Aussage, dass Jesus der verheißene Messias war, folgt mit zwingender Notwendigkeit, dass nicht die Juden, sondern die Christen das wahre Israel sind. Im Mittelpunkt der Vorwürfe steht, dass die Juden ihren eigenen Messias abgelehnt hätten. Die Beschuldigung des Gottesmordes tauchte ab dem zweiten Jahrhundert durch Melito von Sardes (120-185) auf.

¹³ DE KRUIF, Theo: Antisemitismus III; in THEOLOGISCHE REALENZYKLOPÄDIE. Hrsg. von Gerhard Krause u. Gerhard Müller. Berlin 1988, 122-127.

¹⁴ DE LANGE, Nicholas: Antisemitismus IV; in THEOLOGISCHE REALENZYKLOPÄDIE. Hrsg. von Gerhard Krause u. Gerhard Müller. Berlin 1988, 128.

¹⁵ THIERFELDER, Jörg: Antisemitismus/Antijudaismus. in: RELIGION IN GESCHICHTE UND GEGENWART (RGG). Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Vierte, völlig neu bearbeitete Auflage. Hrsg. von Hans Dieter Betz; Don S. Browning; Bernd Jakowski; Eberhard Jüngel. Band 1, A-B. Tübingen 1998, 572-573.

Interessanterweise steht das im Widerspruch zu der allgemein verbreiteten Lehre, dass Jesus sich selbst aus freiem Willen zum Opfer darbot. Das jüdische Volk wurde als verbrecherisch gesehen. Der Beweis war, dass der Untergang und das Exil der Juden, die Strafe für ihre Ablehnung des Messias sind. Parteiliche Gesetzgebung untergrub schrittweise die Bürgerrechte und Privilegien der Juden. Die einschlägigen Canons der Kirchenkonzile lassen die Tendenz erkennen, den Kontakt zwischen den Juden und Christen einzuschränken und damit den jüdischen Einfluss zu minimieren. Eine neue Erscheinung war die Verwüstung der Synagogen ab dem vierten Jahrhundert. Dieser Trend setzte sich fort und wurde ab dem Mittelalter stärker.¹⁶

2. Die Entwicklung der Judenfeindschaft

Wenn über Martin Luther und seine Stellung zu den Juden nachgedacht werden soll, so ist zu bedenken, dass sich die Vorstellungen über die Juden im Mittelalter geschichtlich entwickelt haben. Luthers Ansichten sind daher in einer langen Vorgeschichte des Christentums entstanden. Martin Luther nahm einige dieser vorgefundenen Ansichten auf und akzentuierte diese mit seinen theologischen Vorstellungen.

2.1 Die Entstehung des Antisemitismus in der Antike

Peter Schäfer geht in seinem Buch „Judenhass und Judenfurcht“¹⁷ den Quellen nach, wie der Antisemitismus in der Antike entstanden ist. Es geht um die Frage, ob der antike Antisemitismus die Folge konkreter Konflikte war oder ob der Antisemitismus sich an der als fremd empfundenen jüdischen Lebensform entzündete. Dass es einen antiken Antisemitismus gegeben hat, rückte erst ab den frühen achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts in den Fokus der Wissenschaft. Diese Forschung begann genau zu der Zeit, als der moderne Antisemitismus aufkam, sodass hier eine Verbindung zwischen dem antiken und dem modernen Antisemitismus plausibel erscheint.¹⁸

¹⁶ DE LANGE, Nicholas: Antisemitismus IV; in THEOLOGISCHE REALENZYKLOPÄDIE. Hrsg. von Gerhard Krause u. Gerhard Müller. Berlin 1988, 129-131.

¹⁷ SCHÄFER, Peter: Judenhass und Judenfurcht. Die Entstehung des Antisemitismus in der Antike. Berlin 2010.

¹⁸ Vgl. Ebda., 14.

2.1.1 Erklärungsmodelle und räumliche Verortung

Die Forschung hat einige Erklärungsmodelle für den antiken Antisemitismus erstellt:

- Im substantiellen Erklärungstypus wird davon ausgegangen, dass Antisemitismus ein natürliches Phänomen in der antiken Gesellschaft war. Gründe dafür waren das Wesen und die Eigenschaften des Judentums (Bräuche, Riten) selbst und der damit entstandene Gegensatz zum Hellenismus. Es war vor allem die Absonderung der Juden von anderen sozialen Gruppen, welche sich aus der Besonderheit ihrer Religion ergab. Die Gefahr bei diesem Erklärungsmodell ist die Sicht auf das jüdische Volk als Fremdkörper in dem jeweiligen Land.
- Der funktionelle Erklärungstypus vertritt die Ansicht, dass der antike Antisemitismus nicht aus dem Wesen des Judentums herrührte, sondern aus konkreten politischen Konflikten entstanden ist. Diese Konflikte gab es im syrisch-palästinischen Raum, aber auch im ägyptischen oder römischen Umfeld. Die ideologische Judenfeindschaft war nicht die Ursache, sondern die Konsequenz des politischen Machtkampfes.¹⁹

Schäfer weist darauf hin, dass es einen Unterschied zwischen heidnischer Feindseligkeit gegen die Juden und einem christlichen Antisemitismus gibt. Im Letzteren werden spezielle Berichte aus der Bibel herangezogen, welche die Judenfeindschaft untermauern. Schäfer beschäftigt sich in seinem Buch ausschließlich mit dem heidnischen oder antiken Antisemitismus. Er geht davon aus, dass in der Antike ein Phänomen existierte, das man als Judenhass, Judenfeindschaft, Antisemitismus oder Antijudaismus bezeichnen kann. Schäfer reserviert allerdings den Begriff Antijudaismus für die frühchristliche Feindseligkeit gegenüber Juden.

Schäfer untersucht antike Dokumente, in denen die Religion der Juden kritisch gesehen wird. Folgende Themen sind dabei maßgebend:

- Der Monotheismus der Juden.
- Ihre Gebräuche und Rituale.
- Die Enthaltung von Schweinefleisch.
- Der Sabbat.
- Die Beschneidung.
- Und die erfolgreiche Propaganda der Juden, also der Proselytismus.

¹⁹ Vgl. Ebda., 15-19.

Schäfer nennt zwei wichtige Ereignisse, die den Judenhass repräsentierten:

- Die Turbulenzen des Jahres 410 v. Chr. auf der Nilinsel Elephantine, die zur Zerstörung des dortigen jüdischen Tempels führte.
- Die Tumulte des Jahres 38 n. Chr. in der griechischen Stadt Alexandria.

Diese beiden Vorfälle sieht Schäfer als beispielhaft, um den antiken Antisemitismus zu demonstrieren. Die viel präsenten Ereignisse wie der erste jüdische Krieg 66-73 n. Chr. unter Vespasian (9-79 n. Chr.) und Titus (39-81 n. Chr.), sowie der zweite jüdische Krieg 132-135 n. Chr. unter Hadrian (76-138 n. Chr.) waren Katastrophen, die den Lauf der Geschichte der Juden beeinflussten. Es waren aber keine antijüdischen Aversionen, die Kriege hätten die Römer auch gegen ein anderes Volk geführt, welches einen Aufstand wagte. Auch die Verfolgung der Juden unter Antiochos IV. Epiphanes (215-164 v. Chr.) und die makkabäische Erhebung im Jahr 167 v. Chr. waren nicht durch antisemitische Gefühle verursacht. Epiphanes hatte die griechische Kultur idealisiert und wollte sie überall in seinem Reich durchsetzen, egal welche Völker dort lebten. Schäfer untersuchte in weiterer Folge die Dokumente, welche die Judenfeindschaft in den drei geographischen Sphären, dem syrisch-palästinischen Raum, in Ägypten und im römischen Umfeld belegen.²⁰

2.1.2 Wurzeln des Antisemitismus

Für Schäfer sind zwei historische Fragen wichtig:

- Waren Judenfeindschaft und Judenhass in allen Epochen der Geschichte dieselben?
- Gibt es in dieser, gegen die Juden gerichteten Feindschaft, etwas Singuläres, das die Juden von anderen ethnischen Gruppen unterscheidet?

In der antiken griechisch-römischen Welt gab es kein Rassendenken im Sinne der heutigen modernen Welt. Schäfer orientiert sich an dem Aufsatz *Toward a Definition of Antisemitism* von Gavin I. Langmuir, der eine ausdifferenzierte Antisemitismustheorie entwickelt hat.²¹

Langmuir unterscheidet

- Realistische Feindschaft: Hier geht es um Aussagen gegenüber einer Fremdgruppe aufgrund von vorhandenen Informationen. Diese Fremdgruppe hat andere Werte und steht mit der eigenen Gruppe im Wettbewerb um knappe Güter. Das kann die Grundlage für feindliche Einstellungen gegenüber der Fremdgruppe sein.
- Fremdenfeindlichkeit: Einige Mitglieder der Fremdgruppe werden für verabscheuungswürdige Handlungen verantwortlich gemacht. Das hat Rückwirkung auf die gesamte Fremdgruppe. Bei den Juden wird ein Beispiel angeführt: Einige Juden haben

²⁰ Vgl. Ebda., 24-25.

²¹ LANGMUIR I. Gavin: *Toward a Definition of Antisemitism*, Berkeley, Los Angeles und Oxford 1990.

Christus getötet, das Etikett Christusmörder wird allen Juden aller Generationen umgehängt. Wer einzelne Fälle einer Gruppe auf alle in der Gruppe ausweitet, spricht nicht über das wirkliche Problem, sondern über etwas weniger Greifbares, eine Bedrohung, die von der Fremdgruppe ausgeht. Diese Fremdenfeindlichkeit ist ein soziales Phänomen.

- Chimeria: Chimärische Aussagen präsentieren Phantasien, Produkte der Einbildungskraft, die Projektionen geistiger Vorgänge sind, und mit der Fremdgruppe nichts zu tun haben. Zum Unterschied zur Fremdenfeindlichkeit haben chimärische Behauptungen kein Körnchen Wahrheit. Chimärische Behauptungen sind eine Reaktion auf missverstandene Bedrohungen für die eigene psychische Integration, gehören also in das Reich des Individuums.²²

Das wichtigste Ergebnis der Untersuchung von Langmuir war, dass das Gefühl der Bedrohung durch die Juden die Ursache für die meisten antijüdischen Aussagen war. Der Jude wurde in der ägyptischen, griechischen und römischen Gesellschaft in jeweils unterschiedlicher Form als Bedrohung gesehen. Eine Bedrohung des Identitätsgefühls der Mehrheitsbevölkerung kann aus den vorliegenden Schriften zwar nicht hergeleitet werden, allerdings fühlt sich die Mehrheitsbevölkerung durch die jüdischen Auffassungen bedroht. Ein Fehlverhalten einer kleinen Gruppe von Juden, welches dann auf alle Juden projiziert wurde, kann von den Quellen her nicht bestätigt werden. Schäfer folgerte daraus, dass der Antisemitismus älter ist als das Christentum, allerdings gibt es in der Antike keinen klaren eindeutigen Punkt, wo Antijudaismus in Antisemitismus umgeschlagen ist.

Die Mehrheitsbevölkerung fühlte sich also durch die Juden und durch deren Auffassung bedroht. So gab es in Alexandrien die Frage durch Apion (20 v. Chr. - 45 n. Chr.), den Anführer der antisemitischen Partei: *„Wenn die Juden alexandrinische Bürger werden wollen, warum beten sie dann nicht alexandrinische Götter an? Die Juden wollen Gleichheit und Toleranz, sie wollen allen anderen gleichgestellt sein, aber auch von allen anderen unterschieden sein.“*²³

Durch diese Einstellung gegenüber den Juden entstand ein immer mehr aufgestauter Hass, der sich in Pogromen und Kriegen gegen die Juden austobte. Apion ist für Schäfer ein Beispiel, wie sich eine Mischung aus Gottlosigkeit, Fremdenfeindlichkeit und Menschenhass zu einem negativen Höhepunkt zusammenballte. Dazu kam das angebliche Menschenopfer, welches ein Teil des jüdischen Tempelkults war. Apion behauptete, dass der rätselhafte jüdische Gott, griechische Menschenopfer verlangt. Damit werden die Juden als Gegner der zivilisierten

²² Vgl. SCHÄFER, Peter: Judenhass und Judenfurcht. Die Entstehung des Antisemitismus in der Antike. Berlin 2010, 285-260.

²³ Vgl. Ebda., 261-264.

Welt und als konstante Bedrohung dieser Welt entlarvt. Diese Anschuldigung ist für Schäfer die Grenze, zwischen Entschuldbarem und Unentschuldbarem, also zwischen Antijudaismus und Antisemitismus, die damit überschritten wird. Die Vorwürfe richten sich nicht gegen einzelne Juden, sondern gegen alle Angehörigen des jüdischen Volkes. Die Juden werden damit als Abschaum der menschlichen Zivilisation identifiziert.²⁴

Gewisse Wurzeln dieser Ansicht von Apion sieht Schäfer bereits in einer älteren Tradition. So stellt die griechische Bearbeitung des Buches Ester das Dekret des persischen Königs Ahasveros (519-465 v. Chr.), mit dem Inhalt des jüdischen Menschenhasses, heraus. In der hebräischen Fassung thematisierte der persische Beamte Haman die Ablehnung der Gesetze des Königs durch die Juden und schlägt die Ausrottung aller Juden vor (Est 3,8f). In der griechischen Übersetzung des Esterbuches in der Septuaginta (Est 3,13 d-g) wird aufgezählt, warum die Juden Probleme machen: Sie sind ein heimtückisches Volk, das durch seine Gesetze zu jedem anderen Volk im Gegensatz steht. Außerdem sind sie das einzige Volk, das sich gegen alle Menschen ohne Ausnahme feindlich verhält. Hier nimmt der biblische Text Züge der Unterstellungen und des grundlegenden Menschenhasses an. Das Verhalten der Juden erfordert eine vollständige Vernichtung der Juden, wie es im Esterbuch heißt. Nur dadurch kann ihre Bedrohung abgewendet werden.²⁵

Schäfer stellt fest, dass der Exodus, das entscheidende Ereignis der jüdischen Geschichte, von ägyptischen Quellen anders gesehen wird als die Erzählung der Israeliten im Buch Exodus. Der biblischen Erzählung zufolge verließ das Volk Israel Ägypten aus freien Stücken und gegen den Willen des Pharaos, der sich erst nach der zehnten Plage überzeugen ließ und dem Volk Israel den Weg freigab (Ex 12,29ff). Ganz anders erzählte die Geschichte die ägyptische und die griechisch-römische Exodustradition: Die Juden wurden gewaltsam, in einer Art ethnischen Säuberung, aus Ägypten vertrieben; sie waren unerwünschte Fremde. Dieses Beispiel einer frühen Gegengeschichte wurde zu einer der wirkmächtigen Aussagen nicht nur in der Antike, sondern auch in der Moderne. Die Legende kann bis ins frühe dritte Jahrhundert v. Chr. zurückverfolgt werden.²⁶

Für Schäfer ist der Wendepunkt in der Geschichte, wo aus gewöhnlichem Antijudaismus ein irrationaler oder chimärischer Antisemitismus wird, erst das 12. und 13. Jahrhundert, also im Mittelalter. Erst da nimmt die Judenfeindschaft eine andere Qualität an und es wurden neue Anklagen ohne ein Körnchen Wahrheit konstruiert. Das sind besonders der Ritualmord, die Hostienschändung und die Brunnenvergiftung. Dieser Antisemitismus, den Schäfer etwa im

²⁴ Vgl. Ebda., 265-267.

²⁵ Vgl. Ebda., 268-278.

²⁶ Vgl. Ebda., 31.

Jahr 1150 n. Chr. ansetzte, begann in einer Phase, als die jüdische Bevölkerung am kleinsten und wehrlosesten war.²⁷

Nach den Überlegungen über die antike Judenfeindlichkeit soll in weiterer Folge nachgegangen werden, welche zusätzlichen Komponenten der Judenfeindschaft durch die christliche Religion festgestellt werden können. Dazu sind in erster Linie die Evangelien maßgebend.

2.1.3 Eckpunkte der antiken Entwicklung²⁸

Eine knappe Zusammenfassung über die Stellung der Juden und Christen in der Antike und dem beginnenden Mittelalter bietet Elisabeth Endres (1934-2000): „*Die gelbe Farbe. Die Entwicklung der Judenfeindschaft aus dem Christentum*“.

Elisabeth Endres schreibt, dass Melito von Sardes, Bischof von Smyrna (120-185) als Erster den Begriff Gottesmord verwendete. In seiner Homilie *Peri pascha* zu Ostern des Jahres 180 behauptete er, dass die Juden ihren eigenen Gott töteten. Dass Jesus der Sohn Gottes war, hätten die Juden durch ihre Schriften erkennen müssen. In der weiteren Entwicklung gab es nicht nur eine Anklage gegen die Juden wegen des Gottesmordes, sondern die Christen beteten für die Juden, dass sie sich bekehren. „Das mündete in die Karfreitagsbitte, welche im sechsten Jahrhundert entstand. Die Karfreitagsbitte nannte die Juden perfidis (treulos) und ihren Glauben judaica perfidis (jüdische Treulosigkeit). Gott wurde gebeten, den Schleier von ihren Herzen wegzunehmen und den Juden die Erkenntnis an Jesus Christus zu schenken und sie so von der Verblendung ihres Volkes zu entreißen. Nach dem Holocaust wurde diese Bitte als Antijudaismus erkannt und seit dem Jahr 1970 hat die katholische Kirche eine neue Fassung. In dieser wird Israels Erwählung zum Gottesvolk betont. Es wird nicht um die Erkenntnis Christi gebeten, sondern darum, dass die Juden in der Treue zu Gottes Bund fortschreiten und seinen Namen immer mehr lieben.“²⁹

Das Alte Testament wurde von den christlichen Exegeten in dem Sinne angeeignet, so Endres, dass diese in den Erzählungen des Alten Testaments eine Vorbereitung für das Wirken von Christus sahen. Damit entstand die Meinung von christlichen Autoren, dass die Juden nicht erkennen, dass im Alten Testament Christus bereits angekündigt wurde. Als Konsequenz folgte für die christlichen Autoren, dass die Juden von Gott verworfen sind.

²⁷ Vgl. Ebda., 287.

²⁸ Vgl. ENDRES, Elisabeth: *Die gelbe Farbe. Die Entwicklung der Judenfeindschaft aus dem Christentum*. München 1989, 90-100.

²⁹ Vgl. <https://de.m.wikipedia.org>, Karfreitagsbitte. Abgefragt am 6. November 2024.

Elisabeth Endres zitiert in weiterer Folge die Aussagen verschiedener Kirchenväter.

- So meinte Eusebius von Cäsarea (260-339), dass die Römer die Juden im Auftrag Gottes züchtigten. Er sieht das Christentum als drittes Geschlecht nach den Hebräern und Juden. Das dritte Geschlecht ist der Höhepunkt der Religion. Eusebius sieht als Beweis für seine These, dass sich der römische Kaiser Konstantin (270-337; Kaiser 306-337) im Jahre 313 zum Christentum bekannte. Beginnend mit dem Konzil von Nicäa 325 ändert sich das Verhalten der Römer gegenüber den Christen und Juden. Waren beide Religionen bisher verfolgt, wurde nun die christliche Religion immer mehr begünstigt.
- Johannes Chrysostomos (344-407) predigte, dass die Gottesdienste der Juden eitel sind. Die Juden sind von Gott verworfen, daher sind ihre Gottesdienste eine Aufführung des Bösen. Sie sind schamlos und von Dämonen besessen.
- Anlässlich der Zerstörung der Synagoge von Kallinikon (ein römisches Kastell am oberen Euphrat im heutigen Irak) im Jahr 388, lehrte der Kirchenlehrer Ambrosius von Mailand (339-397), dass dieses zu Recht geschehen ist. Ambrosius meinte, dass die Synagoge ein Ort des Unglaubens ist, eine Stätte der Gottlosigkeit, an der Christus gelehnt wird. Damit wird das Niederbrennen der Synagoge zu einem religiösen Akt. Ambrosius unterstützte die Meinung in der Bevölkerung, dass eigentlich Gott selbst die Synagoge niedergebrannt hat, weil die Juden Gotteslästerer sind.
- Der Kirchenlehrer Augustinus von Hippo (354-430) predigte wider die Juden, dass diese das fleischliche Israel sind. Er versteht die Zitate im Alten Testament, welche auf Jesus hinweisen, typologisch. Diese Zitate sind voraussagende Hinweise auf Jesus. Als Beispiel führte Augustinus die Stelle Jes 6,10 (Die Verstockung der Herzen) an. Die Juden, welche nicht an Gott glauben, geben ihre eigene Identität auf. Augustinus formulierte schärfer: Die Juden sind blinde Buchträger. Sie sind zwar auserwählt, können aber ihre eigenen Bücher nicht richtig lesen und deuten. Auf diese Aussagen bezogen sich viele Theologen des Mittelalters.³⁰

Elisabeth Endres fragt nun, warum die Andersgläubigen im Mittelalter so verdammt wurden. Für die damaligen Menschen war es gewiss, dass es die Hölle gibt. Die Juden sind von Gott verstoßen und landen daher in der Hölle. Das Christentum war von der rasenden Angst vor der Hölle bestimmt. Die Existenz der Juden war ein Vorwurf, dass die Christen etwas tun müssen, damit die Juden nicht in der Hölle landen. Wenn man als Christ nichts tut, macht man sich mitschuldig und landet ebenfalls in der Hölle. Wenn die Bekehrung der Juden gelingt, wird die Wiederkunft Christi bald möglich. Endres sieht einige Methoden, die angewendet

³⁰ ENDRES, Elisabeth: Die gelbe Farbe. Die Entwicklung der Judenfeindschaft aus dem Christentum. München 1989, 100-120.

wurden, um die Juden zu bekehren. So ordneten die Westgoten im siebenten und achten Jahrhundert in Spanien die Zwangstaufe an. Das war nicht nachhaltig, denn als die Mohammedaner Spanien im Jahr 711 eroberten, arbeiteten die zwangsgetauften Juden mit den Mohammedanern zusammen. Die Juden durften ihre Religion unter der islamischen Herrschaft behalten. Theologisch wichtiger war aber, dass die Juden von den Muslimen nicht mehr als Mörder des Gottessohnes bezeichnet wurden. Die Muslime vertraten nämlich die Ansicht, dass Gott keinen Sohn hat.³¹

2.2 Der Beginn der Judenfeindschaft im Neuen Testament

Martin Luther argumentiert, wie noch ausführlich ausgeführt wird, grundsätzlich theologisch gegen die Juden. Damit war er nicht der Erste, sondern die theologische Argumentation gegen die Juden begann schon im Neuen Testament durch die Berichte in den Evangelien und teilweise in den Paulusbriefen. Darum ist es wichtig, den Anfang der Judenfeindschaft im Neuen Testament nachzuforschen. Die Geschichte der jahrhundertelangen Judenfeindschaft nachzuzeichnen, würde den Umfang dieser Arbeit sprengen. Es kann hier nur ein kursorischer Überblick geboten werden. Zunächst sollen Theologen zu Wort kommen, anschließend ist der Blick einer Literaturwissenschaftlerin hilfreich.

2.2.1 Das Frühjudentum und die Anfänge des Christentums

Markus Tiwald (*1966) hat seit 1. September 2019 den Lehrstuhl Neues Testament an der Universität Wien, Theologische Fakultät, inne. In seinem Buch über die Zusammenhänge des Frühjudentums mit den Anfängen des Christentums, beschäftigt sich der Autor besonders mit der Tatsache, dass in den ersten Jahrhunderten keine scharfe Trennlinie zwischen den beiden Religionen gezogen werden kann. Das ist für das Thema Luther und die Juden insofern interessant, als damit klar ist, dass die Judenfeindschaft und die Vorwürfe gegen die Juden daher erst später entstanden sind.³²

Tiwald weist darauf hin, dass der Begriff „Christen“ erst Jahre nach dem Tod von Jesus Christus entstanden ist. Laut Apg 11,26 nannte man die Jünger von Jesus das erste Mal Christen. Der Titel Christos (Χριστός) ist die griechische Form des jüdischen Titels „Messias“ (משיח Maschiach). Folgerichtig waren die Christen für die Juden eine messianische Bewegung. Die Trennung zwischen der neuen Bewegung der Christen und den Juden war nicht sofort ersichtlich. Jesus wollte zunächst ganz Israel sammeln und erst in zweiter Linie

³¹ Ebda., 121-140.

³² TIWALD, Markus: Das Frühjudentum und die Anfänge des Christentums. Ein Studienbuch. Stuttgart 2016.

die sogenannten „Heiden“. Jesus und seine Jünger waren im jüdischen Leben eingebunden: Sie besuchten den Tempel, hielten die Ritualvorschriften und beteiligten sich an den jüdischen Festen.³³

Tiwald geht in weiterer Folge auf vielfach kolportierte falsche Behauptungen ein:

- Dass Juden die Christen bei einer Synode von Javne von der Synagoge ausgeschlossen haben, entbehrt jeder historischen Grundlage. Es gab kein formales Verfahren, höchstens lokale Maßnahmen. Es gab damals auch keinen abgeschlossenen Kanon der hebräischen Bibel, auf dem sich die Juden hätten stützen können.
- Dass das birkat ha-minim (ברכת המינים) im Achtzehnbittengebet (schmone esre, עשרה שמנה) sich auf die Christen bezogen hat, ist ebenfalls nicht korrekt. Die Christen waren keine Bedrohung; es geht um die Glaubensabweichler im Allgemeinen.³⁴

Für Tiwald ist auch der Glaube an Christus nicht für die Scheidung von Christen und Juden verantwortlich. Es gab nämlich im Judentum immer wieder Messiasprädenten. Das bekannteste Beispiel war Ben Kosiba (†135) der den Namen auf Bar Kochba (Sternensohn, Num 24,17) änderte. Die Grenze zwischen Juden und Christen war bis etwa 200 n. Chr. vage.

Tiwald zeichnet nun die Abgrenzung von den Juden bei den Kirchenvätern nach:

- „Justin, der Märtyrer (100-165) schrieb in seinem Dialog mit dem Juden Tryphon (zwischen 155 und 165 entstanden), dass es legitim ist, wenn die Judenchristen auch weiterhin Beschneidung, Sabbatfeier und die jüdischen Reinheitsvorschriften einhalten. Sie dürfen lediglich die Heidenchristen nicht dazu zwingen, dass diese ebenfalls nach diesen Vorschriften leben. Justin sieht noch keine scharfe Trennung zwischen Judentum und Christentum.
- Irenäus von Lyon (130-200) warnte vor einer Häresie der sogenannten Eboniten (mit denen Judenchristen gemeint sind). Er kritisierte vor allem, dass diese nicht glauben, dass Jesus von einer Jungfrau geboren wurde (Jes 7,14). Irenäus sah das Haus Jakob und das Volk Israel von der Gnade Gottes enterbt.“³⁵
- „Bei Tertullian (160-240) wurden die Eboniten auf eine Gründerfigur Ebion zurückgeführt. In Wirklichkeit, so Tiwald, ist der Name eine Selbstbezeichnung von Judenchristen: *ebionim*, die Armen.
- Origenes (185-254) setzte sich mit dem Vorwurf von Kelsus auseinander, dass die Christen gegenüber den Juden keine einheitliche Linie vertreten. Es gab aber damals noch keine einhellig akzeptierte Doktrin gegenüber dem Judentum.

³³ Vgl. Ebda., 32.

³⁴ Vgl. Ebda., 33-35.

³⁵ Vgl. Ebda., 36-37.

- Eusebius von Cäsarea (260-334) deutete die Bezeichnung *ebionim* polemisch. Da *ebionim* Armer bedeutet, stellte Eusebius fest, dass die Juden armselig und niedrig sind. Und trotzdem wollen die Armen über Christus lehren, dass er nicht von einer Jungfrau geboren wurde. Allerdings gab es auch im gesamten damaligen beginnenden Christentum keine gemeinsame Basis, wie Jesus als Mensch und Gott zugleich zu verstehen ist. Das mussten erst die Konzilien im vierten und fünften Jahrhundert klären.³⁶
- „Kyrill von Jerusalem (313-386) warnte die Katechumenen vor der Versuchung, jüdische Speise- und Sabbatvorschriften zu befolgen. Diese Versuchungen zu den jüdischen Speise- und Sabbatvorschriften baute er in einem Lasterkatalog ein, gemeinsam mit der Sterndeuterei, der Giftmischerei, der Völlerei, der Habsucht und der Wollust.
- Johannes Chrysostomos (344-386) stellte mit seinen Homilien (*adversus Judaeos*) einen traurigen Höhepunkt der antijüdischen Polemik dar. Ihm gefiel es nicht, dass in seiner Heimatstadt Antiochia viele Christen an den jüdischen Festen und am Synagogengottesdienst teilnehmen. Diese Praxis der Christen ist für ihn eine Krankheit.
- Euphrosin von Salamis (310-403) sah in der Einhaltung des Sabbats und der Beschneidung durch die Judenchristen eine Häresie. Denn, so meinte Euphrosin, im Neuen Testament steht geschrieben, dass Jesus die Beschneidung und den Sabbat abgeschafft hat.
- Hieronymus (348-420) brachte das Problem auf den Punkt: Es geht um eine Entscheidung, ob die Menschen Juden oder Christen sein wollen. Wenn sie beides zugleich sein wollen, sind sie weder Juden noch Christen.“³⁷

Tiwald sieht bei der Auswertung der Aussagen der Kirchenväter, dass es bis ins fünfte Jahrhundert hinein Christen gab, die ihren Glauben mit der Einhaltung der jüdischen Vorschriften verbanden. Es gab also eine offene Grenze zwischen Judentum und Christentum. Viele Christen partizipierten ganz selbstverständlich am jüdischen Leben, hielten Fest- und Fasttage, gingen in die Synagoge und akzeptierten Beschneidung und Speisevorschriften.³⁸

Wann begann nun das Christentum als eigener Weg? Das lässt sich für Tiwald nicht genau verifizieren. Bei Paulus, aber auch bei den Kirchenvätern bedeuten sowohl das Judentum, als auch das Christentum zunächst keine eigenständige Religion, sondern es geht um zwei verschiedene Lebensweisen. Daraus entwickelten sich im Laufe der Jahrhunderte zwei Religionen. Es geht auch nicht darum, das Christentum aus einer Grenzziehung zum Judentum zu definieren: Entweder Christ oder Jude. Wenn das weitergedacht wird, dann

³⁶ Vgl. Ebda., 38-39.

³⁷ Vgl. Ebda., 40-41.

³⁸ Vgl. Ebda., 42-47.

würden damit die jüdischen Wurzeln des Christentums gekappt. Es geht um die Frage, wann sich das Christentum endgültig vom Judentum trennte. Diese, von Tiwald genannte „Parting of the ways“, fanden an unterschiedlichen Orten zu unterschiedlichen Zeiten statt. Tiwald möchte ab diesem Zeitpunkt von Christen sprechen, da Jesus als der von Gott durch das Osterereignis legitimierte Messias angesehen wird.³⁹

Tiwald zeigt in weiterer Folge, dass Jesus Christus in der jüdischen Religion integriert war. Jesus wurde im Jahr 28 n. Chr., im fünfzehnten Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius (Lk 3,1-3), geboren und starb am Freitag, dem 14. Nisan des Jahres 30 n. Chr. (7. April). Die Verurteilung Jesus erfolgte im Prätorium unter dem römischen Statthalter Pontius Pilatus (26-36 n. Chr.). Judäa war von 6 bis 41 n. Chr. eine Provinz unter römischer Herrschaft. Der Tod Jesus wurde durch das Zusammenspiel des Hohen Rates mit dem römischen Statthalter möglich. Der Hohe Rat (Synedrion) schwankte zwischen Kollaboration mit den Römern und Widerstand gegen die Besatzer. Einen Angriff von Jesus auf den Tempel (Tempelreinigung Mt 21,12-17) konnte der Hohe Rat nicht dulden. Der Tempel hatte eine große wirtschaftliche Bedeutung. Durch den Angriff von Jesus auf den Tempel waren Unruhen wahrscheinlich. Das komplizierte Netz zwischen den Römern und den jüdischen Repräsentanten stand auf dem Spiel.⁴⁰

Tiwald weist darauf hin, dass die Juden im römischen Reich Sonderregelungen hatten, die bei Unruhen und Aufständen auf dem Spiel standen. Diese Privilegien bestanden darin, dass ihre religiösen Vorschriften (Sabbatregelungen, Speisevorschriften, Tempelsteuer) anerkannt wurden. Damit war zum Beispiel auch eine Befreiung vom Militärdienst verbunden. Diese Privilegien waren allerdings ad hoc Regelungen, die von bestimmten Herrschern oder Kaisern zugesagt wurden, aber auch widerrufen werden konnten. Tiwald zitiert in diesem Zusammenhang einige Dekrete, wie die vom Prokonsul von Asien Gaius Norbanus Flaccus (31-27 v. Chr. Prokonsul) oder vom letzten jüdischen König Agrippa I. (37-44 n. Chr.).

Ist bei der Theologie von Jesus bereits ein Bruch mit dem Judentum ersichtlich? Dieser Frage geht nun Tiwald nach. Jesus übernahm von Johannes dem Täufer (5 v. Chr. - 30 n. Chr.) die Umkehrtaufe (Mk 1,1-8; Mt 3,1-2; Lk 3,1-20). Hier zeigte sich ein Gegensatz zum Tempel: Nicht mehr das Brandopfer entsühnt, sondern der Wille zur Umkehr und eine symbolische Reinigung sind das Entscheidende. Nach dem Berufungserlebnis bei der Taufe (Mk 1,9-11; Mt 3,13-17; Lk 3,21-22) und weiteren Visionen (zum Beispiel Lk 10,18: Jesus sieht, dass die Macht des Satans bereits gebrochen ist) ersetzte Jesus die Gerichtsankündigung des Täufers durch die Heilsgewissheit seiner Verkündigung. In der Endzeit, so Jesus, wird die

³⁹ Vgl. Ebda., 48-50.

⁴⁰ Vgl. Ebda., 91-95.

ursprüngliche Unversehrtheit des Menschen durch das Gnadenhandeln Gottes vollzogen. Niemand ist davon ausgeschlossen, vor allem nicht die Marginalisierten. Das zeigte Jesus beim Mahl halten mit den Armen und bei seinen Wunderhandlungen. Die Wunder und die Gleichnisse sind Zeichen seiner bereits jetzt angebrochenen Königsherrschaft (Basileia).⁴¹

Interessant ist, so Tiwald, dass Jesus als Bauhandwerker (tekton) bezeichnet wurde und er keine religiöse Bildung hatte. Das verwundert nicht, die Alphabetisierungsrate lag in Judäa und Galiläa damals bei 10-15 %. Seine operative Basis hatte Jesus in Karphaneum, wobei auffällt, dass Jesus in keine größeren Städte ging (wie zum Beispiel Sepphoris), sondern in kleinen Dörfern und ländlichen Gegenden unterwegs war. Jerusalem war eine Ausnahme, es stellte den Brennpunkt der jüdischen Religion dar. „Bei seinem letzten Besuch in Jerusalem vollzog Jesus eine spektakuläre Zeichenhandlung im Tempelareal (Mk 11,15-19). Durch diese Zeichenhandlung wollte Jesus eine prophetische Kritik an der falschen Heilsgewissheit des Tempels setzen. In Wort und Tat rief Jesus dazu auf, sich auf die heilstiftende Nähe seiner Basileia einzulassen. Jesus musste klar gewesen sein, dass diese Vorgangsweise die Tempelautoritäten nicht dulden konnten. Jesus hatte mit seiner Tempelhandlung ins Nervensystem der jüdisch-römischen Kollaboration gestochen. Es gab eine heimliche Verhaftung im Garten Getsemani (Lk 22,47-53) und einen Prozess bei Pilatus, da die Juden keine Kapitalgerichtsbarkeit hatten (Lk 23, 1-25). Nach dem Todesurteil folgte die Kreuzigung und der Tod Jesu (Lk 23,26-56).“⁴²

„Nach der Auferstehung Jesus erfolgte die „Mission“ seiner Jünger zunächst bei den jüdischen Gruppen wie den Samaritanern durch Philippus (Apg 8,4ff), unmittelbar darauf begann bei den sogenannten Heiden durch die Taufe des Äthiopiers (Apg 8,27-38) die Heidenmission. Mit dem Begriff Heidenmission wird in der Theologie vor allem Paulus identifiziert. Tiwald zeigt auf, dass Paulus in Ephesus (Apg 19,23-40) von den Silberschmieden angegriffen wurde. Diese waren nicht darüber erbost, dass Paulus für die neue Strömung der Christen wirbt, sondern sie sahen einen gefährlichen Weg durch eine jüdische Sekte. Die jüdische Sekte bringt ein über Generationen aufgebautes Vertrauensverhältnis und die Balance zwischen Römern und Juden in Gefahr.“ An diesem Beispiel weist Tiwald darauf hin, dass es die eine (universelle) jüdische Religion nicht gab. Die jüdische Religion hatte sowohl liberale Flügel, zu denen die ersten Christen gehörten, als auch Konservative, welche die Vorschriften genau einhielten.⁴³

⁴¹ Vgl. Ebda., 204-206.

⁴² Vgl. Ebda., 207-208.

⁴³ Vgl. Ebda., 210-211.

Abschließend geht Tiwald darauf ein, wie sich Jesus zu den Säulen des Judentums zur Zeit des zweiten Tempels verhalten hat. Welche Gründe gab es für Trennung von Judentum und Christentum? Tiwald listet die gängigen Vorstellungen auf und meint, dass diese nicht als Kriterien der Trennung herangezogen werden können.

- Den Monotheismus hat das Christentum weiterhin hochgehalten. Die Interpretation von Jesus als Sohn Gottes war kein Trennungsgrund. Sohn Gottes war bereits eine Art Amtstitel des Messias geworden (2 Sam 7,14). Auch die Weisheit wurde im Alten Testament als Schöpfungs- und Heilsmittlerin gesehen (Spr 8,22-31; Sir 24,1-31; Weish 9,2), ohne dass der Monotheismus von den Juden aufgegeben wurde.
- Die Erwählung des Volkes Israel ist ebenfalls kein belastbares Kriterium für den Grund der Trennung. Ab dem zweiten Jahrhundert wurde durch die Hellenisierung, die Trennlinie zwischen den von Gott Erwählten und den Verworfenen nicht mehr längs der ethnischen Zugehörigkeit definiert, sondern in das Volk Israel selbst hineinverlegt. Hier erfolgte die Scheidung zwischen Gerechten und Sündern.⁴⁴
- Die Tora ist ebenfalls kein sichtbarer Trennungsgrund, denn sie wurde von den verschiedenen jüdischen Gruppen unterschiedlich interpretiert. So haben einige Gruppierungen nur die geschriebene Tora im Vordergrund (Samaritaner, Sadduzäer), andere, wie etwa die Pharisäer, zählen auch andere Schriften dazu. Außerdem gibt es noch die mündliche Tora, welche Gott Mose offenbart hat. Das Christentum hat nach anfänglichen Diskussionen die hebräische Bibel als Altes Testament übernommen. Jesus legte die Tora so aus, dass die ursprüngliche Lehre Gottes wiederhergestellt wird, denn diese wurde seiner Ansicht nach durch die Menschen verdunkelt.
- Der Sabbat wurde von Jesus nur punktuell außer Kraft gesetzt, um Heilungen durchzuführen (Mk 2,27). Der Sabbat ist ein Geschenk Gottes, das den Menschen dient. Außerdem gab es in Israel nicht nur eine einzige Sabbatordnung. Auch hier sind liberale und konservative Ausleger vorhanden.⁴⁵
- Am Tempel gab es immer wieder Kritik von verschiedenen Gruppen (etwa den Essenern). Jesus hatte ein positives Verhältnis zum Tempel. Allerdings erwartete Jesus die Basileia und damit die Ersetzung des irdischen Tempels. Denn in der paradiesischen Gottunmittelbarkeit benötigt der Mensch keinen Tempel. Diese Basileia ist mit ihm schon angebrochen, Jesus ist mit seinem Leib der neue Tempel (Joh 18f), der bestehende Tempel kann niedergerissen werden.

⁴⁴ Vgl. Ebda., 275-278.

⁴⁵ Vgl. Ebda., 279-280.

- Die Speisegebote waren bei Jesus noch kein Thema. Das ergab sich erst bei Paulus und der Hereinnahme der Heiden. Paulus sah die Chance gekommen, statt den Beschneidungs- und Speisevorschriften ein neues Identitätsmerkmal zu setzen, nämlich den Glauben an Jesus Christus.⁴⁶

Fazit:

Tiwald zeigt eingehend das lange Ringen auf, mit dem sich Judentum und Christentum erst ganz langsam ihrer Identität bewusst wurden. Hier ist Tiwald zuzustimmen. Allerdings fällt bei seinem Befund auf, dass Juden nicht selbstverständlich an der christlichen Eucharistie und an den Lesungen des Neuen Testaments teilnahmen. Grund dafür dürfte sein, dass ein gläubiger Jude kaum in die neue „Sekte“ der Christen gewechselt hat. Es gab aber eine Gruppe von Juden, welche an der christlichen Religion interessiert waren. Diese wurden die Gottesfürchtigen genannt. Sie sympathisierten mit der jüdischen Religion, bekannten sich aber wegen der umfangreichen Probleme bei der Einhaltung der Speisegesetze und des Sabbats nicht völlig zur jüdischen Religion. Nun bekamen sie im Christentum eine jüdische Religion ohne die komplizierten Gesetze, welche das praktische Leben erschwerten.

Tiwald weist mit Recht darauf hin, dass Jesus Christus und der Apostelkreis in der jüdischen Umwelt groß geworden sind. Die jüdische Religion war aber schon immer, wie jede Religion, nicht monolithisch. Es gab liberale und konservative Ausleger der Vorschriften. Die Trennung zwischen Christen und Juden war punktuell und lokal. Irgendwann gab es den Kipppunkt, sodass Juden und Christen keine gemeinsame Basis mehr fanden, um mit ihren religiösen Überzeugungen das praktische Leben zu gestalten. Die großen Konzilien, beginnend mit dem ersten Konzil im Jahr 325 in Nicäa, waren der Schlusspunkt der Entwicklung.

2.2.2 Juden und Christen im Neuen Testament

In dem Sammelband „*Christen und Juden*“,⁴⁷ herausgegeben vom deutschen evangelischen Theologen Wolf-Dieter Marsch (1928-1972) und dem Historiker Karl Thieme (1902-1963), wird der jahrhundertelangen Feindschaft zwischen den Juden und den Christen nachgegangen. Wichtig waren jene Texte in den Evangelien, in denen der Prozess Jesus geschildert wird. Diese werden explizit genannt: Mt 26,57-68; 27,11-26; Mk 14,53-65; 15,2-5; Lk 22,54-65; 23,1-25; Joh 18,12-19,15. Bei der Beschäftigung mit diesen Evangelientexten ergeben sich für die Herausgeber einige Fragen:

⁴⁶ Vgl. Ebda., 281-285.

⁴⁷ MARSCH, Wolf-Dieter; THIEME, Karl (Hg.): *Christen und Juden: ihr Gegenüber vom Apostelkonzil bis heute*. Mainz 1961.

- Hatte das jüdische Synedrium überhaupt zu jener Zeit die Blutgerichtsbarkeit? Ist es denkbar, dass ein Jude nur wegen seines messianischen Anspruchs verurteilt wird?
- Wenn das Synedrium das Recht hatte, musste das nicht von der römischen Besatzungsmacht bestätigt werden?
- War das nächtliche Verhör vor dem Synedrium kein Prozess, sondern die Befragung hatte nur informativen Charakter? Dann hätte Pontius Pilatus die Alleinschuld. Er hielt Jesus für so gefährlich, dass er lieber einen gewalttätigen Zeloten, nämlich Barnabas, frei ließ und dafür Jesus zum Kreuzestod, einer römischen Hinrichtungsart, verurteilte.⁴⁸ In dem erwähnten Sammelband „*Christen und Juden*“ beschreibt der emeritierte Oberkirchenrat der Evangelischen Landeskirche Württemberg, Rudolf Pfisterer (*1943) in seinem Artikel drei besonders herausragende Stellen, welche den christlichen Antijudaismus begründet haben.⁴⁹

1 Thess 2,14 ff

In dem Abschnitt des Thessalonicherbriefes ist wörtlich von den Juden zu lesen: „... *die den Herrn Jesus getötet haben und die Propheten ...*“ Damals war die christliche Gemeinde in Thessalonich, welche größtenteils aus Juden bestand, von anderen Juden unter Druck gesetzt worden, dass sie das Evangelium ablehnen sollten. Mit dieser Stelle in 1 Thess 2,14 ist keine Verallgemeinerung gemeint, dass alle Juden Jesus getötet hätten. Im Kontext ist ersichtlich, dass Paulus nicht die Juden generell meinte, sondern nur jene Juden, welche die Gemeinde in Thessalonich vom Evangelium abbringen wollten. Dieser Widerstand gegen Gottes Plan hat nach biblischem Verständnis Gottes Widerspruch (Zorn) zur Folge. Dieser Gotteszorn treffe aber nur jene Juden, welche sich ausdrücklich gegen die Verbreitung des Evangeliums stellen. Es ist nicht das ganze Volk der Juden verworfen, sondern nur der Teil des jüdischen Volkes, der das Evangelium von Jesus Christus nicht annimmt. Außerdem hat Paulus im Römerbrief (Röm 9,17ff) erkannt, dass die Wurzel Israel für die Christen bestehen bleibt.⁵⁰

Mt 21,33ff

Diese Stelle enthält das Weinberggleichnis. Der Weinberg wird als Israel identifiziert, die Weingärtner sind die von Gott eingesetzten Hirten des Volkes. Diese verweigern dem Herrn den Gehorsam (die Frucht) und töten den Sohn des Herrn, um uneingeschränkt in ihrem Amt walten zu können. Darum gibt es eine harte Strafe von Gott; der Weinberg wird einem

⁴⁸ PFISTERER, Rudolf: „...sein Blut komme über uns...? In: MARSCH, Wolf-Dieter; THIEME, Karl (Hrsg.): *Christen und Juden: ihr Gegenüber vom Apostelkonzil bis heute*. Mainz 1961.

⁴⁹ Vgl. Ebda., 14-16.

⁵⁰ Vgl. Ebda., 19-21.

anderen Pächter gegeben. Es geht bei diesem Gleichnis nicht um alle Juden, sondern um die Hirten (Führer) des Volkes. Von Jesus wird eine neue Führungsschicht etabliert: Das sind die Apostel, welche ebenfalls jüdische Männer waren. Es ist also ersichtlich, dass die harte Strafe die Hirten des Volkes trifft. Es ist nirgends davon die Rede, dass der Weinberg aufgelassen wird und die Kirche die Nachfolge der Juden antritt. Im Gegenteil, der Weinberg wird weiter bewirtschaftet, es arbeiten nur andere Winzer darin.⁵¹

Mt 27,25

Die Juden rufen beim Prozess vor Pilatus: „*Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.*“ Das ist eine klassische Stelle, mit der die Verwerfung Israels im christlichen Kontext oftmals bewiesen wird. Um welchen Gott handelt es sich bei diesem Gericht über die Juden? Kann das wirklich der Gott Abrahams und der Vater von Jesus sein? Das ist schwer vorstellbar, denn Gott will nicht den Tod, sondern die Umkehr des Sünders (Ez 18,2). Jesus hat bei der Einsetzung des Abendmahls gesagt, dass sein Blut für viele Menschen vergossen wird, zur Vergebung der Sünden (Mt 26,28). Jesus selbst vergab seinen Peinigern in Lk 23,34: „*Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.*“

Also die Aussage dieser Bibelstelle in Mt 27,25 ist eine ganz andere: Das Blut von Jesus, also das Blut, welches Versöhnung bringt, ist durch diesen Ruf in Mt 27,25 gemeint. Anzumerken ist noch, dass es keine Kollektivschuld gibt. Auch wenn dieser Ruf der Juden anders gemeint gewesen wäre, wird bereits in Jer 31,29f und in Ez 18,2-4 jede Kollektivhaftung abgelehnt.⁵²

Fazit

Zusammengefasst wurde der Sammelband vom evangelischen Theologen und Schriftsteller Helmut Gollwitzer (1908-1993) unter dem Titel: „*Die Judenfrage – eine Christenfrage.*“⁵³ Jede Judenfeindschaft schließt sich schon beim Beten des ersten Glaubensartikels im Credo aus. Hier heißt es: *Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.*“ Das bedeutet

- „Es gibt kein Geschöpf, welches nicht von Gott geschaffen, gewollt und bejaht wäre.
- Jedes Geschöpf ist von Grund aus gut. Wer von Gott als Mensch geschaffen wurde, hat die Gottesebenbildlichkeit.
- Jesus Christus ist für alle Menschen gekommen. Seine Gnade kann über alle Gewalt und über das Böse siegen und jede Schuld tilgen. Wer die Juden davon ausklammert, setzt der

⁵¹ Vgl. Ebda., 22-25.

⁵² Vgl. Ebda., 26-31.

⁵³ GOLLWITZER, Helmut: Die Judenfrage – eine Christenfrage. In: MARSCH, Wolf-Dieter; THIEME, Karl (Hrsg.): Christen und Juden: ihr Gegenüber vom Apostelkonzil bis heute. Mainz 1961.

Gewalt Christi und damit auch Gott eine Grenze. Dann wäre Christus umsonst gestorben.“⁵⁴

Bei den Chronisten, die über die Pogrome im Mittelalter berichten, ist kaum ein Zeichen des Mitleids oder ein Wort des Unwillens gegen diese Ausschreitungen zu lesen, sondern Zustimmung. Außer den erdichteten Vorwürfen über die Juden (wie Ritualmord, Hostienverletzung, Vergiftung der Brunnen, Übertragung der Pest) ist kein ernsthafter Vorwurf zu finden, der diese Ausschreitungen begründet. Der Hauptvorwurf der Theologen lautete immer, dass die Juden Christus getötet haben. Selbst das ist unlogisch; die in der jeweiligen Zeit lebenden Juden haben damit nichts zu tun (keine Kollektivschuld).

Für das Verhältnis von Christen und Juden gilt besonders:

- „Christen und Juden sind eins im Bekenntnis. Beide sind auserwählt in dem Sinne, dass sowohl die Christen als auch die Juden mit einem persönlichen Gott sprechen können. Dieser hat beide Religionen von den bösen Mächten befreit. Das, was aus Juden und Christen im Sinne der Auserwählung geschehen ist, ist nicht für diese allein geschehen. Beide, Christen und Juden, haben dadurch neben den Rechten auch Pflichten: Von diesem Gott den anderen Menschen weiterzuerzählen.
- Seit dem Kommen von Jesus hat dieser die Christen aufgefordert, auch die Heiden in die christliche Kirche hereinzuholen. Die Kirche ist also nicht anstelle der Juden da, sondern sie hat die Aufgabe, mit den Juden und den Heiden zu einem Gottesvolk zu werden.
- Dass die Juden aber Jesus nicht als Messias anerkennen, ist eine wirkliche Not für die Evangelien. Das liegt aber auch an den Christen. Durch die ganze Weise ihrer Existenz hätten die Christen Jesus als den Messias den leugnenden Juden nahebringen können. Das ist aber bis zum heutigen Tag nicht geschehen.“⁵⁵

2.2.3 Die Stellung der Juden und Christen im Neuen Testament

Eine knappe Zusammenfassung über die Stellung der Juden und Christen im Neuen Testament bietet das Buch von Elisabeth Endres (1934-2000).⁵⁶ Die Autorin studierte Germanistik und Geschichte. Sie war Literaturkritikerin für verschiedene Deutsche Zeitungen (FAZ, Süddeutsche Zeitung) und arbeitete am siebenten Pfingstsymposium (Thema: souveränes Hören) im Jahr 1996 mit. Elisabeth Endres war keine Theologin, hat sich, von der Literaturkritik herkommend, einen wachen, neutralen Blick auf die Entwicklung der Judenfeindschaft bewahrt.

⁵⁴ Vgl. Ebda., 284-286.

⁵⁵ Vgl. Ebda., 287-292.

⁵⁶ ENDRES, Elisabeth: Die gelbe Farbe. Die Entwicklung der Judenfeindschaft aus dem Christentum. München 1989.

Die Autorin weist zunächst darauf hin, dass bereits in den Reden Jesus die Feindschaft zu den Juden offensichtlich wird. Obwohl Jesus sich nicht gegen das jüdische Gesetz wendete, änderte er den Sinn des Gesetzes. Das ist sowohl in der Bergpredigt (Mt 5,1f), die einen Gegensatz zwischen der Lehre Jesus und dem Judentum konstruierte, als auch in Mt 8,10-12 (wo den Juden der Glaube abgesprochen wird), ersichtlich. Schärfere Angriffe auf das religiöse jüdische Establishment (Schriftgelehrte, Sadduzäer, Pharisäer) sind auch an anderen Stellen der Evangelien ersichtlich (Mt 23,1-33; Joh 8,44). Die Pharisäer und Sadduzäer werden als feindlich zu Jesus geschildert. Die Aussage Jesu, dass er der Sohn Gottes ist (Mt 26,62-63), veranlasste den Hohepriester und den Hohen Rat, die Todesstrafe für Jesus zu betreiben, was ihnen mithilfe der römischen Besatzungsmacht auch gelang. Die Autorin sah die Worte Jesus durchaus kritisch. Sie verweist darauf, dass die Bibelkritik des 19. und 20. Jahrhunderts die meisten Aussagen Jesus in der Zeit der Evangelien (Mk im Jahre 70; Mt und Lk um das Jahr 80; Joh um das Jahr 90) und der damaligen entstehenden christlichen Gemeinden verortete. Das ändert aber laut Endres nichts an den Tatsachen der judenkritischen Aussagen von Jesus. „Die Autoren der Evangelien galten außerdem als inspirierte Zeitzeugen. Aufgrund des Todes von Jesus war klar, dass der Messias und Sohn Gottes von den Juden abgelehnt wurde. Paulus hoffte, dass diese Ablehnung nur vorläufig ist, die Juden werden sich schon noch bekehren (Röm 11,11). Der Untergang Jerusalems mit dem Tempel wird in den Evangelien verarbeitet und als Beweis gedeutet: Der Alte Bund ist durch Jesus aufgehoben worden, es gibt nun einen Neuen Bund.“⁵⁷

Bei den Christen gab es zunächst die Naherwartung der Wiederankunft Gottes. Als diese nicht erfolgte, konstituierten sich die christlichen Gruppen als „Kirche“, welche die Hüterin der Wahrheit wurde. Es gab die Frage: Sind die Juden, weil sie Jesus nicht annehmen, schuldig daran, dass sich die Wiederankunft des Messias verzögert? Ist die Bekehrung der Juden eine Vorbedingung für die Wiederkunft des Herrn? In dieser Phase war das eine wichtige Frage. Die Juden müssen nur ihre Schrift richtig auslegen. Jesus hat in der Emmausperikope (Lk 24,13-30) gezeigt, wie es möglich ist. Juden und Christen waren in den ersten zwei Jahrtausenden noch nicht getrennt, die Grenzen waren fließend. Die Frage bleibt für Endres offen: Hängt der Judenhass mit dem Urtrauma der nicht sichtbaren Erlösung zusammen?⁵⁸

⁵⁷ Vgl. Ebda., 36-77.

⁵⁸ Vgl. Ebda., 78-99.

2.3 Die Juden im mittelalterlichen Reich

Michael Toch (*1946), Professor für mittelalterliche Geschichte an der Hebräischen Universität in Jerusalem, beschäftigt sich mit den Juden im mittelalterlichen Reich.⁵⁹ Er weist darauf hin, dass beim Eintritt der Juden in die mittelalterliche Geschichte Europas die Juden bereits einen Strukturwandel hinter sich hatten. Das Judentum Mitteleuropas war nicht so bedeutsam wie das babylonische Judentum oder das iberische Judentum. Der erste Abschnitt der Einwanderung der Juden in Europa war in der Mittelmeerwelt im Rahmen der Nachfolgestaaten des Römischen Reiches. In West- und Mitteleuropa begann das jüdische Leben erst im neunten und zehnten Jahrhundert. Die jüdischen Einwanderer kamen aus Italien und Südfrankreich. Die Einwanderer wurden *Aschkenas* genannt. Der Name ist abgeleitet vom alten Assyrien oder Armenien. Toch sah den Grund der Einwanderung in den wirtschaftlichen Chancen im Karolingerreich. Die Aschkenasim setzten sich überwiegend in den Städten fest. In Mainz war die erste Erwähnung der Juden im Jahr 917, andere Städte wie Regensburg, Köln, Worms, Trier oder Speyer folgten in den nächsten Jahrzehnten. Die Juden betrieben in den Städten hauptsächlich Handel mit Nahrungsmitteln, Edelmetallen, Getreide und Geldwechsel.⁶⁰

Der Geldhandel wurde für die Juden die zentrale Tätigkeit. Grundsätzlich stand das Problem dahinter, dass weder große Herren noch Bauern über bares Geld verfügten. Sie waren alle an den langsamen Zyklus des landwirtschaftlichen Jahres gebunden und an die politisch labile Produktion regionaler Münzstätten. Eine Geldleihe bei den jüdischen Händlern, welche über das Kapital verfügten, bot sich an. Darüber hinaus waren die Juden noch als Ärzte tätig. Die Bevölkerungszahl der Juden betrug im Jahr 1096 etwa 25 000 und stieg um das Jahr 1300 auf circa 100 000 an. Toch analysiert in weiterer Folge das Sozialgefüge der jüdischen Gesellschaft. Es gab eine Kernfamilie, das Heiratsalter lag bei den Burschen zwischen 15 und 16 Jahren; bei den Mädchen zwischen 13 und 14 Jahren. Auffallend war die wirtschaftlich gute Stellung der Frau, die in Abwesenheit des Mannes, der als Händler tätig war, die Geschäfte führte. Außerdem gab es das Verbot der Polygamie und eine finanzielle Absicherung der Frau bei einer Scheidung. Grundsätzlich waren sich die Juden der Minderheitensituation bewusst. Die Juden hatten eine jüdische lokale Vertretung gegenüber der Obrigkeit. Diese jüdische Verwaltung sorgte auch für eine gerechte Steuerverteilung innerhalb der jüdischen Bevölkerung. Die gewählten Repräsentanten waren nicht nur für die

⁵⁹ TOCH, Michael: Die Juden im Mittelalterlichen Reich. München 1998.

⁶⁰ Vgl. Ebda., 3-6.

Ablieferung der Steuern verantwortlich, sondern hatten auch eine religiöse Verantwortung; die Geltung der jüdischen Vertretung war allerdings nur lokal.⁶¹

Religiös konstatiert Toch bei der jüdischen Bevölkerung ein Übergewicht des Religionsrechts (Halacha). Der babylonische Talmud löste im 11. Jahrhundert den Jerusalemer Talmud ab. Die Sprache der jüdischen Bevölkerung war hebräisch, darüber hinaus wurden verschiedene deutsche Regionalidiome gesprochen. Die Juden hatten eine verbindliche Schulbildung ab dem fünften Lebensjahr. Ziel des Lernens war das Lesen, Schreiben und das Torastudium. Für Männer war ein weiterführendes Studium eingerichtet; aus diesen Studien gingen viele Gelehrte hervor. Allerdings wurden die Schulen beim ersten Kreuzzug (1096) in Mainz und Worms verwüstet.⁶²

Toch sah das Verhältnis der Juden zwischen Konflikten und Koexistenz mit der christlichen Mehrheit geprägt. Die Juden waren nie gleichberechtigt, sie wurden in eigene Viertel in den Städten verbannt (Ghettoisierung).⁶³ Toch beschreibt im Folgenden, wie sich das Leben der Juden in der christlichen Gesellschaft gestaltete. In den Städten und Märkten gab es eigene Plätze und Straßen, in denen die Juden wohnten. Das spitzte sich auf einen Stadtteil zu, es begann die Ghettoisierung mit eigenen jüdischen Wohnvierteln, welche immer mehr abgeschlossen wurden. Als Mittel der Gruppenidentifizierung wurden die Juden durch die Christen ab dem 12. Jahrhundert mit einer stereotypen Physiognomie in Bildern und Beschreibungen gezeichnet: Hakennase, vergrößerte Augen, wulstige Lippen. Diese Gruppenabsonderung gab es auch von den Juden her, welche sich mit dem Bart, den Gebetsfäden und dem spitzen Hut von der Mehrheitsbevölkerung abhoben. Der gelbe Schandfleck (Judenstern) wurde erst ab dem 15. Jahrhundert den Juden vorgeschrieben. Die Juden waren sprachbegabt, sie verfügten aber erst ab dem Ende des 15. Jahrhunderts über eine eigene Sprache, das „Jiddische.“ Sonst sprachen die Juden die regionalen Dialekte. Einschränkend muss festgestellt werden, dass die Christen meist mit hochgestellten Juden in Kontakt kamen. Als ein Skandal wurde es von den Christen empfunden, dass arme christliche Menschen als Dienstboten bei Juden beschäftigt waren. Die Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Christen und Juden entstanden in jeder Gesellschaftsschicht durch den Handel und die Geldleihe. Das befeuerte die antijüdischen Stereotype der gierigen Juden.⁶⁴

⁶¹ Vgl. Ebda., 10-21.

⁶² Vgl. Ebda., 22-26.

⁶³ Vgl. Ebda., 33-35.

⁶⁴ Vgl. Ebda., 36-38.

Im Zusammenleben gab es bei den Juden Schranken gegenüber den Christen. So wurde die Mischehe verboten. Bei den Christen sprachen das Dritte Laterankonzil (1179) und das Vierte Laterankonzil (1215) Einschränkungen aus:

- Verbot des gemeinsamen Glücksspiels, da den Juden magische Fähigkeiten vorgeworfen wurden.
- Verbot des gemeinsamen Badens, weil die Christen sich an den Juden beflecken könnten. Das wurde allerdings auch durch die jüdischen Reinheitsgebote begrüßt.
- Juden dürfen Lebensmittel am Markt nicht berühren, sonst vergiften sie die Lebensmittel.
- Sexuelle Beziehungen zwischen Juden und Christen sollen verfolgt werden.

Auch die religiösen Feiern waren bei Christen und Juden unterschiedlich. Die Juden wurden von den christlichen Feiern ausgeschlossen und hatten teilweise Ausgehverbot an christlichen Sonn- und Feiertagen. Darüber hinaus mussten die Juden „abgewehrt“ werden, um die christliche Hostie nicht zu entweihen. Als Abwehrmittel wurden deftige Möglichkeiten eingesetzt. Bekannt ist die Judensau, bei der ein Jude bildlich mit einer Sau in obszöner Pose dargestellt wurde. Die Sau war das Sinnbild des Teufels. Das traf die Juden besonders, da für sie das Schwein als unreines Tier galt.⁶⁵

Aus dem skizzierten Verhältnis zwischen Christen und Juden ist klar ersichtlich, dass die Berührungspunkte zwischen der Mehrheitsbevölkerung und der Minderheit nicht sehr intensiv waren. Das leistete den Mythen und Vermutungen über das jüdische Leben Vorschub.

Welchen Schutz konnten die Juden beanspruchen? Toch weist darauf hin, dass sich die Stellung der Juden in den Jahrhunderten verschieden entwickelt hat. Im Karolingerreich waren die Juden privilegiert. Sie durften Handel treiben, mussten aber Abgaben leisten. Das erste diesbezügliche Privileg wurde vom Bischof von Speyer 1084 ausgestellt. Im Investiturstreit stellten sich die Juden auf die Seite des Kaisers, der den Juden Schutz gewährte. Den meisten Schutz boten allerdings die regionalen Machthaber. Das wurde sowohl beim Zweiten Kreuzzug (1149) als auch beim Dritten Kreuzzug (1188) ersichtlich. Im Jahr 1236 wurden die Juden durch Kaiser Friedrich II. (1194-1250; Deutscher Kaiser 1220-1250) als Kammerknechte definiert. Mit diesem Ausdruck ist hier der Fiskus gemeint; es geht also um eine Besteuerung der Juden. Seit dem 13. Jahrhundert wird diese Definition „Judenregal“ genannt. Die Goldene Bulle aus dem Jahr 1356 gab den Kurfürsten das Recht, Juden zu „halten“. Es ging um eine Einnahmequelle für die Herrschenden. Von den Landesherren wurden reguläre Kopfsteuern verlangt und jährlich immer wieder Zahlungen aus dem jüdischen Vermögen. Gekennzeichnet ist dieser Schutz der Juden durch die

⁶⁵ Vgl. Ebda., 39-45.

Landesherrn und den Kaiser durch die Ausbeutung der Schutzbefohlenen. Zusätzlich kam es immer mehr zur städtischen Herrschaft über die Juden. Auch hier konnte der Schutz der jüdischen Bevölkerung nur durch Geldzahlungen gewährleistet werden. Daraus leiteten die Städte ein Recht auf Beaufsichtigung der Juden ab. Die Juden wurden auch zur Verteidigung der Stadt herangezogen; in weiterer Folge kam es zu einem Judenbürgerrecht. Die Juden durften aber keine Ämter bekleiden, an der Bürgerschaft nicht teilnehmen und zahlreiche Gewerbe nicht ausüben.⁶⁶

Im Spätmittelalter war der Rechtsstatus der Juden formal durch den „Schutzbrief“ gekennzeichnet. Dieser wurde befristet auf sechs Jahre erteilt und umfasste sowohl Einzelpersonen als auch Personengruppen. Der Schutzbrief gewährte das Wohnrecht, den Schutz gegen die Zahlung einer Jahressteuer und erteilte die Erlaubnis für Handel und Geldleihe. Dieser Schutzbrief war gegen Entgelt zu haben. Darüber hinaus gab es noch das kammerrechtliche Verhältnis zu den Territorialherren oder zum König, welches kompliziert und regional unterschiedlich war. Dieses kammerrechtliche Verhältnis war gegen Entgelt zu haben, bot aber bis ins 15. Jahrhundert ein Maß an Rechtssicherheit gegen Pogrome und Belästigungen.⁶⁷

Toch definierte, dass unter Judenverfolgungen allgemein *„Maßnahmen gegenüber Juden als Gemeinschaft verstanden werden, welche von kollektiven Vorstellungen geprägt und die das übliche Maß der theoretisch geforderten antijüdischen Bestimmungen übertrafen.“*⁶⁸ Toch untersucht in weiterer Folge die konkreten Konsequenzen für das Leben der Juden. Die Verfolgungen waren bis ins 12. Jahrhundert die Ausnahmen, ab dem 13. Jahrhundert gab es begrenzte Verfolgungen und diese erreichten ihren Höhepunkt im 14. Jahrhundert. Der Beginn des gesellschaftlichen Drucks auf die Juden kann mit den Zwangstaufen ab dem 10. Jahrhundert gesehen werden. In der Kreuzzugszeit waren viele Orte von Judenverfolgungen betroffen. Der Anstoß zu den Verfolgungen kam von bewaffneten Banden, welche oft durch Territorialherren und religiöse Würdenträger instrumentalisiert wurden. Die Juden selbst wehrten sich gegen die Zwangstaufe mit einem konsequenten Widerstand, dem *Kiddusch ha-Schem* (Heiligung seines Namens) gegen die Aufgabe der jüdischen Identität. Grundsätzlich haben die Kreuzzüge die Beziehungen zwischen den Christen und den Juden auf eine neue gewalttätige Ebene gestellt.⁶⁹

⁶⁶ Vgl. Ebda., 46-48.

⁶⁷ Vgl. Ebda., 49-54.

⁶⁸ Ebda. 55.

⁶⁹ Vgl. Ebda., 55-56.

Ab dem Jahr 1096 tauchten noch andere Auslöser für die Judenverfolgungen auf:

- Beschuldigung des Mordes an Christen, der sogenannte Ritualmord. Es genügte, wenn ein Kind verschwand. Die Juden wurden beschuldigt, mit dem Blut des Kindes einen Teufelskult zu treiben oder das Blut zur Heilung von Krankheiten zu gebrauchen.
- Weitere Vorwände für die Judenverfolgungen waren Schutzgelderpressungen oder gezielte Überfälle auf die Juden. Die Hintergründe waren tiefsitzende religiöse Stereotypen, die aus machtpolitischen Erwägungen eingesetzt wurden.
- Hostienschändung war ein weiteres antijüdisches Motiv. In Erzählungen wurden Unwahrheiten verbreitet, etwa, dass die Juden von ihrer Religion her verpflichtet sind, einmal im Jahr durch Martern der Hostie den Gottesmord erneut zu inszenieren.
- In der Pestzeit 1348-1351 kam es zur Beschuldigung der Brunnenvergiftung durch die Juden. Dieses Gerücht wurde als Teil einer behaupteten weltweiten Verschwörung durch die Juden gesehen. Es kam zu Pogromen und dabei wurden die Schulden, welche die Menschen bei den Juden hatten, annulliert (Zerreißen des Schuldbriefes).⁷⁰

Typischerweise entstanden die Judenverfolgungen bei der geplanten Einrichtung eines Wallfahrtsortes oder wenn Bettelmönche unter den Juden missionieren wollten. Der Prozess gegen die Juden erfolgte nach einem bestimmten Muster:

- Anklage.
- Festnahme.
- Geständnis unter Folter.
- Weitere Juden wurden verhaftet, weil ihre Namen unter der Folter genannt wurden.
- Hinrichtung.⁷¹

Toch stellt fest, dass die Judenfeindschaft im Hochmittelalter durch das Gefühl der allgemeinen Bedrohung und Unsicherheit gekennzeichnet ist. Es entstand bei den Christen Zweifel am eigenen Glauben und dessen Heilssicherheit. Dazu kam die Verschuldung der Bevölkerung vor allem bei den Juden und die Ausbreitung der Kreditbeziehungen.⁷²

Die Juden hatten eine Sündenbockfunktion. Immer wieder flammten Verfolgungen auf. Die nach der Pestzeit umfangreichste und blutigste Verfolgung war die Wiener Gesera 1420/21 mit mindestens 212 Opfern allein in Wien. Normalerweise waren Plünderung und Abbrennen der Häuser Teil des Pogroms. Dabei wurden Werte vernichtet. Für die Herrschenden war aber eine andere Art der Enteignung der Juden vorteilhafter. Diese brachte Bargeld und andere Schätze ein. Das konnte man durch Gefangennahme und Erpressung der Juden erreichen. Ein

⁷⁰ Vgl. Ebda., 57-58.

⁷¹ Vgl. Ebda., 59-60.

⁷² Vgl. Ebda., 61-63.

Beispiel wie aus dem Elend der Juden Geld gemacht wird, lieferte im 17. Jahrhundert Kaiser Leopold I. (1640-1705; Kaiser 1658-1705). Das jüdische Viertel in Wien war theoretisch das Eigentum des Kaisers. Diese juristische Konstruktion sollte die Juden vor Gewalt schützen. Die christlichen Kaufleute Wiens hatten bereits zahlreiche Petitionen an den Kaiser gerichtet. Sie wollten aus geschäftlichen Gründen, dass die Juden vertrieben werden, aber der Kaiser schützte die Juden. Leopold I. befand sich aber in einem Zweifrontenkrieg gegen die Franzosen und gegen die Türken. Für die Kriege wurde viel Geld benötigt. Im Juli 1670 unterzeichnete Leopold I. eine Vereinbarung mit den Räten der Stadt. Die Stadt Wien kaufte dem Kaiser das jüdische Viertel für 100 000 Gulden ab, mit dem Recht, die Einwohner daraus zu vertreiben. Dafür versprach die Stadt Wien zusätzlich, die Schulden der Juden bis zu 10 000 Gulden zu decken und an der Stelle der alten Synagoge eine neue Kirche zu bauen. Der Kaiser war über die Anwesenheit der Juden eigentlich nicht beunruhigt, obwohl deren Loyalität bei einer Auseinandersetzung mit dem Islam zweifelhaft war. Es handelte sich dabei um keine religiöse, sondern um eine finanzielle Aktion. Das periodische Einkommen, das die Krone aus den laufenden Sondersteuern von den Juden bezog, wurde in eine einmalige sofortige Zahlung seitens der Stadt Wien umgewandelt.⁷³

Die kirchliche Seite setzte eher auf Zwangstaufen für die Juden. Vor allem, um dem Tod zu entgehen, willigten viele Juden ein. Die Pogrome wurden von Predigern geschürt. Beispiele dafür sind: Nikolaus von Kues (1401-1464), Johannes von Capistran (1386-1456) und Peter Schwarz (1452- 1522) aus Regensburg. Die Begründungen der Pogrome waren meist die stereotypen Beschuldigungen der Juden (Mord an christlichen Kindern, Hostienschändung oder Brunnenvergiftung). Außerdem wurden die Juden generell als Feinde der Christenheit gesehen, denn es gab durch die Duldung der Juden für die Christen sowohl einen religiösen als auch einen wirtschaftlich-sozialen Schaden durch das Wirken der Juden. Toch stellt fest, dass das Gefühl der Bedrohung durch die Juden jenseits der Wirklichkeit der konkreten Machtverhältnisse war.⁷⁴

Bei den Pogromen ging es im Hintergrund um Politik: Meist waren es Auseinandersetzungen zwischen städtischen und ländlichen Gruppen; aber auch bei der Verfolgung der Juden durch die Obrigkeiten standen politische Probleme dahinter. Das Beutemachen hatte für die jüdischen Verfolger den wichtigsten Stellenwert. Es ging darum, Wege zu finden, sich der Juden zu entledigen und sich deren Vermögen anzueignen. Die Juden fürchteten besonders

⁷³ Vgl. SPIELMANN, John: Leopold I. Zur Macht nicht geboren. 1981 Graz, 73.

⁷⁴ Vgl. TOCH, Michael: Die Juden im Mittelalterlichen Reich. München 1998, 54-55.

die Jubeljahre 1400 und 1450, dass es bei den christlichen Feiern zu Ausschreitungen kommen könnte.⁷⁵

Wie antworteten die Juden darauf? Die Juden reagierten selten mit Gegengewalt, sondern mit vermehrten rituellen Handlungen, Fasten, Gebet und dem Einschärfen der religiösen Vorschriften durch die jüdische Selbstverwaltung. Darüber hinaus gab es noch diplomatische Maßnahmen wie Beschwerden beim Landesherrn oder König. Toch zieht ein Resümee: Das Prekäre ihrer Existenz für die Juden war das zentrale Element des Lebensgefühls im ganzen Mittelalter.⁷⁶

2.4 Die Juden in Deutschland im 16. Jahrhundert

Friedrich Battenberg (*1946) Leiter des hessischen Staatsarchivs in Darmstadt und außerplanmäßiger Professor für Mittlere und Neuere Geschichte an der Technischen Universität Darmstadt weist in seinem Buch über die Juden in Deutschland⁷⁷ eingangs darauf hin, dass die Geschichte der Juden in Mitteleuropa mit der Geschichte der christlichen Gesellschaft eng verknüpft war. Dabei war das Verhältnis zwischen Juden und Christen widersprüchlich. Einerseits wurde die jüdische Religion als Wurzel des Christentums gesehen. Andererseits gab es eine Abgrenzung von den Juden mit dem Vorwurf des Gottesmordes und der Verstockung der Juden. Das führte zur „adversus Judaeos“-Polemik durch Streitschriften von christlichen Autoren und zur Verpflichtung der Christen zur Judenmission. Die jüdische Haltung gegenüber Christen war durch den Vorwurf der Vielgötterei und des Götzendienstes geprägt. Für das Judentum war das Christentum keineswegs eine Verwandte, sondern eine Sekte von vielen, welche den jüdischen Glauben bedroht. Beim Eintritt der Juden in die mittelalterliche europäische Geschichte hatte das Judentum bereits einen Strukturprozess hinter sich. Die jüdische Exklusivität und die Abschottung der Juden von den Christen waren ein wichtiger Punkt beim Zusammenleben. Die Abgrenzung der Juden war verständlich, nur so konnte die jüdische Minderheit in der christlichen Mehrheitsbevölkerung religiös überleben.⁷⁸

Battenberg beschäftigt sich in weiterer Folge mit den sozialen Komponenten der Beziehung zwischen Christentum und Judentum. Dabei stellt er fest, dass das Judentum bis zum Ende des 16. Jahrhunderts ein askenasisches Judentum war. Die hebräische Bezeichnung „Aschkenas“ ist abgeleitet von den biblischen Namen für Teile des alten Assyriens oder

⁷⁵ Vgl. Ebda., 56-60.

⁷⁶ Vgl. Ebda., 61-68.

⁷⁷ BATTENBERG, Friedrich: Die Juden in Deutschland vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, München, 2001.

⁷⁸ Vgl. Ebda., 1-2.

Armenien. Dieses askenasische Judentum bestand aus recht einheitlichen sozialen Strukturen und umfasste Deutschland, Nordfrankreich und England. Erst ab dem Ende des 15. Jahrhunderts kamen vertriebene Juden aus Spanien, Portugal und Südfrankreich nach Mitteleuropa. Diese wurden Sefarden genannt; Sefarad ist die hebräische Bezeichnung für Spanien.⁷⁹ Es gab zwischen den Gruppen, den Aschkenas und den Sefarden eine geschichtlich bedingte soziale Differenz. Ausgehend von der mittelalterlichen Bewegung der *chassidei aschkenas*, den Frommen Deutschlands, entwickelten die Aschkenas eine eigenständige Tradition mit fundamentalistischen Zügen, eigenen religiösen Riten und einer anderen Aussprache des Hebräischen. Für die Sefarden blieb die Umgangssprache Ladino bzw. Spaniolisch. Sie hielten damit die emotionale Bindung zur alten Heimat aufrecht. Die Sefarden leiteten ihre Tradition vom babylonischen Judentum her und waren in Spanien die Elite des Judentums. Die Sefarden lebten lange mit Muslimen und Christen zusammen und hatten liberalere religiöse Ansichten. Nach der Einwanderung in Mitteleuropa haben sich die Sefarden von den Aschkenasim separiert. Kompliziert waren die Obrigkeiten, unter denen die Juden lebten. Battenberg unterscheidet zwischen

- Den Städten aus dem Reichsgut und den Freien Städten.
- Den, dem Reich zugeordneten Stiften und Klöstern.
- Den Landesherrn.
- Dem ritterschaftlichen Adel, welcher die niedere Gerichtsbarkeit ausübte.
- Dem Kaiser.

Die Juden wurden durch das System der abgestuften Hierarchien jeweils einem der Systeme zugeordnet und geschützt. Allerdings gab es mit der religiösen Spaltung seit dem Religionsfrieden von 1555 eine Konfessionalisierung und eine dogmatische Vereinheitlichung der beiden Konfessionen. Die Juden waren insofern betroffen, als es nun keine konfessionell einheitliche Herrschergewalt gab (Papst, Kaiser), auf die man sich berufen konnte. Die Juden waren von den jeweiligen religiösen Vorstellungen des Landesherrn abhängig. Das konnte eine Missionierung oder eine Isolierung der Juden bedeuten.⁸⁰

Von welcher Anzahl der jüdischen Bevölkerung ist auszugehen? Battenberg berechnete, dass die Anzahl der Juden um das Jahr 1600 etwa 4000 Personen betrug, ein Anteil von 0,2 % der Bevölkerung (18-20 Millionen). Es gab eine ungleichmäßige Verteilung; die meisten Juden waren im Kerngebiet des Kaisertums (Hessen, Mainz) vorhanden. Kaiser Karl V. (1500-1558; Kaiser 1530-1556) gewährte den Juden ein Privileg, welches Karl VI. (1685-1740;

⁷⁹ Vgl. weiterführend: LEROY, Beatrice: Die Sephardim. Geschichte des Iberischen Judentums. München 1991.

⁸⁰ Vgl. BATTENBERG, Friedrich: Die Juden in Deutschland vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, München, 2001, 2-9.

Kaiser 1711-1740) im Jahr 1712 bestätigte. Aber das Privileg galt nur dort, wo der Kaiser das Durchgriffsrecht hatte. Darüber hinaus waren regionale Schutzmaßnahmen vorhanden. Dazu kam noch, dass sich die einzelnen Konfessionen unterschiedlich gegenüber den Juden positionierten.⁸¹

Bei den Katholiken brachte das Konzil von Trient (1545-1563) die Dogmatisierung gegenüber den Juden. Mit der Bulle *Cum nimis absurdum* aus dem Jahr 1555, verlangte Papst Paul IV. (1476-1559; Papst 1555-1559) Kennzeichnung an den jüdischen Kleidern, die Isolierung der Wohnbereiche von Juden und das Verbot der Errichtung von Synagogen. Pius V. (1504-1572; Papst 1566-1572) bekräftigt mit der Bulle *Hebraeorum gens* (1569) diese Verbote. Pius V. argumentierte, dass die Juden treulos und undankbar gegenüber dem Erlöser Jesus Christus seien. Sie verwerfen Christus und haben ihn einem unwürdigen Tod überliefert.⁸²

Nach einer anfänglichen Entspannung gegenüber den Juden seitens der Reformatoren kam es bereits 1543 unter Luther zu einer Verhärtung. Die Landesherren bekamen eine starke Stellung in der reformatorischen Kirche und gingen gegen die jüdische Bevölkerung vor.⁸³

Wie ging es den Juden dabei? Battenberg sieht die Juden in einem Spannungsverhältnis zwischen Duldung und Vertreibung. Neben dem religiös motivierten Antijudaismus kamen wirtschaftliche Motive dazu, welche die Juden einengten. Die Juden durften kein Handwerk ausüben, sie wurden daher Kaufleute. Viele Christen fühlten sich den Juden gegenüber benachteiligt. Die Juden selbst versuchten, sich zu organisieren. Zunächst gab es den heiligen Gemeindeverband (kehila kadosch). Die religiösen Pflichten wurden durch die Rabbiner überwacht; die Gemeindevorsteher sollten die Religionsvorschriften auslegen. Meist war eine Doppelfunktion als Vorsitzender des Gerichts und des Lehrhauses vorhanden. Ab dem 15. Jahrhundert entstand eine Ordination der Rabbiner und der Titel Lehrer. Die Gemeinden wurden durch überregionale Rabbiner zusammengehalten. Es gab Bestrebungen, eine reichsweite Organisation einzusetzen. Dieses Unternehmen war eng mit Josel von Rosheim (1480-1554) verbunden. Dieser hatte Beziehungen zum kaiserlichen Hof und viele Judengemeinden unterstützten ihn, wenn er im Namen der Juden sprach. Das wurde von den kaiserlichen Juristen als Amtsanmaßung gesehen. Josel nahm die Funktion eines Vorstehers der Judengemeinden, vor allem in den Jahren 1525-1545, ein.⁸⁴

⁸¹ Vgl. Ebda., 10-11.

⁸² Vgl. Ebda., 12-14

⁸³ Vgl. Ebda., 15-18.

⁸⁴ Vgl. Ebda., 19-22.

Weitere Bestrebungen sieht Battenberg in der Einrichtung eines 24-köpfigen Judenrates im Jahr 1603. Dieser regelte die Gerichtsbarkeit, den Umgang mit den Christen, die Einhaltung der kaschrut-Gebote und den Druck von hebräischen Büchern.⁸⁵

2.5 Legenden im Mittelalter⁸⁶

Neben den Historikern soll nochmals die Literatin Elisabeth Endres zu Wort kommen. Diese beschreibt, welche Legenden über Juden sich im Mittelalter gebildet haben. Diese Legenden wurden von der Kirche nicht gutgeheißen. Aufgrund der Unruhen, welche durch die Juden in der Gesellschaft entstanden waren, musste die Kirche aber Stellung beziehen. Dabei waren die Päpste unentschlossen, wie sie sich gegenüber den Juden verhalten sollen. Im Jahr 1145 bestätigte Papst Eugen III. (1088-1153; Papst 1145-1153) die von Papst Calixt II. (1065-1124; Papst 1119-1124) veröffentlichte Bulle *Sicut Judaeis* (1120). Darin heißt es, dass Überfälle, Gewalttaten und Zwangstaufer vom Papst abgelehnt werden. Innozenz III. (1161-1216; Papst 1198-1216) verschärfte auf dem IV. Laterankonzil (1215) den kirchlichen Kurs gegen die Juden. In den Beschlüssen des Konzils heißt es:

- Die Juden geben ihren eigenen Glauben auf, weil sie Wucherzinsen verlangen. Das ist ihnen eigentlich verboten.
- Die Christen sollen jüdische Geschäfte meiden.
- Die Juden sollen gezeichnet werden, damit sie komisch wirken. Zum Beispiel durch Hüte oder einen gelben Fleck als Sinnbild für ihre Laster.
- Die Juden dürfen von den Christen verjagt werden.⁸⁷

In der Zeit des Mittelalters wucherten viele Legenden über die Juden. Es wurde behauptet, dass schon König Herodes die Kinder töten wollte (Mt 2,16-18). Auch Abraham sollte seinen Sohn opfern (Gen 22,1-19). Der Volksglaube sah die Opferung des Isaaks als Vorwegnahme des Kreuzesopfers Christi. Den verstockten Juden kann man alles Böse zutrauen, auch die Opferung von christlichen Knaben. Warum sollten die Juden das tun? Auch da gab es im Volksglauben eine Antwort: Die Juden verwenden das Blut der Opfer zur Herstellung des ungesäuerten Brotes für das Passahfest. Im Gegensatz dazu ist bei den Christen die Wandlung nur geistig. Der Wein wandelt sich bei der Eucharistie in das Blut Christi. Die Juden benötigen dazu Christenblut. Außerdem sind die Juden moralisch böse und haben schlechtes Blut. Darum brauchen sie christliches Blut, um heil zu werden.⁸⁸

⁸⁵ Vgl. Ebda., 23-25.

⁸⁶ ENDRES, Elisabeth: Die gelbe Farbe. Die Entwicklung der Judenfeindschaft aus dem Christentum. München 1989.

⁸⁷ Vgl. Ebda., 100-110.

⁸⁸ Vgl. Ebda., 115-130.

Die Juden nehmen darum auch die Hostien (Leib Christi), um an das Blut von Christus zu gelangen. Das war eigentlich unlogisch; den Juden wurde damit aber unterstellt, dass sie an Christus als Retter glauben. In den Legenden wurde immer wieder berichtet, dass Hostien, die von den Juden geschändet wurden, zum Bluten anfangen. Junge Menschen, die tot aufgefunden wurden, galten als Beweis: Das waren die Juden, denn sie verübten Ritualmorde. Es begannen der Volkszorn und die Pogrome. In der Pestepidemie der Jahre 1347/48 verschlimmerte sich die Situation für die Juden. Da man nicht wusste, woher die Pest kam, wurde den Juden vorgeworfen, dass sie Brunnen vergiftet haben. Die Juden gestanden unter Folter, dass sie das Blut junger Christen verkauft haben, so wie Judas Jesus verkauft hatte.⁸⁹ Es gab unter den Päpsten Gegner der Rituallegenden, so etwa Papst Innozenz IV. (1195-1254; Papst 1243-1254), der erkannte, dass die religiösen Vorwürfe materielle Gründe haben. Diese wurden vor allem von Menschen behauptet, welche bei den Juden verschuldet waren. Innozenz IV. meinte: Den Juden gegenüber soll man gütig und gerecht sein und sie dem Urteil Gottes überlassen. Auch ihre Bücher soll man ihnen lassen. Die Disputationen zwischen Christen und Juden in Tortosa (Spanien) 1413/14 brachten nicht den gewünschten Missionserfolg. Diese Disputationen mussten die Christen gewinnen, das war vorgegeben. Die Juden, die sich nicht bekehrten, landeten auf dem Scheiterhaufen oder wurden vertrieben. Warum bemühten sich die Christen darum, die Juden zu bekehren? Die Judenmission war eine Rechtfertigung der eigenen Weltansicht. Es ging um die existenzielle Grundlage des Christentums, um den Gottessohn Jesus Christus. Andere Bischöfe und Päpste beugten sich in den weiteren Jahren immer wieder der religiösen Hysterie des Volkes, welches überall Ritualmorde und entehrte Hostien sah.⁹⁰

2.6 Antisemitismus in der Neuzeit

Der Antisemitismus setzte sich in der Neuzeit fort. Christoph Nonn (*1964) ist Professor für Neueste Geschichte an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf. Er schrieb viele Bücher zum geschichtlichen Thema Antisemitismus. Einen Überblick bietet sein Buch „Antisemitismus“, herausgegeben von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft.⁹¹ Dieses Buch fasst die weitere Geschichte des Antisemitismus prägnant zusammen.

Die wichtigste Eingangsfrage, die Nonn stellt, ist, ob es eine Kontinuität zwischen dem Antisemitismus vor der NS-Zeit gab oder ob es zu einer Transformation durch die NS-Rassentheorie gekommen ist. Nonn kommt zu dem Schluss, dass es insofern eine Kontinuität

⁸⁹ Vgl. Ebda., 131-140.

⁹⁰ Vgl. Ebda., 150-160.

⁹¹ NONN, Christoph: Antisemitismus. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2008.

gibt, dass die Vorurteile gegen die Juden, die Stereotypen und die daraus wachsenden Gewalthandlungen gleich blieben. Allerdings waren die Lösungsansätze, wie die Gesellschaft auf die Juden reagieren soll, unterschiedlich. Im christlich geprägten Antisemitismus des Mittelalters wurde versucht, die Juden zu missionieren und als das nicht gelang, wurde den Juden im göttlichen Heilsplan eine Rolle zugewiesen. Dabei herrschte die Ansicht, dass sich in der Endzeit alles klären wird; es muss keine endgültige Lösung gefunden werden. Anders wurde es in der Neuzeit gesehen. In der Rassentheorie und den politischen Vorstellungen des 19. und 20. Jahrhunderts wurde kein religiöser Ausweg für die Juden gesehen. Es gab für die nationalsozialistischen Judenhasser keine göttliche Vorsehung, sondern nur säkulare Wege, um im Diesseits eine Lösung herbeizuführen. Das kann sowohl die Vertreibung aus dem Staat, als auch die physische Vernichtung der Juden sein.⁹²

Dieser Ansatz ist für das Thema „*Martin Luther und das Judentum*“ insofern von Bedeutung, als damit keine gerade Linie zwischen der Judenfeindschaft von Luther und den NS-Rassentheorien gezogen werden kann. Auch Luther setzte für eine Lösung der Judenfrage auf Gottes Heilsplan. Den Zeitpunkt dieser Transformation setzt Nonn allerdings nicht direkt in die NS-Zeit, sondern er weist darauf hin, dass dieses judenfeindliche Denken weit vor dem 19. Jahrhundert vorhanden war. Damit ist klar, dass sich die religiösen und rassistischen Bestandteile des Judenhasses analytisch nicht voneinander trennen lassen. Trotzdem wurde der Wechsel der Grundeinstellung vom religiösen zum säkularen Judenhass ab dem 19. Jahrhundert handlungsleitend. Zusätzlich wurden die vorhandenen Stereotypen erweitert. Neben den bereits bestehenden Vorwürfen des Mittelalters kam die behauptete jüdische Weltverschwörung hinzu.⁹³

Über die Ursachen des Antisemitismus sind viele Theorien vorhanden. Nonn greift davon die Wichtigsten heraus:

Die monokausalen Theorien betonen einzelne Faktoren:

- Die Theorie der antisemitischen Persönlichkeit: Es geht um einen bestimmten Typ von Menschen, der durch autoritäre Erziehung und familiäre Einflüsse stereotype Vorurteile hat. Er ist gegenüber Autoritäten unterwürfig, aber aggressiv gegen Menschen mit einem niedrigen sozialen Status.
- Geschlechterspezifische Interpretation: Es geht um die Erschütterung konventioneller Geschlechterbilder am Beispiel der schönen Jüdin, welche den Mann mit ihren Reizen umgarnt.

⁹² Vgl. Ebda., 10-14.

⁹³ Vgl. Ebda., 15-16.

Nonn meinte, dass die Theorie der antisemitischen Persönlichkeiten allenfalls die Ursprünge latenter Judenfeindschaft erklären kann. Diese Theorie erläutert nicht die Dynamik des Auf und Ab des Antisemitismus in der jeweiligen Gesellschaft.⁹⁴

Eine wichtige Begründung für den Antisemitismus betont die christliche Religion als Ursprung des Judenhasses. Diese Kritik an der Religion war erst ab der Säkularisierung möglich. Ausgangspunkt für diese Einstellung war die Aufklärung des 18. Jahrhunderts. Auch die liberalen Juden des 19. Jahrhunderts haben die bürgerliche Gleichberechtigung der Juden betont und sahen die christliche Religion als Ursache für den Judenhass an. Ebenso machten viele Autoren das Christentum verantwortlich für alle Ungeheuerlichkeiten des Antisemitismus. Allerdings kann das religiöse Erklärungsmuster die Antisemitismustheorie des Nationalsozialismus ungenügend erklären. Diese Diskrepanz wird in der Wissenschaft meist so gelöst, dass die NS-Ideologie als politische Religion verstanden wird. Damit wird aber der qualitative Sprung der Judenfeindschaft durch die Rassentheorie ignoriert. Außerdem gibt es nicht das eine Christentum als Monolith, sondern die Konfessionen haben in verschiedenen Ländern zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Verhaltensweisen gegenüber den Juden an den Tag gelegt. Der Bezug auf religiöse Traditionen, so Nonn, bietet keine hinreichende Erklärung für die Judenfeindschaft.⁹⁵

Weitere Interpretationen der Judenfeindschaft wurden aus den ökonomischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten zu erklären versucht. Hier sind es vor allem die Konjunkturreinbrüche im 19. und 20. Jahrhundert. Für diese Krisen wurden Sündenböcke gesucht und von antisemitischen Parteien in den Juden gefunden. Manche Historiker sehen auch eine Mitschuld der Juden an den realen sozialen Konflikten. Nonn geht nun auf komplexe Interpretationen des Phänomens „Antisemitismus“ ein. Der Antisemitismus war in seinem Selbstverständnis eine postliberale Protestbewegung gegen die Bürgerrechte, die liberalen-kapitalistischen Gesellschaftsordnungen und die säkularisierte traditionskritische Kultur. Es gab speziell in Deutschland so etwas wie einen kulturellen Code der antimodernen Mentalität, welcher sich mit dem Nationalismus verbunden hat. Die Juden seien damit gleichermaßen Symbolfiguren und Repräsentanten des liberal-kapitalistischen Wirtschaftssystems und der bürgerlichen Moderne. Allerdings ist der Kapitalismus schon früher im Zuge der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts entstanden.⁹⁶

Der moderne Judenhass wird vermehrt mit dem Nationalismus in Verbindung gebracht. Der Nationalismus ist ein spezifisch modernes Phänomen. Die Juden wurden dabei nicht als eine

⁹⁴ Vgl. Ebda., 17-18.

⁹⁵ Vgl. Ebda., 18-23.

⁹⁶ Vgl. Ebda., 24-27.

Minderheit in einem Volk, welche geduldet wird, gesehen, sondern die Wahrnehmung der jüdischen Identität wird als unvereinbar mit der nationalen Ordnung angesehen. Dabei wurde geglaubt, dass die Juden die Ordnungsprinzipien der Welt infrage stellen. Es entstand ein nationaler Antisemitismus. Nonn schließt die Ursachenforschung mit der Erkenntnis, dass die Motive der Judenfeindschaft in Abhängigkeit vom Milieu und des Kontexts sehr verschieden sein konnten. Es gibt keine allgemein anerkannte Erklärung.⁹⁷

Gab es in Deutschland eine Zäsur in der Judenfeindschaft und wann ist diese anzusetzen? Viele Historiker sehen die 1870er Jahre als Zäsur an. Durch die Verfassung des 1871 gegründeten Reiches wurde die staatsbürgerliche Gleichberechtigung der Juden festgeschrieben. Das sahen viele Juden positiv. Sie lebten zwar in der Diaspora, waren aber zumindest theoretisch nicht mehr diskriminiert und assimilierten sich im deutschen Kaiserreich. Diese Gleichsetzung der Juden in der Verfassung erzeugte aber auch judenfeindliche Aktivitäten. Es war die Geburtsstunde von antisemitischen Parteien.⁹⁸

Laut Nonn gab es in dieser Zeit verschiedene Wendepunkte im Verhältnis zu den Juden. Dazu zählt Nonn Beispiele auf.

- Im Jahre 1874 diffamierte Otto Glogau (1834-1872) in einer Artikelserie in der populären Zeitschrift „Gartenlaube“ die Juden pauschal als Schuldige am Börsenkrach.
- Dazu kam der beginnende Antisemitismus an den Universitäten, etwa der Antisemitismusstreit von 1879 von Heinrich von Treitschke (1834-1896).⁹⁹

Die entstehenden antisemitischen Parteien im Kaiserreich hatten zunächst zwar wenig Erfolg, ihr Gedankengut wurde aber in der Weimarer Republik ab 1918 wieder aufgegriffen. Darüber hinaus sieht Nonn auch eine Judenfeindschaft in anderen politischen Gruppierungen:

- Als wichtige Gruppe gab es die Konservativen, welche am Prinzip des christlichen Staates festhielten. Die negative Einstellung zum Judentum galt in den konservativen Kreisen als kultureller Code, war aber überwiegend nicht rassistisch motiviert.
- Die Liberalen waren gegenüber dem Judentum ambivalent. Einerseits galt ihnen die Freiheit als wichtig, andererseits waren die Liberalen der nationalen Homogenität verpflichtet und erwarteten von den Juden die völlige Aufgabe ihrer separaten Identität.
- Auch die sozialdemokratischen Bewegungen waren nicht nur judenfreundlich. Die Sozialdemokratie war antikapitalistisch eingestellt und sah in den Juden Kapitalisten.
- Der politische Katholizismus war zwar nicht rassenfeindlich, pflegte aber die religiös motivierte Judenfeindschaft.¹⁰⁰

⁹⁷ Vgl. Ebda., 28-31.

⁹⁸ Vgl. Ebda., 50-52.

⁹⁹ Vgl. Ebda., 53-55.

Nonn untersucht nun, welche jüdisch-nichtjüdische Sozialbeziehungen es gab. Jüdisch-christliche Mischehen stiegen ab 1908 steil an und die Zahl der Mischeheschließungen lag im Jahr 1933 bei 40 Prozent. Von Vertretern jüdischer Organisationen und von christlichen Kirchen war das nicht gerne gesehen. Diese Eheschließungen weisen aber darauf hin, dass die Judenfeindschaft nicht allgemein verbreitet war. Allerdings kann das auch als wirksame Defensivstrategie der Juden gegen einen immer aggressiver auftretenden Antisemitismus gesehen werden. Außerdem sind die Mischehen ein Indikator für die Säkularisierung und Individualisierung der Christen und Juden, besonders in den größeren Städten.¹⁰¹

Bei den Vereinen kam es kaum zu einer Durchmischung zwischen christlichem und jüdischem Vereinsleben. Ausgenommen davon waren die Dorfgemeinschaften, wo gemeinsam die offiziellen Feiern, wie zum Beispiel der Geburtstag des Königs, begangen wurden. Die Zäsur im Vereinsleben wurde ab 1918, mit dem Untergang des Kaiserreiches, intensiver. Auch die Untersuchung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Juden und Christen ergibt es ein differenziertes Bild. Den Juden wurde einerseits Wucher unterstellt, andererseits nahmen viele Landwirte Kredite bei den Juden auf. Diese waren flexibler, gewährten einen Aufschub und bessere Konditionen.¹⁰²

Nonn geht der Frage nach, ob es schon vor der NS-Zeit Gewalt gegen die Juden gegeben hat, und es eine logische Entwicklung zur Gewalt der NS-Zeit gab. Das Bild der Forschung ist hier differenziert. Gab es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert in Mitteleuropa oft Gewalt und Pogromwellen gegen die Juden, kamen wieder ruhige Jahre bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Diese Judenpogrome flackerten immer wieder aufgrund von Anlassfällen auf, zum Beispiel bei einer Beschuldigung der Juden des Ritualmordes. Die Pogrome waren regional begrenzt. Eine erste Zäsur ergibt sich im Jahr 1918. Hier entstand eine wachsende Zustimmung zum Antisemitismus, welche vom Bürgertum ausging. Dabei wurden die soziale Frage und die Judenfrage als eine gemeinsame Identität gesehen.¹⁰³

Der Boden für die NS-Zeit war damit bereitet. Die Planung des Massenmordes an den Juden kann bei Hitler bereits im Buch „*Mein Kampf*“ (Am 18. Juli 1925 erschien im Zentralverlag der NSDAP der erste Band mit 423 Seiten, am 11. Dezember 1926, mit dem gedruckten Erscheinungsjahr 1927, der zweite mit 354 Seiten) nachgelesen werden. Die Ideologie der NS-Größen zielte darauf ab, die Juden aus Deutschland zu vertreiben oder zu vernichten. Allerdings tendiert diese Ansicht dazu, die Verantwortung für den Massenmord an den Juden nur Hitler und seinen Helfern zuzuschreiben. Es gab vielmehr Strukturen, welche diesen

¹⁰⁰ Vgl. Ebda., 56-66.

¹⁰¹ Vgl. Ebda., 67-69.

¹⁰² Vgl. Ebda., 70.

¹⁰³ Vgl. Ebda., 71-73.

Massenmord ermöglichten. Bis zum Sommer 1941 stand die Vertreibung der Juden im Mittelpunkt, erst dann begann so etwas wie eine kumulative Radikalisierung. Die komplexen bürokratischen Systeme bekamen eine Eigendynamik. Allerdings weist Nonn darauf hin, dass die Vernichtung nicht nur die Juden betraf, sondern auch Zigeuner, Behinderte, Homosexuelle und Asoziale. Diese Vernichtung der Randgruppen wurde vom NS-Staat als Teil einer umfassenden technokratischen Sozialplanung verstanden. Es geht um die unnützen Esser und um die Schaffung von Lebensraum für die Deutschen, wobei die Pläne für eine Umsiedlung von Bevölkerungsgruppen scheiterten. Zum Unterschied zu den Verfolgungen anderer Gruppen verwandelt sich allein gegenüber Juden das Scheitern der Deportationspläne in die Praxis des Genozids. Dabei waren nicht nur Hitler und seine Umgebung, sondern auch die regionalen deutschen Zivil-, Militär-, und Polizeiverwaltungen antisemitisch eingestellt.¹⁰⁴

Ein Teil der Juden kam nicht im Konzentrationslager um, sondern etwa 40 Prozent, mehr als zwei Millionen Menschen, wurden erschossen. Die Täter kamen in direkte Konfrontation mit den Opfern. Das wurde zur These erweitert, dass der Juden Hass so stark war, dass die Juden von vielen Deutschen verfolgt, und wenn nötig umgebracht wurden. Nonn geht diese These zu weit, allerdings ist es schwer abschätzbar, wie viele Prozent der Wehrmachtsangehörigen an den Verbrechen beteiligt waren. Die Zahlen schwanken zwischen 5 und 80 Prozent. Systematische Studien bestätigen, dass nur ein Bruchteil der Wehrmachtsangehörigen sich aktiv an den Verbrechen beteiligte. Ganz anders, so Nonn, ist das Bild, wenn man die Wahlen ab den 1930er Jahren heranzieht. Das Wahlverhalten der Bevölkerung ermöglichte den Aufstieg der NSDAP. Nicht immer war der Antisemitismus der Grund für das Wahlverhalten der Menschen. Andere Motive waren das Weimarer System und der Marxismus. Die antisemitische Gewalt stieß in den Jahren 1933-1945 weithin auf Ablehnung der deutschen Bevölkerung, andererseits wurde die mit „legalen“ Mitteln durchgeführte Diskriminierung und Entrechtung von Juden größtenteils akzeptiert und vielfach auch begrüßt.¹⁰⁵

Was wussten die nichtjüdischen Deutschen vom gigantischen Massenmord an den Juden? Das Wissen selbst hatte maximal ein Drittel der Bevölkerung. Problematisch ist aber, dass eine große Mehrheit der Deutschen dem jüdischen Schicksal der Vernichtung gegenüber gleichgültig war.¹⁰⁶

Nach dem Zweiten Weltkrieg war zunächst ein Rückgang des Antisemitismus feststellbar. Ende der 1980er Jahre wurden die antisemitischen Vorgänge bedingt durch den Generationenwechsel und verschiedene kulturelle Probleme wieder stärker. Nonn sieht dabei

¹⁰⁴ Vgl. Ebda., 74-79.

¹⁰⁵ Vgl. Ebda., 80-84.

¹⁰⁶ Vgl. Ebda., 85-88.

einen sekundären Antisemitismus. Den Juden wird vorgeworfen, dass sie den NS-Genozid ausnützen, um sich daraus Vorteile und Privilegien zu verschaffen. Auch der Philosemitismus gilt als Reaktion auf die Tabuisierung von Antisemitismus nach 1945. Menschen betonen plakativ, dass sie eine besonders positive Einstellung zu den Juden haben. Es ist meist eine oberflächliche Solidarisierung, welche die sozialpsychologische Funktion erfüllt, die eigenen Schuldgefühle und die noch immer vorhandenen antisemitischen Vorurteile zu unterdrücken.¹⁰⁷

Im Westen entwickelte sich ein linker Antisemitismus, der sich mit dem Antiamerikanismus verband. Israel gilt seit dem Sechstagekrieg 1967 als Erfüllungsgehilfe des amerikanischen Imperialismus. Der Sieg des kapitalistischen Westens über den Ostblock hat dieses antisemitische Feindbild noch verstärkt. Seit Beginn der zweiten palästinensischen Intifada im Jahr 2000 findet der Antisemitismus im Antizionismus seinen Ausdruck. Dazu kommen die muslimischen Migranten in Europa. Die Motive für den Antisemitismus der Muslime sind umstritten. Es ist oft die fehlende soziale und wirtschaftliche Integration und Frustration, die sie gegenüber Juden ausleben. Darüber hinaus ist es die ideologische Identifikation der Muslime mit den Palästinensern im Nahostkonflikt. Nonn nennt zum Schluss die Hoffnung, dass es in Zukunft in Europa, mit vielen kleinen Schritten der Toleranz und des gegenseitigen Gesprächs, zu einer Abschwächung des Antisemitismus kommt.¹⁰⁸

3. Die Stellung der Juden in Deutschland

Das Thema „Martin Luther und das Judentum“ betrifft in erster Linie die Länder Deutschland und Österreich. Im Gegensatz zur Schweizer Reformation unter Calvin breitete sich die Reformation von Martin Luther zum überwiegenden Teil nur in den deutschsprachigen Ländern aus.

Die Juden waren durch die gesellschaftlichen Umstände schon zur Zeit Martin Luthers auf Berufe wie Händler und Geldverleiher zurückgedrängt. Das hatte mehrere Gründe. Die Juden wurden in keine Zunft aufgenommen und konnten damit kein Gewerbe ausüben. Den Christen andererseits war es nicht erlaubt, von Mitchristen für den Geldverleih Zinsen zu verlangen. Für die Juden galt diese Beschränkung nicht. Auch das Ausüben der Händlertätigkeit war für die Juden leichter, da die Juden viele Kontakte und verwandtschaftliche Beziehungen in anderen Ländern hatten. Allerdings ergab das ein Problem: Die Juden waren damit als geizig und ausbeuterisch verschrien. Immer wieder wurden Vorwände gefunden, um die jüdische

¹⁰⁷ Vgl. Ebda., 92-100.

¹⁰⁸ Vgl. Ebda., 101-105.

Bevölkerung als Sündenböcke hinzustellen (Brunnenvergiftung, Hostienschänder, Kindermörder). Die Juden wurden mit Pogromen aus vielen Ländern Europas vertrieben und sind daher in Preußen, teilweise auch in Schlesien, eingewandert.

3.1 Die Juden in Deutschland¹⁰⁹

Am Beispiel einer jüdischen Familie, welche durch Edith Stein bekannt ist, hat Elisabeth Endres das Schicksal der Juden in Deutschland nachverfolgt. Durch Friedrich II. erwarteten die Juden eine Verbesserung ihrer Lage, da der König aufklärerische Tendenzen hatte. Als aber Friedrich II. (1712-1786; König 1740-1786) von der Königin (Kaiserin) Maria Theresia (1717-1780; Königin 1740-1780) im Jahr 1740 Schlesien eroberte, musste dieses Land in Preußen integriert werden. Dabei waren die Juden Schlesiens in der Bevölkerung durch ihre Berufe als Händler und Geldverleiher schlecht angesehen. Es kam bereits 1744 zu einer Vertreibung der Juden aus der Hauptstadt Breslau; nur in einigen kleinen Ortschaften durften sich Juden niederlassen. Die meisten Ortschaften bekamen das Privileg, dass sie Juden nicht dulden mussten (*ius non tolerandi Judaeos*).¹¹⁰

Friedrich II. war insofern human, als er die Vertreibung der Juden nur mit bürokratischen Mitteln vorantrieb. Aber an dem erlaubten Berufsbild für die Juden änderte sich nichts. So wurde im Jahr 1780 den Juden verboten, Bauern oder Gastwirte zu sein. Friedrich II. war ein rationaler Herrscher. Er versuchte die Juden zu spalten, indem er sie in verschiedene Gruppen teilte: Generalprivilegierte, Privilegierte, Stamm-Numeranten und Tolerierte. Einige Gruppen, vor allem die Stamm-Numeranten konnten ab 1812 die preußische Staatsbürgerschaft erwerben. Für die jüdischen Staatsbürger wurden in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts die Einschränkungen im gewerblichen Bereich fallen gelassen. Die Juden waren allerdings in den Zünften nicht gerne gesehen.¹¹¹

Schwierig war die Definition, wer als ein Jude eingestuft werden soll. Die damalige plausibelste Erklärung war, dass der Jude nicht über seine Rasse, sondern über seine Glaubensgemeinschaft definiert wurde. Was war aber mit den Juden, die (teilweise aus wirtschaftlichen Gründen) zum christlichen Glauben konvertierten? Diese Konvertierung wurde von den Christen nur teilweise anerkannt. Die Aufklärung erreichte immer mehr Schichten von Menschen, sodass die Juden in einigen Schriften als menschenfreundlich bezeichnet wurden. Die Menschen wurden durch den Einfluss der Aufklärung toleranter. Nachdem der Druck auf die jüdische Gemeinschaft nachgelassen hatte, wendeten sich immer

¹⁰⁹ Vgl. ENDRES, Elisabeth: Edith Stein. Christliche Philosophin und jüdische Märtyrerin. München, 1998.

¹¹⁰ Vgl. Ebda., 24-25.

¹¹¹ Vgl. Ebda., 26-27.

mehr Juden von ihrer Glaubensgemeinschaft ab und ließen sich taufen. Auch im Judentum reagierte man und es entstanden liberale Strömungen, was wieder zur Folge hatte, dass es Konflikte mit dem orthodoxen Judentum gab. Die Juden wollten einfach preußische und später deutsche Bürger (ab 1871) sein, wie alle anderen Menschen auch, welche im selben Staat leben.¹¹²

3.2 Die weitere Entwicklung

Der Antisemitismus glich sich den neuen Ideen an. Es gab einen natürlichen, idealen Menschen als ein fiktives Urbild eines Bürgers. Der geschäftstüchtige, unchristliche Jude war unfähig, diesem Ideal zu entsprechen. Der germanische Heroismus, wie ihn etwa der Komponist und Schriftsteller Richard Wagner (1813-1883) vertrat, befeuerte diese Ansichten noch.

Das lieferte die Grundlagen für den Rassismus (Untermenschen) des NS-Regimes. Zusätzlich wurde den Juden an der schlechten wirtschaftlichen Lage die Schuld gegeben (Weltjudentum). Die Juden reagierten auf die Vorwürfe mit Unverständnis: Wir sind deutsche Staatsbürger wie alle anderen auch und haben teilweise den christlichen Glauben angenommen!

Von den Christen, aber auch von den Interpreten der NS-Ideologie wurde auf die Schriften von Martin Luther zurückgegriffen. Das sollte signalisieren: Die NS-Ideologie hat nichts Neues erfunden, die Vorwürfe an die Juden bestehen schon lange. Diese Vorwürfe sind theologisch fundiert. Obwohl die Theologie vom NS-Staat nur vorgeschoben war, fielen die Ideen unter den evangelischen Christen teilweise auf fruchtbaren Boden. Die NS-Ideologie suggerierte: Es braucht ein von jüdischen Elementen gereinigtes deutsches Christentum. Die Katholiken übernahmen das meistens nicht, da die katholische Kirche eine weltumspannende Kirche ist. Aber auch hier gab es einzelne Gruppierungen, die den Juden die Leugnung der „Messianität Jesu“ zum Vorwurf machten, und die Juden als Mörder Jesus bezeichneten.

Nach der Schoah am jüdischen Volk mussten alle Autoren, welche sich mit Martin Luther beschäftigten, zu seinen Aussagen über die Juden Stellung nehmen. Diese Arbeit soll den Ideen Martin Luthers nachgehen und an Beispielliteratur aufzeigen, welche Erklärungen die einzelnen Interpreten gefunden haben.

¹¹² Vgl. Ebda., 28-33.

4. Geschichtliche Eckpunkte von Martin Luther

4.1 Der Beginn

„Nach seiner Kindheit besuchte Luther verschiedene Schulen. Nach diesen Grundschulen studierte Luther Jurisprudenz und schloss 1505 das Studium erfolgreich ab. Nachdem Luther bei einer Reise im Sommer 1505 in der Nähe von Stotterheim in ein heftiges Gewitter geraten war, gelobte er bei der heiligen Anna, Mönch zu werden, wenn er das gesund übersteht. Am 17. Juli 1505 klopfte Luther an die Pforte des Augustinereremitenklosters in Erfurt. Im September 1506 legte Luther die Profess ab: Das ewige Gelübde war für die Neueintretenden wie eine zweite Taufe. Luther hieß nun Augustin und befolgte den Gehorsam (*obidienza*), die Armut (*paupatas*) und die Keuschheit (*abstinentia*). Nach der Profess musste sich Luther auf die Priesterweihe vorbereiten. Am 3. April 1507 empfing er die Priesterweihe und am 2. Mai 1507 erfolgte seine Primiz. Nach der Priesterweihe wurde Luther befohlen, dass er Theologie studieren soll.“¹¹³

„Er wird 1508 nach Wittenberg versetzt. Wittenberg war die Residenzstadt von Kursachsen und hatte einen Aufschwung durch die Universitätsgründung durch Kurfürst Friedrich III. von Sachsen (1463-1525; Kurfürst von Sachsen 1486-1525). Friedrich III. brauchte kostengünstiges Universitätspersonal, das konnte mit Ordensmitgliedern erreicht werden. So kam Luther nach Wittenberg und lehrte dort zunächst Philosophie. Zwischen 1509 und 1515 hatte Luther verschiedene Aufgaben im Orden. Spätestens 1511 war Luther wieder in Wittenberg und blieb bis zum Lebensende in der Stadt. Am 18. Oktober 1512 wird Luther Professor in der Nachfolge von Staupitz, ab 1513 begann er die Vorlesungen als Professor der Exegese und Dogmatik.“¹¹⁴

4.2 Der Ablassstreit

„1506 hat Papst Julius II. (1443-1513; Papst 1503-1513) einen Plenarablass verkündet. Es begann der Bau des Petersdoms, der viel Geld benötigte. Dieser Ablass wurde von Papst Leo X. (1475-1521; Papst 1513-1521) am 9. März 1514 durch die Bulle *Salvator dominus noster* auf weitere acht Jahre erneuert. Diese Erneuerung wurde von Theologen kritisiert. Generalbevollmächtigter für Deutschland war Albrecht von Brandenburg (1490-1545), Erzbischof von Mainz und Magdeburg. Der Erzbischof hatte für die beiden Bischofssitze dem

¹¹³ KIRCHGRABNER, Rudolf: Die Transformation der mittelalterlichen Mystik durch Martin Luther. Masterarbeit. Wien 2023, 31.

¹¹⁴ Ebda., 31.

Papst sehr viel Geld zahlen müssen. Wenn er die Verkündigung des Ablasses in seinen Diözesen unterstützte, durfte er sich die Hälfte der Einnahmen der Ablassbriefe behalten. Damit konnte Albrecht von Brandenburg seine Schulden beim Papst bezahlen.“¹¹⁵

„Ab 1516 begann die Praxis mit dem Verkünden des Ablasses durch eine päpstliche Delegation in den einzelnen Städten Deutschlands. Die Preise des Ablasses waren abgestuft, die Gnade ist also etwas genau Quantifizierbares. In dem Teil von Sachsen (Kursachsen), in dem Luther lebte, gab es keinen Ablass durch die päpstliche Delegation. Der Landesherr von Luther, Friedrich III., lehnte die Verkündigung des Ablasses auf seinem Territorium ab. Luther war davon trotzdem betroffen, denn er war Priester und nahm die Beichte ab. Die Menschen gingen über die Grenze in das albrechtinische Sachsen und holten sich Ablassbriefe. Als Luther bei der Beichte eine Buße verlangte, zeigten sie ihm die Ablassbriefe vor.“¹¹⁶

„Am 31. Oktober 1517 wandte sich Luther mit seinen 95 Thesen an eine eingeschränkte Öffentlichkeit. Er schrieb an den für seine Stadt zuständigen Bischof Hieronymus Schultz (1455-1522) und an Albrecht von Brandenburg (Erzbischof von Mainz und Magdeburg). In dem Schreiben protestierte Luther mit seinen Thesen gegen die Ablasspraxis.“¹¹⁷

„Für die weitere Entwicklung war zwar die Sendung der 95 Thesen durch Albrecht von Brandenburg an den Papst in Rom bedeutungsvoll, aber noch wichtiger war die Entwicklung, die der Buchdruck mit sich brachte. Luthers Thesen wurden von Freunden, welche die Thesen lasen, einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht. Es entstand eine Eigendynamik.“¹¹⁸

„Mit einer gewissen Verzögerung reagierte auch Rom durch die Bannandrohungsbulle *Exurge domine* (Erhebe dich Herr) vom 16. Juni 1520 durch Papst Leo X. Nachdem Luther mit seiner Schrift „Von der Freiheit des Christenmenschen“ (Oktober 1520) und dem Verbrennen der päpstlichen Androhungsbulle reagierte, kam es mit der Bannbulle *Decet Romanum Pontificem* (gebührt dem römischen Pontifex) vom 3. Jänner 1521 zur Verurteilung von Martin Luther als Häretiker.“¹¹⁹

¹¹⁵ Ebda.,56.

¹¹⁶ Ebda.

¹¹⁷ Ebda.

¹¹⁸ Ebda.,57.

¹¹⁹ Ebda.,58.

4.3 Martin Luther und Katharina von Bora¹²⁰

Luther trat am 9. Oktober 1524 aus dem Augustinerorden aus. Nach einigem Zögern heiratete er Katharina von Bora (1499-1552) am 13. Juni 1525 in Wittenberg. Diese Hochzeit stellte einen Neubeginn in seinem Lebensmittelpunkt dar. Der Haushalt des Paares wurde im ehemaligen Schwarzen Kloster in Wittenberg errichtet, in dem Luther vor seinem Austritt aus dem Orden bereits als Mönch lebte. Das Kloster stand leer, die Mönche waren im Zuge der Reformation weggegangen. Das Paar bekam sechs Kinder: Hans am 7. Juni 1526; Elisabeth am 10. Dezember 1527 (diese starb bereits am 3. August 1528); Magdalena am 4. Mai 1529; Martin am 9. November 1531; Paul am 28. Jänner 1533 und Margaretha am 17. Dezember 1534.¹²¹

Katharina von Bora war für Haushalt, Finanzen und Kinder zuständig und führte eine sogenannte Burse. In dieser werden fremde Menschen, meist Studenten, bewirtet. Luther lud Studenten, Professoren und andere vorbeikommende Gäste zum Mahl; für diese kochte Katharina. Die Tischreden Luthers wurden von den Gästen aufgezeichnet, sodass sie bis heute vorhanden sind. Zeitweise wohnten auswärtige Gäste viele Monate im Schwarzen Kloster zu Wittenberg. Viele von den 3000 Tischreden und die Begegnungen mit anderen Menschen wären ohne eine häusliche Umgebung so nicht zustande gekommen.¹²²

Die Heirat hatte darüber hinaus eine theologische Bedeutung. Luther lehnte den Zölibat immer mehr ab. Er war es auch, der den neun Nonnen, darunter Katharina von Bora, in der Osternacht am 4. April 1523 durch einen Freund zur Flucht aus dem Kloster Marienthron verhalf. Das Nonnendasein war für eine Frau damals die einzige Möglichkeit, eine Bildung zu erhalten und nicht zwangsweise heiraten zu müssen. Katharina von Bora kam im Jahr 1509 sehr jung in das Kloster und legte 1515 ihre Gelübde als Nonne ab.¹²³

Es gehörte bald zum reformatorischen Bekenntnis, dass sich die Pastoren verheirateten, so etwa Philipp Melanchthon (1497-1560) oder Johannes Bugenhagen (1485-1558), manche davon mit ehemaligen Nonnen. Die theologische Aussage war klar: Der Zölibat ist nicht biblisch. Aber noch ein anderes Motiv gab es für Martin Luther. Die Ehe war wichtig, denn sonst wird man zu unmoralischem Lebenswandel verführt. In der Ehe geben sich die beiden Stütze und Halt, auch die körperliche Beziehung ist vorhanden. Die damalige Moral war ziemlich locker, sodass Luther auch ein moralisches Beispiel geben wollte.¹²⁴

¹²⁰ WINTER Ingelore: Katharina von Bora. Ein Leben mit Luther. Düsseldorf 1990.

¹²¹ Vgl. Ebda.

¹²² Vgl. Ebda

¹²³ Vgl. Ebda.

¹²⁴ Vgl. Ebda.

II. Teil: Die Judenschriften Martin Luthers

5. Die Schriften über die Juden von Martin Luther, ein Überblick

Am Anfang soll ein kurzer Überblick über die Schriften von Martin Luther über die Juden erfolgen, in denen er sich direkt mit den Juden und ihrer Theologie beschäftigt. Es sind fünf große Schriften und eine Predigt über die Juden vorhanden. Der jeweilige Duktus der Schrift soll skizziert werden, ohne bereits eine Wertung vorzunehmen. Grundsätzlich ist bei den Schriften trotz aller Polemik ersichtlich, dass eine biblische Beweisführung im Mittelpunkt steht. Dadurch sollen die Juden aufmerksam gemacht werden, dass sie auf einem falschen Weg sind, wenn sie Jesus als Messias nicht anerkennen. Andere Vorwürfe an die Juden, die immer wieder geäußert wurden, wie Hostienschändung, Brunnenvergiften oder christliche Kinder töten, spielen kaum eine Rolle.

5.1 Daß Jesus ein geborener Jude sei¹²⁵

WA I, 11, 314-336.

Anlass der ersten Schrift gegen die Juden aus dem Jahr 1523 waren Lügen, welche über Martin Luther verbreitet wurden. Luther wehrte sich vor allem gegen die Vorwürfe, dass er folgendes behauptet hätte:

- Maria, die Mutter Gottes, war vor und nach der Geburt keine Jungfrau.
- Christus wurde von Josef empfangen und es gab in der Ehe von Maria und Josef noch mehr Kinder.
- Christus ist aus Abrahams Samen entstanden.¹²⁶

Als Urheber dieser Lügen über ihn machte Luther die Papisten aus. Das Ziel von Martin Luthers Schriften war es, dass die Juden für den Christenglauben gewonnen werden. Die Juden sind von den Christen bisher schlecht behandelt worden und vor allem gab es nur Geschwätz der christlichen Theologen über die Bibel. Das Papsttum und die Mönche haben ebenfalls keine Kenntnis der Schrift. Luther würde es begrüßen, wenn Juden zu Christen werden, aber dazu müssen sie zuerst umfangreich in der Heiligen Schrift unterwiesen werden. Grundsätzlich sind die Juden Blutsverwandte und Vettern unseres Herrn.¹²⁷

¹²⁵ Vgl. MORGENSTERN, Matthias: Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei und andere Judenschriften. Berlin 2019, 3-55.

¹²⁶ Vgl. Ebda.

¹²⁷ Vgl. Ebda.

Dann geht Luther auf die einzelnen Vorwürfe ein: Der Messias ist von der Jungfrau Maria geboren. Das ist schon im Protoevangelium Gen 3,15 angelegt. Dem Teufel, welcher die Schlange ist, wird von den Nachkommen von Eva der Kopf zertreten. Das kann aber nur passieren, wenn es kein menschlicher Samen ist, denn die Menschen sind sündig. Es muss also ein besonderes Werk Gottes sein und ein besonderer Samen. In Gen 22,18 wurde Abraham verheißen, dass mit seinem Samen alle Heiden gesegnet werden sollen. Abraham hatte also einen gesegneten Samen. Christus muss also von einer Frau geboren werden, weil Gott Abraham den Segen versprochen hat. Allerdings konnte der Samen nicht von einem Mann kommen, denn das Werk des Fleisches verträgt sich nicht mit Gottes Segen.¹²⁸

Die Abrahamverheißung haben die Juden gelesen und nicht erkannt, dass die Schrift die Jungfernschaft nicht um der Mutter Maria willen preist. Aber aus dem verderbten Fleisch kann keine so gesegnete Frucht kommen. Paulus sagt im Gal 4,4: Der Sohn Gottes ist von einer Frau geboren worden. Er verschweigt damit nicht ihre Jungfrauenschaft, sondern weist darauf hin, dass zu dieser Geburt nur eine Frau, aber kein Mann beigetragen hat.¹²⁹

Ebenso ist die Weissagung in 2 Sam 7,12, die der Prophet Nathaniel zu David sagte, auf Christus bezogen und nicht auf David. Der Prophet Jesaja sagt voraus, dass die Jungfrau schwanger wird und ein Kind gebären wird (Jes 7,14). Diese Voraussage wäre nichts Außergewöhnliches, wenn dieses Kind von einem Mann kommt. Jesaja hätte das nicht voraussagen müssen. Es muss also etwas Neues und Anderes sein. Auch das Wort *almah* (עַלְמָה), welches junge Frau und nicht Jungfrau heißt, ist kein Argument. Denn Lukas und Matthäus haben das Wort *almah* in Jes 7,14 als Jungfrau übersetzt. Und diesen beiden Zeugen ist mehr zu glauben, denn Gott redete durch den Heiligen Geist zu den beiden Evangelisten, und Gott versteht die hebräische Sprache besser als alle Juden. Außerdem zeigt das Wort *almah* eine Jungfrau an. Es ist eine junge Frau, die noch niemals von einem Mann berührt wurde. Als *almah* wird auch eine Magd bezeichnet. Keine Dienstmagd, sondern eine, die wie eine Jungfrau einen Kranz trägt. Das bezeichnet man im Deutschen als Jungfrau und das ist eine Frau, die vor der Heirat unberührt ist.¹³⁰

Dass Jesus der Messias sei, ist durch Gen 49,10 bewiesen. Dort spricht Jakob, dass das Zepter nicht von Jerusalem weichen wird, bevor der Silo (unbekannte Messias) kommen wird. Nun haben die Juden seit 1500 Jahren keinen Fürsten mehr, weil sie vertrieben wurden. Aber Jesus, der Messias, ist gekommen und mit ihm ist das Zepter noch viel herrlicher. Der Vers ist also auf Jesus bezogen, der aus dem Stamm Juda und der königlichen Dynastie Davids kommt.

¹²⁸ Vgl. Ebda.

¹²⁹ Vgl. Ebda.

¹³⁰ Vgl. Ebda.

Sonst hätte Jakob mit seiner Aussage Unrecht gehabt, dass das Zepter nie von Israel weichen werde, weil die Juden schon 1500 Jahre lang keinen König und kein Land mehr haben.¹³¹

Das Königreich des Messias ist ewig, damit kann kein leiblicher, sterblicher König gemeint sein. Dieser Messias (Silo) ist zwar leiblich geboren, nach seinem Tod und der Auferstehung hat er ein unsterbliches Leben und regiert geistlich im Glauben. In Gen 49,10 heißt es weiter: „... ihm werden alle Völker zufallen und sich ihm anschließen“. Wann hat es einen Mann oder Fürsten aus dem jüdischen Stamm gegeben, dem sich alle Völker angeschlossen haben? Sogar die Heiden haben sich dem jüdischen Jesus unterworfen.¹³²

Eine weitere Voraussage, die sich auf Jesus bezieht, ist in Dan 9,24-27 zu finden. Dort wird das Kommen des Messias genau zu dem Zeitpunkt vorausgesagt, als Jesus aufgetreten ist. Auch die Bibelstellen Hag 2,9 und Sach 8,23 weisen klar auf Jesus als kommenden Messias hin.¹³³

5.2 Ein Brief Martin Luthers. Wider die Sabbather – An einen guten Freund¹³⁴

WA I, 50, 309-337.

Der Brief wurde an einen guten Freund im Jahr 1538 gesendet. Traditionell wird als Adressat Graf Wolf Schlick zu Falkenau angegeben. Anlass des Briefes war, dass ihm der Freund verschiedene Untaten der Juden mitgeteilt hat. So haben die Juden schon einige Christen verführt; sie glauben, dass der Messias noch nicht gekommen ist. Außerdem ist das Gesetz der Juden von ewigem Bestand. Dieses Gesetz muss von den Heiden angenommen werden. Luther will diese Ansichten aus der Schrift widerlegen. Er meint aber auch, dass die Juden so verstockt sind, sodass sie kaum für den Glauben an Jesus als Messias zu gewinnen sind.¹³⁵

5.2.1 Das Kommen des Messias

Die Juden sind schon 1500 Jahre im Exil. Das ist eine Folge ihrer Sünde. Gott hat seine Verheißung gehalten; die Juden geben selbst zu, dass sie ihre Sünden erst abbüßen müssen. Damit sind nicht die alten Sünden gemeint wie der Tanz um das goldene Kalb oder der Ungehorsam von Israel in der Wüste. Auch die Sünden, welche die Juden in ihrer Königszeit

¹³¹ Vgl. Ebda.

¹³² Vgl. Ebda.

¹³³ Vgl. Ebda.

¹³⁴ Vgl. Ebda., 56-107.

¹³⁵ Vgl. Ebda.

begangen haben, sind nicht der Grund für ihr Exil. Für diese Sünden haben die Juden bereits im babylonischen Exil gebüßt.¹³⁶

In Jer 31,31-34 wird vorhergesagt, dass Gott mit Israel und Juda einen neuen Bund schließen wird. Gott schloss gerade deshalb diesen neuen Bund, damit die Sünden Israels vergessen sind. Immer wieder zeigte sich Gott barmherzig; er hat die Juden aus Ägypten heraus und in das gelobte Land hineingeführt. Gott hat den Messias verheißen, um den Stuhl Davids auf immer zu erhalten (2 Sam 23,5). Gott hat nicht gelogen, denn wenn nun der Messias in Jesus gekommen ist, so ist Gottes Verheißung erfüllt. Das haben die Juden nicht angenommen, das ist ihre große Sünde. Darum wurde Jerusalem zerstört und die Juden wurden vertrieben. Die Juden haben keine Propheten und keine Weissagung, solange ihr Exil andauert.¹³⁷

Ein weiterer Beweis ist, dass andere Strafen des jüdischen Volkes, wie das Exil in Ägypten, die lange Wanderung in der Wüste und das Exil in Babylon, nicht mit ihrer jetzigen Situation der Diaspora zusammenhängen. Bei den genannten Exilstrafen war die Sünde der Juden offensichtlich; sie kehrten um und bereuten. Das ist jetzt nicht der Fall. Den Juden ist ihre Sünde nicht bewusst, obwohl es beim Lesen der Bibel für sie offensichtlich sein müsste.¹³⁸

5.2.2 Die Vorläufigkeit des Mosegesetzes

Jesus ist der Prophet, den Mose ankündigt hat (Dtn 18,15). Mose hat auch das Gesetz gegeben, dass die Juden Gott durch Priester verehren sollten. Nun gibt es den Tempel bereits 1500 Jahre nicht mehr. Es ist also offensichtlich, dass das Gesetz des Moses nur bis zur Erscheinung des Messias galt. Die Juden behaupten aber, dass das Gesetz noch immer gilt, obwohl die wichtigsten Teile wie Tempel, Priester, Fürsten und das gelobte Land nicht mehr vorhanden sind. Die ewige Dauer des Gesetzes (le'olam לעולם) ist nur insoweit gemeint, solange die Juden eine Wohnung im Land haben. Mose hat die ewige Dauer des Gesetzes nur solange gemeint, als dass die Juden dieses Gesetz im eigenen Land durchführen können. Auch im Deutschen wird das Wort „ewig“ verwendet, aber nicht so gemeint. Ein Beispiel: Die Lehnsgüter werden erblich auf ewig verliehen. Das heißt aber, nur solange die Güter und Erben da sind.¹³⁹

Die Juden halten in der Diaspora nur kleine Teile des Gesetzes von Mose, wie etwa die Beschneidung. Die Hauptteile des Gesetzes wie Priestertum, Fürstentum, Tempel und den Gottesdienst in Jerusalem können sie nicht halten. Auch die Beschneidung ist kein Argument dafür, dass die Juden die richtige Schriftauslegung haben. Die Beschneidung wurde erstens

¹³⁶ Vgl. Ebda.

¹³⁷ Vgl. Ebda.

¹³⁸ Vgl. Ebda.

¹³⁹ Vgl. Ebda.

von Abraham gegeben und nicht von Mose und zweitens nahm Gott viele Heiden ohne Beschneidung an. Die Heiden müssen den Teil des Gesetzes der Juden nicht halten, weil diese den großen Teil ihres Gesetzes ebenfalls nicht mehr halten (Priesterdienst im Tempel in Jerusalem).¹⁴⁰

Ein weiterer Beweis ist Jer 31,31. Hier heißt es, dass Gott mit dem Haus Juda einen neuen Bund machen wird. Damit ist klar, dass der erste Bund des Moses nicht ewig ist. Denn Jeremia sagt, dass nicht der alte Bund erneuert wird, sondern es gibt einen neuen Bund. Dieser neue Bund wird anders sein. Die Juden sprechen davon, dass der Bund von Mose ewig ist. Da aber Jeremia im Namen Gottes gesprochen hat, nennen sie Gott damit einen Lügner. Darum sollen sich die Juden nicht wundern, wenn sie so lange im Exil sind.¹⁴¹

Jesus sagt zwar, dass er nicht gekommen sei, um das Gesetz aufzulösen (Mt 5,17), aber er hat dabei nicht vom Gesetz des Moses geredet und auch nicht von der Beschneidung. Jesus hat von den Zehn Geboten gesprochen. Die Zehn Gebote sind zwar Mose gegeben worden, aber sie waren schon vor Mose da, denn diese gab es bereits vom Anfang der Welt an. Denn die Menschen sind verpflichtet, Gott und seinen Namen zu ehren (Gebote eins bis drei), aber auch gut zu anderen Menschen zu sein (Gebote vier bis zehn). Diese Zehn Gebote gelten auch für die Heiden. Diese dürfen ebenfalls keine anderen Götter als den einzigen Gott haben. Auch das Sabbatgebot gilt nicht nur für die Juden. Es geht darum, den Tag und zugleich auch sich selbst zu heiligen. Es geht nicht um das Ruhen, sondern um das Heiligen des Tages. Jes 66,23 sagt, dass dieser siebte Tag zur Zeit des Messias aufhören wird, wenn das rechte und heilige Wort Gottes kommt.¹⁴²

5.2.3 Briefschluss

Martin Luther hofft, dass er mit dem Brief so viele Argumente aufgezählt hat, dass sich der Adressat (der gute Freund) gegen die Sabbather schützen kann und selbst beim christlichen Glauben bleibt. Für Luther ist es erstaunlich, dass die Juden auch nach 1500 Jahren im Exil nicht zur richtigen Erkenntnis kommen. Sie können ihre eigenen Gebote nicht halten, weil sie nicht mehr in Jerusalem sind. Gott gibt den Juden schon 1500 Jahre keine Weissagung und lässt sie immer noch im Exil. Damit ist es offenkundig, dass Gott die Juden verlassen hat. Der rechte Herr, der Messias, ist bereits vor 1500 Jahren gekommen. Das ist die große Sünde, für die der Herr die Juden straft, dass sie diesen Messias nicht angenommen haben.¹⁴³

¹⁴⁰ Vgl. Ebda.

¹⁴¹ Vgl. Ebda.

¹⁴² Vgl. Ebda.

¹⁴³ Vgl. Ebda.

5.3 Von den Juden und ihren Lügen¹⁴⁴

WA I, 53: Von den Juden und ihren Lügen (1543), 412-552.

Luther unterscheidet zwei Arten von Juden:

- Die, welche vor dem Auftreten von Jesus Christus an Gott und an die Schrift geglaubt haben und
- die, welche seit 1500 Jahren wegen des Abfalls von Gott vertrieben sind. Wegen des Abfalls sieht Luther diese Juden von Gott verworfen.¹⁴⁵

Luther möchte eigentlich nicht gegen die Juden argumentieren, denn sie sind verstockt wie der Pharaon. Er muss aber in seiner Schrift vor den Juden warnen, denn sie missionieren die Christen. Die Juden sind als Volk hochmütig, weil sie das von Gott erwählte Volk sind. Die Juden glauben, dass sie das Heil sicher haben, denn sie haben das Geburtsrecht als Juden geboren zu sein, und die Beschneidung. Das ist aber für Luther eine Werkgerechtigkeit. Die Juden suchen ihre Gerechtigkeit in ihrer Herkunft und nicht in Jesus Christus. Das ist Gotteslästerung. Die biblischen Stellen, welche Luther zur Begründung anführt, dass die Juden auf die Werkgerechtigkeit bauen, sind: Gen 17,1-14, Röm 3,27-31 und Ps 51. Für Luther gibt es trotzdem die Möglichkeit der Bekehrung einzelner Juden.¹⁴⁶

Ein weiterer Vorwurf von Luther ist die Schriftverfälschung durch die Juden. Damit, so meint Luther, betreiben sie Gotteslästerung, vor allem durch die Beschimpfung Maria als Hure und von Jesus als Hurenkind.¹⁴⁷

Die Kernvorwürfe gegen die Juden sind:

- Hochmut.
- Selbstgefälligkeit.
- Verdrehung der Schrift.
- Geldgier und Mordgier.¹⁴⁸

Der theologische Grund ist, dass die Juden den Messias noch nicht auf die Erde herabkommen sahen und daher noch immer auf den Messias warten. Luther fasst seine Vorwürfe in den zehn Lügen der Juden anhand des Danielbuches zusammen und hat dann sieben konkrete Ratschläge, wie mit den Juden umgegangen werden soll:¹⁴⁹

- Zerstörung der Synagogen, weil dort Gotteslästerung betrieben wird.
- Die Häuser sind abzubrechen, weil sonst die Gotteslästerung dort verbreitet wird.

¹⁴⁴ Vgl. SPÄTH, Andreas: Luther und die Juden. Bonn 2001, 93-98.

¹⁴⁵ Vgl. Ebda.

¹⁴⁶ Vgl. Ebda.

¹⁴⁷ Vgl. Ebda.

¹⁴⁸ Vgl. Ebda.

¹⁴⁹ Vgl. Ebda.

- Die Gebetsbücher und der Talmud sind zu verbrennen, weil dort die Lästerungen gegen Gott aufgezeichnet sind.
- Die Rabbiner sollen nicht mehr lehren dürfen, weil sie falsche Lehren verbreiten. Sie lehren nicht das Gesetz des Herrn, sondern eine falsche Lehre.
- Die Juden dürfen nicht mehr vom Landesherrn geschützt werden, sonst nimmt der Wucher überhand.
- Der Wucher selbst ist nicht legitim.
- Die Juden sollen körperlich arbeiten.¹⁵⁰

Die Schrift „*Von den Juden und ihren Lügen*“ wird von Martin Luther mit einem Gebet beendet.

5.4 Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi¹⁵¹

WA I, 53: Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi (1543), 573-648.

Die Bezeichnung der Schrift: Ha-Schem Ha-Mephorasch מִשֵּׁה הַמְּפֹרָשׁ, („der unverstellte Name“) oder Ha-Shem ha-m'fôrash („der ausdrücklich festgelegte Name“) bezieht sich auf den Eigennamen Gottes (JHWH), der im Tanach nicht genannt, sondern umschrieben wird.

Im ersten Teil der Schrift richtet sich die Kritik Luthers gegen die Vorwürfe der Juden. Diese behaupten, dass Jesus den Namen Gottes gestohlen und damit seine Wunder getan hat. Die Kritik der Juden, dass der Name Gottes mittels Ablassbriefe von den Christen verkauft wird, kann Luther allerdings nachvollziehen. Auch er kämpft gegen den Ablass.¹⁵²

Dann geht Luther auf die Vorwürfe der Juden gegen Jesus ein:

- Er übersetzt eine Legende von Purchetus (Victoria), in der eine jüdische Erzählung über Jesus wiedergegeben wird. Jesus sei ein Hurenkind und er hat einen Stein aus dem Tempel gestohlen, in dem der Name Gottes als Tetragramm (JHWH) eingeritzt war. Mit diesem Stein vollbrachte Jesus seine Wunder. Judas stahl ebenfalls einen solchen Stein und kämpfte dann mit Jesus.¹⁵³
- Die Juden unterstellen aber damit, dass auch Gott ein Knecht des Teufels ist. Jesus hat im Namen Gottes diese Wunder vollbracht. Die Juden sind selbst Teufelskinder, sie saugen an den Zitzen des unreinen Schweins und der Rabbi schaut ins Hinterteil des Schweins und liest den Talmud.¹⁵⁴

¹⁵⁰ Vgl. Ebda.

¹⁵¹ Vgl. SPÄTH, Andreas: Luther und die Juden. Bonn 2001, 98-100.

¹⁵² Vgl. Ebda.

¹⁵³ Vgl. Ebda.

¹⁵⁴ Vgl. Ebda.

5.5 Von den letzten Worten Davids¹⁵⁵

5.5.1 Die hebräische Bibel und die Christen

Die Schrift aus dem Jahr 1543 beschäftigt sich zunächst mit der hebräischen Sprache. Luther wirft den Juden vor, dass sie ihre Bibel durch ihre Grammatik ganz aus dem Zusammenhang reißen, weil jeder Rabbiner besser sein will als der andere. Darum ist es auch nicht nötig, dass die Christen die hebräische Sprache kennen. Denn die Christen haben den Sinn und das Verständnis der Bibel, weil sie das Neue Testament, also Jesus Christus, haben. Jesus eröffnet den Juden die Schrift, so zum Beispiel in Joh 5,46 (*„Wenn ihr Mose glauben würdet, dann würdet ihr auch mir glauben“*) und Lk 24,26-27 (*„Es muss erfüllt werden, was im Gesetz, in den Propheten und Psalmen von mir geschrieben steht. Und er öffnete ihnen den Sinn, sodass sie die Schrift verstehen konnten“*). Ebenso hatten die Kirchenväter, wie zum Beispiel Augustinus, ein besseres Verständnis für die Bibel, obwohl sie nicht perfekt die hebräische Sprache beherrschten. Luther kommt auf den Punkt: So wie die Juden Christus nicht annehmen, so können sie auch nicht verstehen, was der rechte Glaube ist. Sie verstehen ihre Bibel nicht, denn sie erfassen zwar die Buchstaben, aber nicht den Sinn, welcher dahintersteht.¹⁵⁶

5.5.2 Die letzten Worte Davids in 2 Sam 23,1-5

Luther versucht den Hauptteil seiner Schrift *„Die letzten Worte Davids“*, so anzulegen, als hätte König David ein Testament hinterlassen. David hatte, laut Luther, eine Zusage von Gott, einen festen Glauben an den Messias und eine Zuversicht. Er glaubte, dass der Messias bereits seinem Erzvater Jakob verheißen wurde (Gen 49,10). Der Messias muss aus Juda und dem Stamm Davids kommen. David dichtete lieblich in den Psalmen über den Messias, sodass auch andere Leute daran teilhaben können. Die Psalmen werden noch heute im Christentum verwendet. Außerdem hat David mit seinem Psalmenspiel die bösen Geister von Saul verjagt (1 Sam 16, 23).¹⁵⁷

Die gesamte Heilige Schrift ist vom Geist inspiriert und auch auf Jesus Christus ruht der Geist Gottes (Lk 1, 35; 4,18; Mt 12,18). So behauptete bereits David, dass der Heilige Geist zu ihm geredet hat. Luther kommentiert: An den Heiligen Geist und seine Wirkung glauben wir Christen ebenfalls. Was Türken, Juden und andere Gottlose glauben, darauf brauchen wir

¹⁵⁵ Vgl. MORGENSTERN, Matthias: Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei und andere Judenschriften. Berlin 2019, 120-260.

¹⁵⁶ Vgl. Ebda.

¹⁵⁷ Vgl. Ebda.

Christen nicht zu achten. Denn der Heilige Geist hat bewirkt, dass Jesus Mensch geworden ist. Gott gibt dem Menschensohn seine Ehre und sein Reich. Jesus ist also kein anderer Gott oder ein Götze, sondern der Natur nach der rechte Gott. David sah schon die Trinität, welche die Juden bis heute ablehnen. Das ist im Ps 2 ersichtlich, hier sprechen drei unterschiedliche Redner, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.¹⁵⁸

Die Nathanweissagung bestätigt die Ansicht Davids, dass das Haus David auf ewig Bestand hat (2 Sam 7,11-13 und 1 Chr 17,10-14). Der Herr selbst wird David ein Haus bauen, die Kinder Judas sollen das Zepter bis zur Zeit des Messias besitzen. Vor allem 2 Sam 7,13 zeigt, dass die Juden sich irren. Dort heißt es in einer Botschaft zu König David: „*Nicht du sollst mir ein Haus bauen.*“ Die Juden bauten aber einen Tempel, Gott will aber einen demütigen zerknirschten Geist und nicht Opfer (Jes 66,2-3). Der Tempel ist für Gott zu eng, das richtige Haus ist die weltweite christliche Kirche, die auf ewig Bestand hat. Luther liest aus der Nathanweissagung ein Christusbekenntnis heraus. „*Du hast angesehen mich, als die Gestalt eines Menschen, der in der Höhe Gott der Herr ist*“ (1 Chr 17,17b): David bekennt klar, dass sein Sohn, der Messias, ein wahrer Mensch sein soll, in der Gestalt und Weise wie andere Menschen. Der Sohn Davids wird in Gottes ewigem Reich König sein. Das ist auch der Glaube des Neuen Testaments: Jesus Christus ist der Sohn Davids und der Jungfrau Maria, wahrer Mensch und wahrer Gott. Dass dies die Rabbiner nicht sehen, das geht nicht mit rechten Dingen zu.¹⁵⁹

Vor allem, wenn der Prophet Jesaja in 9,5-6 sagt: „*Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter ... und des Friedens ohne Ende auf dem Stuhl Davids und in seinem Königreich ...*“ Die Gerechtigkeit und den Frieden kann kein einfacher Mensch machen, sondern das muss Gott selber sein. Ebenso interpretierte der Prophet Jesaja die Nathanweissagung (Jes 51,4-5 und Jes 60,19-20).¹⁶⁰

Der Prophet Daniel sieht in einer Vision „Einen“ wie den Sohn eines Menschen, welchem alle Gewalt gegeben wird und dessen Königreich kein Ende hat (Dan 7,13-14). Gott kann keinem Menschen alle Gewalt geben, sondern nur seinem Sohn, dem Messias.¹⁶¹

Im Ps 110,1 heißt es: „*Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt, setze dich zu meiner Rechten*“. Christus soll dem Vater gleich an seiner Seite sitzen und ein Reich, eine Gewalt und eine Ehre und alles mit ihm haben. Der Geist ist es, der beide verbindet. So ist die Trinität schon im Alten Testament angelegt. Dieses trinitarische Zeugnis bestätigt, nach Ansicht Luthers, weitere Propheten wie Hos 3,5 und Ez 34,23-24 sowie Jer 30,8-9. Die wichtigste Stelle im

¹⁵⁸ Vgl. Ebda.

¹⁵⁹ Vgl. Ebda.

¹⁶⁰ Vgl. Ebda.

¹⁶¹ Vgl. Ebda.

Neuen Testament, bei der Gott durch den Heiligen Geist die Sohnschaft Jesus bezeugt, ist bei der Taufe Jesu (Lk 3,21-22). In weiterer Folge führt Luther aus, dass sowohl David, der Evangelist Johannes als auch Paulus eigentlich den Propheten Mose interpretieren.¹⁶²

Nun wird Luther polemisch: Da die Juden diese Zusammenhänge nicht sehen, wissen sie nicht, was Gott ist. Gott ist seiner Natur nach ein Vater, der einen Sohn hat und beide haben den Heiligen Geist. Die Juden missbrauchen Gottes Namen, wenn sie das nicht sehen und erdichten sich einen eigenen Gott. Die Juden nehmen Gott seine natürlichen Eigenschaften und geben ihm dafür ihren nichtigen Traum und ihre Lügen. Daher, so Luther, ist der Teufel ihr Vater, denn er ist der Vater aller Lügen (Joh 8,44). Die Juden haben keinen Gott, so argumentiert Luther, weil sie Jesus als Sohn verleugnen, denn „*Wer den Sohn verleugnet, der hat auch den Vater nicht*“ (1 Joh 2,23).¹⁶³

5.5.3 Der Messias im Alten Testament

In weiterer Folge versuchte Luther aufgrund der hebräischen Grammatik den Beweis zu führen, dass bereits mit dem Samen von Eva (Gen 4,1) Gott vorhanden war. Gott hat also auch Abel erschaffen, welcher der Schlange (also dem Teufel) den Kopf zertreten wird. Hier weist Luther darauf hin, dass die hebräische Sprache mehrere Deutungen hergibt.¹⁶⁴

Die Geschichte geht mit Abraham weiter. In Gen 22,18 heißt es: „*In deinem Samen sollen alle Heiden (Gojim) auf Erden gesegnet werden*“. Also diesen Gojim, den Ausdruck, den die Juden als Schimpfwort verwenden, ist der Segen zugesagt. Damit ist offensichtlich, dass die beschnittenen Juden nicht aus dem Samen Abrahams, sondern aus dem Samen des Teufels sind. Dieser Segen ist ein göttlicher Segen, den nur Gott selber geben kann. Dieser Segen wird durch das Wort Gottes geschaffen und ist die Verheißung, welche Sünde und Tod wegnimmt. Abrahams Sohn Isaak ist ein Mensch, aber durch den Segen Gottes gibt es in ihm auch einen göttlichen Teil. Der Heilige Geist ist in der Abrahamverheißung ebenfalls vorhanden: Das ist die Person, welche diese Zusagen an Abrahams Sohn mithilfe des Engels bei der Opferung Isaaks durchführt (Gen 22,15-18).¹⁶⁵

Zu Mose spricht Gott in Ex 33,19: „*Ich will vor Dir predigen im Namen des Herrn*“. Der Herr will im Namen des Herrn vor dem Volk Israel predigen. Hier ist bereits der Beweis, dass Gott Vater bereits auf Christus hinweist. Dieser Prediger ist Gottes Sohn, aber auch ein Mensch. Im Namen des Herrn predigen, heißt: Gott will das tun, was Christus predigt. In Joh 1,17 heißt es: „*Das Gesetz ist durch Mose gegeben, aber die Gnade und Wahrheit ist*

¹⁶² Vgl. Ebda.

¹⁶³ Vgl. Ebda.

¹⁶⁴ Vgl. Ebda.

¹⁶⁵ Vgl. Ebda.

durch Jesus Christus geschehen“. In Ex 34,5-7 lesen wir: „Und der Herr (Jesus Christus) fuhr in einer Wolke hinunter und trat zu ihm (Mose) und predigt im Namen des Herrn ...“. Ersichtlich ist, dass es da ebenfalls zwei göttliche Personen gibt. Martin Luther führt weitere Bibelstellen des Alten Testaments mit zwei Gottesnamen als Hinweis auf Christus an: Ex 34,10; Ps 2,7-8; Hos 1,7; Ps 45,8; Jer 23,5-6; Zef 3,9; Jes 50,1; Jes 50,6-7; P 97,7; 1 Chr 17,14; Ps 102,26.¹⁶⁶

Bereits beim ersten Sündenfall in Gen 3,5 hetzte der Teufel als Schlange gegen den Sohn, wenn es heißt: „Ihr werdet Gott gleich werden“. Denn nur der Sohn ist Gott gleich, sein Ebenbild (Kol 1,15, Hebr 1,3). Luther: Wir Christen wissen, dass der Messias Gottes ewiger Sohn ist und in die Welt gesandt wurde, um unsere Sünden auf sich zu nehmen, für uns zu sterben und damit den Tod zu überwinden. Jesus ist zugleich der Sohn Gottes und der Sohn Marias. Darüber sollen sich der Teufel und seine Mohammedaner und Juden ärgern und lästern. Sie sollen im Abgrund der Hölle mit den Zähnen klappern. Wir Christen können den bekannten Juden, nämlich Jesus und seinen Aposteln glauben, welche die Schrift auslegen und Wunder tun. Die unbekannten Juden, die nur aus dem Hinterhalt lästern, sind Teufelskinder. Die Christen brauchen den unbekannten Juden nicht zu glauben.¹⁶⁷

5.5.4 Die letzten Worte Davids in 2 Sam 23,1-5; Fortsetzung

Nach diesem ausführlichen Einschub widmet sich Luther wieder der Auslegung über David. Er führt als Beweis 2 Sam 23,3 an: „... *Es hat der Gott Israels gesprochen, der Fels Israels hat geredet, der gerechte Herrscher unter den Menschen, der Herrscher in der Furcht Gottes*“. Darin sieht Luther nicht verschiedene Eigenschaften Gottes, sondern Gott Vater und Christus. Der Herrscher ist der Messias und der Fels Israels ist Gott Vater. Im anschließenden Vers 4 wird die Herrschaft des Messias mit dem schönen, lieblichen Wesen des Frühlings verglichen. Das ist die Zeit der Gnade, die durch den Messias, den Sohn, zu uns Menschen kommt. Der Winter ist das Gegenteil: die Zeit der Ungnade unter der Erbsünde.¹⁶⁸

Luther weist darauf hin, dass er die biblische Stelle 2 Sam 23,5 bereits in dem Büchlein: „*Von den Juden und ihren Lügen behandelt hat*“. David bekräftigt außerdem in 2 Sam 23,5, dass er der von Gott eingesetzte König ist. Aber sein Reich ist gegenüber dem von Gott eingesetzten Messias nichts als ein dürrer Zweig. Davids Sohn, der Messias, wird alles auf ewig fruchtbar machen. Der Text endet mit dem Lobpreis Gottes und dem Schlusswort Amen.¹⁶⁹

¹⁶⁶ Vgl. Ebda.

¹⁶⁷ Vgl. Ebda.

¹⁶⁸ Vgl. Ebda.

¹⁶⁹ Vgl. Ebda.

5.6 Predigt: Eine Vermahnung wider die Juden¹⁷⁰

Diese letzte Predigt (1546) hielt Luther zum großen Teil gegen den Papst. Nur im Schlussteil versuchte Luther aus gegebenem Anlass, das Volk über die Juden aufzuklären. Es sollte vermieden werden, dass die Christen auf die falschen Argumente der Juden hineinfallen. Alle Christen können nicht theologisch argumentieren; sie brauchen dazu Hilfe.¹⁷¹

Die Plage der Juden ergibt sich für Luther daraus, dass die Juden, wenn man ihnen freundlich begegnet, noch hochmütiger werden. Sie lassen christliche Knechte am Sabbat für sich arbeiten und haben viele Sünden wie Wucher, Lügen und Lästerungen. Das ist logisch, weil ihr Abfall von Gott die Sünde erzeugt.¹⁷²

Auch, dass die Juden ihre Propheten getötet haben, ist eine Warnung für Christen. Mit den Christen werden sie nicht anders umgehen. Luther bezeichnet die Juden als leibhaftige Teufel und ihre Schulen als Teufelsnest, weil sie dort die Schrift verdrehen und damit Gott zum Lügner machen. Das macht das Papsttum auch, es ist auf derselben Stufe wie die Juden.¹⁷³

¹⁷⁰ Vgl. SPÄTH, Andreas: Luther und die Juden. Bonn 2001, 267-271.

¹⁷¹ Vgl. Ebda.

¹⁷² Vgl. Ebda.

¹⁷³ Vgl. Ebda.

III. Teil: Literaturrecherche ausgewählter Bücher

6. Die Sicht auf Luther und das Judentum im 20. und 21. Jahrhundert

Nach der eingehenden theologischen Beschäftigung mit den Grundlagen in den Schriften von Martin Luther wird nun analysiert, wie die Autoren des 20. und 21. Jahrhunderts mit den antijüdischen Aussagen von Luther in seiner Schrift umgegangen sind. Die Literaturrecherche umfasst ausgewählte Autoren, die ein breites Spektrum des Themas abdecken. Als Zeitrahmen wurden die Jahre von 1938 bis 2016 ausgewählt.

6.1 Martin Sasse: *Martin Luther über die Juden: weg mit Ihnen!*

6.1.1 Einleitung

Martin Sasse (1890-1942) war ein deutscher evangelischer Landesbischof und Nationalsozialist und hat im Jahr 1938, dem Zeitgeist gemäß, ein Buch über Martin Luther und die Juden verfasst.¹⁷⁴ Schon der Titel weist auf die Aussageabsicht des Autors hin. Diese „Quellensammlung“ wurde in einschlägigen NS-Schriften beworben, aber auch in deutschen religiösen Druckwerken, wie etwa in der Zeitschrift: „Die Nationalkirche – Briefe an Deutsche Christen“. Diese Zeitschrift erschien 1938-1941 und hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die Entjudaisierung voranzutreiben und den christlichen Glauben von allem Jüdischen zu reinigen. Durch diese Werbung konnte das Buch von Sasse in einer Auflage von 100 000 Stück erscheinen.¹⁷⁵

6.1.2 Die Aussagen und Behauptungen über Martin Luther

Die Quellensammlung von Sasse ist eine Aneinanderreihung von negativen Zitaten ohne eine Argumentationslinie aus den Schriften Martin Luthers. Dazu kommen noch eigens vom Autor verfasste Kapitelüberschriften, welche nicht von Luther stammen und tendenziös sind:

- Die Synagoge - ein neues Teufelsnest.
- Abschaum der Menschheit.
- Entjudung – eine Frage der deutschen Kirchen.

¹⁷⁴ SASSE, Martin: *Martin Luther über die Juden: weg mit Ihnen!* Freiburg im Breisgau 1938.

¹⁷⁵ Vgl. SPÄTH, Andreas: *Luther und die Juden*. Bonn 2001, 35-38.

Beim Leser entsteht der Eindruck, dass Martin Luther selbst die deutsche Kirche vor den Juden schützen wollte. In den Zitaten sind, durch Punkte gekennzeichnet, immer wieder Stellen weggelassen. Diese Stellen beinhalten aber positive Aussagen von Martin Luther über die Juden (z.B. über jüdische Könige oder Propheten).

6.1.3 Begründungen des Autors

Die Juden sind zu meiden,

- um nicht zum Irrglauben verführt zu werden,
- weil sie geldgierig und besessen sind.

Die Argumentationen von Sasse sind also weder theologisch noch juristisch, sondern erschöpfen sich in Behauptungen:

- Die Juden sind Teufelsanbeter, sie machen Gott selbst zum Knecht des Teufels.
- Die Schrift „*Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi*“ von Martin Luther wird herangezogen, um festzustellen, dass die Juden den Namen Gottes gestohlen haben, um damit zaubern zu können.

Die Schrift von Luther „*Von den Juden und ihren Lügen*“ wird herangezogen, um zu sagen, dass bereits Martin Luther die Juden als Plage vertreiben wollte. Allerdings ging es Luther dabei um die Seligkeit der Juden, das wird verschwiegen. Die Juden sollten sich bekehren, so die Intention von Luther.¹⁷⁶

6.1.4 Fazit

Das Buch von Sasse ist ein Beispiel, wie aus christlicher Sicht, gestützt auf die Schriften von Luther, argumentiert werden kann, warum die Juden keine Existenzberechtigung haben. Sie müssen aus dem Volke ausgetilgt werden, das hat angeblich schon Luther behauptet. Das Buch hat nur insofern einen Wert, als es als Beispiel dienen kann, wie eine jahrhundertlang zurückliegende Schrift dazu verwendet werden kann, ein Geschehen in der jeweiligen Zeit „wissenschaftlich“ zu untermauern.

¹⁷⁶ Vgl. Ebda.

6.2 Wilhelm Maurer: Kirche und Synagoge. Motive und Formen der Auseinandersetzung der Kirche mit dem Judentum im Laufe der Geschichte¹⁷⁷

6.2.1 Einleitung

Wilhelm Maurer (1900-1982) war ein deutscher evangelischer Kirchenhistoriker und in der NS-Zeit Mitglied der „Bekennenden Kirche“. Die „Bekennende Kirche“ wendete sich gegen die Vereinnahmung der evangelischen Christen durch den NS-Staat. Die Mitglieder dieser Kirche wurden während der NS-Zeit verfolgt und so konnte Wilhelm Maurer erst nach Kriegsende seine Lehrtätigkeit wieder aufnehmen. „Maurer folgte 1951 dem Ruf auf den Lehrstuhl für Reformationgeschichte an der Universität Erlangen, den er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1967 innehatte.“¹⁷⁸ Seine umfangreichen Werke beschäftigen sich mit der Reformationgeschichte, mit dem Schwerpunkt Kirche und Recht. Das vorliegende Werk *„Kirche und Synagoge“* entstand aus Vorlesungen und wurde im Jahr 1953 veröffentlicht. In einem Kapitel dieses Buches beschäftigte sich Maurer mit dem Humanismus und der Reformation und behandelte dabei die Stellung Martin Luthers zu den Juden.¹⁷⁹

6.2.1 Der junge Luther

Zunächst schreibt Wilhelm Maurer über den jungen Luther. Am Beginn seiner theologischen Tätigkeit ergreift Luther die Partei der Humanisten. Diese sahen die Juden (Synagoge) nicht mehr als besiegte Sklavin, sondern als eine liebevoll aufzunehmende Schwester der Kirche. Im Jahre 1514 meinte Luther, dass er gegen mittelalterliche Zwangsmethoden gegenüber Juden sei. Für Luther ist die Heilige Schrift maßgebend, in der der Abfall der Juden und ihre Lästerungen vorausgesagt wurden. Daher bringt es nichts, die jüdischen Schriften zu verbrennen, sondern man muss Gott walten lassen. Die Kirche muss zuerst mit den inneren Problemen und Feinden fertig werden, erst dann kann man sich den äußeren Feinden zuwenden. Gewaltmaßnahmen gegen Juden machen das Problem nur schlimmer und verwehren den Juden das Heil.¹⁸⁰

Maurer zitiert Luther: Die Juden selbst kämpfen seit Jahrhunderten gegen Christus. Sie lästern die Auferstehung und behaupten, der Leichnam von Jesus wurde gestohlen. Sie bestreiten die

¹⁷⁷ MAURER, Wilhelm: Kirche und Synagoge. Motive und Formen der Auseinandersetzung der Kirche mit dem Judentum im Laufe der Geschichte. Franz Delitzsch-Vorlesungen. Stuttgart 1953.

¹⁷⁸ <https://de.m.wikipedia.org>, abgefragt 9. Jänner 2025.

¹⁷⁹ Vgl. Ebda., 36-51.

¹⁸⁰ Vgl. Ebda., 36-40.

gottmenschliche Natur von Jesus und glauben ihrerseits an einen weltlichen Messias, mit dem sie über alle Völker triumphieren können. Die Juden wollen einen weltlichen Gott haben, ihre Vernunft sträubt sich gegen einen Gott, der sich erniedrigt. Die Messianität Jesu ist offensichtlich: Im Augenblick des Todes von Jesus zerriss der Vorhang des Tempels. In ihren Schriften halten die Juden an leeren Buchstaben des Gesetzes fest. In ihrer Verstockung verstehen die Juden ihre Schrift nicht und auch der Talmud ist voller Lügen und Verdrehungen. Sie haben damit den Geist verloren, nur die Vernunft zählt für sie.¹⁸¹

Es geht Luther, so meint Maurer, aber nicht nur um die Juden, sondern um alle Menschen. Die Juden sind typische Vertreter des menschlichen Verhaltens gegen Gott: rationalistisch und selbstgerecht. Bei den Juden kommt noch der Hochmut wegen ihrer Abstammung und den Offenbarungen dazu. Das göttliche Strafurteil, welches die Juden getroffen hat, bedroht alle Menschen. So weitete sich die Judenfrage zur Menschenfrage aus. Die Juden sind ein Exempel für den göttlichen Strafborn, der eigentlich die ganze Welt betrifft. Es geht also um den Kampf der Kirche gegen die Welt. Die Sünder müssen sich durch das richtende Wort des Evangeliums zur Buße und damit zur Rettung rufen lassen. Die Juden befolgen diesen Ruf nicht und damit bleiben sie im Gericht. Jedem Juden ist es möglich, durch das Bekennen der Schuld gerettet zu werden. Gottes Verwerfungsurteil über ein Volk schließt nicht aus, dass einzelne Glieder gerettet werden. In der Bitte, für alle zu beten, die Luther 1520 äußerte, sind die Juden eingeschlossen. Die Juden sollte man grundsätzlich als Menschen sehen und nicht durch Schelten und Fluchen das Wirken des Heiligen Geistes in ihnen stören. Luther ist aber gegen kabbalistische Spekulationen, wie sie Reuchlin in seinem Buch *De arte cabbalista* (1517) vertritt.¹⁸²

Wilhelm Maurer sieht bei Luther ein starkes eschatologisches Motiv: der Papst als Antichrist, der Siegeszug des Evangeliums in der Reformation als Vorzeichen des Endes. Bei Luther sind, nach Meinung des Autors, zwei Linien erkennbar:

- Eine reformatorische Linie. Der Jude ist ein Menschenbruder unter dem Gericht Gottes. Das ist eine Grundlage für ein neues Verhalten den Juden gegenüber und die Verbesserung ihrer Rechtsstellung.
- Eine traditionsgebundene Linie mit antijüdischer Polemik.

Beide Linien haben das Bestreben, möglichst viele Juden zu retten. Das ist in der Schrift aus dem Jahr 1523, „*Daß Jesus ein geborener Jude sei*“, erkennbar. Die christologischen Grundlinien des Alten Testaments werden traditionell ausgelegt: Die Messianität Jesu und die

¹⁸¹ Vgl. Ebda., 41-44.

¹⁸² REUCHLIN, Johannes. Band II,1: *De arte cabalistica libri tres* (1517). Die Kabbalistik. Herausgegeben von Widu-Wolfgang Ehlers und Fritz Felgentreu, Stuttgart 2010.

Jungfrauengeburt. Als Autoritäten werden die Apostel und Evangelisten genannt, denn sie haben besser Hebräisch verstanden als die späteren Ausleger. Die Kirche hat durch diese Autoritäten das Erbe der Synagoge angetreten.¹⁸³

Als das Neue in der Schrift „*Daß Jesus ein geborener Jude sei*“, sieht Maurer: An der Judenfrage soll die evangelische Bewegung zur Missionsbewegung werden. Den Christen werden Anleitungen zu dieser Mission gegeben. Es wird bewusst mit den Methoden der mittelalterlichen Zwangsmission gebrochen. Damals gab es die Ansicht, dass eine Zwangstaufe der Juden genügt; danach wurden die Neubekehrten allein gelassen. Luther meinte, dass es um die Liebe geht, welche die Christen gegenüber den Juden haben müssten. Dazu müssen die Christen ihr Verhalten gegenüber den Juden ändern und sie nicht beschuldigen, an allem Unglück schuld zu sein. Die Juden sollten auch alle Berufe ergreifen dürfen. Es sollte außerdem bei der christlichen Verkündigung vorsichtig vorgegangen werden; die Juden müssen langsam dazu gebracht werden, Jesus als Messias anzuerkennen.¹⁸⁴

6.2.2 Der alte Luther

Gab es einen Bruch in der Lehre zwischen dem jungen und dem alten Luther? Das ist für den Autor Wilhelm Maurer nicht wirklich ersichtlich. Luther hat nie seine Judenmission aufgegeben, aber es ging dabei von Anfang an nicht um die Bekehrung des gesamten jüdischen Volkes. Mit den polemischen Anklagen der Juden ab dem Jahr 1538 will Luther mit seinem dabei verwendeten Ausdruck der „scharfen Barmherzigkeit“ erreichen, dass zumindest einige der Juden aus den Flammen und der Glut der Hölle gerettet werden. Luther hoffte, dass seine polemischen Aussagen das jüdische Volk wachrütteln. Die Grundlinien sind bei Luther in allen Jahren gleichgeblieben. Der Unterschied in den späteren Schriften Luthers gegenüber seinen Frühschriften, bestand darin, dass sich für Luther die praktisch-rechtlichen Folgerungen, die er aus der missionarischen Verantwortung der Christen ableitete, änderten. Den Juden sollte nun nicht mehr mit Liebe begegnet werden, sondern der Abstand zwischen ihnen und den Christen muss gewahrt bleiben. Der Grund war, dass Luther auf eine jüdische Gegenmission aufmerksam wurde. Die messianische Bewegung hat nicht nur die Reformation erfasst, sondern hat auch die Juden neu entflammt. Durch die Laienfrömmigkeit waren manche Anhänger der Reformation für die Gesetzesfrömmigkeit der Juden empfänglich. In dieser Lage sieht sich Luther zur Verteidigung der Christen gedrängt. Diese Aufgabe war daher von seinen Anfangsjahren völlig verschieden. Jetzt redete er die Christen an, um sie vor

¹⁸³ MAURER, Wilhelm: Kirche und Synagoge. Motive und Formen der Auseinandersetzung der Kirche mit dem Judentum im Laufe der Geschichte. Franz Delitzsch-Vorlesungen. Stuttgart 1953, 45-46.

¹⁸⁴ Vgl. Ebda., 47-48.

den Einflüssen der Juden zu warnen. Luther hatte als älterer Theologe auch tiefere theologische Einsichten in das reformatorische Schriftverständnis, welches erst jetzt zur Reife gekommen ist.¹⁸⁵

Maurer führt weiter aus, dass Luther meinte, dass alle Völker unter Gottes Gericht und unter der Gnade Gottes stehen, das heißt: Gesetz und Evangelium. Gottes Gesetz ist nicht absolut, es ist in der Geschichte immer von der Verheißung begleitet und kann nur durch diese Verheißung richtig verstanden werden. Wenn diese Verheißung durch die Ankunft des Messias erfüllt ist, dann hat auch das Gesetz seine Rolle ausgespielt. Gottes Handeln im Gesetz und im Evangelium ist auch die verborgene Ursache aller geschichtlichen Entwicklungen. Es geht bei Luther in seinen Altersschriften um sein Verständnis der Geschichte. Sein geschichtliches Denken kreist um die Katastrophe des Jahres 70 (Zerstörung des Tempels in Jerusalem) als Angelpunkt der Weltgeschichte. Damit werden die Propheten und Jesus bestätigt und es wird die Grundlage für den Ablauf der Weltgeschichte bis zur Wiederkunft Christi gelegt. Das Gericht und die Verheißung, die sich am jüdischen Volk erfüllt hat, sind auch für die christlichen Völker maßgebend. Gottes Handeln in der Geschichte führte zur völligen Verstockung der Juden. Im Christenhass der Juden und dem Hass der Christen als Gegenreaktion ist Gottes Zorn ersichtlich. Gott wurde nach Jesus stumm, die Prophetie ist erloschen, Gott gibt keine Weisungen mehr, weder für Juden noch für Christen. Die Christen dürfen aber trotzdem nicht in das falsche Nachgeben gegenüber den Juden hineingezogen werden, sonst gibt es auch für die Christen ein schreckliches Gericht. Um das zu verhindern, verwendete Luther eine maßlose Polemik und viel Unflätigkeit, um den Christen das Problem drastisch vor Augen zu führen. Denn die Juden wiegen sich in selbstgerechter Sicherheit wegen ihrer eigenen Vortrefflichkeit und nehmen das Gericht Gottes nicht ernst. Die Christen könnten in diesen Strudel des Gotteszorns hineingezogen werden, wenn sie sich nicht von den Juden distanzieren.¹⁸⁶

Auffallend für Maurer ist auch, dass sich Luther jetzt vom Humanismus distanzierte. Dieser brachte Luther erst dazu, die Juden mit menschlicheren Augen zu sehen. Jetzt meinte er, dass den Vorschriften des Talmuds, aber auch den Rabbinern jeder Bildungswert abzusprechen ist. Auch die Kabbalistik ist für Luther ein Teufelswerk. Grundsätzlich stehen Gott und die Kirche dem Teufel und der Synagoge (mit den Juden) gegenüber. Die Geschichte ist voller Spannungen und Kämpfe zwischen den beiden Polen. Reuchlin hatte als Humanist die Stellung der Juden vom römischen Recht abgeleitet. Anfangs war auch Luther noch dafür, jetzt wird er immer mehr ein Gegner der humanistischen Positionen. Seine Forderungen, die

¹⁸⁵ Vgl. Ebda., 49.

¹⁸⁶ Vgl. Ebda., 50.

er jetzt erhebt, sind anders: Keine Milde, sondern den Lästerungen der Juden, die sich noch immer von Christus abwenden, muss mit der Zerstörung der Synagogen und Privathäuser begegnet werden. In diesen Häusern der Juden fallen die Schandworte gegen die Christen. Auch die Gebetsbücher und talmudischen Schriften, in denen die Lästerungen über Christi enthalten sind, müssen vernichtet werden. Eine Abschaffung des Rabbinats und eine Todesstrafe für Rabbiner, die sich weigern, ihre Lehrtätigkeit aufzugeben, werden von Luther ebenfalls gefordert. Außerdem ist ein Verbot des jüdischen Handels wichtig und stattdessen eine Sklavenarbeit für alle Juden zielführend. Diese Forderungen Luthers fielen vor allem in den reformatorischen Ländern auf fruchtbaren Boden. In Sachsen (ab 1536) und in Hessen (ab 1539) wurden die Juden vertrieben.¹⁸⁷

6.2.3 Fazit

Wilhelm Maurer legt eine ausgezeichnete Studie über die Entwicklung der Aussagen Luthers über das Judentum vor. Besonders ist sein Nachzeichnen der Änderungen zwischen dem jungen und dem alten Luther interessant. Maurer meint, dass es keine grundsätzliche Umkehr in den Aussagen Luthers gibt. Die Änderungen haben ihren Grund in Luthers Abkehr vom Humanismus und im voll entwickelten reformatorischen Schriftverständnis. Maurer weist außerdem darauf hin, dass dabei eine große Rolle das heilsgeschichtliche Verständnis des Gesetzes Gottes und seiner immer wieder vorhandenen Verheißung spielte. Durch die Verheißung ist das Gesetz erst verständlich. Maurer sieht in den Aussagen Luthers, dass die Prophetie seit Jesus erloschen ist, einen Beweis für die christliche Ansicht, dass Jesus der verheißene Messias ist.

6.3 Reinhold Lewin: Luthers Stellung zu den Juden: ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Deutschland während des Reformationszeitalters¹⁸⁸

6.3.1 Einleitung

Reinhold Lewin (1888-1943), ein deutscher Rabbiner, verfasste im Jahr 1910 seinen Beitrag zur Geschichte der Juden in Deutschland während des Reformationszeitalters. Ursprünglich wurde dieser Beitrag im Rahmen der *Neuen Studien zur Geschichte der Theologie und der*

¹⁸⁷ Vgl. Ebda., 51.

¹⁸⁸ LEWIN, Reinhold: Luthers Stellung zu den Juden: ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Deutschland während des Reformationszeitalters. Aalen 1973.

Kirche von Nathanael Bonewetsch (1848-1925) und Reinhold Seeberg (1859-1935) bereits im Jahre 1911 herausgegeben. Der Beitrag von Lewin wurde im Jahr 1973 neu aufgelegt. Schwerpunkt des Beitrages ist die Untersuchung, auf welche Quellen und persönliche Begegnungen sich Martin Luther bei seinen Ansichten über die Juden stützt. Lewin untersucht außerdem, ob sich die Einstellung von Luther zu den Juden im Laufe seines Lebens geändert hatte. Dabei unterscheidet Lewin mehrere Zeiträume.¹⁸⁹

6.3.2 Luthers Stellung zu den Juden vor 1521¹⁹⁰

Lewin beginnt mit Luthers Stellung zum Judentum im Jahr 1513. Zum ersten Mal wurde Luther im Zuge des Streites von Johannes Reuchlin (1455-1522) gegen Johannes Pfefferkorn (1469-1521) um ein Gutachten ersucht. Luther meinte, dass von allen Propheten die Weissagung ergangen ist, dass die Juden Gott schmähen werden. Die Schrift muss sich erfüllen, sonst würde man Gott der Lüge strafen. Damit kann nur Gott das Bekehrungswerk an den Juden durchführen. Das menschliche Bemühen ist sinnlos, es macht die Juden nur noch verstockter. Lewin geht den Aussagen von Luthers Vorlesungen nach. In den Jahren 1513-1516 hielt Luther Vorlesungen über den Psalter. Er behauptete, dass die Juden den Mittler Jesus verschmähen. Die Juden erfüllen das Gesetz des Herrn aus Furcht und Aberglauben. In ihrem Wahn eignen sie sich die Bibel an, um sie lügnerisch zu verdrehen und glauben, die Schrift gehört ihnen. Schuld daran, dass die Juden die Bibel verderben, ist ihre Werkgerechtigkeit. Sie machen alles rein äußerlich, nach dem Buchstaben des Wortes, ohne den Sinn zu begreifen. Die Juden sind stolz und hochmütig, die Weisheit ist ihnen verborgen. Die Juden sind in diesem Leben von Gott verworfen, zerstreut in allen Ländern, sodass überall ihre Treulosigkeit bekannt wird. Es ist unmöglich, dass sich die Juden bekehren, denn sie sind unverbesserlich wie die Ketzer. Nur einige Juden können selig werden.¹⁹¹

Aus der Praxis wurde Luther bekannt, dass die kabbalistische Geheimlehre auch von Christen verwendet wird. Er trat entschieden gegen die abergläubischen Fabeln vom Gebrauch des Tetragramms ein, denn das wahre Vertrauen ist das Vertrauen auf den Namen Christi. Die Amulette nutzen gar nichts, denn der Christ muss Gott im Glauben an Christus erfassen, sonst kann er nicht gerettet werden. Christus hat das Mysterium Gottes in seiner Person vor aller Welt aufgedeckt.¹⁹²

¹⁸⁹ Vgl. Ebda., 1-2.

¹⁹⁰ Vgl. Ebda., 3-14.

¹⁹¹ WA I, 3, 596, 20f.

¹⁹² LEWIN, Reinhold: Luthers Stellung zu den Juden: ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Deutschland während des Reformationszeitalters. Aalen 1973, 3-5.

Lewin weist darauf hin, dass Luther bei der Auslegung des ersten Psalms im Jahr 1520 seine Meinung modifiziert hat. Die Kirchenväter haben diesen Psalm auf die Endbekehrung der Juden bezogen. Das Heil kann den Juden aber nur von Gott und durch Christus geben werden. Denn bei Gott ist nichts unmöglich (Lk 1,37), auch, dass sich die Juden doch noch bekehren. Wie soll sich daher der Christ verhalten? Die Raserei der Christen über die Juden ist verdammenswert. Sie dienen damit nicht Gott, denn sie müssten eigentlich trauern und für die Juden beten. Durch diese Christen wirkt das Christentum abstoßend auf die Juden. Wie sollten die Juden zum Christentum übertreten, wenn sie so grausam behandelt werden? Die christlichen Prediger und Theologen treiben die Christen in den Hass gegen die Juden. Das ist aber im Gegensatz zum Evangelium, in dem Christus die Liebe predigte (Joh 13,34f). Die Juden bleiben ein Volk der Schriften, so führte Luther weiter aus, und in diesen Schriften sind ihr ganzes Verhalten, ihre Geschichte und ihre Prophezeiungen enthalten. Das ist der Plan Gottes, welcher von den Menschen nicht durchkreuzt werden darf.¹⁹³

Lewin meint, dass es bei den Stellungnahmen Luthers zu dem Judentum keine persönlichen Begegnungen mit den Juden gab. Luther stützte sich in seiner Argumentation nur auf das christliche Alte Testament. Die Originalbücher der Juden, welche Luther kritisierte, waren ihm unbekannt; er hatte sekundäre Quellen. Martin Luther lernte erst langsam Hebräisch, selbst im Jahr 1525 hatte er mit der Sprache noch Probleme.¹⁹⁴

Lewin weist darauf hin, dass Luther die Judenproblematik auch polemisch gegen den Papst verwendete. So meinte er, dass, wenn die Theorie des Papstes vom Ablass stimme, so könnten getrost auch Juden und Türken ihre Seele mit dem Geld freikaufen. Dass sie die Taufe nicht empfangen haben, schadet nicht, sogar wenn ein Esel Geld für den Ablass brächte, würde ihm die ewige Seligkeit beschert.¹⁹⁵

Über den Hauptvorwurf, dass die Juden Christus getötet haben, meint Luther: Der Christ muss bedenken, dass die Juden bei der Tötung nur die Diener der Sünde der Christen gewesen sind. Der Christ selbst hat Gott durch seine Sünde getötet.¹⁹⁶

6.3.3 Die Messias Hoffnungen der Juden¹⁹⁷

Lewin sieht für die Juden in der beginnenden Reformationszeit eine große rechtliche Unsicherheit, je nach dem Staat, in dem sie lebten. Das nährte bei ihnen die Messias Hoffnungen vor allem dadurch, dass durch Luther eine Auflösung der bis jetzt

¹⁹³ Vgl. Ebda., 6-10.

¹⁹⁴ Vgl. Ebda., 11-12.

¹⁹⁵ WA I, 1, 591, 20.

¹⁹⁶ WA I, 2, 138, 30.

¹⁹⁷ Vgl. LEWIN, Reinhold: Luthers Stellung zu den Juden: ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Deutschland während des Reformationszeitalters. Aalen 1973, 15-36.

vorhandenen religiösen und staatlichen Ordnung entstand. Es gab also einen Widerhall der Reformation unter den Juden. Diese meinten, das Ende des Christentums sei der Beginn des messianischen Zeitalters. Die Juden versuchten, Martin Luther persönlich kennenzulernen, so kamen zwei Juden im April 1521 nach Worms, wo Luther beim Reichstag erscheinen musste. Luther brachte beim Gespräch mit den beiden Juden die theologischen Probleme zwischen Juden und Christen auf einen Punkt. Er forderte die Juden auf, die Stelle von Jes 7,14 (... *Siehe, die Jungfrau hat empfangen, sie gebiert einen Sohn ...*) auszulegen. Die Juden waren uneins, wie sie das Wort „*almah*“ auslegen sollten.¹⁹⁸

Luther wurde allmählich klar, dass das bisherige Christentum, welches den Juden das Evangelium gepredigt hatte, schuld daran war, dass sich die Juden nicht bekehrten. Es wurde nämlich nicht das reine Evangelium verkündet, so Luther, sondern ein vom Papst durch Zusätze und Fälschungen entstelltes Evangelium. Weitere biblische Stellen bestärkten Luther darin, dass die Juden nicht verworfen sind. Als Luther 1521 auf der Wartburg das Magnifikat auslegte, hat er die Stelle von Lk 1,55 (... *das, er unseren Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig ...*) so interpretiert: Ewigkeit will heißen, dass die Gnade Israel durch die Geburt von Jesus ebenfalls umfasst. Die Juden sind bis zum jüngsten Tag von Gott erwählt; die Zusage, die Gott hier macht, ist aufrecht bis in alle Ewigkeit.¹⁹⁹

Lewin erwähnt, welches Fazit Luther daraus zog: Die Juden sollen daher nicht unfreundlich behandelt werden, denn auch die Christen sind auf die Gnade Gottes angewiesen. Als Christen sollten sie überhaupt nicht unchristlich mit anderen Menschen umgehen. Luther war von der Bekehrung der Juden überzeugt, denn Gott hat den Juden seine Zusage gegeben. Aber harte und lieblose Behandlung durch die Christen, schrecken die Juden ab. Man sollte also freundlich mit ihnen sprechen und sie mit Güte an Christus heranbringen, auch wenn es manchmal Misserfolge gibt. Luther beschuldigte die Christen und vor allem den Papst und die Bischöfe, dass sie die Bekehrung der Juden verhindert haben. Den Juden wurde die Schrift nicht in rechter Weise verkündet. Die Apostel haben den Heiden einen Liebesdienst erwiesen, so sollen auch die Christen jetzt den Juden denselben Liebesdienst erweisen.²⁰⁰

Lewin meint, dass in diesem Sinne 1523 die Schrift, „*Daß Jesus ein geborener Jude sei*“, erschien. Anlass dieser Schrift war, dass Erzherzog Ferdinand (1503-1564; Kaiser des Heiligen Römischen Reiches 1558-1564) Luther beschuldigte, dass er fälschlicherweise lehre, dass Christus ein natürlicher Nachkomme Abrahams gewesen sei. Damit gäbe es keine Jungfrauengeburt. Luther streitet den Vorwurf ab und führt nun mit Bibelstellen einen

¹⁹⁸ Vgl. Ebda., 15-20.

¹⁹⁹ WA I, 7, 600, 10f.

²⁰⁰ Vgl. LEWIN, Reinhold: Luthers Stellung zu den Juden: ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Deutschland während des Reformationszeitalters. Aalen 1973, 21-23.

Nachweis an, dass Jesus zwar aus dem Samen Abrahams geboren wurde, aber Maria Jesus jungfräulich auf die Welt gebracht hat. Denn für Gott ist nichts unmöglich, wie der Engel Gabriel zu Maria sagte (Lk 1,37).²⁰¹

Luther verweist vor allem auf Gen 49,10, wo es in der Verheißung an Jakob heißt: „*Nie weicht von Juda das Zepter, der Herrscherstab von seinen Füßen bis Schilo kommt, dem der Gehorsam der Völker gebührt*“. Für Luther hat sich das Schriftwort vor 1500 Jahren bereits mit Jesus Christus erfüllt. Er ist jener kommende Messias, der in der Verheißung „Schilo“ genannt wird. Auch Dan 9,24-27, wo es eine Vision über die 70 Wochen gibt, nach deren Israel und Jerusalem versöhnt werden, weist auf einen Zeitpunkt vor der Vernichtung Jerusalems hin. Es geht also darum, die Juden mit der Bibel zu überzeugen, dass der Messias bereits gekommen ist. Dabei sollten die Juden freundlich behandelt werden, die Christen müssen das Vertrauen der Juden gewinnen.²⁰²

Lewin sieht eigentlich schon hier das weitere Vorgehen Luthers in den späteren Jahren durchscheinen. Beim Versagen der Milde und der richtigen biblischen Unterweisung, bleibt nichts Anderes übrig, als mit Härte gegen die Verstocktheit der Juden vorzugehen. Die Schrift „*Daß Jesus ein geborener Jude sei*“, erlebte schon im Jahr 1523 neun Auflagen und wurde 1524 von Justus Jonas (1493-1555) ins Lateinische übersetzt. Die Vorstellungen von Martin Luther fanden unter den anderen Reformatoren großen Anklang. Für Luther war die Bekehrung der Juden eine Aufgabe und der Schlussstein in seiner neuen Religion. Der Papst war an der Bekehrung der Juden gescheitert, weil er falsche Mittel anwendete und die Bibel verfälschte.²⁰³

6.3.4 Luthers Stellung zu den Juden 1524-1536²⁰⁴

Lewin zeichnet nun die weitere Entwicklung Martin Luthers nach. Es gab nur vereinzelt Taufen von Juden, auch manche Unterredungen mit Juden endeten für Luther in einer Enttäuschung. Im Jahr 1524 wollten die Juden Luther vergiften, eventuell angestiftet von papistischen Kreisen. Die Verdächtigen wurden vorher gefasst. Luther erlebte auch viele Unannehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten mit einzelnen Juden (Dieben, Wucherern), sodass Luthers Optimismus auf die großflächige Bekehrung der Juden immer mehr schwand. Im Streit mit den Wiedertäufern gerieten die Juden wieder vermehrt in Luthers Sichtfeld. Die Wiedertäufer wollten das Alte Testament im Leben praktisch verwirklichen. Luther fürchtete,

²⁰¹ Vgl. Ebda., 24-27.

²⁰² Vgl. Ebda., 28-30.

²⁰³ Vgl. Ebda., 31-36.

²⁰⁴ Vgl. LEWIN, Reinhold: Luthers Stellung zu den Juden: ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Deutschland während des Reformationszeitalters. Aalen 1973, 37-61.

dass sich die Christen zu den jüdischen Gebräuchen und Anschauungen bekehren werden und polemisierte gegen die Juden um Argumente gegen die Vorstellungen der Wiedertäufer vorzubringen: Die Juden sind im Herzen voll von Götzen, sie stören den öffentlichen Frieden, weil sie nicht mit anderen Menschen gemeinsam essen und trinken. Christus kam eigentlich aus dem Volk der Juden und war der, dem Volk versprochen als Messias. Trotzdem haben ihn die Juden getötet. Sie hören bis heute nicht auf mit ihrem Irrtum, sondern brennen von wahrhaft satanischem Hass auf Christus und auf alle Christen. Die Juden sind nichts wert, denn sie haben keine Propheten und die traurige Lage im Exil weist darauf hin, dass Gott ihnen wegen ihrer Hartnäckigkeit zürnt. Eigentlich unterscheiden sich die Juden nicht von den Türken und den Papisten.²⁰⁵

Lewin beschreibt nun die Vorgangsweise von Luther, die er anwendete. Sobald Luther ein Bibelwort auslegte, welches zu einer Polemik gegen die Juden geeignet erschien, sammelt er Material, um die Christen zu stärken und für eine Disputation mit den Juden gerüstet zu sein. In einem Kommentar zum Buch Deuteronomium bestreitet Luther, dass die Juden das Volk Gottes seien. Den Propheten Sacharja kommentiert Luther im Oktober 1525 so, dass es klar ist, dass sich die Juden verirrt haben. Sie kommen daraus nicht mehr heraus, weil sie Christus täglich lästern. Darum sind sie von Gott verworfen.²⁰⁶

Eigentlich sind die Juden nicht mehr zu retten, nur einigen Juden kann das gelingen, wenn sie sich bekehren. Bei der Auslegung der vier Trostpsalmen (Ps 37; Ps 62; Ps 94; Ps 109), die der Königin Maria von Ungarn (1505-1558) gewidmet ist, schreibt Luther über die Beweise für die Verworfenheit der Juden: Das Evangelium ist anstelle der Juden den Heiden gepredigt worden. Ihr Staat ist von den Römern zerstört worden und seither irren sie herum und werden immer wieder vertrieben, weil sie Bettler und Wucherer sind. Der Satan steckt in den Juden, darum verstehen sie nichts. Trotz der klaren Aussagen war Luther teilweise noch unentschlossen, wie er mit den Juden verfahren sollte. Sind die Juden nur darum so ablehnend, weil sie so schlecht behandelt werden?²⁰⁷

Lewin meinte, dass sich Luther bemühte, die Juden aufgrund der Schriftstellen der hebräischen Bibel (Altes Testament) zu überzeugen. Dabei differenzierte Luther: Die hebräische Sprache, in der die Bibel der Juden verfasst ist, erkannte Luther als wichtig an. Allerdings war Luther sehr negativ gegen die jüdischen Ausleger der biblischen Aussagen eingestellt. Luther betonte, dass die jüdischen Exegeten den Sinn der Bibelstellen grammatikalisch verfremden. Es geht aber nicht um die Grammatik, denn, so meinte Luther,

²⁰⁵ Vgl. Ebda., 37-42.

²⁰⁶ WA I, 13, 599-601.

²⁰⁷ WA I, 19, 599, 10.

die Aussagen der hebräischen Bibel sind eine Vorbereitung auf Christus und müssen in diesem Sinne gelesen werden. Die reife Frucht von Luthers alttestamentlichen Studien ist sein Kommentar über Gen 6, welcher zwischen 1535 und 1545 mit Unterbrechungen entstand. Luther stützte sich dabei zwar auf Hebraisten, allerdings ist für ihn die Grammatik nur ein Punkt der Auslegung. Seiner Ansicht nach legen die Juden auf die Grammatik einen zu großen Schwerpunkt. Das ist ein sinnloses Unterfangen, denn eine Sprache wird eher aus der Übung gelernt. Wichtig ist der Inhalt, dazu braucht man allerdings den Geist Christi, um den Sinn verstehen zu können. Erst im Licht des Evangeliums kann das Alte Testament verstanden werden. Die jüdische Methode, die Grammatik ohne Berücksichtigung der dahinterstehenden Theologie einzusetzen, bringt nur Lächerlichkeiten, Absurditäten und Entstellungen. Damit wird der Zusammenhang der biblischen Aussagen zerrissen und es entstehen Fabeln, wunderliche Phantasien und freche Belehrungen.²⁰⁸

Lewin sieht, dass Luther polemisch wurde. Luther meinte, dass die Rabbiner mit ihren Exkrementen aus der Heiligen Schrift gleichsam eine Kloake machen, um ihre Schmutzereien und ihre törichten Einbildungen dorthin zu entleeren. Die Christen sollen sich hüten, auf so alberne Interpreten hineinzufallen und ihre Absurdität als einzigartige Weisheit zu bestaunen. Der Grund von Luthers Polemik war seine Übersetzung des Alten Testaments aus dem Hebräischen. Er musste sich ab 1530 von den Rabbinern den Vorwurf gefallen lassen, dass seine Übersetzung falsch ist. Aber auch christliche Hebraisten wie etwa Sebastian Münster (1488-1552) warfen Luther viele Fehler bei der Übersetzung vor.²⁰⁹

Bis heute gibt es ein generelles Dilemma bei Übersetzungen. Sollen Übersetzungen der Bibel zielsprachenorientiert sein, so wie es Luther durchführte, oder sollte die Übersetzung ganz nahe am Urtext bleiben? Damit wird allerdings die Übersetzung nicht immer leicht lesbar.

6.3.5 Die Schriften Luthers 1538-1543²¹⁰

Lewin widmet sich nun den Gründen für die Entstehung von weiteren Schriften von Martin Luther. Ein Anwalt der Juden, Josel von Rosheim (1480-1554), kam im Juni 1537 zu Luther. Er wollte eine Audienz beim Landesherrn, um für die Juden einzutreten, damit sie nicht vertrieben werden. Luther sollte einen Geleitbrief ausstellen. Luther würde das gerne tun, kann das aber nicht, weil die Juden noch immer leugnen, dass Jesus der Messias ist. Aber um des gekreuzigten Juden willen (Jesus) will er das Beste tun, damit die Juden ihre Verstockung

²⁰⁸ Vgl. LEWIN, Reinhold: Luthers Stellung zu den Juden: ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Deutschland während des Reformationszeitalters. Aalen 1973, 45-50.

²⁰⁹ Vgl. Ebda., 55-60.

²¹⁰ Vgl. LEWIN, Reinhold: Luthers Stellung zu den Juden: ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Deutschland während des Reformationszeitalters. Aalen 1973, 62-96.

aufgeben. Luther möchte sich ohne Ergebnisse von großen Bekehrungen nicht für die Juden einsetzen.²¹¹

In den Jahren 1532/33 kommen aus Mähren Berichte, dass Juden eine Mission unter den Christen durchführen. Die Christen sollen sich beschneiden lassen und den Sabbat einhalten, erst dann wird der Messias kommen. Graf Wolf Schlick von Falkenau (1491-1556), ein Freund Luthers, schickte ihm im Jahr 1537 darüber Berichte zu. Daraufhin verfasste Luther die Schrift: *Wider die Sabbather – an einen guten Freund*, in der er sich mit der Judenproblematik eingehend beschäftigt. Lewin interpretiert die Schrift „*Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi*“: Luther meinte, dass die Juden Gott einen Grund gegeben haben müssen, dass er sie seit 1500 Jahren mit dem Exil straft. Diese schreckliche Sünde kann nur das Leugnen des Messias sein. Entweder der Messias ist vor 1500 Jahren gekommen, oder Gott hat gelogen. Denn die Verheißung der Propheten über das Kommen des Messias wurde erfüllt. Weil die Juden das nicht glauben, straft Gott das Volk. David wurde ein ewiges Herrschen zugesagt; Jesus, der Messias, sitzt auf Davids Thron für immer. Auch das jüdische Gesetz gilt nur solange, bis der Messias gekommen ist. Der Messias war schon da (nämlich Jesus) und Gott zeigt den Juden durch das Exil, dass die jüdischen Gesetze nicht mehr gelten. Denn sie haben keinen Tempel und keine Priester mehr, auch die Fürsten sind nicht mehr vorhanden. Ausgenommen sind die Zehn Gebote, die eine Hausordnung für alle Menschen darstellen. Manche Zusätze in den Zehn Geboten, zum Beispiel die Erwähnung des Auszuges aus Ägypten, gelten nur für Juden.²¹²

Lewin zeigt auf, dass die jüdischen Gelehrten Gegendarstellungen verfassten. Bis zu seinem nächsten Schreiben 1543, mit dem Luther darauf antwortete, finden sich in Luthers Predigten immer wieder Vorwürfe an die Juden: Werkgerechtigkeit, fleischliche Messiaserwartung und die hochmütige Anmaßung der Verwerfung Christi. Es kommt noch ein neuer Vorwurf hinzu: Luther klagt die Juden an, in geheimer Verbindung mit den Türken zu stehen. Das ist Landesverrat, aber in ihrem Christushass verraten sie alle Pläne den Türken. In seinen Predigten 1538/39 bezweifelte Luther, dass die Bekehrung der Juden möglich sein könnte, denn auch Christus selbst ist das nicht gelungen. Bei Tisch, in Luthers Haus, wurde die in Augsburg 1530 verfasste Schrift „*Der gantz judisch Glaub*“ von Antonius Margaritha (1492-1542)²¹³ gelesen. Luther verglich die in dem Buch beschriebenen Zeremonien der Juden mit dem Götzendienst des Papstes und wirft den Juden in seinen Tischreden Zauberei vor.

²¹¹ Vgl. Ebda., 62.

²¹² Vgl. Ebda., 63.

²¹³ Vgl. etwa: VON OSTEN-SACKEN, Peter: Martin Luther und die Juden. Neu untersucht anhand Antonius Margarithas „Der gantz judisch Glaub“ (1530/31). Stuttgart 2002.

Weil die Juden nicht aufhören, den Glauben an Jesus und seiner Mutter zu bestreiten, darum musste Luther, so sieht es Lewin, die Christen stärken und ihnen die Irrtümer der Juden aufzeigen. In seiner nächsten Schrift „*Von den Juden und ihren Lügen*“ (1543) meinte Luther, dass die Juden wegen ihrer Lügen über Christus und Maria ihre Strafe erhalten haben, denn in ihrer Gefangenschaft und Verfolgung offenbart sich Gottes Zorn. Mit Gebet und Gottesfurcht müssen die Christen eine „scharfe Barmherzigkeit“ üben. Dabei ist nicht der Dialog mit den Juden gemeint, sondern es sollen ihre Synagogen und Häuser verbrannt werden. Außerdem ist den Rabbinern das Lehren zu verbieten, der Wucher ist den Juden zu untersagen und sie sollen zu körperlicher Arbeit herangezogen werden. Das müssen die jeweiligen Landesherren durchführen. Die Christen dürfen kein rührseliges Wohlwollen zeigen, sondern sie sollen gegen die Juden mit großem Ernst vorgehen. Schon allein wie die Juden Lügen über die Trinität austreuen, rechtfertigt das unbarmherzige Vorgehen.²¹⁴

Lewin untersucht nun die nächste Schrift Luthers zu diesem Thema: In der ebenfalls 1543 erschienen Schrift „*Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi*“ brandmarkte Luther die Juden als teuflisch und geißelte sie wegen ihres Aberglaubens an das Tetragramm und der Namensbildung Schem Hamphoras, einer Bildung aus 72 dreibuchstabigen Engelsnamen aus dem Buch Exodus (Ex 14,19-21). Dann geht Luther auf die Differenz in den Geschlechterregistern der Evangelien von Matthäus und Lukas ein. Diese Differenz machen sich die Juden zunutze, um Jesus Messianität zu bestreiten, weil er gar nicht vom Stamm Juda sei. Luther stellte zwischen den abweichenden Überlieferungen eine Harmonie her, indem er Jesus einerseits von seinem Pflegevater Josef, andererseits durch seine Mutter Maria von David herleitete. Die Heilige Schrift hat allein den Urheber Gott und stammt nicht aus den verzweifelten Teufelslügenmäulern der Juden. Die Christen dürfen den Rabbinern nicht glauben, sonst verlieren sie die göttliche Gnade.²¹⁵

Lewin sieht nun eine Änderung der bisherigen Einstellung von Luther. Er handelte in seinen nun erschienenen Schriften nicht aus kalten, nüchternen Erwägungen heraus, sondern in ihm loderte ein religiöser Ingrim, mit Wut und Abscheu über die bestehenden Zustände. Die Juden verspotten Gott selbst, mithilfe des Teufels. Luthers Zorn erregte vor allem die Sabbather, welche die Christen bekehren wollten. Die sektiererische Strömung der Sabbather setzte 1530 in Mähren ein und breitete sich immer weiter aus. Für Luther genügte es nun nicht mehr, Verständnis für die Juden zu zeigen und auf ihre Bekehrung zu hoffen. Jetzt, da die Juden selbst missionieren, ist jede Mäßigung verpönt. Luther war aufgrund der Nachrichten

²¹⁴ Vgl. LEWIN, Reinhold: Luthers Stellung zu den Juden: ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Deutschland während des Reformationszeitalters. Aalen 1973, 64-70.

²¹⁵ Vgl. Ebda., 71-79.

von der jüdischen Mission überzeugt, betrachtete die Juden als Feinde und kündigte einen Krieg bis aufs Messer an. Luther wählte drastische Worte; er möchte das Werk der Judenbekehrung nicht mehr versuchen, denn die Juden sind ein verlorener Haufen, vor dem man das Evangelium predige, wie vor einer Sau.²¹⁶

Lewin weist auf die Polemik der Schrift „*Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi*“ hin. Luther setzte die Juden in die Gemeinschaft des Teufels, welcher ihr Vater ist. Der Wucher kommt nicht vom falsch gepredigten Evangelium des Papstes, sondern aus ihrem unersättlichen Geiz. Die Juden sind Diebe und Räuber, die das tägliche Essen durch den Wucher gestohlen und geraubt haben. Sie halten uns Christen in unserem eigenen Land gefangen und leben auf unsere Kosten. Als Dank dafür fluchen sie unserem Herrn. Luther bezichtigte die Juden des Mordes und machte sich nun die vorhandene Polemik zu eigen. Die Rabbiner lehrten, dass sowohl die Beraubung als auch das Töten eines Heiden ein Gottesdienst ist. Darum war für Luther auch plausibel, dass die Juden Brunnen vergiften und christliche Kinder töten. Luther drückte mit schmutzigsten Worten seinen Abscheu und Ekel vor den Juden aus und will dadurch die Christen aufrütteln.²¹⁷

6.3.6 Die letzten Schriften Luthers 1543-1546²¹⁸

Nun geht Lewin auf die letzten Schriften von Martin Luther ein. Die beiden Schriften von 1543 erreichten nicht die Auflagen der Judenschrift aus dem Jahr 1523. Es gab auch Kritik innerhalb der Protestanten, die sich vor allem gegen die derbe Sprache von Martin Luther richteten. So schrieb am 5. Dezember 1545 der Schweizer Reformator Heinrich Bullinger (1504-1575) an den Straßburger Reformator Martin Bucer (1491-1551), dass die Schimpfworte und die polemischen Aussagen die Schriften wertlos machen. Bucer antwortete, dass auch er mit Wehmut an die milden Tonarten Luthers über die Juden zurückdächte. Der deutsche Reformator Andreas Osiander (1498-1552) tadelte in einem Brief an den deutschen Dichter Elijah Evita (1469-1549) Luther wegen seines Angriffes auf die jüdische Bibel. Luther versteht nicht, was den gebildeten Juden der Schem Hamphoras bedeutet. Josel von Rosheim weist ebenfalls Luthers Anschuldigungen zurück. Die jüdische Literatur setzt sich aus der hebräischen Bibel (Altes Testament) und dem Talmud zusammen, in welchen keine Schmähungen über Christus enthalten sind. Er appellierte an die Landesherren und Stadträte, den Druck von Luthers Schriften zu untersagen und hatte damit teilweise Erfolg.²¹⁹

²¹⁶ Vgl. Ebda., 80-85.

²¹⁷ Vgl. Ebda., 86-90.

²¹⁸ Vgl. LEWIN, Reinhold: Luthers Stellung zu den Juden: ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Deutschland während des Reformationszeitalters. Aalen 1973, 97-109.

²¹⁹ Vgl., Ebda., 97.

Was wollte Luther mit seinen Schriften erreichen? Er wollte die Christen und vor allem die Landesherren aufrütteln, damit sie Maßnahmen gegen die Juden ergreifen. Das gelang nicht überall. Im Kurfürstentum Sachsen hatte Luther Erfolg. Bereits am 6. Mai 1543 wurde eine Verordnung erlassen, dass den Juden, wegen ihrer Lästereien und Irrtümer, der Aufenthalt in Sachsen nicht erlaubt ist. In Hessen wurden die Juden aufgefordert, christliche Predigten zu hören. Die Verspottung des Christentums, der Wucher und der Geldwechsel wurden bei Strafe untersagt. Im Kurfürstentum Brandenburg geschah den Juden nichts; sie wurden als Geldverleiher benötigt. Der Bruder des Kurfürsten, Joachim I. (1499-1535), Markgraf in Brandenburg, nahm sogar zwei jüdische Ärzte auf. Luther kommentierte die Geschicklichkeit der Ärzte damit, dass sie teuflische Praktiken anwenden.²²⁰

Nachdem Luther bemerkt hatte, dass seine Schriften keinen großen Erfolg hatten, verfasste er im Jahr 1543 die Schrift „*Von den letzten Worten Davids*“. In diesem Buch liegt der Schwerpunkt auf der theologischen Argumentation. Er analysiert dazu 2 Sam 23,1-7 und 2 Sam 7,1-25 und andere Stellen des Alten Testaments. Ziel ist es, den Messias als Gottmenschen zu beweisen und das Verhältnis der drei Personen in der Trinität darzulegen. Die Juden werden nur gelegentlich erwähnt, etwa, wenn Luther darauf hinweist, dass die Rabbiner in ihrer Auslegung der Bibel nicht übereinstimmen. Im Gegensatz dazu besitzen die Christen den Sinn und Verstand der Auslegung des Alten Testaments, weil sie das Neue Testament und Jesus haben. Die Rabbiner orientieren sich nur an der hebräischen Grammatik und sind in ihren falschen Auslegungen gefangen.²²¹

Auch Luthers letzte Stellungnahmen gegen die Juden sind von seinem Abwehrkampf geprägt. Im Jahr 1544 weist Luther bei der Auslegung von Gen 47 die Anschauung zurück, dass jeder Mensch in seinem Glauben selig werden könne. Das würde heißen, dass die Feinde der Kirche, nämlich die Papisten, Türken und Juden, mit den Christen eine gemeinsame Kirche bilden. Im Jahr 1546 fällt Luther anlässlich einer Reise auf, dass nahe bei Eisleben im Städtchen Rußdorf über 400 Juden leben. Das veranlasst ihn im Februar 1546 zu Predigten, in denen er gegen die Juden polemisierte: Die Juden machen mit ihren Lügen und der Dreistigkeit aus der Trinität drei Götter. Am 14. Februar 1546, vier Tage vor seinem Tod, hält er eine Predigt mit Vermahnungen gegen die Juden. Die Juden tun großen Schaden im Land. Wer die Juden trotz ihrer täglichen Lästereien duldet, macht sich mitschuldig, denn die Juden lästern Christus und Maria unaufhörlich.²²²

²²⁰ Vgl. Ebda., 98-99.

²²¹ Vgl. Ebda., 100-105.

²²² Vgl. Ebda., 105-109.

6.3.7 Fazit

Reinhold Lewin zieht folgendes Fazit: Nach einer Periode der Gleichgültigkeit gegenüber den Juden, hatte Luther die Hoffnung, dass sich die Juden seinem Evangelium anschließen würden. Seiner Missionsschrift bleibt der erwartete Erfolg versagt, außerdem öffnen ihm persönliche Erfahrungen die Augen über die Juden. Als Luther wahrnahm, dass die Juden gegen das Christentum agieren, erklärte er ihnen den Krieg. Er schrieb zwei Schriften, welche seinen fanatischen Glaubenseifer ersichtlich machen. Die Saat des Judenhasses, so meint Reinhold Lewin, den er darin ausstreut, schießt zwar zu seinen Lebzeiten nur verkümmert empor, sie geht aber nicht spurlos verloren, sondern wirkt noch lange durch die Jahrhunderte fort.²²³

Das Buch von Reinhold Lewin ist ausgezeichnet recherchiert. Durch seine vielen Querverweise und Erzählungen ist es möglich, Martin Luther bei der Entwicklung seiner Stellung gegenüber dem Judentum gedanklich fast zuzuschauen. Der Autor erklärt diese Veränderungen von Luther sehr plausibel; ein radikaler Umbruch in den Gedanken von Martin Luther ist dabei nicht feststellbar.

6.4 Heinz Kremers: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Ein Sammelband²²⁴

6.4.1. Einleitung

Heinz Kremers (1926-1988) war ein deutscher evangelischer Theologe und Theologieprofessor an verschiedenen pädagogischen Akademien in Deutschland. „Kremers setzte sich intensiv für den christlich-jüdischen Dialog und für die deutsch-jüdische Verständigung ein. Dabei schrieb er viele Bücher, welche zum gegenseitigen Verständnis des Judentums und Christentums beitragen sollen.“²²⁵

Als Herausgeber in einem Sammelband versucht Kremers das Ergebnis einer Gruppe christlicher und jüdischer Wissenschaftler, welche den Problemkreis „Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden“ gemeinsam untersuchten, darzustellen. Kremers weist in seinem Vorwort darauf hin, dass das Buch *„weder eine Anklageschrift ist, die Martin Luther der Anstiftung zum Judenhass und zur Judenverfolgung überführen, noch eine*

²²³ Vgl. Ebda., 110.

²²⁴ KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985.

²²⁵ <https://de.m.wikipedia.org>. Abgefragt am 7. November 2024.

Verteidigungsschrift ist, die ihn gegen Anklagen in Schutz nehmen will“. Der Sammelband ist eine Festschrift zum 500. Geburtstag Martin Luthers und will das Verhalten beider Akteure, die Juden und Martin Luther zueinander, untersuchen. Welchen Einfluss hatte die jüdische Tradition auf Martin Luther? Wie war die Reaktion jüdischer Zeitgenossen auf Martin Luthers Lehre und Werk?²²⁶

Dabei geht es nicht um Verharmlosung. Der projüdischen Schrift von 1523 *„Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“* stehen vier umfangreichere antijüdische Schriften aus den Jahren 1538-1543 gegenüber. Sind das nur Äußerungen des alten senilen Luthers? Es gibt viele Beispiele, wo versucht wird, das Problem zu verharmlosen und zu tabuisieren. So erklärt der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD): *„So wichtig Luthers frühe Schrift über die Juden heute noch ist, so verhängnisvoll wurden Äußerungen des alten Luthers, niemand kann sie heute gutheißen“*. Kremers meint, dass die Lutherforschung der letzten Jahre herausgefordert wurde zu untersuchen und zu fragen, ob nicht Luthers Grundstruktur von seinen ersten bis zu seinen späteren Schriften nicht doch durchgehend antijüdisch war.²²⁷

Wichtige Untersuchungen zu diesem Thema hatte Heiko A. Oberman durchgeführt. Dieser kritisierte Luthers theologischen Antijudaismus als nicht stimmig. Luthers Hauptbeweis für die Schuld der Juden und des Gerichts Gottes ist der, dass die Juden vertrieben wurden. Luther selbst hat aber entdeckt, dass Gott aus Gnade zu unserem Heil handelt und dass Gottes Handlung umgekehrt als erwartet (*sub contrario*) ist. Luther ist aber blind dafür gewesen, dass Gott an den Juden ebenfalls umgekehrt als erwartet handeln könnte.²²⁸

Einzelne Autoren, deren Artikel aus dem Sammelband für das Thema interessant sind, sollen nun zu Wort kommen.

6.4.2 Johannes Boendermarker: Martin Luther - ein >semi-iudaeus<? Der Einfluß des Alten Testaments und des jüdischen Glaubens auf Luther und seine Theologie²²⁹

Johannes P. Boendermarker (1925-2018) war Professor für Evangelische Theologie an der Universität in Amsterdam. In seinem Artikel weist der Autor darauf hin, dass Luther das Alte Testament sehr schätzte, da überall Christus begegnet werden kann. Luther hat sich intensiv mit der jüdischen Exegese auseinandergesetzt. In Luthers kleinem und großem Katechismus

²²⁶ Vgl. KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, XI.

²²⁷ Vgl. Ebda., XII.

²²⁸ Vgl. Ebda., XVI.

²²⁹ BOENDERMARKER, Johannes: Martin Luther- ein >semi-iudaeus<? Der Einfluß des Alten Testaments und des jüdischen Glaubens auf Luther und seine Theologie. In: KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, 45-57.

kommt im Teil über die Zehn Gebote der Name Christus zwar nicht vor, der Glaube an Gott im Alten Testament ist für ihn aber selbstverständlich mit dem christlichen Glauben identisch. Es gab für Luther eine Analogie zwischen dem christlichen Glauben und dem Glauben der Erzväter und Propheten. Das Alte Testament ist nötig, um „*Christum treiben*“ zu können. Christus ist der Maßstab für alle Bücher der Bibel. Luther verstand die Juden nicht, die nicht sehen, dass das Neue Testament eine Zusammenfassung des Alten Testaments darstellt. Die heiligen Frauen und Männer, die im Alten Testament an Gott glauben, haben bereits an Christus geglaubt.²³⁰

Luther übersetzte in den Jahren 1522 bis 1534 nach dem Neuen Testament auch das Alte Testament in Etappen. Darüber hinaus predigte er in den von 1523 bis 1529 über das Alte Testament; Luther begann mit dem Buch Genesis. Dabei nimmt Luther besonders Bezug auf das Wort Gottes. Dieses Wort Gottes, welches immer mit einer Tat verknüpft ist, begegnet den Menschen im Alten Testament bereits in der Schöpfungsgeschichte. Das Wort ist verlässlich und lässt sich nicht aufhalten. Davon zeugen die biblischen Gestalten wie Noah und Abraham. Diese nehmen exemplarisch eine Beziehung zum Wort Gottes auf. Dieses Wort hat sich in Christus dann selbst offenbart.²³¹

Das Neue Testament lehrt auch, dass das Gesetz, die Tora, also das Alte Testaments erfüllt werden muss. Die Tora hieß für Luther nicht nur Gesetz, sondern auch Lehre, Instruktion und Anweisung. Luther sah eine Freude an dem Gesetz, weil dahinter das Angebot des Bundes mit Gott steht. Das Gesetz bewirkt also Freude. Das ist sichtbar in der Freiheit des Christenmenschen, aber bereits auch in der Freiheit, die Gott dem Volk Israel geschenkt hat. Gott hat Israel aus dem Sklavenhaus Ägypten geführt und in ein Land geführt, „... *darin Milch und Honig fließt*“.²³²

Zusammenfassung der Ausführungen des Autors Johannes Boendermarker

Boendermarker meint zu Recht, dass Luthers Theologie nicht tief ergründet werden kann, wenn man die entscheidende Bedeutung des Alten Testaments und die jüdische Gedankenwelt nicht gelten lässt. Für das „*Christum treiben*“ ist das absolut notwendig. Es gibt ein Unverständnis Luthers, dass die Juden nicht sehen, dass Christus schon im Alten Testament angekündigt wurde. Auf den Grund, warum die Juden das nicht erkennen, geht der Autor in diesem Artikel nicht ein, denn die Juden lesen das Alte Testament ohne die „*Brille*“ des bereits gekommenen Messias und kommen dadurch zu anderen Schlussfolgerungen.

²³⁰ Vgl. Ebda., 45-46.

²³¹ Vgl. Ebda., 47-51.

²³² 2. Mose (Exodus) 3,8.

6.4.3 Ernst Ludwig Ehrlich: Luther und die Juden²³³

Doktor Ernst Ludwig Ehrlich (1921-2007) war „1961-1994 Direktor der Sektion Europa der B'nei B'rit in Riehen bei Basel, Schweiz und ein deutsch-schweizerischer Judaist, der sich für den christlich-jüdischen Dialog einsetzte. Er verfasste zahlreiche Schriften über das christlich-jüdische Verhältnis in der Geschichte und Gegenwart.“²³⁴

In dem vorliegenden Artikel im Sammelband von Kremers vertritt Ehrlich die These, dass Martin Luthers Haltung zu den Juden im Wesentlichen einheitlich und sein ganzes Denken über die Juden theologisch ausgerichtet war. Schon in den Jahren 1515 und 1516 in seinen Vorlesungen zum Römerbrief, legte Luther die Stelle Röm 11,26, in der es heißt: „*Kommen wird aus Zion der Erlöser zu denen, welche sich abkehren von ihrem gottlosen Wege in Jakob*“ so aus, dass die Juden damit gemeint sind, die sich von Gott abgewandt haben. Zur Untermauerung verwendete Luther noch weitere Stellen des Alten Testaments wie Jes 59,20; Koh 8,8 und Ps 52,7. Die eigentlich christliche Lehre ist der Wahrheitsmaßstab, wer diesen nicht akzeptiert, gilt als gottlos und wird von Gott als Gottloser dementsprechend behandelt. Theologisch war für Luther klar, dass die Juden gottlos sind, weil sie das Erlösungswerk Christi ablehnen.²³⁵

Luther sah auch Christen in der Mitschuld, weil sie das Christentum nicht so leben, wie es eigentlich gedacht war. Nun hat aber Luther durch die Reformation den Juden eine Perspektive eröffnet, damit sie sich bekehren können. Darum sollte man den Juden gegenüber nicht voll Hass sein. Luthers Schrift „*Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei*“ aus dem Jahr 1523 war eine Missionsschrift für die Juden. Es geht um das jüdische Seelenheil. Den Juden muss auch die Möglichkeit geboten werden, andere berufliche Tätigkeiten durchzuführen. Damit kam ein humaner Zug in Luthers Argumentation. Das war vor allem den politischen Verhältnissen geschuldet. Die Juden kamen ins Kampffeld zwischen dem Kaiser, der die Juden durch das sogenannte Judenregal schützen wollte, und den immer stärker werdenden Landesfürsten.²³⁶

Luther sah aber in den nächsten Jahren, dass sich die Juden trotz seiner wahren Lehre über Jesus Christus nicht bekehrten. Bereits in seinen Tischreden vertrat Luther immer wieder die Enterbungstheorie. Die Juden sind wegen ihres Unglaubens von Gott enterbt, die Christen

²³³ Vgl. EHRLICH, Ludwig Ernst: Luther und die Juden. In: KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, 72-88.

²³⁴ <https://de.m.wikipedia.org>. Abgefragt 17. Dezember 2024.

²³⁵ Vgl. EHRLICH, Ludwig Ernst: Luther und die Juden. In: KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, 72-74.

²³⁶ Vgl. Ebda., 75-79.

sind die neuen Erben. In der Schrift aus dem Jahr 1538 „*Wider die Sabbather – an einen guten Freund*“ wird Luther konkret:

- Die Sünde der Juden wird ersichtlich an der Zerstörung des Tempels.
- Die Juden haben den neuen Gnadenbund nicht angenommen.
- Das Kommen des Messias hebt das jüdische Gesetz auf.

Ehrlich meint, dass Luther von einem Erneuerer allmählich zu einem Dogmenwächter geworden ist. Das hängt mit seiner Stellung innerhalb der reformatorischen Gemeinde und der Staaten, welche die Reformation angenommen haben, zusammen. Zentrale Punkte seiner Lehre wie die Gottheit Christi, die Jungfrauengeburt oder die Trinitätslehre werden von den Juden bestritten. Dabei sind diese Tatsachen, Luthers Ansicht nach, alle in der jüdischen Bibel vorhanden. Wer beharrlich die Wahrheit leugnet, der tut es aus bösem Willen. Damit sind die Juden auf derselben Stufe wie die Ketzler, die Häretiker oder die Papisten. Das bedeutet keine Änderung seiner Theologie. Bei Luther ist die Hoffnung geschwunden, dass er durch die Reformation und die Exegese des Alten Testaments die Juden überzeugen kann.²³⁷

Weil der Papst sich auf dem Irrweg bei den Glaubensaussagen befindet, ist die Heilige Schrift jetzt die Richtschnur für den Glauben. Luther erkennt, dass sich die Juden nicht bekehren werden und daher kommt etwa ab 1540 ein scharfer Ton gegenüber den Juden in Luthers Argumentation. In dieser Phase nimmt er die gängigen Klischees des Mittelalters wie Hostienschändung, Zauberei oder Entführung christlicher Kinder auf. Der Hintergrund war, dass Luther bemerkte, dass die jüdische Lehre auf Christen trotz der Reformation noch immer eine Anziehungskraft hat. Luther versuchte dem zu begegnen, in dem er aufforderte, die Synagogen und die Bücher zu verbrennen. Ebenso soll man die Juden aus den Häusern vertreiben und verbieten, dass die Rabbiner die falschen Lehren verbreiten. Den Juden soll alles Geld abgenommen werden und sie sollen für ihren Lebensunterhalt arbeiten. Denn der Zorn Gottes ist über die Juden gekommen; ihr Glaube ist falsch, und sie sind vom Teufel besessen. Das Judentum ist durch das Christentum überholt und abgelöst. Es hat keine heilsgeschichtliche Daseinsberechtigung. Das Judentum ist ethisch minderwertig.²³⁸

Zusammenfassung der Ausführungen des Autors Ernst Ehrlich

Ehrlich legt einen guten Überblick vor, wie sich aufgrund der Theologie Martin Luthers die Einstellung des Reformators zu den Juden entwickelte. Dabei sieht Ehrlich keinen Bruch in den theologischen Auffassungen von Luther, denn die Änderung seiner Meinung zu den Juden war einerseits der Einsicht von Luther geschuldet, dass die Reformation keinen

²³⁷ Vgl. Ebda., 80-83.

²³⁸ Vgl. Ebda., 84-88.

Umschwung in den theologischen Auffassungen der Juden bewirkt hat. Andererseits, so führt Ehrlich weiter aus, konnte Luther als theologische Autorität nicht dulden, dass der Wahrheit des Evangeliums von einer Gruppe widersprochen wird.

Ehrlich wies zu Recht darauf hin, dass Luther allerdings keine jüdischen Quellen berücksichtigte und die eigene Identität der Juden, anders zu leben, nicht wahrnahm. Damit waren die Aussagen von Luther eine Quelle des Antijudaismus, welcher dann in der NS-Zeit in den Antisemitismus mündete. Die Unterscheidung zwischen theologischen und ethnischen Ressentiments wurde von den Judenhassern der NS-Zeit nicht getroffen. Damit kann Martin Luther eine Mitschuld an der Schoah nicht abgesprochen werden.

6.4.4 Martin Stöhr: Martin Luther und die Juden²³⁹

Martin Stöhr (1932-2019) war „Akademiedirektor der Evangelischen Akademie Arnoldshain, evangelischer Theologe, Universitätsprofessor an der Universität Siegen und in den verschiedensten Institutionen des christlich-jüdischen Dialogs engagiert. Zuletzt war er von 1990 bis 1998 als Präsident des „*International Council of Christians and Jewish*“ tätig. Er verfasste viele Schriften und Bücher zum Judentum, zur Evangelischen Kirche, sowie zum christlich-jüdischen Dialog.“²⁴⁰

Stöhr meint, dass sich Luthers Position den Juden gegenüber nicht viel von der allgemeinen Meinung der Christen des Mittelalters zu den Juden unterscheidet. Meist gab es negative Stellungnahmen der christlichen Theologen, die den Umgang mit den Juden beeinflussten. Stöhr weist darauf hin, dass für Luther die Frage nach der Existenz der Juden keine nebensächliche Frage war. Darum beschäftigte ihn das Thema das ganze Leben lang. Zentral für Stöhr ist, dass für Luther klar war, dass die Verheißungen für die Juden nicht aufgehoben wurden. Das betrifft vor allem die Bundeszusage an Israel. Luthers Stellungnahme zu den Juden hat sich in der Frage gewandelt, wie mit den Juden aufgrund Gottes Verheißung von den Christen umzugehen ist. Stöhr untersucht dabei beispielhaft zwei Schriften Luthers: „*Daß Jesus ein geborener Jude sei*“ aus dem Jahr 1523 und „*Von den Juden und ihren Lügen*“ (1543).²⁴¹

²³⁹ Vgl. STÖHR, Martin: Martin Luther und die Juden. In: KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, 89-108.

²⁴⁰ <https://de.m.wikipedia.org>. Abgefragt 17. Dezember 2024.

²⁴¹ Vgl. STÖHR, Martin: Martin Luther und die Juden. In: KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, 89-92.

Die Schrift von 1523, „*Daß Jesus ein geborener Jude sei*“ ist für Stöhr keine Missionsschrift. Luther wollte damit zwei Punkte herausstreichen:

- Die Juden und die Christen haben dieselbe Bibel, in der derselbe Gott redet.
- Die Juden und die Christen sind gleichberechtigt.

Damit machte Luther etwas Neues: Er zollte den Juden Anerkennung. Das ist für Luther darum richtig, weil die Propheten schon Christus verkündet haben. Allerdings lasen die Juden das Alte Testament als Gesetzesanweisung und das ist für Luther antiquiert, denn das Neue Testament ist die Erfüllung des Gesetzes. Dieser Gesetzesfrömmigkeit der Juden steht Luthers Rechtfertigungslehre entgegen, bei welcher der Mensch nichts selbst tun kann, um sich die Gnade Gottes zu verdienen. Außerdem haben das Bekenntnis und die Predigt von Jesus Christus das Alte Testament gleichsam aufgesogen. Die Erwählung von Israel und Erfüllung der Gesetze des Alten Testaments wurde in Jesus Christus Wirklichkeit.²⁴²

Stöhr zeigt auf, dass Luther sich fragte: Wenn die Juden das Evangelium haben, warum sind sie nicht Christen? Luthers Antwort: Den Juden wurde bis jetzt das Evangelium als Gesetz verkündet; von Freiheit wurde ihnen nichts gesagt. Aber das geschieht jetzt durch die Lehre, die er verkündet. Es ist das befreiende Evangelium, so wie es auch die Apostel den Heiden verkündet haben. Darum sollen die Juden nicht, wie bisher, wie Hunde, sondern anders behandelt werden. Denn das Alte Testament ist eine Verheißung, in der viele Stellen bereits den Messias ankündigen. Die Frage nach dem Messias ist die zentrale Frage. Luther versuchte auf dem Weg der rationalen Einsicht, die Juden zu überzeugen. Dabei verwendete er das Alte Testament als Typologie und argumentierte dabei auch historisch. Israel hat seit 1500 Jahren keinen König und keine Propheten mehr. Den Juden blieb das lebendige Wort des Evangeliums auch darum verborgen, weil es bis jetzt durch die christliche Kirche verdunkelt war. Aber jetzt hat die Schrift wieder ihren Platz im Mittelpunkt der Lehre. Jetzt können die Juden gar nicht anders, als zu begreifen, dass Jesus der Messias ist. Christus hat nämlich für alle Menschen die Schuld gesühnt, also auch für die Juden.²⁴³

Stöhr stellt Luthers Schrift von 1523, „*Daß Jesus ein geborener Jude sei*“ der zwanzig Jahre später erschienenen Schrift „*Von den Juden und ihren Lügen*“ (1543) gegenüber. Schon die vorherigen Tischreden und die Schriften „*Wider die Sabbather – an einen guten Freund*“ (1538) und „*Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi*“ (1543) wiesen in eine ganz andere Richtung. Die Judenfrage ist keine Frage mehr für Luther. Er hatte sich bereits ein feststehendes Urteil gebildet. Er sah keine Möglichkeit der Änderung des Schicksals des

²⁴² Vgl. Ebda., 92-96.

²⁴³ Vgl. Ebda., 97-100.

jüdischen Volkes durch die Menschen. Nur Gott allein kann noch etwas tun. Luther redete nun von den Juden und nicht mehr mit den Juden. Was bezweckte Luther mit dieser Schrift?

- Der Glaube der Christen soll gestärkt werden. Dabei postulierte Luther, dass die Christen den rechten Glauben haben. Das Evangelium wird damit den Christen zur Freude und den Juden zur Schande.
- Die Christen dürfen nicht mitschuldig sein am Unglauben der Juden. Der Graben zwischen dem Glauben an den Messias und dem Unglauben ist unüberwindbar. Der Unglaube der Juden ist eine Gottlosigkeit; die Christen müssen sich entschieden von den Juden abwenden. Gott wird fragen, was der Christ gemacht hat, um sich vom Unglauben der Juden zu distanzieren. Wichtig für Luther ist jetzt das Heil der ihm anvertrauten Christen und nicht mehr das Heil der Juden. Daher sind auch Taten nötig: Synagogen und Bücher verbrennen, die Juden vertreiben und die Lehre verbieten.²⁴⁴
- Es ging Luther um die Wahrung der Ehre Jesus Christi und der Ehre von Gott. Luther hatte mit den Juden kein rassisches, sondern ein theologisches Problem. Er sprach den Juden sogar ihr Evangelium ab, denn für die Verdammten gibt es kein Besitzrecht am Evangelium. Luther sah keine Sonderstellung der Juden im Alten Testament und kämpfte mit seiner Auslegung der Schrift gegen die Schriftauslegung der Juden. In diesem Punkt sah Luther nicht, dass die Aussagen und Mahnungen der Propheten ein einmaliges Faktum sind, denn Voraussetzung dafür war die Bundeszusage Gottes. Es gibt außerdem eine konkrete Gestalt des jüdischen Volkes in der Geschichte.

Für Luther ist das Alte Testament ein Zeugnis des Messias, welches überall bekannt ist; dies hörten auch die Juden. Es liegt also nicht an der Verkündigung, sondern am Unglauben der Juden, dass sie sich nicht bekehren. Eine scharfe Barmherzigkeit von den Fürsten ist nötig, um das Christentum zu verteidigen. Vielleicht bekehren sich einige Juden. Grundsätzlich hat die Kirche das Erbe des auserwählten Volkes angetreten. So gesehen wird das Judentum von den Christen als Sprungbrett zum Himmel benutzt. Die Juden selbst sind Teufelskinder, eine Bekehrung ist nicht möglich, sagte Luther mit aller Schärfe, denn den Teufel kann man nicht bekehren. Luther hatte eine Naherwartung und für ihm war der christliche Glaube der Prüfstein für die Juden, ob sie im Himmel dabei sein können.²⁴⁵

Luther verwendete nun auch unsachliche Elemente gegen die Juden (Hostienschänder, Brunnenvergifter etc.). Das Material für seine Argumentation lieferte unter anderem die polemische Schrift aus dem Jahr 1530 „*Der ganze jüdische Glauben*“ von Antonius

²⁴⁴ Vgl. Ebda., 101-103.

²⁴⁵ Vgl. Ebda., 104-108.

Margaritha (1492-1542)²⁴⁶, des zum Christentum übergetretenen Sohnes eines Regensburger Rabbiners.

Zusammenfassung der Ausführungen des Autors Martin Stöhr

Durch die Gegenüberstellung der beiden Schriften, welche in zeitlichem Abstand von zwanzig Jahren erschienen sind, gelingt es Stöhr herauszuarbeiten, warum sich die Argumentation Luthers änderte. Gab es in der ersten Schrift von 1523 „*Daß Jesus ein geborener Jude sei*“ die Hoffnung, dass die Juden das Alte Testament darum nicht verstehen, weil es ihnen falsch verkündet wurde, so sah es Luther in der Schrift von 1543 „*Von den Juden und ihren Lügen*“ anders. In den zwanzig Jahren zwischen den Schriften hat Luther die Bibel in den Mittelpunkt der christlichen Lehre gestellt und herausgearbeitet, dass Jesus bereits im Alten Testament als Messias angekündigt wurde. Trotz dieser Bemühungen gelang eine Bekehrung der Juden nicht. Stöhr weist darauf hin, dass der Kernpunkt von Luthers Lehre, also die Rechtfertigung aller Menschen durch den Kreuzestod von Jesus Christus, von den Juden abgelehnt wurde. Daher stellte Luther die Juden in eine Linie mit anderen Ketzern wie den Papisten oder Wiedertäufern. Luther verteidigte seine Lehre gegen alle diese Gruppen und forderte die Fürsten auf, sich daran zu beteiligen. Der Reformator hatte mit den Juden kein rassisches, sondern ein theologisches Problem. Stöhr meinte, dass Luthers Sinneswandlung nicht aus Kränkung oder Wut war, sondern er gewann die Einsicht, dass mit menschlichen Mitteln bei der Bekehrung der Juden nichts mehr erreicht werden kann. Nur Gott kann noch eingreifen. Die Christen müssen sich von den Juden distanzieren; wenn es nicht gelingt, diese zu bekehren, machen sie sich mitschuldig. Mit Ketzern darf ein Christ keinen Umgang haben. Die Argumentation von Martin Stöhr ist nachvollziehbar und seine Ausführungen tragen zum Verständnis bei, wie die Änderungen in Luthers Schriften zu verstehen sind.

6.4.5 Johannes Brosseder: Luther und der Leidensweg der Juden²⁴⁷

Johannes Brosseder (1937-2014) war „Professor für Systematische Theologie an der Universität Köln und Professor für Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Rheinland, Abteilung Bonn. Von 1996 bis 2000 war er Präsident der Europäischen Gesellschaft für ökumenische Forschung (Societas Oecumenica). Er veröffentlichte eine

²⁴⁶ Vgl. etwa: VON OSTEN-SACKEN, Peter: Martin Luther und die Juden. Neu untersucht anhand Antonius Margarithas „Der gantz judisch Glaub“ (1530/31). Stuttgart 2002.

²⁴⁷ Vgl. BROSEDER, Johannes: Luther und der Leidensweg der Juden. In: KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, 109-135.

große Zahl an Büchern und Artikeln. In seinem Artikel im Sammelband von Heinz Kremers beschäftigt sich Brosseder mit Martin Luther und den Juden.“²⁴⁸

Brosseder weist einleitend darauf hin, dass von einer wissenschaftlichen Erforschung des Themas „Luther und die Juden“ erst im 20. Jahrhundert gesprochen werden kann. Zunächst wurde Luthers Theologie in die Forschung nicht miteingeschlossen; dieses war erst nach 1945, nach dem Holocaust, der Fall. In diesem Zusammenhang ist der ganze Komplex des Alten und Neuen Testaments relevant, da Luther an der Einheit der beiden Testamente festgehalten hatte. Das Alte Testament las Martin Luther als Christuszeugnis. Schon die Autoren des Neuen Testaments und auch Paulus haben sich bereits im ersten Jahrhundert mit der Judenproblematik beschäftigt. Brosseder zählt dazu einige Bibelstellen auf: die Selbstverfluchung in Mt 27,25; die Verbindung der Juden mit dem Teufel in Joh 8,44f oder die Verantwortlichkeit von Juden für den Tod Jesus in 1Thess 2,14ff. Diese Vorwürfe an den Juden waren kein Antisemitismus, sondern ein Antijudaismus, es gab wegen der unterschiedlichen religiösen Ansichten Spannungen zwischen Luther und den Juden.²⁴⁹

Luther hat sich sein ganzes Leben mit dem theologischen Problem der Juden beschäftigt. Die Juden suchen, so wie die Papisten und die Täufer, Gott auf eigene Faust und negieren die Aussagen der Bibel. „Bereits im Jahr 1514 nahm Martin Luther in einem theologischen Gutachten zum damaligen Kölner Streit um die Verbrennung des Talmuds Stellung. In diesem Gutachten sprach Luther den Humanisten Johannes Reuchlin (1455-1522) vom Verdacht der Häresie frei. In dieser Stellungnahme wurden bereits die Grundzüge von Luthers Theologie sichtbar, welche er sein ganzes Leben aufrechterhalten hat.“²⁵⁰

- Gottes Zorn waltet über dem ungläubigen Volk der Juden. Diese Verstockung kann nur von Gott selbst aufgehoben werden.
- Aus sich selbst heraus oder durch Menschen kann keine Bekehrung geschehen.
- In der jüdischen Religion wird Christus und damit Gott selbst gelästert.²⁵¹

Brosseder möchte anhand der zwei Schriften aus dem Jahre 1523 „*Daß Jesus ein geborener Jude sei*“ und 1543 „*Von den Juden und ihren Lügen*“ zeigen, dass sich Luthers Theologie zwar nicht veränderte, aber seine Erwartungshaltung, die Juden zu bekehren, geändert hatte. Luther denkt zunächst an eine freundliche Behandlung der Juden, denn damit wird seiner Ansicht nach eine Bekehrung möglich. Bis jetzt sind die Juden schlecht behandelt worden, darum darf man sich nicht wundern, wenn sich die Juden nicht zum Christentum bekehren.

²⁴⁸ <https://de.m.wikipedia.org>. Abgefragt 17. Dezember 2024.

²⁴⁹ Vgl. BROSEDER, Johannes: Luther und der Leidensweg der Juden. In: KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, 109-112.

²⁵⁰ Ebda., 113.

²⁵¹ Vgl. Ebda., 113-119.

Die Schrift von 1523 „*Daß Jesus ein geborener Jude sei*“ entstand eigentlich, weil Luther vom Erzherzog Ferdinand, dem Bruder des Kaisers Karl V., beschuldigt wurde, dass er lehre, dass Christus aus dem Samen Abrahams geboren sei. Es war eine Verteidigungsschrift, in der Luther den Streit mit Juden als einen innerkirchlichen Konflikt betrachtete. Mit einer Neuorientierung der Methoden gegen die falschen Vorstellungen der Juden kann eine Bekehrung erreicht werden. In dieser Schrift zeigt Luther den Juden, dass bereits im Alten Testament Christus angekündigt wurde.²⁵²

In der Schrift von 1543 „*Von den Juden und ihren Lügen*“ widerlegte er die jüdische Auslegung des Alten Testaments. Er möchte vor allem die Lüge der sogenannten Schem Hamphoras aufdecken. Damit ist eine Bildung von 72 dreibuchstabigen Engelsnamen gemeint, die sich aus der Buchstabenkombination von Ex (2. Mose) 14,19-21 ergeben, daraus kann das Tetragramm erstellt werden.²⁵³ In den weiteren späteren Judenschriften „*Vom Schem Hamphoras und dem Geschlecht Christi*“ und „*Von den letzten Worten Davids*“, alle aus dem Jahr 1543, will Luther den falschen Ruhm und den Hochmut der Juden aufzeigen. Dabei sind ihre Abstammung und Erwählung eine Gnadenwahl Gottes und kein Verdienst der Juden. Die Juden prahlen mit ihrer Abstammung und Beschneidung, haben allerdings alle Propheten verfolgt. Damit hat die Beschneidung keinen Zeichencharakter mehr. Denn das Zeichen der Beschneidung bedeutet für die Juden, sie sollen auf Gottes Wort hören. Gott hat das jüdische Volk mit der Beschneidung geehrt, aber die Juden erweisen Gottes Sohn keine Ehre, sondern sie lehnen ihn ab. Die Rabbiner wissen, dass der Messias gekommen ist, aber sie lehren etwas Falsches. Das ist bei Luther nicht spezifisch gegen die Juden gerichtet, er lehnt die Falschaussagen von anderen Gruppen (Papisten, Täufer) ebenfalls ab. Den Juden wurde die Gnade von Gott geschenkt. Sie pochen auf diese Gnade, aber sie suchen nach Gott nur mit Werken. Es ist außerdem Gotteslästerung, wenn die Juden den Messias nicht anerkennen.²⁵⁴

Welche Konsequenzen zieht Luther aus seinen Beschuldigungen? Er meinte, dass die Obrigkeit mit den Juden scharf verfahren sollte. Es sollen ihnen die Bücher weggenommen werden, ihnen das Wuchern verboten und die Juden rechtlos gemacht werden. Mit diesen Aussagen bewegte sich Luther im Strom der abendländischen-christlichen Tradition. Sein Argument, warum mit den Juden so verfahren werden soll: Sonst machen sich die Christen an den fremden Sünden der Juden (aber auch der Papisten und Täufer) mitschuldig. Luther sah bereits die Endzeit angebrochen. Es gibt für Luther drei Formen der Gotteslästerung:

²⁵² Vgl. Ebda., 120-125.

²⁵³ יְהוָה אֱלֹהֵינוּ אֶת־הַמִּצְוָה הַזֹּאת לְעַרְבּ וְלִהְיוֹתֶכֶם יוֹם רַבִּיעִי: 19 וְנִאֲמַר אֱלֹהִים יִשְׂרָאֵל הַמֵּלֶךְ שָׂרָץ גִּפְשׁ חַיָּה וְעוֹרָה עַל־הָאָרֶץ עַל־פְּנֵי רִקְיעַ הַשָּׁמַיִם: הַגְּדֹלִים וְאֵת כָּל־גִּפְשׁ הַחַיָּה | הַדְּמָשָׁת אֲשֶׁר יִשְׂרָאֵל הַמֵּלֶךְ לְמִינָהּם וְאֵת כָּל־עוֹר כְּנָה לְמִינָהּ וְנִאֲמַר אֱלֹהִים כִּי־טוֹב:

²⁵⁴ Vgl. BROSEDER, Johannes: Luther und der Leidensweg der Juden. In: KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, 127-130.

- Die Messe der Papisten,
- die Täuferpredigt und
- den Synagogengottesdienst.

Luther bittet Gott um sein Erbarmen für die Juden. Wenn sich die Juden taufen lassen, so haben sie alle Rechte und Pflichten, so wie die Christen.²⁵⁵

Zusammenfassung der Argumentation des Autors Johannes Brosseder

Brosseder legt ein ausgewogenes und schlüssiges Konzept vor. Für den Autor ist kein Wandel in Luthers Theologie in den Jahren 1523-1543 sichtbar, sondern ein Wandel in der praktischen Behandlung der Juden. Brosseder fasst seine Argumente nochmals zusammen:

- Die theologische Argumentation ist das Bestimmende im Verhältnis Luther und den Juden. Alle anderen Komponenten (biographische, wirtschaftliche, politische) sind untergeordnet.
- Die Darstellung von Luther und den Juden kann nur sachgerecht dargestellt werden, wenn auch seine Argumentation gegen alle anderen Gruppen (Papisten, Häretiker, Türken, Täufer) beachtet werden. Auch hier argumentiert Luther theologisch, nur die einseitige Betrachtung des Verhältnisses von Luther und den Juden führt in eine falsche Richtung.
- Luther möchte dem richtigen christlichen Glauben, der biblisch begründet ist, überall Geltung verschaffen. Dabei lehnte Luther einen Zwang in Glaubensfragen ab, er setzte auf die Überzeugung. Eine Volksverhetzung gegen Juden kommt bei Luther nicht vor.
- Juden werden nach Überzeugung Luthers dann Christen, wenn sie zum Glauben des Alten Testaments zurückkehren, in dem Christus bereits verheißen wurde. Wenn die Juden sich dann noch taufen lassen, haben sie dieselben Rechte und Pflichten wie alle Christen.

Brosseder meint aber, dass sich die Lage der Juden in der Reformation nicht grundlegend geändert hat. Wichtig auch seine Feststellung, dass die Theologie des Martin Luther von heutigen Christen kaum mehr vertreten wird. Heute ist es klar, dass die Juden ihre Bibel mit anderen Prämissen lesen als die Christen. Diese theologische Fehlentwicklung von Luther wurde in der NS-Zeit herangezogen, um die Vernichtung der Juden zu rechtfertigen. Luther kam nämlich in seiner Verteidigung von Jesus Christus etwas Wichtiges aus dem Blick: Die Rechtfertigung ist nicht ein Wissen um Gottes Handlung oder ein stolzes Werk des christlichen Glaubens, mit dem der Mensch sich rühmen kann und alle anderen davon überzeugen muss. Die Rechtfertigung ist eine Gnade.

²⁵⁵ Vgl. Ebda., 131-135.

6.4.6 Heiko Oberman: Die Juden in Luthers Sicht²⁵⁶

Heiko Augustinus Oberman (1930-2001) war ein niederländischer Kirchenhistoriker. „Von 1956 bis 1966 lehrte er an der Divinity School der Harvard Universität; von 1966 bis 1984 war er Professor für Kirchengeschichte an der evangelisch-theologischen Fakultät in Tübingen. Oberman beschäftigte sich mit Martin Luther und der spätmittelalterlichen reformatorischen Theologie. Seine über zwanzig Bücher und unzählige Schriften über die Reformation und den Antisemitismus erschienen sowohl in Deutsch als auch in Englisch. Oberman war korrespondierendes Mitglied der British Academy und ab 1991 gewähltes Mitglied der American Philosophical Society.“²⁵⁷

Oberman möchte bei Luthers Stellung zu den Juden zeigen, dass

- Luthers „Judenschau“ über die Jahre hinweg konstant war. Geändert hat sich hingegen die taktische Judenpolitik und die Konsequenzen.
- Luther hatte bei seinen Schriften gegen die Juden keine Rasse vor den Augen. Das ist bei Luthers Stellung zu den getauften Juden zu sehen: Diese gehören nach Meinung Luthers uneingeschränkt zum Volk Gottes, wie andere getaufte Völker, zum Beispiel die Germanen. An den nicht getauften Juden kritisierte Luther unter anderem, dass sie an einer Gesetzesreligion festhalten. Das ist aufgrund Luthers reformatorischer Entdeckung der Gnade ohne nötige Werke des Menschen eine problematische Einstellung.

Wichtig dabei ist, dass die Schriften Luthers nicht auf thematische Sonderschriften eingeschränkt werden, denn die Judenfrage ist im Grundmuster seiner Theologie enthalten. Schon im Jahr 1520 heißt es in seiner Schrift „*Apostolicum*“: „*Kein Jude, Ketzer, Heide oder Sünder wird selig, ohne sich mit der Gemeinde der Gläubigen versöhnt und vereint zu haben*“.²⁵⁸ Das ist bereits die Grundstruktur der Theologie des jungen Luthers. Im Jahre 1521 wird im großen Katechismus noch der Türke hinzugefügt. Es geht also um eine Abgrenzung der Christen zu allen anderen Ungläubigen wie Heiden, Heuchler, falschen Christen, Türken und Juden. In dieser Abgrenzung sah Luther das „Kampfgebiet“ mit den Antichristen. Obermann sieht darin den exegetischen Schlüssel, denn was Luther wörtlich von den Juden sagt, gelte für alle sündigen Menschen.²⁵⁹

Luther setzt dabei nicht bei den antigöttlichen Mächten an, sondern argumentiert historisch. Es gab immer wieder andere Bannerträger des Unglaubens: Die Juden waren es zurzeit

²⁵⁶ Vgl. OBERMAN, Augustinus Heiko: Die Juden in Luthers Sicht. In: KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, 136-162.

²⁵⁷ <https://de.m.wikipedia.org>. Abgefragt 17. Dezember 2024.

²⁵⁸ WA I, 7, 219, 6-10

²⁵⁹ Vgl. OBERMAN, Augustinus Heiko: Die Juden in Luthers Sicht. In: KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, 136-138.

Christi, die Häretiker bei den Kirchenvätern und jetzt sind es die elenden Christen (Papisten). Sie alle haben den Bund mit Gott nicht bewahrt und sein Werk vergessen. Es trifft sie das Gericht Gottes. Die Juden sind nicht ein zurückgelassener Vorläufer der Geschichte, sondern sie markieren mit den Häretikern die präzisen Koordinaten, um in der Jetztzeit den Antichristen zu orten.

Im *Dictata super Psalterium* (1513-1515) hat Luther das Sündenregister über die Juden und Häretiker zusammengefasst:

- Sie verzerren die Schrift im eigenen Interesse.
- Sie wollen die wahre Kirche vom Glauben und von Christus trennen.
- Sie hassen die wahre Gerechtigkeit und verfolgen die wahren Gläubigen.
- Sie wollen durch ihren Verdienst vor Gott bestehen.
- Sie weichen vom wahren Glauben ab, indem sie sich nicht der Schrift oder dem Zeugnis der Kirchenväter beugen.²⁶⁰

An den Juden wird sichtbar, dass das Festhalten an der eigenen Gerechtigkeit zu Widerstand und Gewalt gegen Gott führt. Sie wollen sich selbst rechtfertigen, das ist Atheismus. Die Juden verneinen Gott selbst. Diese drei Gruppen, Juden, Häretiker und Scheinchristen (Papisten) bleiben eine Konstante in Luthers Theologie. Alle drei sind Handlanger des Satans, denn jetzt, meint Luther, bricht das Satansreich mit Vehemenz an.

Es gibt drei Phasen in der Geschichte, welche paradigmatisch an den Juden ersichtlich werden.

- Die erste Phase ist die Gottvergessenheit der Kirche, das spiegelt sich in der jüdischen Gesetzesreligion wider.
- In der zweiten Phase hebt Luther das gemeinsame Geschick der Blindheit von Juden und Christen hervor. Beide befinden sich in einer babylonischen Gefangenschaft.
- Die dritte Phase ist die Schlussphase, in der sich Luther sieht. Nach Wiederentdeckung des Evangeliums wehrt sich der Antichrist mit allen Kräften. Er bildet eine Koalition mit den Juden, Türken, den Rotten und dem Papst.²⁶¹

Wie zeigt sich diese Koalition konkret? Zunächst durch die jüdische Abwendung von Christus und der falschen Sicherheit der Juden. Es wäre eigentlich jetzt, durch die Reformation, der Zugang zum Evangelium offen und eine Bekehrung der Juden möglich. Luther möchte den Rest von Israel aus der babylonischen Gefangenschaft herausholen. Das offene Evangelium gilt für alle anderen Gruppen ebenso, auch für diese ist eine Bekehrung nun möglich. Luther hat seiner Meinung nach, nicht nur das Evangelium wieder neu entdeckt, sondern durch die

²⁶⁰ Vgl. Ebda., 139-144.

²⁶¹ Vgl. Ebda., 145-152.

Übersetzung der Bibel in die Volkssprache, durch seine Liturgiereform und den Gemeindeaufbau sowie durch den Katechismus die Menschen zur wirklich gläubigen Kirche geführt.

Es geht also in Luthers Leben, so Obermann, immer um den Kampf gegen die nicht nachlassenden Attacken des Teufels. Das fasst Martin Luther 1537 zusammen: „*Und dis ist ein notiger trost für die Christen, das sie nicht zweiveln, das die Christliche Kirche bleibe in der welt, mitten unter allen Ungleubigen, Tuercken, Heiden, Jueden, Ketzer und Rotten, auch mitten unter dem leidigen Teuffel und seinen Engeln. Denn hie stehet die verheissung, die nicht leugt noch feilet: ‚Der Heilige Geist‘ wird euch alles leren und erinnern (etc) c. (Joh 14,26)*“.²⁶²

Luther hatte vor allem ab etwa 1530 Angst, dass die Menschen vergessen, was er entdeckt hatte: die Rettung durch Gott. „Die satanischen Kräfte sind am Werk, die Türken, die Papisten und besonders die Juden und Schwärmer“²⁶³, welche die Sakramente ablehnen. Als Gerüchte aufkommen, dass die Juden zu missionieren beginnen, schreibt er 1538 die Schrift „*Wider die Sabbather – an einen guten Freund*“: Die Schwärmer sind Reichsfeinde, die Juden könnten eventuell noch toleriert werden. Allerdings paktieren die Juden mit den Türken, wie auch die erste Türkenbelagerung von Wien im Jahre 1529 zeigte. Diese Stellung der Juden als Reichsfeinde vertiefte Luther in seiner letzten Schrift aus dem Jahr 1546 „*Eine Vermahnung wider die Juden*“. In dieser meinte Luther, dass die Juden Feinde der Christen sind. Die Juden lästern Jesus und es ist wichtig, dass sich die Obrigkeit deswegen nicht dem Zorn Gottes aussetzt. Die Fürsten müssen etwas tun, sonst machen sie sich mitschuldig. Eine Toleranz gibt es nur gegen jene Juden, welche sich zum Christentum bekehren.²⁶⁴

Zusammenfassung der Argumentation des Autors Heiko Obermann

Heiko Obermann weist mit Recht darauf hin, dass Luthers Schriften gegen die Juden nicht isoliert betrachtet werden können. Die Christusverleugnung ist auch bei den Türken, den Schwärmern und beim Papst vorhanden. Luther geht es in allen seinen Schriften um die Aufrechterhaltung des wiederentdeckten Evangeliums in der Endzeit, die für ihn mit der Reformation angebrochenen ist. Es ist ein Kampf der wahren Kirche gegen den Antichristen, der eine Koalition mit den Papisten, Schwärmern, Türken und Juden gebildet hat.

²⁶² WA I, 45, 615, 1-5.

²⁶³ Vgl. Evangelische Kirche Mitteldeutschlands: <https://ekmd.de>. Abgefragt 8. November 2024. „Unter diesem Etikett (abgeleitet vom Naturschauspiel schwärmender Bienen) wurden von Luther Bilderstürmer, Aufrührer und falsche Propheten zusammengefasst, die aus seiner Sicht alle die christliche Freiheit missdeuteten. Sie verkehren für Luther das Verhältnis von Gesetz und Evangelium, sie errichten somit eine neue Gesetzlichkeit. Der Begriff Schwärmer war zwar in der Geschichtsschreibung lange Zeit üblich, wird heute als unpräzise erkannt.“

²⁶⁴ Vgl. OBERMAN, Augustinus Heiko: Die Juden in Luthers Sicht. In: KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, 155-160.

Obermann sieht als Hauptproblem, dass Martin Luther die Reformation als Herausführung aus der babylonischen Gefangenschaft verstanden hat. Es entstand dabei ein reformatorischer Triumphalismus. Der Grund für Luthers theologisch begründeten Antijudaismus war, dass die Juden Jesus als Messias ablehnten. Es ist in der späteren Geschichte leicht gewesen, diesen vorhandenen Antijudaismus in einen Antisemitismus umzuformen, in dem nicht mehr die theologischen, sondern die rassistischen Gesichtspunkte im Mittelpunkt standen.

6.4.7 Adam Weyer: Die Juden in den Predigten von Martin Luther²⁶⁵

Adam Weyer (1928-1995) war „von 1970 bis zu seinem Tode im Jahr 1995 Professor für evangelische Theologie an der Gesamthochschule Duisburg. Als Gründungsrektor hat er zudem in den Jahren 1979 bis 1986 die Entwicklung der Duisburger Gesamthochschule, der späteren Universität Duisburg, entscheidend geprägt. Seine Forschungen waren über kirchengeschichtliche Themen, über Fragen der christlich-jüdischen Zusammenarbeit und über wirtschaftsethische Fragen. Immer stärker wurde die Frage der Gerechtigkeit zum Leitmotiv der Forschungsarbeiten Adam Weyers. In seinem Artikel im Sammelband von Heinz Kremers beschäftigte Weyer sich damit, wie sich Luthers Einstellungen zu den Juden in seinen Predigten auswirkten.“²⁶⁶

Martin Luther hat über 2000 Predigten hinterlassen. Diese sind zwar unzulänglich dokumentiert, allerdings erschien bereits 1566 eine Zusammenfassung von Johannes Mathesius (1504-1565) über die Predigten Luthers.²⁶⁷ Weyer fasst die Grundzüge der Predigten von Luther zusammen:

- Die Predigt ist eine Bezeugung von Christus und dementsprechend eine Schriftauslegung.
- Zentralsatz der Predigt ist die Gewissheit des Trostes durch das Blut Christi.
- Die Predigt zieht eine scharfe Scheidelinie zwischen dem Glauben und dem Unglauben.
- Die Predigt hat die Absicht, die Gemeinde und Außenstehende an dieser Erkenntnis teilhaben zu lassen.²⁶⁸

Luthers Predigt soll das Volk belehren und katechismusartig die grundlegenden Wahrheiten christlichen Glaubens vermitteln. Seine schriftauslegende Predigt legte Luther exegetisch aus. Als Hauptaussage wird Christus und sein Heil in den Mittelpunkt gestellt. Die Predigt hat dabei eine Doppelfunktion: Sie ist Erbauung für die Gläubigen und theologische Polemik

²⁶⁵ Vgl. WEYER, Adam: Die Juden in den Predigten Martin Luthers. In: KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, 163-170.

²⁶⁶ <https://de.m.wikipedia.org>. Abgefragt 17. Dezember 2024.

²⁶⁷ MATHESIUS, Johannes: Historien von den Ehrwürdigen in Gott sehligen und theuren Mann Gottes D.M.Luthers/Anfang/Lehre/Leben/standhafter Bekänntuß seines Glaubens und Sterbens: ordentlich der Jahreszahl nach/wie sich solches habe zugetragen in 17 Predigten/beschrieben. Stettin, 1663.

²⁶⁸ Vgl. WEYER, Adam: Die Juden in den Predigten Martin Luthers. In: KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, 163-165.

gegen die Ungläubigen. Wo Christus am Werk ist, entsteht Glauben, wo der Satan am Werk ist, da entsteht Unglauben. Die Ungläubigen sind Juden, Papisten, Türken, Täufer, Schwärmer und Heiden. Die Predigt hat also eine pädagogische Funktion mit Schwarz-Weiß-Malerei für die oft ungebildeten Menschen, damit diese die Aussagen verstehen. Dabei gibt es im Umfeld Luthers Vorbilder für polemische Predigten. Die Vertreibungsgeschichte der Juden wurde mit antijüdischen Predigten eingeleitet.²⁶⁹

Weyer weist darauf hin, dass es in den Jahren 1543-1546 vermehrt Predigten gegen die Juden gab. Das war vor allem kurz vor Luthers Tod. Einige wichtige Beispiele hebt Weyer hervor:

- In der Predigt am 31. Jänner 1546 stehen für Luther Unglauben und Aberglauben bei Juden, Heiden und Türken fest. Der Selbstruhm von Juden und Türken, nur einen Gott anzubeten, ist ein Irrtum, es fehlt der Heilige Geist.
- In der Predigt am 2. Februar 1546 sieht Luther keine Entschuldigung für das gottlose Verhalten der Juden. Gott hat den Juden alles vorher durch die Schrift weissagen lassen.
- In weiteren Predigten warnte Luther vor dem Teufel, der sich an die Christen in Gestalt der Juden, Türken und Heiden heranmacht. Die Juden sind grobe Narren, denn sie verstehen nichts. Er machte eine Vermahnung gegen die Juden: Wenn sie sich nicht zum Messias bekehren, dann können wir die Juden nicht mehr länger bei uns dulden. Wenn wir das tun, dann machen wir uns mitschuldig.²⁷⁰
- Bei den Predigten wird der Grundgegensatz von Luther deutlich, den er gegen alle Gruppen seit Anfang vertreten hat. Christus ist der Schlüssel zur Schrift. Wer den Schlüssel, so wie die Juden nicht hat, kann die Schrift nicht entschlüsseln. Weil das Alte Testament nur von Christus redet, können die Juden, ihre eigene Schrift nicht verstehen. Die Kenntnis Christi ist das eigentliche Schriftauslegungsprinzip. Weil das die Juden nicht haben, so ist es, wenn sie Exegese betreiben, den Säuen gleich, die in die Schrift einbrechen.²⁷¹
- Luther entdeckt auch in den Papisten, Schwärmern und Sektierern Sympathisanten des Judentums. Diese Gruppen legen die Bibel nicht richtig aus. Der Satan selbst tritt in immer neuen Verkleidungen auf, um die Menschen von der wahren Schriftauslegung abzubringen. Die Wurzel der Gottlosen sind die Juden, von denen alle anderen Gottlosen abstammen.²⁷²

²⁶⁹ Vgl. Ebda., 166-170.

²⁷⁰ WA I, 51, 150, 5-15.

²⁷¹ WA I, 49, 39, 5-10.

²⁷² WA I, 15, 749, 25-30.

Zusammenfassung der Argumentation des Autors Adam Weyer

Adam Weyer bringt das Anliegen Luthers auf den Punkt. Luther möchte möglichst vielen Menschen seine Lehre nahebringen. In seinen Predigten ist es möglich, weite Kreise von oft ungebildeten Menschen zu erreichen. Ihnen gilt es, mit Schwarzweißbildern vor Augen zu führen, dass Christus der einzige Retter ist, welcher im Alten Testament bereits angekündigt wurde. Weil dies die Juden nicht sehen, können sie ihre Schrift nicht verstehen. Das ist allerdings für Luther keine Entschuldigung. Die Juden hätten auf die Propheten hören müssen, dann hätten sie den Messias erkannt und würden ihre Schrift richtig verstehen.

Ausgeblendet wird von Luther, dass den Juden selbstverständlich bewusst ist, dass die Propheten den Messias vorausgesagt haben. Aber die Juden identifizieren Jesus nicht mit dem angekündigten Messias, sondern sie warten noch immer auf den angekündigten Retter. Die Juden haben andere Vorstellungen davon, wie der Messias auftreten soll. Er soll mit Macht und Schwert kommen und das Davidreich wiederherstellen. Auf diesen Gesichtspunkt geht der Autor Adam Weyer nicht ein.

6.4.8 Pinchas Erwin Lapide: Stimmen jüdischer Zeitgenossen zu Martin Luther²⁷³

Pinchas Erwin Lapide (1922-1997) war ein jüdischer Religionswissenschaftler. „Im Jahre 1972 erhielt Lapide einen Lehrauftrag an der Bar-Ilan-Universität in Ramat Gan. Dort lernte er seine Frau Ruth kennen. Nachdem Pinchas und Ruth Lapide als jüdische Religionswissenschaftler weltweit mehrere Lehraufträge als Gastprofessoren, insbesondere in den USA und Deutschland, erhalten hatten, entschieden sich beide 1974 für die endgültige Rückkehr in den deutschsprachigen Raum und wählten Frankfurt am Main als neue Wahlheimat. Den Aussagen seiner Frau zufolge reifte der Entschluss damals mit dem Gefühl *„Wenn nicht wir, wer dann, soll die Menschen dort aufklären, wo die Wurzel des Übels ist und eine Versöhnung zwischen Christen und Juden dringender denn je gebraucht wird, damit sich solch ein Übel niemals wiederholt“*. Zusammen mit seiner Frau verfasste Lapide mehr als 35 Bücher, die in zwölf Sprachen übersetzt und unter seinem Namen veröffentlicht wurden. Er engagierte sich wegbereitend im jüdisch-christlichen Dialog, um die Einsicht einer dringend notwendigen Korrektur der groben Fehlübersetzungen in der Bibel. Lapide bemühte

²⁷³ Vgl. LAPIDE E, Pinchas: Stimmen jüdischer Zeitgenossen zu Martin Luther. In: KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, 171-185.

sich um die Verständigung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Staat Israel und trat für die Annäherung der drei großen Buchreligionen ein.“²⁷⁴

Lapide wählte einen anderen Zugang zu Martin Luther und seiner Stellung zu den Juden und fragt: Was sagten eigentlich seine jüdischen Zeitgenossen zum Reformator und zu seinem Werk? Lapide meint, dass Luther von den Juden nicht negativ gesehen wurde. Zunächst gab es eine Welle jüdischer Sympathie, viel Beifall und gespannte Erwartung. Vor allem seine Auflehnung gegen die römische Kirche, welche als Hauptschuldige an der Vertreibung der Juden im 16. Jahrhundert galt, sowie seine Wertschätzung des Alten Testaments und der hebräischen Sprache sahen die Juden positiv. Luther ging von der Einheit der Schrift aus und betonte die Einheit vom Wort und der Tat Gottes. Dabei zeigte er den Juden, dass er das hebräische דָּבָר (*davar*, Wort) verstanden hat. Auch der Begriff צְדָקָה (*zedaka*) weist laut Luther auf die Gerechtfertigung durch Gott hin. Ebenso wird der Begriff תּוֹרָה (*Tora*) bei Luther nicht als eine Verpflichtung gesehen, sondern es steht die Freude über das Gesetz im Vordergrund. Luther äußerte sich positiv über die Juden:²⁷⁵

- Die Judenfeindschaft ist keine christliche Lehre, weil nicht die Juden Jesus ans Kreuz geschlagen haben, sondern unsere Sünden.
- Die Synagoge hat die Erstgeburt, denn aus ihr sind sowohl der Christus, als auch die Apostel und das Wort Gottes gekommen. Auch Johannes sagt: Das Heil kommt von den Juden.
- Die Juden sind leibliche Brüder von Jesus. Luther ist darum bereit, den Juden eine Zwischenstellung in seiner Zwei-Reiche-Lehre einzuräumen. Neben dem weltlichen und dem geistlichen Reich gibt es bei den Juden ein halb weltliches Reich (Gebote, Zeremonien) und ein geistliches Reich (ihre Stellung zu Gott).²⁷⁶

Lapide fasst die Zwei-Reiche-Lehre von Luther kurz zusammen: „Luther unterscheidet das Reich Gottes vom Reich der Welt. Er ordnet beiden Reichen bestimmte Menschengruppen zu: Im Reich Gottes leben nur die rechthgläubigen Christen, im Reich der Welt alle übrigen Menschen. Demnach lebt ein Christ in beiden Reichen gleichzeitig; denn er lebt nach den Prinzipien Christi und in einem Staat nach dessen Gesetzen. Zu diesen beiden Reichen treten nun die beiden Regimenter Gottes, ein weltliches und ein geistliches Regiment. Das Reich Gottes existiert unabhängig von den Regimentern: Luther unterscheidet das geistliche Regiment, welches *fromm macht* vom weltlichen Regiment. Das geistliche Regiment erweckt

²⁷⁴ https://de.m.wikipedia.org/wiki/Pinchas_Lapide. Abgefragt 16. Dezember 2024.

²⁷⁵ Vgl. LAPIDE E, Pinchas: Stimmen jüdischer Zeitgenossen zu Martin Luther. In: KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, 171-179.

²⁷⁶ Zur Entstehung und Verwendung des Begriffes Zwei-Reiche Lehre siehe etwa: <https://de-academic.com/dic.nsf/dewiki/1554763>. Abgefragt 16. Dezember 2024.

den Glauben durch das Predigtamt der Kirche in Wort und Sakrament und durch den Heiligen Geist und unter Christus. Das weltliche Regiment wehrt durch das Schwertamt der Obrigkeit den Bösen und den Unchristen ab. Damit ist das weltliche Regiment zum Schutz der Frommen da, führt Krieg und schafft damit Frieden. Christen unterwerfen sich aus Nächstenliebe der Obrigkeit beziehungsweise dem weltlichen Regiment, obwohl sie es eigentlich nicht nötig hätten.“²⁷⁷

So ergibt sich für die Christen das Problem, inwieweit sie berechtigt sind, sich politisch im Staat und in der Welt zu betätigen. Luther sagt dazu, dass im Reich Gottes die Bergpredigt und das Liebesgebot gelten und die Menschen einander nicht richten sollen. Andererseits sind die Christen auch im Reich der Welt, obwohl ihre Heimat eigentlich im Himmel ist. Im irdischen Reich werden die Christen aber aufgefordert, das Schwert zu führen. Denn das Böse und das Unrecht müssen gestraft werden. Nun besteht die Synthese also darin, dass Christen für sich freiwillig Unrecht unter der Obrigkeit erleiden, und damit für die anderen Menschen das Unrecht verhindern. Das trifft besonders für das gewaltlose passive Widerstandsrecht gegen einen ungerechten Fürsten zu: An dieser Stelle gilt als verbindliche Verhaltensregel: „*Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen*“ (Apg 5,29). Das weltliche Regiment, die Obrigkeit, hat allerdings nur Gewalt und Macht über den äußeren Menschen, das heißt seinen Leib, aber nicht über den inneren Menschen, das heißt seine Seele bzw. seinen Glauben. Lapide weist in weiterer Folge darauf hin, dass sich Luther intensiv mit der Sprache der Juden beschäftigte. So meint Luther, dass die hebräische Sprache des Alten Testaments die ursprüngliche Sprache ist. Sie kommt weit vor der griechischen Sprache des Neuen Testaments. Das gab seinen Gegnern genug Munition, um zu behaupten, dass die Juden hinter der Reformation stecken. In der Wiederentdeckung des Alten Testaments und den Wurzeln des Christentums sahen die Gegner eine Weltverschwörung. Die Papisten nahmen diese Herausforderungen an. Seit 1524 brandmarkte Rom den Reformator als „*semi-judaes*“.²⁷⁸

Das Verhältnis zwischen den Juden und Luther beruhte auf der Hoffnung der gegenseitigen Bekehrung. Der Autor, Pinchas Lapide, zitiert einige jüdische Quellen, wonach die Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal als Endzeit empfunden wurde. Der Schrecken des Untergangs nährte die Messiaserwartung unter den Juden. So wurde 1520 diese Messiaserwartung auf Martin Luther umgedeutet: Der Reformator hat geheime Dinge enthüllt und öffentlich die Falschheit des Glaubens bewiesen. Gottes Hand hat ihn vor den Feinden

²⁷⁷ Vgl. <https://de.m.wikipedia.org/wiki/Zwei-Reiche-Lehre>. Abgefragt 16. Dezember 2024.

²⁷⁸ Vgl. LAPIDE E, Pinchas: Stimmen jüdischer Zeitgenossen zu Martin Luther. In: KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, 180-181.

gerettet. Im Bildersturm der Reformation sah man eine Rückkehr zu den Quellen und in der Niederlage Roms ein Vorzeichen des messianischen Zeitalters. Die Reformation schien für die Juden ein akzeptables Christentum darzustellen: Die Abschaffung des Mönchtums und der Askese, des Zölibats und der Festtage bringen die Christen und die Juden wieder zueinander. Die Juden sahen also in der Reformation ein Zurückkehren des Christentums zu seinen Wurzeln. Es ist ein Weg der Vernunft über den Aberglauben, so sagt es beispielsweise Rabbi Joseph Ben Rabbi Joschua HaKohen (1496-1577). Er sieht beim Kampf von Luther gegen Rom eine römische Brutalität und ein lutherisches Heldentum.²⁷⁹

Pinchas Lapide weist darauf hin, dass es ab etwa 1530 bei Luther zu einem Umschwung kam. Die Gründe waren vielfältig: Es gab jüdische Einflüsse auf die Bauernbewegung und Übertritte von einzelnen Christen zum Judentum. Außerdem nannten die Wiedertäufer 1534 die Stadt Münster, welche sie besetzt hatten, den neuen Staat Israel. 1538 hat Luther in seiner Schrift „*Wider die Sabbather – an einen guten Freund*“ mit dem klassischen kirchlichen Argument, dass die Juden von Gott gestraft worden sind, gearbeitet: „*Die Juden sind nun 1500 Jahre außerhalb Jerusalems im Elend, daß sie weder Tempel, Gottesdienst, Priestertum noch Fürstentum haben*“.²⁸⁰

Der eigentliche Stein des Anstoßes war die Messiaserwartung der Juden. Der Messias wurde bald erwartet, es gab eine Endzeitstimmung und viele Rabbis errechneten ein Datum seiner Wiederkunft. Für Luther war aber klar: Der Messias ist vor 1500 Jahren gekommen, er kann höchstens wiederkommen. Es gab sowohl bei Luther als auch bei den Juden eine Endzeitstimmung. Luther hoffte, dass in der Endzeit ganz Israel gerettet wird (Röm 11,26). Nach Meinung von Pinchas Lapide prallten hier zwei Endzeiterwartungen aufeinander. Denn auch Luther sah, dass die Bosheit der Menschen so arg zugenommen hat, dass die Welt in den nächsten fünf oder sechs Jahren nicht mehr bestehen wird. Es gab aber einen Unterschied in den Endzeiterwartungen: Die Christen erwarten die Wiederankunft des Messias, der vor 1500 Jahren bereits gekommen ist; die Juden überlassen die Identität des Retters und den Zeitpunkt seines Kommens dem Ratschluss Gottes. In Luthers Schrift von 1538 „*Von den Juden und ihren Lügen*“ ist ein großer Umschwung feststellbar. Luther meinte, dass die 1500 Jahre währende Vertreibung eine gerechte Gottesstrafe ist. In dieser Schrift gab es Wutausbrüche von Luther über die Rabbiner und ihre Bücher.²⁸¹

²⁷⁹ Ebda., 182.

²⁸⁰ WA I, 50, 313, 10-15.

²⁸¹ Vgl. LAPIDE E, Pinchas: Stimmen jüdischer Zeitgenossen zu Martin Luther. In: KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, 183-185.

Zusammenfassung der Argumentation des Autors Pinchas Lapide

Pinchas Lapide gibt einen guten Einblick, wie die Juden auf Luthers Reformation reagiert haben. Erstaunlicherweise war die Reaktion sehr positiv. Teilweise wurde Luther als ein messianischer Vorbote gesehen. Die Juden erwarteten sich in Zukunft von den Christen eine gute Behandlung. Auch die Endzeiterwartung war sowohl bei Luther als auch bei den Juden vorhanden. Der Verdienst des Autors ist es, einen selten beachteten Aspekt der Beziehungen zwischen Luther und Juden in den Blick zu nehmen.

Das große Scheitern einer näheren Beziehung zwischen Luther und den Juden ist die unterschiedliche Sicht der Juden und der Christen auf den Messias. Für Luther ist es undenkbar, dass der Messias erst kommen soll. Denn Christus ist der Grund für die Rechtfertigung aus Gnade, indem er unsere Sünden getragen hat. Wenn die Juden an diesen Christus nicht glauben, dann sind sie nicht gerechtfertigt. Das sieht man auch daran, dass die Juden seit 1500 Jahren im Elend der Verbannung leben. Dazu kam noch, dass den Juden vorgeworfen wurde, andere Gruppen wie die Bauern in den Aufständen und die Wiedertäufer zu unterstützen. Der Artikel von Pinchas Lapide erweitert den Horizont in der Diskussion über Martin Luther und die Juden.

6.5 Andreas Späth: Luther und die Juden²⁸²

6.5.1 Einleitung

Andreas Späth (*1971) versucht in der Reihe „*Biblia et symbiotica*“ ein ausgewogenes Buch über Martin Luther vorzulegen. „Späth studierte Religionspädagogik und kirchliche Bildungsarbeit.“²⁸³

Schon in seinen Vorüberlegungen machte Späth verschiedene Prämissen. Zunächst weist er darauf hin, dass mit der Schrift bei Luther sowohl das Alte als auch das Neue Testament gemeint sind. Für jeden Glauben, also auch für den christlichen Glauben, sind Dogmen nötig. Damit gibt es einen Gegensatz zu anderen Religionen. Die Unterschiede zwischen Christen und Juden müssen ernst genommen werden. Späth: „*Das Judentum ist kein eigenständiger Weg zum Heil mehr. Sonst hätte Jesus nicht die Apostel aus den Juden berufen und die Apostel hätten nicht unter den Juden missioniert*“²⁸⁴

Außerdem ist das Rechtsverständnis von Luther und der zeitgeschichtliche Kontext zu beachten. Die Vorstellungen des Staates waren damals unterschiedlich. Die Frage ist, ob

²⁸² SPÄTH, Andreas: Luther und die Juden. Bonn 2001.

²⁸³ Vgl. Ebda., Klappentext.

²⁸⁴ Vgl. Ebda., 18.

unsere Zeit moralischer ist? Späth ruft dazu auf, zuerst Luther geschichtlich-wissenschaftlich, das heißt objektiv zu untersuchen und dann erst die Aussagen zu werten.

6.5.2 Die Aussagen und Behauptungen über Martin Luther

Späth nimmt in weiterer Folge Bezug auf verschiedene Autoren und versucht ihre Aussagen einzuordnen. So wird Luthers theologisches Denken folgendermaßen definiert:

- Vorreformatorisch: Hier ist Luther den Juden gegenüber distanziert.
- Frühreformatorisch: Luther ist judenfreundlich.
- Spätreformatorisch: Luther schreibt judenhassend.

Bei den Autoren, die über Luthers Aussagen schreiben, unterscheidet Späth zwischen solchen, die judenfreundlich sind und anderen, welche die Juden hassen. Für die judenfreundlichen Autoren ist Luthers Judenfeindschaft nur eine Verschwörungstheorie. Bei den Autoren, welche negativ zu den Juden eingestellt sind, werden nur Aussagen Luthers herangezogen, welche eine Feindschaft zu den Juden erkennen lassen.²⁸⁵

6.5.3 Begründungen des Autors für Luthers Judenfeindschaft

Späth sieht in der Rechtfertigungslehre den Grund der Judenfeindschaft Luthers. Menschen, welche die Gnade Gottes durch Jesus Christus nicht annehmen, sind Ketzer. Eigentlich sollten die Aussagen Luthers diese Gotteslästerer in die Gnade treiben. Es ist also ein Werk der Barmherzigkeit, was Luther da tut.

Welche Voraussetzungen gab es im Mittelalter für Luthers Schriften? Das waren zunächst alte Traditionen, die auf verschiedene Kirchenlehrer des zweiten und dritten Jahrhunderts, besonders aber auf Augustinus von Hippo (354-430), zurückgehen. Augustinus meinte, dass die Juden alle Christen töten würden, wenn sie es könnten. Auch Thomas von Aquin (1225-1274) sah die Juden negativ. Der Grund der negativen Aussagen lag darin, dass das Christentum in der Spätantike und im Mittelalter die Norm des Zusammenlebens darstellte. Vom Rechtsverständnis her gab es kein Miteinander von Christen und Nichtchristen. Alle, die von der rechten Lehre abwichen, waren Ketzer und Häretiker. Das betraf natürlich die Juden besonders, da sie sich einer Gotteslästerung schuldig machten. Sie lehnten Jesus als Gottessohn ab.²⁸⁶

Das Problem bestand darin, dass den Juden die meisten Berufe verboten waren. Eine Tätigkeit als Händler und vor allem als Pfandleiher und Geldverleiher war möglich. Den Christen war

²⁸⁵ Vgl. Ebda., 25-30.

²⁸⁶ Vgl. Ebda., 31-45.

es verboten, Zinsen zu verlangen, den Juden nicht. Das hatte aber negative Auswirkungen, die Juden waren als geizig verschrien. Herrscher bedienten sich bei Pogromen immer wieder am Vermögen der Juden. Luther kannte außerdem die Schriften der Juden gegen das Christentum. Diese abwehrenden Schriften gegenüber einer anderen Religion gab es von den Juden auch gegen die Christen. So war Luther der Ketzersegen aus dem Achtzehngebet bekannt. Hier hieß es: „*Den Abtrünnigen sei keine Hoffnung...und die Nazarener (nozrim) und Häretiker (minim) mögen augenblicklich zugrunde gehen*“.²⁸⁷

Späth weist darauf hin, dass es vom Rechtsverständnis her für Luther untragbar war, dass die Juden einen Staat im Staat bildeten. Die Juden als Gotteslästerer sind damit privilegiert. Unter diesen Voraussetzungen müssen auch Luthers Vorschläge betrachtet werden, die Häuser und Synagogen der Juden zu zerstören. Für Luther sind die Juden nicht nur gegenüber Christus, sondern auch gegenüber dem Alten Testament verstockt. Luther hat aber differenziert: Für andere Ketzer wie Schwärmer, Wiedertäufer und Zauberer forderte er die Todesstrafe; für die Juden nur deren Vertreibung (WA 50,6-15). Warum ist das ein Problem mit Gruppen, welche als Ketzer galten? Grundsätzlich bedrohen die Ketzer die mittelalterliche Gesellschaftsordnung. Sie sollen verschwinden oder den christlichen Glauben annehmen. In einem Gemeinwesen kann nur eine Religion öffentlich ausgeübt werden. Man kann von Luther daher keine Toleranz in religiösen Dingen erwarten.²⁸⁸

Luther lehnte auch die Äußerlichkeit der Bekehrung der Juden ab. Die Bekehrung der Juden muss tiefer gehen, sonst bringt die Annahme des christlichen Glaubens für die Juden nicht das Heil von Christus. Luther war auch ambivalent gegenüber dem Talmud. Der Talmud ist zwar jüdische Tradition, enthält aber viele Lästerungen gegen Jesus und Maria. An dieser Stelle kommt der mittelalterlichen Gesellschaftsordnung ein großer Stellenwert zu. Der jeweilige Landesherr hatte im Rahmen der von Luther vertretenen Zwei-Reiche-Lehre die Pflicht, als Christ zu handeln. Das heißt konkret, den Glauben fördern und Ketzer abwehren.²⁸⁹

Theologisch sieht Späth den Kernpunkt von Luthers Ablehnung der Juden in seiner Rechtfertigungslehre. Diese Rechtfertigung des Menschen durch Gott ist ein Geschenk und eine Gnade Gottes, wegen des stellvertretenden Leidens und Sterbens von Jesus. Jeder, der diese Rechtfertigung von Gott durch Irrlehren verdeckt, ist ein Antichrist (auch der Papst). Es ist für Luther ersichtlich, dass der Zorn Gottes die Juden seit 1500 Jahren im Exil hält. Warum Gott zornig ist, ist klar ersichtlich: Die Juden sind Lästerer und Lügner. Einige Beispiele:

- Der Ketzersegen im Achtzehngebet.

²⁸⁷ SPÄTH, Andreas: Luther und die Juden. Bonn 2001, S 82, dort in der Fußnote Nr. 341.

²⁸⁸ Vgl. Ebda., 80-85.

²⁸⁹ Vgl. Ebda., 86-90.

- Im Talmud (Babli, 4. Ordnung, Traktat Sanhedrin, Blatt 43a) wird Jesus Zauberei vorgeworfen.
- Die Juden lügen auch über die Herkunft Jesus. So verdrehen Sie das Griechische „*parthenos*“ (junge Frau, Jungfrau) in „*pantheros*“ und behaupten, dass dieses der Name des Vaters, eines römischen Legionärs, war.²⁹⁰

Es gab zur Zeit Luthers eine Endzeitstimmung. Luther hatte Sorge um die Nichtchristen: Diese können nicht gerettet werden, wenn sie nicht an Jesus glauben. In seiner Zusammenfassung weist Späth darauf hin, dass die Aussagen Luthers über die Juden nicht isoliert gesehen werden dürfen. Diese stehen in einer Reihe mit den Papisten (katholische Christen), Türken, Hexen, Täufern und anderen Ketzern, aber auch mit den Schwärmern. Luther hatte keinen Judenhass, sondern einen Ketzerhass! Für die mittelalterlichen Menschen gab es keine Trennung von Kirche und Staat. Die Ketzerei bringt Unruhe und Unglück für den Staat und muss bekämpft werden. Als Beweis für die Verwerfung der Juden führt Luther an, dass die Juden in alle Welt zerstreut wurden.²⁹¹

6.5.4 Fazit

Die Vorbemerkungen des Autors Andreas Späth sind unscharf. Luther meinte damals nicht das gesamte Alte und Neue Testament. Der Kanon der evangelischen Bibel ist auch heute anders. Vom Alten Testament werden in der evangelischen Bibel verschiedene Bücher als Apokryphen (versteckte, das heißt von der Offenbarung ausgeschlossene Bücher) bezeichnet. Diese Bücher sind:

- Judit,
- die Weisheit Salomos,
- Tobit,
- Jesus Sirach,
- Baruch,
- das 1. und 2. Buch der Makkabäer,
- sowie Stücke vom Buch Ester und Daniel und das Gebet Manasse.

Im Neuen Testament ist der Jakobusbrief von Luther nicht anerkannt worden. Das betraf besonders die Stelle in Jak 2,17 („*So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber*“).

²⁹⁰ Vgl. Ebda., 99-104.

²⁹¹ Vgl. Ebda., 105

Die Aussage von Andreas Späth, dass das Judentum kein eigenständiger Weg zu Heil mehr ist, ist in unserer Zeit kein wissenschaftlicher Standard. Heute wird es so formuliert, dass das Christentum nicht der einzige Weg zum Heil ist. Der Heilsweg der Juden wird anerkannt.

Auch das Werk der Barmherzigkeit, mit dem Luther die Juden in die Gnade Gottes treiben will, ist zu hinterfragen. Das ergibt einen Widerspruch zum Römerbrief (Röm Kapitel 10 und 11). Auf diese Diskrepanz geht Andreas Späth nicht ein. Die Juden sind nicht verstoßen, sie sind die Wurzel, auf der das Christentum aufgesetzt ist. Die Aussagen von Andreas Späth erinnern stark an die Begründung des Leides, bei dem eine Pädagogik Gottes gesehen wird.

Späth weist darauf hin, dass laut Luther in einem geschlossenen Gemeinwesen, wie es im Mittelalter war, nur eine Religion öffentlich ausgeübt werden kann. Allerdings erwähnt Andreas Späth nicht, dass es gerade der Reformator war, der das mittelalterliche geschlossene religiöse Gemeinwesen spaltet. Plötzlich gab es zwei (mit den Reformatoren in der Schweiz drei) christliche Gemeinwesen.

Nach Ansicht von Späth bleibt Luthers dogmatische Sicht über die Juden konstant, aber seine Ethik wechselt. Am Anfang war Luther mit seinen Ansichten selbst in einer Minderheitsposition. Später, als die Reformation in vielen Ländern die Mehrheit bildete, war er auf Bestandssicherung aus. Dabei war Luther konsequent, er konnte aufgrund seiner Theologie und des mittelalterlichen Rechtsempfindens keine andere Stellung gegen die Häretiker einnehmen.

Späth wirft Luther mangelnden Glauben an Gott vor. Nur weil die Juden bereits seit 1500 Jahren in der Diaspora waren, ist das nicht endgültig. Gott könnte doch das Schicksal des jüdischen Volkes in Zukunft wenden. Späth profitiert von dem Wissen, welches er in der heutigen Zeit hat: Gott hat die Juden mit der Gründung des Staates Israel doch nach Jerusalem zurückgebracht. Dazu ist zu bemerken, dass Luther die künftige Entwicklung nicht voraussagen konnte. Außerdem ist zu bedenken, dass die Entstehung des Staates Israel keine religiöse Angelegenheit war, sondern eine politische. Es sei erinnert, als Theodor Herzl (1860-1904) seine Vorstellungen des jüdischen Staates vorstellte, gerade die konservativen Juden dagegen waren. Ihre Begründung: Nur Gott kann den jüdischen Staat wiederherstellen. So verurteilte das westeuropäische Rabbinat 1896 Herzl als Demagogen und Scharlatan. Die Vertreter von fünfhundert jüdischen Gemeinden sandten eine Bittschrift an den Kaiser und baten ihn, die gottlose Bewegung des Zionismus zu verbieten. Julius Braunthal fasste die Meinung des orthodoxen Judentums zusammen und schrieb seinem Sohn: *„Sicher wird das jüdische Volk eines Tages nach Palästina zurückkehren. Aber die Gnade Gottes und der Messias werden es zurückführen, und nicht ein Herr Dr. Herzl von der ‚Neuen Freien*

Presse‘ ...“. Vor dem ersten zionistischen Kongress 1897 äußerten sich fünf prominente Rabbiner des deutschen Rabbinats ablehnend: „*Die Bestrebungen sogenannter Zionisten, in Palästina einen jüdischen nationalen Staat zu gründen, widersprechen den messianischen Verheißungen des Judentums, wie sie in der Heiligen Schrift und den späteren Religionsquellen enthalten sind...*“.²⁹²

Für Späth war Luther kein Antisemit, weil dieses eine rassistische Kategorie ist. Luthers Einstellung gegenüber Juden war der Antijudaismus, mit dem eine religiöse Judenfeindschaft begründet werden kann. Zu dieser Aussage ist anzumerken, dass die judenfeindlichen Personen in der Zwischenkriegszeit des zwanzigsten Jahrhunderts und speziell die NS-Diktion den feinen Unterschied ignorierten.

Trotz einiger Einwendungen sind folgende positive Punkte des Buches von Späth hervorzuheben:

- Der Hass auf die Juden ist nicht singulär, sondern im Rahmen mit den anderen Ketzern zu sehen.
- Es gab keine Trennung von Staat und Religion. Luther war dort, wo die Protestanten in einem Staat die Mehrheit waren, auf Bestandssicherung der Religion und des Staates fixiert.
- Eine unkritische Übernahme der judenfeindlichen Aussagen von Luther für das 20. und 21. Jahrhundert ist daher nicht möglich. Es herrscht in den demokratischen Staaten eine Trennung von Kirche und Staat, sodass die „Ketzer“ den Staat nicht unterminieren. Das Toleranzverständnis ist in der heutigen Zeit ebenfalls höher. Eine Diskriminierung des Menschen wegen seiner Religion verbietet die Deklaration der Menschenrechte.

6.6 Herbert Koch: Der geopfert Jesus und die christliche Gewalt²⁹³

6.6.1 Einleitung

Herbert Koch (1942-2022), Doktor der Theologie, war Seelsorger im Justizvollzug, Industriefarrer und von 1994 bis 2002 Superintendent des Kirchenkreises Wolfsburg. Herbert Koch ist Autor von mehreren Sachbüchern über den Glauben und die Kirche. Im Buch „*Der geopfert Jesus und die christliche Gewalt*“ beschäftigte sich Koch auf einigen Seiten auch mit Martin Luther.²⁹⁴

²⁹² Vgl. AMOS, Elon: Theodor Herzl. Wien 1974, 175-176; 222.

²⁹³ KOCH, Herbert: Der geopfert Jesus und die christliche Gewalt. Düsseldorf 2009.

²⁹⁴ Vgl. Ebda., 50-57; 87.

Trotz des geringen Umfanges seiner Schrift ist es interessant, wie Koch Martin Luther in die seit Jahrhunderten bestehende christliche Gewalt einordnet.

6.6.2 Die gesellschaftliche Stellung der Juden im Mittelalter

Zunächst weist Koch darauf hin, in welchem soziologischen und wirtschaftlichen Umfeld sich die Juden zur Zeit Martin Luthers befanden. Es gibt noch heute viele bildliche Darstellungen der Juden, etwa an Kirchenbauten mit Kreuzigungsszenen. Die Juden waren auf diesen Bildern leicht durch die jüdische Tracht, die Hakennase und die heimtückischen Gesichtszüge identifizierbar. Auch bei der Darstellung des letzten Abendmahls wurde Judas als gieriger Jude mit einem Geldbeutel gezeichnet. Den Juden wurde seit dem IV. Laterankonzil aufgetragen, sich durch einen gelben Ring an der Brust oder den spitzen Judenhut in der Gesellschaft kenntlich zu machen. Der Hass gegen die Juden war das Ergebnis der fatalen Entwicklung, dass die Juden kein Handwerk ausüben durften. Die Juden verlegten sich auf das Kreditwesen und nahmen für das Geld Zinsen. Das Zinsnehmen war den Christen durch die Kirche verboten worden. Es kam ab 1241 zu der sogenannten Kammerknechtschaft. Die Juden mussten Steuern unmittelbar an die kaiserliche Kammer leisten und konnten dafür Schutz beanspruchen. Herbert Koch führt weiter aus, dass das Wort „Judaisieren“ zum Synonym für „Geldgeschäfte machen“ wurde. Die Landesherren nutzen die Juden aus, indem sie ihnen immer wieder eine zusätzliche Kopfsteuer auferlegten. Durch ihre Geldgeschäfte zogen sich die Juden den Unmut derer zu, welche auf Kredite angewiesen waren. Dass sich die „geldgierigen Wucherer“ als Sündenböcke anboten, liegt auf der Hand. Vor allem die Pest wurde als Sündenstrafe interpretiert. Ein Ende dieser Epidemie konnte allerdings mit den Juden als Sündenböcke nicht erreicht werden.²⁹⁵

Herbert Koch weist darauf hin, dass Luther die religiösen und die wirtschaftlich-sozialen Motive verknüpfte, welche zu seinem Judenhass führen. Zunächst hatte Luther in seinem Traktat aus dem Jahr 1523 *„Daß Jesus ein geborener Jude sei“* die Juden noch positiv gesehen. Er wies darauf hin, dass diese wie Hunde behandelt worden sind. Man soll die Juden freundlich annehmen, dann werden sie sich bekehren. Schon 1537 ging Luther zu den Juden auf Distanz. In seinem Schreiben an den Sprecher der Juden Josel von Rosheim (1480-1554) wies er darauf hin, dass es die Christen nicht dulden sollen, wenn die Juden Jesus verfluchen und lästern. Im Jahre 1543 wird Luther in seiner Schrift *„Von den Juden und ihren Lügen“* deutlicher: Alle Schulen und Synagogen der Juden abbrennen und die Juden durch schwere körperliche Arbeit ihr Brot verdienen lassen. Luther meinte, dass es nichts nützt,

²⁹⁵ Vgl. Ebda., 50-52.

wenn die Juden Geld an die Herrschenden zahlen, denn dieses Geld haben die Juden dem Volk durch Wucher vorher abgepresst. Vor allem betonte Luther, wenn die Christen nichts gegen die Juden unternehmen, dass sich die Christen am jüdischen Unglauben mitschuldig machen. Damit besteht die Gefahr, dass auch die Christen von Gott verworfen werden.²⁹⁶

Herbert Koch versucht noch einen anderen Ansatz, er nennt ihn die Schwarze Pädagogik. Jahrhundertlang, bis in die Neuzeit hinein, so meint Koch, wurde die Erziehungsmethode der Kinder mittels Prügel durchgeführt. Koch stützt sich mit seiner Argumentation auf den Kirchenhistoriker Heinrich Boehmer, welcher in seinem Werk „*Der junge Luther*“²⁹⁷ über die Erziehungsgrundsätze der Eltern des späteren Reformators berichtete. Die Eltern waren überzeugt, dass ein Kind ohne Prügel nicht gedeihen könne. Diese Ansicht war in der damaligen Gesellschaft fest verankert. Schon bei leichten Vergehen wurde sofort nach der Rute gegriffen. Auch in der städtischen Schule wurde Luther geprügelt, weil er sein Nichtwissen gezeigt hat. In diesem Zusammenhang wird von Koch die Mutmaßung angestellt, dass Luther sich darum für harte Strafmaßnahmen gegen die Juden einsetzte. Er hatte wegen Nichtwissen Prügel erhalten; die Juden müssten doch wissen, dass Jesus Christus der Messias ist. Sie verdienen noch eine härtere Bestrafung.²⁹⁸

6.6.3 Fazit

Herbert Koch weist zurecht darauf hin, dass Luther sich in einer bestimmten gesellschaftlichen Situation befand. Erstaunlich für Koch ist es, dass Luther mit seiner ersten Schrift die Juden verständnisvoll beschrieb. Als sich aber kein Erfolg bei der Bekehrung der Juden einstellte, schwenkte Luther, auch aus theologischen Motiven, auf die Mehrheitsmeinung um. Koch meint aber, dass trotz Luthers Beschimpfungen der Juden der Reformator nicht für die verbrecherische Geschichte des Antisemitismus pauschal verantwortlich gemacht werden kann.

Weit hergeholt ist die Aussage von Koch, dass die damalige Schwarze Pädagogik ein Grund für die polemischen Aussagen von Luther über die Juden ist. Es gibt Gegenbeispiele, dass ähnlich erzogene Kinder der damaligen Zeit sich später zu Humanisten entwickelten, wie zum Beispiel Erasmus von Rotterdam (1464-1536).

²⁹⁶ Vgl. Ebda., 53-55.

²⁹⁷ BOEHMER, Heinrich: *Der junge Luther*, Leipzig 1955.

²⁹⁸ Vgl. KOCH, Herbert: *Der geopferte Jesus und die christliche Gewalt*. Düsseldorf 2009, 56;87.

6.7 Thomas Kaufmann: Luthers „Judenschriften“. Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung²⁹⁹

Thomas Kaufmann (*1962) ist ein deutscher evangelischer Theologe mit dem Forschungsschwerpunkt der Reformation und der Frühen Neuzeit. „Er wurde 1996 Professor für Kirchengeschichte an der Universität München und ist seit dem Jahr 2000 Professor für Kirchengeschichte an der Universität Göttingen. Am 5. Mai 2016 übernahm Thomas Kaufmann das Amt des Abtes des Klosters Bursfelde (Landkreis Göttingen in Niedersachsen), welches traditionell von einem evangelischen Professor besetzt wird.“³⁰⁰

Kaufmann veröffentlichte eine Biographie über Martin Luther und über die Geschichte der Reformation, wobei er dem Kurs der Evangelischen Kirche Deutschlands immer wieder kritisch gegenüberstand. Thomas Kaufmann analysiert im vorliegenden Buch die sogenannten „Judenschriften“ von Martin Luther vor dem Hintergrund ihrer zeitgeschichtlichen, komplexen Entstehungsbedingungen. Auf diesen zeitgeschichtlichen Kontext wurde nach Meinung des Autors zu wenig Aufmerksamkeit verwendet.

6.7.1 Zum Problem der Kontextualisierung

Thomas Kaufmann sieht Probleme bei der wissenschaftlichen und theologischen Beschäftigung mit den Aussagen von Luther. Auffallend ist, dass Luther bei seiner Bewertung des zeitgenössischen Judentums nicht nur zeittypischen Ressentiments folgte, sondern vor allem einer bestimmten Leseart des Alten Testaments verpflichtet war. Diese Leseart des Alten Testaments legte er infolge einer christologischen Deutung als Anklage gegen die Juden aus. Luthers Anspruch, den christlichen Glauben bei den Juden wieder zur Sprache zu bringen, trug dazu bei. Andere vorherrschende Motive der Judenfeindschaft im Mittelalter, wie die Anklagen der Brunnenvergiftung, des Ritualmordes oder des Hostienfrevels, traten in den Hintergrund. Thomas Kaufmann möchte der Frage nachgehen, wie sich Luthers Haltung im Kontext der mittelalterlichen Diskussion darstellte. Dabei ist vor allem wichtig, welche Äußerungen Luther zu seinen Lebzeiten in den Vordergrund gestellt hat.³⁰¹

Zunächst fragt Thomas Kaufmann, wo kann der „Sitz im Leben“ der Auseinandersetzung Luthers mit den Juden festgestellt werden? Von seiner ersten Psalmenvorlesung (*Dictata super Psalterium 1513/14*) bis zur letzten Schrift 1546, „*Eine Vermahnung wider die Juden*“ gab es eine unterschiedliche Anzahl von Textgattungen mit verschiedenen scharfen Polemiken. Thomas Kaufmann sieht eine Konstante in den Schriften Luthers: „Für Luther

²⁹⁹ KAUFMANN, Thomas: Luthers „Judenschriften“. Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung. Tübingen 2011.

³⁰⁰ <https://de.m.wikipedia.org>. Abgefragt am 7. November 2024.

³⁰¹ KAUFMANN, Thomas: Luthers „Judenschriften“. Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung. Tübingen 2011, 4-5.

war die Beschäftigung mit den Juden ein unveräußerlicher Grundsachverhalt seiner theologischen Existenz... Die Existenz der Juden zeigte Luther, was es heißt, von Gott verworfen zu sein, und sie bezeugt damit in paradoxer Weise die Wahrheit und die Macht des von den Juden geschmähten Messias Jesus“. In Luthers Welt bildeten die Juden (aber auch das Papsttum, die Schwärmer und die Türken) eine fundamentale Opposition zu den Christen. Der Kampf gegen diese Gruppen war Arbeit an der eigenen Identität. Luther sprach in seinen Schriften über die Juden, aber nicht mit ihnen. Es war der Kampf eines christlichen Theologieprofessors für die Reinheit der Lehre. Es ging in Luthers apologetischen Schriften, die er für die Christen schreibt, nicht darum, die Juden im Rahmen einer großen Judenmission von der Wahrheit zu überzeugen. Das war nicht nötig, denn das Evangelium selbst begründet für Luther die Hoffnung, dass sich die Juden bekehren. Das Evangelium ist ein Werk Gottes und kein Werk der menschlichen Planung. Die Schriften Luthers sollten die Christen vor falschen Aussagen der Juden warnen.³⁰²

6.7.2 Die Bedeutung der Schrift „Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“

In der Schrift *„Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“* (1523) wies Luther darauf hin, dass die Juden nicht wie Menschen, sondern wie Hunde behandelt werden. Darum darf man sich nicht wundern, wenn die Juden die Christen ablehnen. Den Kontrapunkt zu seiner Aussage setzte Luther in der Schrift *„Von den Juden und ihren Lügen“* (1543). Hier sagte er, dass „die Juden wie tolle Hunde auszujagen seien“.³⁰³

Thomas Kaufmann weist darauf hin, dass Luther in der Schrift von 1523 die Juden rücksichtsvoll behandelte. Ihnen sollen alle Berufe erlaubt werden. Luther machte damit eine atmosphärische Änderung gegenüber den Juden. Wenn die Juden wie Menschen behandelt und den Juden das wahre Evangelium gelehrt werde, dann ist eine Bekehrung möglich. Die Juden müssen nicht ihre Glaubenspraxis aufgeben (Sabbat, Essensvorschriften, Feiern), nicht einmal eine Taufe ist zwingend. Kaufmann relativierte die Wichtigkeit von Luthers Aussagen über die Juden: Es gab ab dem Jahr 1523 nur sieben reformatorische Flugschriften, die über die Juden verfasst wurden (gegenüber tausenden anderen Flugschriften). Der Schwerpunkt von Luthers reformatorischer Lehre lag also nicht auf dem jüdischen Glauben.

Diese nachsichtige Behandlung der Juden brachte Luther aber scharfe Kritik ein. Seine kirchlichen Gegner hatten darauf gewartet, dass sich Luther eine Blöße gibt. Vor allem

³⁰² Vgl. Ebda., 6.

³⁰³ WA I, 11, 315, 3f

Johannes Cochläus (1479-1552) warf Luther vor, dass er „judaisiere“. Luther ändert mit seiner Schrift *„Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“* die römische Missions- und Konversionspraxis. Interessant ist dabei, so Kaufmann, dass Luther diese Schrift eigentlich gegen Vorwürfe seiner kirchlichen Gegner geschrieben hat. Es wurde ihm öffentlich vorgeworfen, dass er die Jungfrauenschaft Marias leugnet, weil er schrieb, dass Christus aus Abrahams Samen gezeugt worden sei.³⁰⁴ Der Vorwurf von Luthers Gegnern: Wenn Christus aus dem Samen des Nachkommens von Abraham, also von Josef gezeugt wurde, dann wird die Zeugung durch den Heiligen Geist geleugnet. Luther präzisiert darum seine Aussage: In Maria hat sich die Abrahamverheißung erfüllt. Das gilt auch für die Juden. Darum sollten die Juden freundlich behandelt werden, auch wenn sie Christus missverstehen. Die im Magnifikat gebrauchte Wendung „..., dass er unseren Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig“ (Lk 1,55) ist für Luther ein Beweis dafür.³⁰⁵

Thomas Kaufmann sieht den Grund für Luthers Schrift *„Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“*, dass er darauf zielte, mit einer Christianisierung der Juden zu beginnen, welche tiefer geht als nur die Taufe. Das wichtigste Mittel dazu stellte die im Alten Testament vorhandene Christusverheißung dar. Es gelang allerdings nur in Einzelfällen, Juden zu bekehren, wie ein Brief Luthers aus dem Jahr 1523 zeigt.³⁰⁶ Die Gründe, warum die Juden bekehrt werden sollen, waren nicht nur theologischer Natur. Der wahrhaft bekehrte Jude hat eine Bedeutung in Bezug auf den Kampf gegen die römische Kirche. Das wäre der Beweis, dass die Reformation etwas erreichen kann, was der römischen Kirche bis jetzt nicht geglückt ist. Luther hatte mit seiner Judenschrift auch eine Erwartungshaltung. Hinzuweisen ist noch darauf, dass Luthers Schrift insofern ein Erfolg war, da er diese in der Volkssprache verfasste.

6.7.3 Reaktionen auf die erste Judenschrift

Thomas Kaufmann geht nun auf die Reaktionen auf Luthers Judenschrift ein. Nur wenige Wochen nach der Veröffentlichung von *„Daß Jesus ein geborener Jude sei“*, erschien ein lateinisches Traktat mit dem Titel *Epistola Rabbi Samuels*. Der zugrunde legende Text stammt angeblich aus dem 11. Jahrhundert. Die Schrift wurde vom Straßburger Drucker Johannes Herwagen (1497-1558) herausgegeben und von ihm mit einem Vorwort versehen. Der reformatorische Publizist Ludwig Hätzer (1500-1529) übersetzte und kommentierte die

³⁰⁴ WA I, 11, 314, 4-7.

³⁰⁵ WA I, 7, 600, 27: Auslegung des Magnificat.

³⁰⁶ WA II, 3, 101, Nr.629: *Epistola...Lutheri ad Bernhardum e Iudaismo conversum*.

Schrift. Die Schrift hatte viele Auflagen und war die weitverbreitetste Einzelschrift zur Judenthematik.³⁰⁷

Der Text soll für christliche Leser die Verstocktheit der Juden aufzeigen. Zunächst wurde mit einer Situationsanalyse des 1000 Jahre währenden Zorn Gottes über die Juden begonnen. Der Grund dafür ist im Alten Testament zu suchen. Zum Beweis wird der Prophet Amos (Am 2,6) zitiert. Dort heißt es, dass das Volk Israel von Gott wegen des vierten Frevels, nämlich des Verkaufs eines Gerechten für Geld, gestraft werden wird.

Luther nahm die Analyse des Traktats *Epistola Rabbi Samuels* auf und interpretierte sie. Diese Stelle, so Luther, bezieht sich auf Jesus, er ist der Gerechte. Auch weitere Bibelstellen führt Luther an, die auf Jesus hinweisen: Die Wehe-Worte über Israel, welche den Heiligen Geist lästern (Jes 1,4); das Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird (Jes 53,7) und die Ankündigung des Gerechten im Ps 22,23ff.

Eine zweite Schrift, so meint Kaufmann, war ebenfalls wirkungsvoll. Der Titel der Schrift lautete: „*Von ainer grosse meng unnd gewalt der Juden ...*“. Die Schrift aus dem Jahr 1523 handelt von 500 000 bis 600 000 bisher verborgenen Juden, welche sich zu einem gewaltigen Heer versammelt hätten, und nun dreißig Tagesreisen vor Jerusalem stünden. Diese Flugschrift wurde von Michael Kramer verbreitet und ist ein Ausdruck apokalyptischer Vorstellungen im Mittelalter. Bei den Völkern der endzeitlichen Verderbnis, Gog und Magog, die in Ez 38,2-23 genannt werden, ist auch ein Volk von Juden dabei, welches in der kaspischen Gebirgsregion eingeschlossen ist. Wenn dieses Volk öffentlich auftritt, dann kommt der Antichrist. In dieser Zeit gab es die Türkenkriege und es entstanden immer wieder Gerüchte, dass die Türken von Juden finanziert werden, um die Christen zu vernichten. Diese Vorstellungen nahm Luther in seinen Frühschriften nicht auf; er setzte zunächst auf Überzeugungsarbeit und Beweise aus dem Alten Testament.³⁰⁸

6.7.4 Luthers Spätschriften

Für Thomas Kaufmann zeichnen sich die Änderungen in Luthers Stellung zu den Juden bereits vor Luthers Schrift „*Wider die Sabbather – an einen guten Freund*“ aus dem Jahr 1538 ab. In einer Tischrede Luthers Anfang Juni 1537 sind diese Änderungen seiner Vorgangsweise sichtbar, wie mit den Juden praktisch zu verfahren ist. „*Denn die jüdischen „buben“ zu dulden führe dazu, daß „die leut“ in materieller und körperlicher Hinsicht beschedigt würden und die Juden viele Christen durch ihre abergläubischen Praktiken vom*

³⁰⁷ KAUFMANN, Thomas: Luthers „Judenschriften“. Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung. Tübingen 2011, 50-53.

³⁰⁸ Ebda., 54-57.

*Glauben abtrünnig machten“.*³⁰⁹ Zur Begründung führte Luther an, dass in Böhmen Christen beschnitten worden seien und sich „die Sabbather“ nennen. Das ist der Beweis für die jüdische Proselytenmacherei. 1538 erschien Luthers Schrift *„Wider die Sabbather – an einen guten Freund“*, in der er sachlich argumentierte. Der Messias ist bereits gekommen, denn die Juden erleiden für die Verleugnung von Jesus als Messias seit 1500 Jahren eine Strafe. Diese Strafe besteht darin, dass die Juden bereits seit dem Kommen des Messias Jesus in der Diaspora leben. Der Grund für Luthers Schrift war seine Angst vor einer jüdischen Mission an den Christen. Die exegetischen Argumente waren für Luther ein Hilfsmittel, um der Duldung der Juden in den protestantischen Städten und Ländern wirkungsvoll entgegenzutreten zu können. Luther wies darauf hin, dass er die Nachricht über die jüdische Mission von einem Informanten hat. Dasselbe Stilmittel des Informanten verwendeten auch andere Reformatoren, so zum Beispiel der Straßburger Reformator Martin Bucer (1491-1551).³¹⁰

Thomas Kaufmann weist dann auf die 1543 erschienene Schrift *„Von den Juden und ihren Lügen“* hin. Luther gab damit Antwort auf eine Abhandlung aus dem Jahr 1539, welche vom Basler Hebraist Sebastian Münster (1488-1552) stammte. Der Titel dieser Veröffentlichung lautete: משיח *Messias Christianorum et Iudaeorum Hebraice & Latine*. Hierbei handelt es sich um einen Dialog zwischen einem Christen und einem Juden. Dem Juden wird vorgeworfen, dass er eine fleischliche Vorstellung vom Messias habe und er die Propheten frevelhaft auslege. Allerdings verteidigt sich der Jude geschickt und weist darauf hin, dass sich die universale Friedenshoffnung durch Christus nicht verwirklicht habe. Jesus kann also nicht der Messias sein.³¹¹

Das wollte Luther mit seiner Schrift korrigieren und legte das Alte Testament so aus, dass seiner Ansicht nach Christus im Alten Testament bereits angekündigt war. Er ging dabei einen Schritt weiter: Nur eine christliche Leseart des Alten Testaments ist die einzig sachgemäße Bibelauslegung. Wie soll das christliche Gemeinwesen aufgrund des anderen jüdischen Zuganges zum Alten Testament auf die Juden reagieren? Luther: Das geht nur mit der scharfen Barmherzigkeit. Kaufmann zeigt weiter auf, dass damit der Weg der beschränkten Duldungspolitik der Juden von Luther beendet wird. In der Schrift von 1543 *„Die letzten Worte Davids“* versuchte Luther, die Gottheit Jesu alttestamentlich zu untermauern. Diese Auslegung können nur Christen sehen, denn diese haben den Sinn des Alten Testaments verstanden, weil sie das Neue Testament haben. Daher gehört das Alte Testament den Christen, denn *„wer diesen man, der heisst Jhesus Christus, Gottes son, den*

³⁰⁹ WA III, 3, Nr.3597, 443, 4

³¹⁰ KAUFMANN, Thomas: Luthers „Judenschriften“. Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung. Tübingen 2011, 58-70.

³¹¹ Vgl., Ebda., 100-120.

*wir Christen predigen, nicht recht und rein hat, noch haben will, der lasse die Bibel in friden ... Er sey Jude, Tatter, Turcke, Christen, oder wie er sich rhümen will“.*³¹²

Kaufmann versucht im Folgenden eine Erklärung für Luthers eigentlich untheologische Argumentation. Luther griff nämlich auf antijüdische Polemik zurück, um mit allen Mitteln zu erreichen, dass die Juden aus den protestantischen Ländern vertrieben werden. Eine gemeinsame protestantische Austreibungspolitik kann aber nicht festgestellt werden. Luther führte nun einen seelsorglichen Abwehrkampf gegen die Juden, denn aufgrund seiner früheren Äußerungen gab es eine protestantische Duldungspolitik gegenüber den Juden. Jetzt wollte Luther sich unmissverständlich äußern. Sein zentrales Motiv: Die jüdische Gotteslästerei würde der christlichen Gemeinde von Gott als Schuld angerechnet werden. Luther machte damit keine Abkehr von seinen ersten Schriften, aber ihn prägte die Gewissenslast. Im Jahr 1523 hatte er die jüdische Verweigerung der Anerkennung von Jesus als Messias der Papstkirche angelastet. Die Papstkirche hat die Juden mit einer schlechten Bibelauslegung verwirrt. Dieses Argument konnte Luther mit Fortschreiten der Reformation nicht mehr anwenden, denn jetzt wird, Luthers Ansicht nach, die Bibel richtig ausgelegt. Außerdem erschienen eine Menge Schriften über die Juden, welche über die jüdische Lehre aufklärten. Eine der bekanntesten Schriften war aus dem Jahr 1530 „*Der gantz jüdisch glaub*“ vom jüdischen Konvertiten Antonius Margaritha (1490-1542). In dieser Schrift wurde festgestellt, dass die Lehre und das Leben der Juden vom Christenhass geprägt sind.³¹³

Kaufmann meint, dass Luther die Maßnahmen seiner „scharfen Barmherzigkeit“ propagierte, damit man die Juden, wenn man sie ins Elend stürzt, so zum Bekenntnis zwingen kann: „*das Messias sey kommen und sey unser Christus*“.³¹⁴ Luther weist auf Joh 8,44 hin der über die Juden sagt: „*das sie gifftige, bittere, rachgirige, hemische Schlangen, meuchel mörder und Teufels kinder sind*“.³¹⁵ Die Juden sollten aus dem Land vertrieben werden, auch mit Rückgriff auf die alttestamentliche Tradition in Dtn 13,13-19: Niederträchtige dürfen ausgetrieben werden. Daher heißt das für die Christen: Jüdische Synagogen, Schulen und Wohnhäuser verbrennen, Schriften konfiszieren, den Rabbinern verbieten zu lehren. Die Juden dürfen keinen Handel treiben und sollen zur Zwangsarbeit verpflichtet werden.³¹⁶

³¹² WA I, 54, 29, 3-14

³¹³ Vgl. etwa: VON OSTEN-SACKEN, Peter: Martin Luther und die Juden. Neu untersucht anhand Antonius Margarithas „*Der gantz judisch Glaub*“ (1530/31). Stuttgart 2002.

³¹⁴ WA I, 53, 419, 7.

³¹⁵ WA I, 53, 530, 28.

³¹⁶ KAUFMANN, Thomas: Luthers „Judenschriften“. Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung. Tübingen 2011, 121.

6.7.5 Fazit

Beeindruckend sind die ausführlichen und tiefgehenden Recherchen von Thomas Kaufmann. Er stellt klar, welche Motive Luther leiteten und welches Umfeld damals vorhanden war. Hauptsächlich waren die theologischen Kontroversen ausschlaggebend. Luther hat, nach Meinung des Autors, in keiner Phase seiner Lehre eine legitime Auslegung des Alten Testaments durch die Juden gesehen. Ein Beweis für die Bestrafung der Juden durch Gott sah Luther, dass sie seit 1500 Jahren in der Diaspora sind. Die Juden haben aber trotzdem einen genealogischen Hochmut, weil sie sich auf die Abrahamsohnschaft berufen. Zunächst hatte Luther zwar eine Bekehrung der Juden angestrebt, denn durch die Reformation wird das wahre Evangelium verkündet. Der ausbleibende Missionserfolg führte zu einer Frustration und zu immer weniger Toleranz gegenüber den Juden.

Luther sah den Talmud als wesentliches Hindernis für die Anerkennung von Jesus als den Messias. Ein exegetischer Umgang mit dem Alten Testament, bei der nicht Christus im Mittelpunkt steht, ist Glaubensverrat. Der Gegensatz zur jüdischen Ansicht über den Messias ist für Luther eine Identitätsfrage der christlichen Wahrheit.

Außerdem sind die späteren Judenschriften im Kontext der dauerhaften Gestaltung der Judenfrage in den protestantischen Städten und Ländern zu sehen. Die von Luther detailliert erstellten Regelungen sollen die Christen vor den Juden schützen. Luther sieht langfristig allein die Möglichkeit des Schutzes der Christen vor den Juden, indem man die Juden aus den protestantischen Gebieten austreibt. Thomas Kaufmann weist aber darauf hin, dass diese Behandlung der Juden keine reformatorische Bekenntnisfrage war. Es gab abweichende Meinungen der evangelischen Theologen, so zum Beispiel durch Urbanus Rhegius (1489-1541), welcher sowohl in Süd- als auch in Norddeutschland wirkte. Das ist insofern von Bedeutung, als die Evangelische Kirche mit den Aussagen Martin Luthers über die Juden identifiziert wird. Diese Äußerungen bekamen erst im Zuge der NS-Zeit eine Wirkung. In den Jahrhunderten davor wurde von den Theologen unterschieden, was zum Kern der reformatorischen Lehre von Martin Luther gehört und über welche Punkte diskutiert werden konnte. Einer dieser Diskussionspunkte war die Stellung der Reformatoren zu den Juden. Dieses wurde in den einzelnen reformatorischen Städten und Ländern unterschiedlich gelöst. Luther revidierte seine Äußerungen von 1523 aufgrund seines weiterentwickelten Standpunktes. Er glaubte an eine Gefährdung des Glaubens der Christen durch die jüdische Lehre. Er hoffte, mit seiner „scharfen Barmherzigkeit“ den Zorn Gottes von den, unter den Christen geduldeten, Juden abzuwehren. Um die Gefährlichkeit der Juden zu beweisen, war Luther in dieser Phase jedes Mittel recht. Er führte nicht nur theologische Gründe an, sondern

untermauerte dies mit den vorhandenen Stereotypen: Ritualmord, Blut der Christenkinder trinken, Brunnen vergiften, Wucherei. Thomas Kaufmann geht so weit, dass er darin einen frühneuzeitlichen Antisemitismus sieht. Das ist nachvollziehbar, denn die Anklagen sind nun nicht mehr ausschließlich theologischer Natur, sondern richten sich gegen eine bestimmte Volksgruppe (die Semiten). Luther wollte die protestantischen Stadt- und Territorialstaaten bewegen, die Juden nicht nur aufgrund seiner exegetischen Argumente auszutreiben. Thomas Kaufmann weist aber noch auf einen erstaunlichen Gegensatz hin. Papst Paul III, (1468-1549; Papst 1534-1549) schärfte in seiner Bulle „*Licet Judaei*“ vom 12. Mai 1540³¹⁷ den Bischöfen von Ungarn, Böhmen und Polen ein, dass sie den Verdächtigungen gegenüber den Juden, dass sie kleine Kinder umbringen, um deren Blut zu trinken, keinen Glauben schenken sollen. Denn, so schreibt der Papst weiter, diese Beschuldigungen seien von durch Habsucht verblendeten Menschen ersonnen. Die Bischöfe seien verpflichtet, den in Bedrängnis geratenen Juden beizustehen. Der Papst argumentierte, dass man die Juden dulden solle, um sie durch christliche Sanftmut für die Annahme des Christenglaubens empfänglich zu machen. Bei diesem Argument gibt es eine bemerkenswerte Übereinstimmung mit Luthers Ausführungen von 1523. Papst Paul III. weist darauf hin, dass auch die Juden das Ebenbild Gottes in sich tragen und darum können auch sie im christlichen Glauben selig werden. Die Juden soll man nicht austreiben, sonst gibt man jede Hoffnung auf ihre Bekehrung auf.³¹⁸

Laut Thomas Kaufmann hatten die stereotypen Anklagen gegen die Juden für Luther den Sinn, dass er darauf drängte, die Juden mit den Mitteln des staatlichen Strafgerichtes zu verfolgen. Denn, so Luthers Argumentation, die Juden greifen die soziale Ordnung des Staates an. Der Hintergrund war, dass im Jahr 1530 der Aufbau und die politische Stabilisierung des kirchlichen Protestantismus im Mittelpunkt standen. Für Luther waren aber noch immer die Theologie und nicht die politischen Gegebenheiten im Vordergrund. Je evidenter es für Luther war, dass Jesus Christus der verheißene Messias des Alten Testaments ist, desto offenkundiger wurde ihm die Bosheit der Juden, welche Christus verleugneten.

Und noch etwas ist für Luther wichtig: Der Kampf um eine christologische Leseart des Alten Testaments war der Kampf gegen eine andere Interpretation des Alten Testaments. Dieser Kampf betraf den zentralen Gegenstand von Luthers theologischer Arbeit (*sola scriptura*). Es gab für Luther nur eine Leseart der heiligen Texte. Luther hatte dabei ein besonderes Sendungsbewusstsein und fühlte sich für die, von ihm ins Leben gerufene, protestantische Kirche verantwortlich.

³¹⁷ Die Bulle wurde im lateinischen und deutschen Wortlaut in der Dokumentensammlung zitiert, in: BONDY, Gottlieb; DWORSKY, Franz: Geschichte der Juden in Böhmen, Bd. 1, Nr. 453, S. 327-331. Prag 1906.

³¹⁸ Vgl. KAUFMANN, Thomas: Luthers „Judenschriften“. Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung. Tübingen 2011, 177-178.

Thomas Kaufmann beweist in seiner Studie eindrucksvoll, welche theologischen, politischen und sozialen Komponenten zur Zeit der Abfassung von Luthers Judenschriften vorhanden waren. Lernen können wir heute die religiöse Toleranz, welche zurzeit von Luther noch nicht vorhanden war. Es geht um die Anerkennung, dass es auch andere Lesearten für die heiligen Texte gibt.

6.8 Hubertus Mynarek: Luther ohne Mythos: Das Böse im Reformator³¹⁹

6.8.1 Einleitung

Hubertus Mynarek legt in der Reihe „*Unerwünschte Bücher zur Kirchen- und Religionsgeschichte*“ ein Buch über Martin Luther vor. In elf Kapiteln behandelt Mynarek ausschließlich negative Aussagen des Reformators. In diesen elf Kapiteln widmet er neun Seiten den Aussagen Luthers über die Juden.

Der Autor Hubertus Mynarek (* 1929) ist „Doktor der Theologie und war Universitätsprofessor und Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Mynarek trat 1972 aus der katholischen Kirche aus und veröffentlichte mehrere radikal kritische Bücher über die katholische Kirche. Mit dem vorliegenden Buch erweitert Mynarek seine Kritik am Gründer der Evangelischen Kirche.“³²⁰

6.8.2 Die Aussagen und Behauptungen über Martin Luther

Die Richtung seiner Aussagen gibt Mynarek gleich am Anfang vor, indem er Luther als inhuman und menschenrechtswidrig bezeichnet. Es werden drei Schriften Luthers über die Juden zitiert:

- Von den Juden und ihren Lügen.
- Brief wider die Sabbather – an einen guten Freund.
- Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi.

Mynarek behauptet, dass Martin Luther die Juden als Quelle der Menschenverachtung und als total verdorben sah. Die einzige Möglichkeit für die Juden ist es, die Lehre Luthers anzunehmen. Wer das nicht tut, ist ein widergöttlicher Teufel. Den Juden wird abgesprochen, dass sie es wert sind, in der Bibel zu lesen. Ja, den Juden soll man alle ihre Bücher

³¹⁹ Vgl. MYNAREK, Hubertus: Luther ohne Mythos. Das Böse im Reformator. Reihe: Unerwünschte Bücher zur Kirchen- und Religionsgeschichte, Nr. 13. Freiburg 2012, 33-41.

³²⁰ <https://de.m.wikipedia.org>. Abgefragt 17. Dezember 2024.

wegnehmen, weil sie die Bibel nicht verstehen. Ebenso soll man ihre Synagogen und Schulen verbrennen, damit sie dort die Bibel nicht mehr lesen können.³²¹

Luther ruft die Fürsten und Herren (Ritter, Adelige) zu Judenpogromen auf. Wenn sie das nicht tun, werden sie selbst vor Gott schuldig. Jede Tischgemeinschaft mit den Juden ist ausgeschlossen. Luther verweist auf die Judensau, die an der Stadtkirche Wittenberg angebracht war. Dort ist zu sehen, wie die Juden im Hinterteil der Sau den Talmud lesen. Den Juden sollen ihre Häuser angezündet werden, es soll ihnen alle Barschaft genommen werden und sie sollen keine Geschäfte betreiben dürfen, da sie Wucherer sind. Mit Nachdruck verlangte Luther die Vertreibung der Juden. Auch ihre Religion sollten sie nicht mehr ausüben dürfen. Luther nahm auch auf die Gräuelmärchen über die Brunnenvergiftungen und Ritualmorde Bezug. Diese Geschichten braucht man nicht zu beweisen, so wird Luther von Mynarek zitiert, denn sie sind auf einer höheren Ebene wahr. Dabei beruft sich der Reformator auf Jesus Christus selbst.³²²

Mynarek weist darauf hin, dass Luther mit seinen Ausführungen den Kern für die Judenverfolgung gelegt hat. Es gab dann in weiterer Folge einen sakramental begründeten Antisemitismus der Christen. Auch den rassistisch (und nicht theologisch) begründeten Judenhass von Hitler sieht Mynarek bei Luther grundgelegt. Als Beispiel führt der Autor an, dass der fanatische Judenhasser Julius Streicher (Herausgeber der Nazi-Zeitung „*Der Stürmer*“) sich beim Nürnberger Prozess am 2. April 1946 auf Luther und dessen Buch „*Von den Juden und ihren Lügen*“ beruft.³²³

6.8.3 Begründungen des Autors

Mynarek geht nur ganz kurz darauf ein, warum Luther sich gegen die Juden so negativ äußerte. Die Hauptsünde der Juden sah er in der Ablehnung und Tötung des Gottessohnes Jesus Christus. Dazu verwendet der Autor folgende Stellen:

WA I, 53: Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi (1543), 579-648.

WA I, 53: Von den Juden und ihren Lügen (1543), 417-552.

6.8.4 Fazit

In allen Artikeln in diesem Buch soll Martin Luther schlecht gezeichnet werden. Das gelingt dem Autor, indem er die deftige Wortwahl Luthers genüsslich zitiert. Mynarek bemüht sich

³²¹ Vgl. MYNAREK, Hubertus: Luther ohne Mythos. Das Böse im Reformator. Reihe: Unerwünschte Bücher zur Kirchen- und Religionsgeschichte, Nr. 13. Freiburg 2012, 33-35.

³²² Vgl. Ebda., 36-38.

³²³ Vgl. Ebda., 39-40.

nicht, irgendwelche positive Aussagen von Luther über die Juden zu finden. Ebenso wenig zeichnet er die theologische Entwicklung des Reformators in der Judenfrage nach. Das Buch stellt ein unsäglich reißerisches Pamphlet dar und ist wegen seiner Einseitigkeit für eine wissenschaftliche Diskussion unbrauchbar. Das Überraschende an den Aussagen von Mynarek ist, dass am Anfang des 21. Jahrhunderts, nach der millionenfachen Ermordung der Juden durch den NS-Staat, von einem „wissenschaftlichen“ Autor noch immer so judenfeindliche Aussagen getätigt werden. Die einzige Aussage, wo man Mynarek zustimmen kann, ist, dass die aus dem Zusammenhang gerissenen Aussagen von Martin Luther, die christliche Judenfeindschaft befeuert haben.

6.9 Matthias Morgenstern: *Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei und andere Judenschriften*³²⁴

6.9.1 Einleitung

Matthias Morgenstern (*1959) ist „Professor für Judaistik am Seminar für Religionswissenschaft und Judaistik an der Universität Tübingen. Außerdem ist er Mitglied im Ausschuss „Kirche und Judentum“ der Evangelischen Kirche in Deutschland.“³²⁵

Sein Anliegen ist es, die Judenschriften von Martin Luther zu bearbeiten und zu kommentieren. Daher wird erst im letzten Drittel des Buches „*Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei und andere Judenschriften*“, auf die Zusammenhänge und Aussagen über die Juden von Martin Luther eingegangen.

6.9.2 Die Aussagen und Behauptungen über Martin Luther

Für Morgenstern gehören die judenfeindlichen Traktate „*Daß Jesus ein geborener Jude sei*“ (1523), „*Ein Brief Martin Luthers. Wider die Sabbather – an einen guten Freund*“ (1538) und die aus dem Jahr 1543 stammenden drei Traktate: „*Von den Juden und ihren Lügen*“, „*Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi*“ und „*Von den letzten Worten Davids*“ eng zusammen. Der Bogen schließt sich mit seiner letzten Predigtschrift vor seinem Tod: „*Eine Vermahnung wider die Juden*“ (1546). Es gab, laut Morgenstern, keinen Rückfall von Luther ins judenfeindliche Muster aus Enttäuschungen über die Juden. Bereits im Text aus dem Jahr 1523 waren die Themen und Motive angelegt. Das ist durch die

³²⁴ Vgl. MORGENSTERN, Matthias: *Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei und andere Judenschriften*. Berlin 2019, 275-319.

³²⁵ Vgl. uni-tuebingen.de. Abgefragt am 26. November 2024.

gleichbleibenden biblischen Ausgangspunkte der Äußerungen Luthers über die Juden ersichtlich. Es geht um eine aggressive und polemische Auseinandersetzung mit der jüdischen Bibelauslegung. Luther hatte immer die Angst, dass die Juden auf die Christen so einwirken, dass diese zum jüdischen Glauben übertreten. Allerdings sah Luther das Judentum nicht als eine andere Religion, sondern so etwas wie ein vorreformatorisches Mönchtum.³²⁶

Morgenstern weist darauf hin, dass Luther über die Juden sprach und nicht zu ihnen oder mit ihnen. Luthers Schriften sind der Kampf eines christlichen Theologieprofessors für die Wahrheit des Evangeliums und zur Verteidigung gegen die Feinde Christi. Laut Morgenstern ist es in der Forschung über das Thema „Luther und das Judentum“ unklar, in welchem Maße Luther in den früheren Jahren judenmissionarische Hoffnungen hegte. Luther wollte die Judenmission vorsichtig beginnen. So meint Luther, dass es zunächst genügt, dass die Juden Jesus als legitimen Nachfolger von König David anerkennen. Anhand der Bibel und mit dem Verweis auf die geschichtliche Erfahrung und die Vernunft wollte Luther den Juden Jesus als legitimen messianischen König in den Vordergrund stellen. Eine klassische Bekehrung mit Taufe und Abendmahl ist für Luther schwer vorstellbar, da die Juden den Dreieinen Gott nicht anerkennen. Eher wäre politisch an ein christliches Territorium gedacht, in dem die Juden in einer Art Vorhof der Kirche leben. Allerdings enttäuschten die Juden diese Hoffnung und Luther kam immer mehr zur Ansicht, dass, wenn die Christen die Juden weiter in ihrer Mitte dulden, die Christen ebenfalls von der endzeitlichen Strafe Gottes mitbetroffen sein werden.³²⁷

Morgenstern sieht in der Bibelhermeneutik Luthers die Wurzel der Judenfeindschaft. Luther hatte den Wittenberger Lehrstuhl für Bibelwissenschaft inne und befasste sich besonders mit dem Alten Testament. Das Alte Testament war Luthers bevorzugtes Medium für die Auseinandersetzung mit anderen Theologen. Bei seinen Auseinandersetzungen mit den Juden kam Luthers Liebe zur hebräischen Sprache dazu, die er leidlich beherrschte. Dazu meint Morgenstern, dass Luther eine andere Schriftauslegung einführte. Im Gegensatz zu den jüdischen Vorstellungen, welche die Lehre vom vierfachen Schriftsinn (wörtlicher, theologischer, moralischer und eschatologischer Schriftsinn) vertraten, kam Luther allmählich zu einem einzigen Schriftsinn: dem Literalsinn (*sensus literalis*). Durch diesen Literalsinn sah er das Alte Testament als ein Buch des Zeugnisses für Jesus Christus. Die jüdische Auslegung hielt immer am mehrfachen Schriftsinn fest. Vor allem hatten die Juden zusätzlich noch die mündliche Tora, welche im Talmud niedergeschrieben ist. Das war für Luther exegetisch

³²⁶ Vgl. MORGENSTERN, Matthias: Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei und andere Judenschriften. Berlin 2019, 275-276.

³²⁷ Vgl. Ebda., 280-290.

nicht korrekt und unbiblisch. Luther sah in der mündlichen Tora eine jüdische Auslegung ohne Haftpunkt in der Bibel. Das ist vor allem ersichtlich, wenn die Aussagen der jüdischen Exegeten durch ihre Interpretation der Kabbala und durch jüdische zahlenmystische Spekulationen verstärkt werden. Luther behauptete, dass das ursprüngliche Alte Testament klare Hinweise auf Jesus Christus enthalten hat. Die jüdische Auslegung mit ihren Glossen machte das unsichtbar. Bei dem Argument musste sich Luther aber ebenfalls auf verborgene Sinnschichten konzentrieren, die nach seiner christlichen Leseart im Alten Testament enthalten sind. In diesen verborgenen Aussagen des Alten Testaments wird schon Christus angekündigt.³²⁸

Morgenstern zeigt auf, dass Luther die jüdischen mystischen Vorstellungen so ernst nahm, dass er einen Kampf gegen diese Spekulationen führte. Es geht für Luther um den für jedermann verständlichen Sprachgebrauch der Bibel. Das war auch der Schwerpunkt Luthers in seinem Kampf gegen die römische Theologie. Allerdings waren Luther, im Gegensatz zu den Juden, die Argumente der römischen Theologen vertraut. Luther kam mit wenigen Juden in direkten Kontakt. Der Hintergrund seiner diffusen Ängste war die Wahrnehmung der Juden im 16. Jahrhundert. Dass ein Christ sich beschneiden ließ und zur jüdischen Religion übertrat, war der damaligen Zeit fremd. Luther unterstellte aber Gegnern wie der Gruppe der Täufer, dass sie eigentlich Juden waren. Das wurde aber auch Luther und seinen Anhängern von der römischen Kirche unterstellt. Eine gängige Ansicht war auch, dass die Türken mit den Juden in Verbindung gebracht wurden. Diese galten nach einer sagenhaften Überlieferung im vierten Esrabuch als Abkömmlinge der verlorenen Stämme des Nordreiches, welche von den Assyriern in die Türkei gebracht wurden. Die Türken wurden als Erzfeinde der Christen gesehen, darum war es schlecht für die Juden, wenn sie als Verwandte der Türken galten.³²⁹

Weitere Probleme sah Luther darin, dass die Juden am Sabbat statt am Sonntag festhalten und dass sie die Christen durch allerhand abergläubische Praktiken von ihrem Glauben abspenstig machen. Obwohl Luther doch eine Hoffnung hatte, dass sich die Juden zum Messias Jesus bekehren, hatte er doch eine tiefe Verärgerung den Juden gegenüber. Die Juden missbrauchten die Toleranz ihnen gegenüber und agitierten gegen die Christen. Luther war auch bekannt, dass die Täufergruppe Augustin Bader (1495-1530) Kontakte mit den Juden hatte. Diese Täufergruppe verfolgte den Plan, einen Bauernaufstand im Süden Deutschlands anzuzetteln. Luther vermutete die Juden als treibende Kraft hinter den chiliastischen Täufern, welche diese Bewegung auch finanzierten. Augustin Baders Konzeption war, dass er unter

³²⁸ Vgl. Ebda., 291-295.

³²⁹ Vgl., Ebda., 296-299.

Berufung auf Röm 11,21 eine positive Rolle für die Juden in einem messianischen Königtum vorsah. Bader wurde im Jahr 1530 in Württemberg verhaftet und hingerichtet.³³⁰

Morgenstern sah aber auch die Juden in Zugzwang, denn diese mussten in den politischen und militärischen Auseinandersetzungen zwischen den Katholiken und den Protestanten Stellung nehmen. Die jüdischen Gremien waren auf der Seite des Kaisers Ferdinand I. (1503-1564; Kaiser des Heiligen Römischen Reiches 1558-1564) und begrüßten den Sieg des Kaisers und seiner Verbündeten im Schmalkaldischen Krieg im Jahr 1546. Luther war für die jüdischen Vertreter ein gottwidriger Bösewicht, der alle Juden töten wollte, und dessen Plan nun Gott zunichtegemacht hat. Hier sei als Beispiel Josel von Rosheim (1480-1554), ein Vertreter des deutschen Judenrates, genannt. Für den Autor Morgenstern sind die messianischen Vorstellungen der Juden offensichtlich. Die Juden warten auf den Messias, Jesus ist für sie nicht der erwartete Gesalbte. Es gab im 15. und 16. Jahrhundert viele kabbalistische Praktiken mit genauen Berechnungen von Jahreszahlen, wann der Messias kommen wird. Viele Christen hatten ein großes Interesse an diesen Praktiken und der damit verbundenen messianischen Hoffnung. Es ist verständlich, dass Luther sich sehr scharf von den Juden distanzierte, um damit den Christen eine Orientierung zu geben.³³¹

6.9.3 Fazit

Morgenstern legt eine sehr überlegte und wissenschaftlich hervorragende Arbeit vor. Sein Hauptargument ist bibeltheologisch. Luther konnte gar nicht anders, als die Juden darauf hinzuweisen, dass sie ihre eigene Schrift nicht verstehen. Luthers bibeltheologische Argumentation wurde in der Auseinandersetzung mit der römischen Kirche geschärft. Die Ablehnung von Jesus als Messias durch die Juden ist für Luther eine schwere Sünde. Vor allem darum, weil die Messianität von Jesus bereits in den Schriften der jüdischen Bibel (Altes beziehungsweise Erstes Testament) vorbereitet war. Das heißt für Luther, dass die Juden ihre eigene Schrift nicht verstehen. Morgenstern weist zwar nicht darauf hin, aber es ist aus unserer heutigen Sicht klar, dass jeder Text unter einer bestimmten Intention gelesen wird. So lesen wir heute das Alte Testament mit der „Brille“ der Evangelien und kommen zu ganz anderen Ansichten als die jüdischen Gläubigen.

Die Philologie stand für Luther nicht im Mittelpunkt, sondern es ging ihm um die Wahrheit des Evangeliums. Jeder, der dieses Evangelium bestreitet, ist ein Ketzer und gefährlich für den Staat. Dieser Staat ist allerdings nicht das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“, welches sich mit dem Papst verbündet hatte, sondern die Fürsten in den einzelnen deutschen

³³⁰ Vgl., Ebda., 300-303.

³³¹ Vgl. Ebda., 304-310.

Staaten. Diese wachen über den richtigen evangeliumsgemäßen Glauben. Das sahen auch viele Juden so, allerdings unterstützten viele die bestehende Ordnung im Kaiserreich und nicht die reformatorischen Fürsten.

Morgenstern bringt aber noch einen anderen Akzent: die Verbindung des messianischen Judentums mit der chiliastischen Täuferbewegung. Die Juden berechneten, wann der Messias kommen sollte, die Täuferbewegungen erwarteten ein neues messianisches Reich. Dieser Aspekt war sowohl für Luther als auch für die Herrscher alarmierend.

Morgenstern legt damit ein sehr gutes und ausgewogenes Buch vor, welches bei den Lesern ein Verständnis für die harten Aussagen Luthers hervorruft.

6.10 Kristina Schönberger: Luthers Antisemitismus in „Von den Juden und ihren Lügen“³³²

Kristina Schönberger (*1990) stellt in ihrer Diplomarbeit von 2016 Luthers Antijudaismus anhand seiner Schrift: „Von den Juden und ihren Lügen“ dar. Die Arbeit entstand am Ende ihres Studiums der Religionspädagogik (2009-2016). Ab 2014 studierte Frau Schönberger Geschichte als Lehramt.³³³

Trotz dieses einseitigen Titels versteckt sich hinter der Arbeit eine profunde Studie über Martin Luther und sein gesellschaftliches Verständnis der damaligen Zeit.

6.10.1 Luthers Gerichtsverständnis

Luther sah zu seiner Zeit einen Endkampf der Christen gegen den Teufel. Der Christ kämpft mit dem Antichristen. Die Weltgeschichte sah Luther als eine Geschichte Gottes mit den Menschen. Luthers Endzeiterwartung war ebenfalls groß, denn die Reformation sah Luther nicht als Neubeginn oder als Neuzeit, sondern mit ihr beginnt das Ende der Weltzeit. Die Reformation bedeutete noch eine Gnadenfrist für die Christen und für die Juden. Der Christ muss gegen den Papst, die Schwärmer, aber auch gegen die Juden kämpfen. Es ging um die christliche Identität und um das Seelenheil der Gläubigen. Luther sah sich als mahnender Prophet und Warner. Er bezeichnete sich nicht als Handelnder, denn Gott ist der Handelnde in der Geschichte. Allerdings sah Luther es als Lebensaufgabe an, den Menschen das richtige Evangelium zu verkünden.³³⁴

³³² SCHÖNBERGER, Kristina: Luthers Antijudaismus - dargestellt in seiner Schrift: „Von den Juden und ihren Lügen“. Wien 2016.

³³³ Eigene Angaben im Lebenslauf der Diplomarbeit.

³³⁴ Vgl. Ebda., 1-10.

Schönberger meint, dass es für Luther nur schwarz und weiß gab, also nur gute Christen und böse Menschen. Dazu führte Luther auch eine neue Predigttechnik ein, in der er einen Bibeltext in einer Predigt in seinem Sinne auslegte. Das war sowohl eine Bibelexegese als auch eine Predigt unter einem gemeinsamen Schwerpunkt. Schönberger glaubt, dass sich Luther auch persönlich vom Antichristen angegriffen fühlte, der ihn und seine Lehre bekämpfte. Luther war dauernd krank und litt an Kopfschmerzen, Kreislaufstörungen und hatte Probleme mit der Durchblutung. Bei seiner Stellungnahme zu seinen Krankheiten orientierte sich Luther an der Interpretation von Paulus in 2 Kor 12,7: *„Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe“*. Luther meinte, dass der Teufel mit diesen Leiden einen Anschlag auf sein Leben durchführt. Sein Gesundheitszustand beeinflusste allerdings Luthers Denk- und Urteilsvermögen keineswegs. Auch persönliche Schicksalsschläge, wie etwa der Tod seiner Tochter Elisabeth am 3. August 1528, führte Luther ebenfalls auf seinen Kampf gegen den Teufel zurück.³³⁵

6.10.2 Die ersten Schriften Luthers zum Judentum

Noch knapp vor seinem Tod predigte Luther am 14. und 15. Februar 1546 in der Eislebener St. Andreaskirche und warnte eindringlich vor den Juden. Sie müssen vertrieben werden, bevor sie großen Schaden anrichten. Die blasphemischen Praktiken der Juden (Zauberei, Giftmischerei) dürfen Christen nicht anwenden, sonst machen sie sich mitschuldig. Schönberger meint, dass Luthers Ton nicht immer so scharf war wie bei seinen letzten Predigten. Aber sein Grundgedanke blieb derselbe: Die Juden müssen sich bekehren oder die Christen gehen mit ihnen unter, wenn sie dem Treiben der Juden keinen Einhalt gebieten. Eigentlich waren Luthers Juden konstruierte Menschen. Sein Bild von den Juden stammte aus schriftlichen Überlieferungen, welche ihm zugetragen wurden, und nur aus einzelnen persönlichen Begegnungen mit Juden.³³⁶

Schönberger fragt nun, wie Luthers Auseinandersetzungen mit dem jüdischen Glauben begannen. In den ersten Psalmenvorlesungen 1513/14 (Dictata super psalterium)³³⁷ über die Psalmen eins und fünf verteidigte Luther den Hebraisten Reuchlin und verglich sein eigenes Schicksal mit dem von Reuchlin. Auch er wird verfolgt und beschimpft. In seinen Vorlesungen sagte er, dass die Juden Gott lästern, denn schon aufgrund der Verheißungen des

³³⁵ Vgl. Ebda., 11-18.

³³⁶ Vgl. Ebda., 19.

³³⁷ WA I, 3, 11-652; WA I, 4, 1-526.

Alten Testaments musste der Messias kommen. Die Juden erkennen Christus nicht, sie sind verstockt in ihrem eigenen Gerechtigkeitsempfinden. Der Mensch ist aber nur durch Gott gerecht (Röm 4,5), sonst wäre Christus umsonst gestorben, wenn die Juden ohne dessen Tod nur durch eigene Werke gerettet würden. Ihre Vorstellungen zeigen sich auch in ihren Taten und die jüdische Religion ist ein negatives Zeichen des Glaubens. Die Juden haben Gott ermordet und ihre Frömmigkeit ist das Zeichen des Hasses auf Christus. Mit ihrer Schriftauslegung bespucken, töten und kreuzigen die Juden die Schrift. Die jüdische Religion ist im Buchstabenglauben erstarrt. Luther hatte bereits in seiner Anfangszeit wenig Hoffnung auf eine Bekehrung der Juden. Er glaubt, dass nur ein Rest gerettet werden kann.³³⁸

Nun geht Schönberger auf Luthers zweite Psalmenvorlesung „*operationes in psalmo*“ (1518) ein.³³⁹ In dieser zeigt Luther den Gegensatz zwischen der reformatorischen Kirche und der Synagoge auf. Die jüdische Religion ist nur eine äußerliche Zeremonienreligion, das zeigt sich in der Synagoge. Die Juden haben schädliche Einflüsse auf die Menschen durch ihre Wuchergeschäfte und kabbalistischen Spekulationen. Ihre Lehre über die Gottesnamen und das Tetragramm sind Blasphemie und Aberglauben. Im „*Kleinen Sermon von dem Wucher*“ (1519) und auch im Traktat „*Vom Kaufhandel und Wucher*“ (1524) werden zwar nicht die Juden selbst angegriffen, aber auf dem, vom Verleger gestalteten Titelblatt, findet man einen wuchernden Juden. Schönberger sieht aber auch positive Gedanken Luthers über die Juden. In seiner Römerbriefvorlesung 1515/16 würdigte Luther den Erwählungsgedanken der Juden. In Röm Kapitel 9-11 ist der bleibende Vorzug der Juden sichtbar, denn kein Patriarch, kein Apostel und kein Prophet stammten von einem Heiden ab. Allerdings besteht die in Röm 11,25 beschriebene Auflehnung der Juden darin, dass sie gottlos sind. Sie glauben, dass sie aus eigenem Tun heraus gerettet werden können.³⁴⁰

Das ist für Schönberger nur ein Zwischenspiel, denn bei Luthers Auslegung des Magnifikat (Lk 1,47-55) im Jahr 1521, meinte er, dass es ersichtlich ist, dass Gott den Juden die Verheißung des Gesetzes gab, damit sie ihre Sünden erkennen. Das missverstehen die Juden, sodass sie glauben, dass sie durch das Gesetz aus Eigenem zum Heil gelangen können. Die Juden wurden hochnäsig und in der Geschichte verfolgt, aber das Heil gilt für sie noch immer, wenn sie sich zu Christus bekehren. Der Name „Israel“ meint eigentlich ein geistliches Israel

³³⁸ Vgl. SCHÖNBERGER, Kristina: Luthers Antijudaismus - dargestellt in seiner Schrift: „Von den Juden und ihren Lügen“. Wien 2016, 20-26.

³³⁹ WA I, 5, 26-673.

³⁴⁰ Vgl. SCHÖNBERGER, Kristina: Luthers Antijudaismus - dargestellt in seiner Schrift: „Von den Juden und ihren Lügen“. Wien 2016, 27-28.

und dazu gehören Juden und Christen. Es bedarf nicht der fleischlichen Abstammung vom Patriarchen Jakob.³⁴¹

6.10.3 Weitere Judenschriften 1520-1530

Schönberger weist darauf hin, dass sich Luther auf gefährliches Terrain begeben hat. Er wurde aufgrund seiner Wortwahl in seiner Auslegung des Magnifikat von der römischen Kirche beschuldigt, dass er die Abstammung Christi vom Heiligen Geist leugnet. Luther stellte das in seiner Schrift aus dem Jahr 1523 „*Daß Jesus ein geborener Jude sei*“ klar: Mit dem Ausdruck „Samen Abrahams“ bezeichnete er nur die menschliche Seite Christi als Ziel der Abrahamsverheißung. Christus kann aber nicht von einem sündigen Menschen abstammen. Er hat das so geschrieben, um aufzuzeigen, dass die Juden noch immer glauben, dass aus dem Samen Abrahams der Messias kommen wird. Der Messias ist mit Jesus bereits gekommen, aber bis jetzt hat die Papstkirche die Botschaft des Evangeliums verdunkelt. Luther wies ausgehend von der Stelle Gen 3,15 nach, dass Christus der verheißene Messias ist. Der Glaube an Jesus, den Messias, ist authentisch jüdisch, denn den Messias haben die Väter, Propheten und Patriarchen angekündigt. Vielleicht gelingt es, die Juden zu überzeugen, wenn sie wie Menschen behandelt werden und regelmäßig Bibelunterricht bekommen. Auch sollte man die Arbeitsverbote für die Juden aufheben und unbewiesene Anschuldigungen (zum Beispiel: Blut von Christen trinken) unterlassen. Luther zeigte sich aufgeschlossener als viele Zeitgenossen. Trotzdem rechnete er nicht mit einer Bekehrung aller Juden.³⁴²

Schönberger geht auf Luthers Auslegung der Bibel ein. In seiner typologischen Ausdeutung des Alten Testaments war für Luther klar, dass die Ereignisse, welche im Alten Testament geschildert werden, lediglich Vorausdeutungen auf die Ereignisse des Neuen Testaments sind. Luther spricht dem Alten Testament, also der hebräischen Bibel als Buch, die Relevanz ab. Das Alte Testament ist unvollkommen, wenn nicht das Neue Testament anerkannt wird. Luthers Duldungsappell der Juden war aber zeitlich begrenzt, und zwar so lange, bis er sieht, ob er etwas bewirkt hat.³⁴³

Wenn also seine Methoden der Überzeugung den Juden nichts bringen, so wird er seine Einstellung ändern. Es ist laut Schönberger bereits hier ersichtlich, dass Luther sich noch nicht auf eine fixe Position in der Judenfrage festgelegt hatte. Dabei machte er die Prämisse, dass seine Auslegung der Bibel die richtige Leseart ist. Die Schrift „*Daß Jesus ein geborener Jude sei*“ kann man als eine theologische Grundlegung zu den Juden sehen, mit

³⁴¹ WA I, 7, 544-604.

³⁴² Vgl., SCHÖNBERGER, Kristina: Luthers Antijudaismus - dargestellt in seiner Schrift: „Von den Juden und ihren Lügen“. Wien 2016, 29.

³⁴³ WA I, 11, 336, 30-35.

Anweisungen, wie sie sich bekehren sollten. Es geht primär um die Anerkennung von Jesus als Messias. Formale Kriterien wie die Taufe sind für Luther sekundär. In der Auslegung der vier tröstlichen Psalmen für Maria, Königin von Ungarn (1505-1558; Königin 1521-1558), die Luther im Jahr 1526 schrieb, werden auch die Juden erwähnt.³⁴⁴

Bei der Auslegung des Psalms 109 identifizierte Luther den dort erwähnten gottlosen Feind mit den Juden. Er sieht in den Versen 9-15 den Beweis für die kümmerliche Existenz der Juden seit der Tempelzerstörung. Damit kann das christliche Verhalten gegenüber den Juden gerechtfertigt werden. Sie sollen leiden, weil sie gottlos sind (Ps 109,10).³⁴⁵

Kristina Schönberger hält fest, dass Luther zwischen 1520 und 1530 in seiner Meinung gegenüber den Juden umschwenkte. Der Grund war, dass sich die Juden trotz der Reformation und der richtigen Bibelauslegung nicht bekehren. Daran kann die Papstkirche keine Schuld mehr haben. Es muss also einen anderen Grund für das Verhalten der Juden geben. Luther meinte, dass die Juden verstockt sind, der Satan hat die Juden verblendet, sodass sie für die Wahrheit unempfänglich sind.³⁴⁶

6.10.4 Luthers Schriften ab 1537

Schönberger behandelt nun die späteren Schriften von Luther. In der Schrift „*Wider die Sabbather – an einen guten Freund*“ (1538)³⁴⁷ meinte Luther einleitend, dass die Juden den Christen Schaden zufügen, sowohl materiell als auch geistig, denn die Juden machen die Christen abtrünnig vom Neuen Testament. Als Beispiel nannte er die Sabbather in Böhmen, um die Gefahr anschaulich zu machen. Eigentlich waren das keine Juden, sondern täuferische Kleingruppen, welche die Sabbatheiligung zelebrierten. Luthers Argumente waren sachlich; er nannte den Grund, warum die Juden seit 1500 Jahren bestraft werden: Das ist ihre Verleugnung von Jesus als Messias. Weil Jesus der Messias ist, ist das jüdische Gesetz seither obsolet geworden, nur die Zehn Gebote sind noch gültig. Luther schreibt an einen guten Freund, wahrscheinlich war es Graf Wolfgang Schlick zu Falkenau. Die Schrift diente als Hilfsmittel, um zu zeigen, dass es besser wäre, wenn die Juden in den protestantischen Ländern nicht leben. Als Beweisgeber für die Tätigkeit der Sabbather gibt Luther einen anonymen Informanten an. Der Hintergrund der Stellung Luthers zu den Juden war, dass Luther sich zu dieser Zeit bereits als eine Art „Dogmenwächter“ für die protestantischen Kirchen sah. Luther hatte also noch eine zusätzliche Verantwortung und er war bereits eine

³⁴⁴ WA I, 19, 552-625.

³⁴⁵ Vgl. SCHÖNBERGER, Kristina: Luthers Antijudaismus - dargestellt in seiner Schrift: „Von den Juden und ihren Lügen“. Wien 2016, 30-31.

³⁴⁶ Vgl. Ebda., 32-38.

³⁴⁷ WA I, 50, 312-337.

Autorität in den lutherischen Kirchen. Luther selbst war der Ansicht, dass es durch seine Arbeit jetzt eine authentische Kirche gab, zu der sich alle bekehren müssten. Wer das nicht tat, der war böse, unter anderem also auch die Juden.³⁴⁸

Schönberger sieht in der nächsten Schrift Luthers „*Von den Juden und ihren Lügen*“ (1543)³⁴⁹ eine Kontinuität in der theologischen Argumentation, aber Luthers politische Aussagen verschärften sich. Die Grundfrage war: Wie soll mit den Juden umgegangen werden? Es geht um die richtige Leseart des Alten Testaments und um die Verteidigung der christlichen Lehre gegen die jüdischen Häretiker. Die Schrift ist eine Schmäh-, Spott- und Streitschrift, die polemischen und angreifenden Charakter hat. Luther schrieb in leidenschaftlichem Stil, darunter leidet allerdings die Sachlichkeit. Das Ziel des Stils ist die Herabsetzung der jüdischen Bevölkerung und dazu bediente er sich mittelalterlichen Stereotypen. Den Anlass sah Luther darin, dass Juden die Christen bekehren wollten. Als Quellen für diese Anschuldigungen nannte er die Schriften jüdischer Konvertiten: Nikolas von Lyra (1270-1349), Antonius Margaritha (1492-1542) und den Exegeten Paulus von Burgos (1353-1435). Die Schrift von Martin Luther dürfte eine Antwort auf die Schrift *Messias Christianorum et Judaeorum Hebraice et Latin* aus dem Jahr 1539 von Sebastian Münster (1488-1552) sein. Generell kann man feststellen, dass Luther in seinen Werken über die Juden spricht, aber eigentlich nicht mit ihnen.³⁵⁰

Schönberger weist darauf hin, dass in der Schrift „*Von den Juden und ihren Lügen*“ auffallend ist, dass Luther eine sprachliche Polarität verwendet. Als Beispiel führt Schönberger den Gegensatz Gott-Teufel an. Die Christen haben Gott, die Juden sind von Gott verlassen und vom Teufel besessen. Darum verhalten sie sich so und lehnen Jesus als Messias ab. Häufig verwendete Luther auch das Wort Lüge. Die Juden lügen, in dem sie biblische Wahrheiten abstreiten und eine falsche Messianologie vertreten. Bei Luther ist Jesus als Messias im Zentrum. Als Beweis führt er Joh 5,23 an, wo Gott und Jesus eine Einheit bilden. Wer also Jesus lästert, der lästert Gott.³⁵¹

Für Schönberger ist Luthers Logik klar: Weil die Juden Jesus, Maria und alle Christen schmähen, sollten sie aus allen christlichen Lebensräumen vertrieben werden. Ihre Synagogen muss man verbrennen, denn die Juden sind Gottesfeinde und müssen sichtbar leiden. Luther appellierte an die Politik, das durchzuführen, besonders in den reformatorischen Gebieten.

³⁴⁸ Vgl. SCHÖNBERGER, Kristina: Luthers Antijudaismus - dargestellt in seiner Schrift: „*Von den Juden und ihren Lügen*“. Wien 2016, 31-42.

³⁴⁹ WA I, 53, 417-552.

³⁵⁰ Vgl. SCHÖNBERGER, Kristina: Luthers Antijudaismus - dargestellt in seiner Schrift: „*Von den Juden und ihren Lügen*“. Wien 2016, 43-44.

³⁵¹ Vgl., Ebda., 45-50.

Die Zerstörung Jerusalems zeigt den grausamen Zorn Gottes.³⁵² Die Juden müssen irren, denn sonst hätte Gott sie nicht so grausam gestraft. Heilsgeschichtlich ist auch ersichtlich, dass wegen der Ankunft des Messias der Tempel und die Opfer überflüssig geworden sind. Die Juden stammen zwar von den Patriarchen ab, aber auch Jesus stammt von den Patriarchen. Die Herkunft garantiert nicht, dass man den wahren Glauben hat, denn die Juden ermordeten bereits die jüdischen Propheten.³⁵³

Luther argumentierte, dass Abraham noch ein echter Jude war, der von Gott berufen wurde. Aber Abraham rühmte sich nicht seiner Herkunft wie die heutigen Juden, welche überheblich sind. Die Juden schauen auf die Unbeschnittenen herab. Es wurden auch andere Völker beschnitten (Edomiter, Ismaeliten) und diese gehören trotzdem nicht zu Gottes auserwähltem Volk. Es kommt also nicht auf die Beschneidung an, sondern auf das Hören des Wortes Gottes.³⁵⁴ Schönberger führt noch weitere Schriftworte an, mit denen Luther argumentierte:

- Zu den Juden wird in Dtn 10,16 als auch in Jer 4,4 gesagt: Beschneidet lieber die Vorhaut eures Herzens, seid nicht so starr.
- Wer Gott und seinem Wort nicht glaubt, der gehört nicht zum Volk, der gehört zum Teufel. Denn Jesus ist der Messias und laut Gen 49,10 weicht das Szepter nicht von Juda, bis der Messias kommt. Nun ist das Szepter mit Jesus gewichen.
- In 2 Sam 23,2-5 steht, dass es einen ewigen Bund von Gott mit dem Haus Davids gibt. Aber nur solange, bis der Messias kommt.
- In 2 Sam 7,12-16 wird ausgeführt: Der Königsthron soll ewig stehen, auch für die Nachkommen Davids. Das kann aber nicht Salomo sein, denn er war nicht ewig. Auch der Tempel ist damit nicht gemeint, denn die Römer zerstörten ihn. Das kann sich nur auf den Messias Jesus beziehen.³⁵⁵

6.10.5 Fazit

Die Autorin, Kristina Schönberger, zeigt in nachvollziehbarer Weise auf, dass sich die Ansichten Martin Luthers über die Juden im Laufe seines Lebens nicht geändert haben. Was verloren gegangen ist, war die Hoffnung, dass sich die Juden bekehren werden. Luther meinte, dass die Bekehrung bis jetzt von der Papstkirche und von der Gesellschaft falsch durchgeführt wurde. Die Papstkirche verkündete das Evangelium nicht richtig, die Gesellschaft behandelte die Juden sehr schlecht. Als Luther aber dann bemerkte, dass das von

³⁵² WA I, 53, 418, 10-15.

³⁵³ Vgl. SCHÖNBERGER, Kristina: Luthers Antijudaismus - dargestellt in seiner Schrift: „Von den Juden und ihren Lügen“. Wien 2016, 51-53.

³⁵⁴ Vgl. Ebda., 55-56.

³⁵⁵ Vgl. Ebda., 57-64.

ihm richtig verkündete Evangelium nichts an der Bekehrung der Juden änderte, argumentierte er in seinen Schriften ab 1537 theologisch. Zentral dabei war für Luther zu beweisen, dass das Alte Testament Jesus als Messias vorhersagte. Darüber hinaus kam es zu polemischen Aussagen von Luther, um auf die Gefahr hinzuweisen, die von den Juden ausgeht. Diese Gefahr durch die Juden sind einerseits die Bekehrungsversuche an Christen, andererseits sind die Juden wie ein Stachel im Fleisch der Christen. Wenn die Christen nichts unternehmen, machen sie sich mitschuldig an der Ablehnung des Messias Jesus. Aufgefordert sind außerdem die politischen Verantwortungsträger gegen die Juden vorzugehen. Darum führt Luther die Andersartigkeit der Juden den Fürsten vor Augen, um diese wachzurütteln.

IV. Teil: Stellungnahmen der Evangelischen Kirchen

7. Die Dokumente der Evangelischen Kirchen

7.1 Einleitung

Die Evangelischen Kirchen im deutschen Sprachraum bestehen aus zwei großen Gruppen.

7.1.1 Die Evangelische Kirche, A.B.

Im Augsburger Bekenntnis (A.B.), auch Confessio Augustana (C.A.) genannt, übergaben 1530 einige Reichsstände am Augsburger Reichstag Kaiser Karl V. ihr Bekenntnis zur Lehre der Reformation. Dieses Bekenntnis wurde vom reformierten Theologen Philipp Melanchthon (1497-1560) ausgeformt und diente als Basis der einzelnen Evangelischen Landeskirchen Deutschlands. Als Gründer der Reformation waren die Aussagen Martin Luthers lange Zeit unbestritten. Das Augsburger Bekenntnis ist auch für andere Kirchen außerhalb Deutschlands, wie zum Beispiel der Evangelischen Kirche Österreichs, die Grundlage.

7.1.2 Die Evangelische Kirche, H.B.

Die Evangelische Kirche Helvetischen Bekenntnisses (H.B.) geht auf die Schweizer Reformatoren des 16. Jahrhunderts, Huldrych Zwingli (1484-1531) und Johannes Calvin (1509-1564) zurück. Diese Kirche ist weltweit als Reformierte Kirche bekannt. Verfasser des Helvetischen Bekenntnisses für die verschiedenen Kirchen der Schweiz ist der Zürcher Reformator Heinrich Bullinger (1504-1575) im Jahr 1561. Dieses zweite Helvetische Bekenntnis wurde, im Gegensatz zum ersten Helvetischen Bekenntnis aus dem Jahr 1536, von fast allen reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz angenommen. Es ist die Grundlage von Schwesternkirchen außerhalb der Schweiz, wie zum Beispiel der Helvetischen Kirche in Österreich.

Eine Vereinigung dieser beiden reformatorischen Bekenntniskirchen gelang nicht. Zu unterschiedlich war die Interpretation des von Jesus eingesetzten Abendmahls. Es gab über dieses Thema die Marburger Religionsgespräche im Jahr 1529. Dabei kam keine Einigung zustande.

7.2 Zeit zur Umkehr – Die Evangelische Kirche A.B. in Österreich und die Juden³⁵⁶

„Anlass der Erklärung *Zeit zur Umkehr – Die Evangelische Kirche in Österreich und die Juden* auf der Generalsynode der Evangelischen Kirche Österreichs im November 1998 war der 60. Jahrestag des Pogroms gegen die Juden. Dieses Ereignis veranlasste die evangelischen Christen, sich erneut mit der furchtbaren Geschichte der gezielten Vertreibung der Juden in Europa auseinanderzusetzen. Bereits die Generalsynode im Jahr 1965 hat die Mitschuld der Christen an diesem Pogrom eingestanden.“³⁵⁷

„Die Aussagen betonen, dass Scham empfunden wird, dass sich die evangelischen Christen in der NS-Zeit nicht für die Juden eingesetzt haben. Diese damalige Distanzierung wird von vielen Christen bis heute nicht verstanden, da die evangelischen Christen in der Gegenreformation selbst verfolgt wurden. Die Evangelischen Kirchen Österreichs und Deutschlands haben gegen das damalige Unrecht der NS-Zeit nicht protestiert und sind damit mitschuldig am Holocaust geworden. Das erfüllt die Evangelische Kirche Österreichs mit großer Trauer.“³⁵⁸

„In der Erklärung der Generalsynode der Evangelischen Kirche Österreichs *Zeit zur Umkehr – Die Evangelische Kirche in Österreich und die Juden* wird die israelitische Kultusgemeinde direkt angesprochen und gebeten, folgendes entgegenzunehmen:

- Die Evangelische Kirche wird die Erinnerung an die Schoah wachhalten.
- Sie wird ihre Liturgie, Praxis und Lehre auf Antisemitismus überprüfen.
- Sie wird sich gegen jeden Antisemitismus in der Gesellschaft wehren.“³⁵⁹

7.2.1 Gründe für den Antisemitismus in den Evangelischen Kirchen Österreichs und Deutschlands

Nun wird in der Erklärung der Generalsynode der Evangelischen Kirche Österreich *Zeit zur Umkehr – Die Evangelische Kirche in Österreich und die Juden* auf die Grundlagen des Antisemitismus eingegangen. Das betrifft alle Evangelischen Kirchen, besonders die in Österreich und die Kirchen in Deutschland. „So heißt es, dass die Entwicklung des Antisemitismus bis in die Wurzeln des evangelischen Glaubens reicht. Es geht um den Bund Gottes mit Israel. Dieser Bund wurde nie gekündigt. In Joh 4,22 ist zu lesen: „... denn das Heil kommt von den Juden ...“. Außerdem darf die Auseinandersetzung über die Bedeutung

³⁵⁶ https://evang.at/wp-content/uploads/2015/07/umkehr_011.pdf. Abgefragt am 7. November 2024.

³⁵⁷ Vgl. Ebda.

³⁵⁸ Vgl. Ebda.

³⁵⁹ Vgl. Ebda.

Jesus im jüdischen Volk nicht antijüdisch missbraucht werden. Diese Tatsache wurde durch die heidenchristliche Gemeinde verdrängt und es wurde behauptet, dass Israel verworfen ist und die Kirche Jesu die Nachfolge angetreten hat.“³⁶⁰

„Das Dokument *Zeit zur Umkehr – Die Evangelische Kirche in Österreich und die Juden* verwirft ganz konkret die Spätschriften Luthers und deren Forderung nach Vertreibung der Juden. Diese Aussagen von Martin Luther stellen für alle Evangelischen Kirchen noch heute eine Belastung dar. Die Unterschiede im Schriftverständnis zwischen Christen und Juden können in der gegenseitigen Achtung ausgehalten werden. Es wird darauf hingewiesen, dass das Neue Testament, in dem Christus verkündet wurde, von Juden geschrieben worden ist.“³⁶¹

„Die Erklärung der Evangelischen Kirche, *Zeit zur Umkehr – Die Evangelische Kirche in Österreich und die Juden*, weist auf eine bereits im Juni 1996 zu diesem Thema stattgefundene ökumenische Versammlung in Erfurt hin. Bereits dort wurde gesagt, dass das Judentum eine dem Christentum vorauslaufende Größe ist, welche noch immer existiert. Das verbietet jeden Triumphalismus der christlichen Kirchen. Daraus ergibt sich, dass die christliche Mission unter den Juden abzulehnen ist, da der Bund Gottes mit den Juden auf ewig besteht. Da die Christen im Judentum ihre Wurzeln haben, ist der Dialog mit den Juden daher grundsätzlich zu unterscheiden vom Dialog mit anderen Religionen.“³⁶²

7.2.2 Fazit

Kern der Aussage der Erklärung *Zeit zur Umkehr – Die Evangelische Kirche in Österreich und die Juden* ist das heutige Unverständnis über das Schweigen zu den Verfolgungen während der NS-Zeit. Eine Distanzierung von den Spätschriften Martin Luthers wird durchgeführt, ohne zu erwähnen, welche damit gemeint sind. Der Schwerpunkt der Erklärung liegt auf der zukünftigen Praxis gegenüber der jüdischen Religion. Es geht um das Erinnern, um die Überprüfung der eigenen Lehre und um die Abwehr von antisemitischen Aussagen in der Gesellschaft.³⁶³

Eine theologische Klarstellung betrifft den nie gekündigten Bund. Daher gibt es keine Ablöse durch die Christen und keine Judenmission. Die Eigenständigkeit der jüdischen Bibelauslegung wird anerkannt. Ausgeblendet wird in dem Dokument *Zeit zur Umkehr - Die Evangelische Kirche in Österreich und die Juden*, die zur Zeit Luthers vorhandene politische Komponente einer nationalen Kirche. Dieses war schon bei der Reformation und der Aufstellung der Landeskirchen ein Thema. Die Unabhängigkeit vom Papst in Rom bewirkte,

³⁶⁰ Vgl. Ebda.

³⁶¹ Vgl. Ebda.

³⁶² Vgl. Ebda.

³⁶³ Vgl. Ebda.

dass der jeweilige Landesherr (Fürst, König, Herzog) die Patronage über die Landeskirche übernahm. Nach Beendigung der Monarchie im Jahre 1918 bestand ein Machtvakuum. In diesem Vakuum stießen die Ideen eines nationalen Führers zur Schaffung einer deutschen Nationalkirche. In der NS-Zeit wurde eine Gleichschaltung aller Lebensbereiche angestrebt. Die Schriften Martin Luthers wurden dazu missbraucht, um dieses zu rechtfertigen. Viele Gläubige der evangelischen Kirche wollten in dieser Zeit eine Deutsche Kirche errichten, ohne jeden jüdischen geschichtlichen Einfluss. Dieses Vorhaben wurde vom NS-Regime gefördert. Allerdings gab es schon damals evangelische Christen, welche das ablehnten und die Bekennende Kirche (1933-1945) gründeten. Ein Vertreter dieser Kirche war Dietrich Bonhoeffer (1906-1945). Diese evangelischen Christen wurden dafür verfolgt, Bonhoeffer 1945 vom NS-Regime getötet.³⁶⁴

7.3 Grundsatzklärung der Evangelischen Kirche H.B. in Österreich³⁶⁵

„Vor 25 Jahren hat die Evangelische Kirche A.B in Österreich in der Erklärung *Zeit zur Umkehr - Die Evangelische Kirche in Österreich und die Juden* ihr Verhältnis zum Judentum aufgearbeitet und sich zu einem Weg des Miteinanders verpflichtet. Dieser Erklärung schließt sich die Evangelische Kirche H.B. in Österreich nun an. Es gab aber bereits im Jahr 1996 eine Grundsatzklärung aller gemeinsamen Evangelischen Kirchen H.B., auf die von der Evangelischen Kirche H.B. in Österreich verwiesen wird. In dieser heißt es: *Gott geht einen Weg mit den Juden und einen mit den Christen. Die Heilige Schrift der Juden ist auch für uns als Altes Testament heilige Schrift. Das Verständnis des mosaischen Gesetzes als die gute Gabe Gottes und die Predigt der Propheten haben die Reformation geprägt. Deshalb verurteilt unsere Kirche den Antisemitismus in jeder Form. Sie sucht Begegnung und Versöhnung mit den Juden und lehnt daher jede christliche Judenmission ab.*³⁶⁶

„Die Evangelische Kirche H.B. in Österreich verpflichtet sich auf dieselbe Vorgangsweise in der Praxis wie die Evangelische Kirche A.B. in Österreich. Das bedeutet vor allem in der Lehre und in der Gesellschaft wachsam gegen Antisemitismus zu sein. In der Erklärung geht es um mehr als um die Abwehr und Sensibilisierung vom Antijudaismus, Antisemitismus und die Vergangenheitsbewältigung. Es soll ein neues Verhältnis zum lebendigen Judentum aufgebaut werden. Das beinhaltet beim Lesen der evangelischen Bibel, in der Predigt und im

³⁶⁴ Vgl. [https://en.m.wikipedia.org/Dietrich Bonhoeffer](https://en.m.wikipedia.org/Dietrich_Bonhoeffer). Abgefragt am 30. Dezember 2024.

³⁶⁵ Vgl. <https://reformiertekirche.at/zeit-zur-umkehr-die-evangelischen-kirchen-in-oesterreich-und-die-juden>. Abgefragt 8. November 2024.

³⁶⁶ Die Kirche und das Judentum. <https://ub31.uni-tuebingen.de/ops/index.php/dkj/Preprint/download/522/659/722>. Abgefragt 16. Dezember 2024.

Unterricht jüdisches Denken und jüdische Auslegungen der Hebräischen Bibel mit einzubeziehen. Außerdem soll die gemeinsame biblische Heilsgeschichte in den Texten erkannt werden. Es sind aber auch Unterschiede zwischen Juden und Christen auszuhalten.“³⁶⁷

7.3.1 Fazit

Die Evangelische Kirche H.B. ist historisch kaum belastet. Die Schriften Martin Luthers haben in dieser Kirche keinen großen Stellenwert, auch das Judenproblem stand bei der Gründung der reformatorischen Kirche in der Schweiz nicht im Mittelpunkt. Daher ist die Formulierung einer Erklärung zu den Juden für diese Kirche leichter, als für die Evangelische Kirche A.B. Das Verhältnis zu den Juden ist für die Evangelische Kirche A.B. seit der NS-Zeit sehr belastet.

Außerdem kann bei der Evangelischen Kirche H.B. noch mit der Neutralität der Schweiz im Zweiten Weltkrieg argumentiert werden, sodass keine Mitschuld am NS-Staat in Deutschland vorhanden war. Allerdings gibt es viele Berichte, wo Juden die Einreise in die Schweiz nicht gestattet wurde. Ebenso wurden einzelne Juden, welche den Grenzübertritt geschafft hatten, an das NS-Regime ausgeliefert. Eine diesbezügliche Aufarbeitung durch die Evangelische Kirche H.B. steht noch aus.

7.4 Christen und Juden: Stellungnahme der Evangelischen Kirchen Deutschlands³⁶⁸

„In Deutschland sind die 20 Gliedkirchen in der Evangelischen Kirche A.B. Deutschlands (EKD) zusammengefasst. Diese 20 Gliedkirchen haben nach dem Jahr 1945 eigenständige Erklärungen zum Thema Juden und Christen herausgegeben. Im Jahr 1991 legte die Evangelische Kirche Deutschlands (EKD) eine Studie vor, die versuchte, die einzelnen Texte und Aussagen der 20 Gliedkirchen zusammenzuführen.“³⁶⁹

„Auf Grundlage der seit 1975 erschienenen offiziellen Erklärungen der Gliedkirchen der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) konnte festgestellt werden, dass in den folgenden Fragen sich ein Einverständnis herausgebildet hat, das für alle Gliedkirchen gelten kann. Dabei wurden fünf Punkte benannt:

³⁶⁷ Die Kirche und das Judentum. <https://ub31.uni-tuebingen.de/ops/index.php/dkj/Preprint/download/763/929/992>. Abgefragt 16. Dezember 2024.

³⁶⁸ https://ekd.de/christen_juden_2000_c-j1.html. Abgefragt 7. November 2024.

³⁶⁹ EVANGELISCHE KIRCHE DEUTSCHLANDS: Christen und Juden I-III. Die Studien der Evangelischen Kirche in Deutschland 1975-2000. Herausgegeben im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland vom Kirchenamt der EKD. Gütersloh 2002.

- Die Absage an den Antisemitismus.
- Das Eingeständnis christlicher Mitverantwortung und Schuld am Holocaust.
- Die Erkenntnis der unlösbaren Verbindung des christlichen Glaubens mit dem Judentum.
- Die Anerkennung der bleibenden Erwählung Israels.
- Die Bejahung des Staates Israel.³⁷⁰

„Das bedeutet eine bleibende Verbundenheit der Evangelischen Kirchen mit dem jüdischen Volk. *Deshalb gehört es zum Wesen und Auftrag der Kirche, Begegnung und Versöhnung mit dem Volk Israel zu suchen.* Die Aussage vom Bund Gottes mit Israel, das heißt von der bleibenden Erwählung Israels und von der bleibenden Verheißung Gottes für sein Volk Israel, ist das theologisch tragende Element aller Neuformulierungen in den Kirchenverfassungen der Evangelischen Kirchen. Jede dieser Kirchen hat auch den Auftrag, jedem Antisemitismus zu widersprechen.“³⁷¹

„Denn, so wird argumentiert, Gott hat durch Jesus Christus die christliche Kirche in den Bund mit Israel hineingenommen. Es gibt keine Ablöse des Alten Bundes durch einen Neuen Bund. Außerdem gibt es eine gemeinsame eschatologische Erwartung von Juden und Christen. Sowohl Christen als auch Juden haben die Hoffnung auf einen neuen Himmel und auf eine neue Erde. Gemeinsamkeiten zwischen Juden und Christen gibt es auch beim Hören auf die Tora. Für Christen wie auch für Juden ist diese Erklärung ein wichtiges Grunddokument und das Wort Gottes. Die gemeinsamen Anliegen der Texte der 20 Gliedkirchen der Evangelischen Kirche Deutschlands und die Studie aus dem Jahr 1991 sind die Umkehr und das Herausstreichen des Verbindenden zwischen der christlichen und der jüdischen Religion. Besonders ist das

- die Heilige Schrift,
- die Schöpfung,
- die Treue Gottes,
- die Ethik des Doppelgebots der Liebe,
- die Vollendung der Welt,
- der ungekündigte Bund,
- der Glaube an den einen Gott,
- die Existenz als Volk Gottes
- und die jüdische Herkunft Jesu.“³⁷²

³⁷⁰ Vgl. Ebda., 62-64.

³⁷¹ Vgl. Ebda., 65-66.

³⁷² Vgl. Ebda., 67-70.

„Eine Judenmission wird abgelehnt, denn beide Juden wie Christen bezeugen auf ihre Weise die Treue zu Gott. Auch der Staat Israel wird positiv gesehen: *Die Rückkehr der Juden in das Land Israel und ihr Wohnen in diesem Land stehen in unlösbarem Zusammenhang mit dem Zeugnis der Heiligen Schrift und der Geschichte Gottes mit seinem Volk. Deshalb wenden wir uns entschieden gegen alle Bestrebungen, die Israel eine freie und unabhängige Existenz absprechen.* Für die Praxis bedeutet die Stellung der EKD zum Judentum eine besondere Sensibilität für den christlichen Sprachgebrauch im Gottesdienst und im Alltag, die Unterstützung bei der Erhaltung jüdischer Friedhöfe und das Studium des Judentums und seiner Geschichte.“³⁷³

7.4.1 Fazit

Von der Mitverantwortung und Schuld am Holocaust sprechen die geänderten Texte der einzelnen Gliedkirchen eher indirekt, aber doch deutlich, zum Beispiel, wenn die jeweilige Gliedkirche sich „*aus Blindheit und Schuld zur Umkehr gerufen*“ weiß.

In den Erklärungen werden auch Merkmale hervorgehoben, welche die einzelnen Gliedkirchen vom Judentum unterscheiden. Genannt werden die

- Bindung der Kirche an Jesus Christus,
- sein Kreuz, seine Auferstehung,
- Jesus ist der Richter nach dem Tod,
- die Existenz der Christen als neue Kreatur,
- die Kirche als Leib Christi,
- und das Bekenntnis zu Jesus Christus.

Weitere theologische Fragen bleiben offen:

- Wie verhält sich die Berufung der Kirche aus Juden und Heiden zur Erwählung Israels?
- Inwiefern erlaubt die christliche Überzeugung, dass in Jesus Christus das Heil aller Menschen erschienen ist, einen offenen Dialog mit den Juden?
- Was bedeutet es für das jüdisch-christliche Gespräch, dass beide Seiten dieselben Texte, das Alte Testament und die Hebräische Bibel unterschiedlich auslegen?

Die Zusammenführung der Erklärungen der 20 Gliedkirchen der Evangelischen Kirchen Deutschlands ist ein ausgewogenes Dokument, bei dem die offenen Punkte angesprochen werden und in gemeinsamen Gesprächen eine Annäherung versucht wird. Es zeigt, dass trotz Unterschiede in den theologischen Vorstellungen eine Judenfeindschaft überwunden scheint.

³⁷³ Vgl. Ebda., 71; 102-107.

V. Teil: Conclusio

8. Zusammenfassung und Ausblick

- Welche Erklärungen haben die Autoren für die unterschiedlichen Aussagen von Martin Luther über die Juden?
- Sind bei den Aussagen Brüche ersichtlich? Wenn ja, welche Gründe lagen vor?

Nach den Ausführungen einiger ausgewählter Autoren ist ein Überblick über die Aussagen von Martin Luthers möglich.

8.1 Der junge Luther und die Juden

Die Grundlage aller Überlegungen von Luther war die Heilige Schrift, denn nur in dieser ist Gottes Wort zu finden (sola scriptura). Das war bei der Auseinandersetzung mit der römischen Kirche wichtig. Der Kern von Luthers Vorwürfen an die bestehende kirchliche Organisation und Frömmigkeit war, dass diese sich nicht auf die biblischen Grundlagen beruft. Der römischen Kirche wurde vorgeworfen, dass sie die Heilige Schrift falsch auslegt und den Traditionen, die im Laufe der Jahrhunderte entstanden sind, den Vorzug gibt. Dadurch entstand ein falsches Verständnis von der Rettung der Menschen, welches nicht durch den Ablass, sondern durch die Gnade allein von Gott möglich gemacht wird (sola grazia).

Als das Problem der jüdischen Religion an Luther herangetragen wurde, meinte er zunächst, dass die Bekehrung nicht erfolgen konnte, da die römische Kirche ein falsches Verständnis von der Heiligen Schrift habe. Die römische Kirche war kein Vorbild für die Juden, aber jetzt ist mit der Reformation die richtige Lehre der Bibel offensichtlich.

Luther wusste von der Geschichte der Juden in den vergangenen Jahrhunderten. Seit die Juden aus dem Heiligen Land vertrieben wurden, gab es wechselseitig ein gutes oder schlechtes Verhältnis zwischen den Juden und den Christen. Einerseits wurden die Juden als das von Gott auserwählte Volk gesehen, andererseits irritierten ihre Bräuche und Absonderungen viele Christen. Verschärft wurde die Problematik, dass die Juden nur bestimmte Berufe ergreifen durften. Jedes Gewerbe war ihnen verwehrt; die Juden wurden Händler, was ihren weltumspannenden Kontakten entgegenkam. Als Geldverleiher durften die Juden im Gegensatz zu den Christen Zinsen verlangen. Allerdings machten sie sich dabei nicht sehr beliebt. Für die einzelnen Landesfürsten war es oft leicht, die Juden als Sündenböcke für verschiedene Probleme, wie die Pest, als auch für soziale Verwerfungen heranzuziehen. Bei einer Austreibung der Juden konnte ihr Vermögen eingezogen werden und

das Schuldproblem war für einige Zeit erledigt. Ein anderer Weg war, den Juden ein Bleiberecht gegen Bezahlung von Geld zu gewähren.

Grundsätzlich ist festzustellen, dass die Argumentation gegen die Juden aus der Theologie Luthers heraus verständlich ist. Keineswegs ging es um die Abqualifizierung der Juden als Volk der Semiten. Für Luther war es bereits am Beginn seiner Lehrtätigkeit klar, dass Jesus Christus als Messias die Christen am Kreuz erlöst hat. Diese Gnade ist unverdient, der Glaube an Christus ist der einzige Weg zur Erlösung. Alle Gruppen, welche sich dem biblisch begründeten Erlösungswerk Christi verweigern, sind Häretiker. Das betrifft zunächst die römische Kirche (Papisten), welche andere Wege zur Erlösung, wie den Ablass und die Heiligenverehrung, propagierten. Eine weitere Gruppe, gegen die Luther kämpfte, waren die Schwärmer. Diese setzten auf den Heiligen Geist und auf eine Selbsterlösung. Im weiteren Umfeld sind die Türken zu nennen. Es wird oft vergessen, dass die Türkengefahr eine immense Bedrohung darstellte. Die Türken hatten den gesamten Balkan und Ungarn erobert (Schlacht bei Mohaczs 1526) und standen 1529 vor Wien.

Besonders schmerzhaft war für Luther, dass es eine Gruppe gab, nämlich die Juden, welche das Alte Testament nicht so auslegten wie er selbst. Durch die reformatorische Erkenntnis fühlte sich Luther berechtigt zu behaupten, dass er das Alte Testament richtig auslegt. Luthers Theologie kann nicht tief ergründet werden, wenn man die entscheidende Bedeutung des Alten Testaments und der jüdischen Gedankenwelt nicht gelten lässt. Für das „Christum treiben“ ist das Alte Testament, in der Vorstellung Luthers, absolut notwendig. Es gibt ein Unverständnis von Luther, warum die Juden nicht sehen, dass Christus schon im Alten Testament angekündigt wurde.

Es hat viele Jahrhunderte gedauert, bis sich die christlichen Kirchen dazu durchgerungen haben, dass das Alte Testament einen Eigenwert hat und auch anders gelesen werden kann. Die Juden lesen das Alte Testament ohne die „Brille“ des bereits gekommenen Messias, also ohne das Neue Testament, und kommen dadurch zu anderen Schlussfolgerungen. In der Zeit Martin Luthers wurde das anders gesehen und es kann von ihm nicht verlangt werden, dass er diese vorhandenen Vorstellungen über die Juden ignoriert.

Eine erste Einsicht von Luther war, dass durch die Reformation den Juden die richtige Leseweise der Bibel verkündet wird. Das war seiner Ansicht nach bis jetzt nicht der Fall. Luther bemühte sich in seinen Vorlesungen und ersten Judenschriften aus der Bibel heraus zu beweisen, dass Jesus als der Messias (hebräisch Maschiach משיח; griechisch: Christus Χριστός) angekündigt wurde. Luther war in den frühen Jahren (etwa 1515-1525) vom Humanismus geprägt. Diese Haltung veranlasste ihn, die Juden menschlich zu behandeln.

Luther glaubte nicht an eine Bekehrungswelle, welche alle Juden erfasst. Aber eine Hinführung der Juden zum Glauben an Jesus, den Messias, war der Kernpunkt. Dabei lehnte Luther die Zwangstaufe ab. Die Juden müssten nicht gleich alles vom christlichen Glauben annehmen, aber der Glaube an den Messias ist für ihre Rettung unabdingbar.

Neben der falschen Verkündigung des Glaubens durch die Papstkirche sieht Luther einen Grund für die Verstockung der Juden darin, dass sie schlecht behandelt wurden. Sie werden alles Mögliche beschuldigt wie Brunnenvergiftung, christliche Kinder ermorden oder Hostien schänden. Außerdem werden sie aus den Ländern immer wieder vertrieben und ihr Vermögen wird eingezogen. Luther fragte: Wieso sollen die Juden dann zum christlichen Glauben kommen, wenn sie so behandelt werden? Teilweise wurde Luther wegen seiner zu weichen Haltung gegenüber den Juden und seinen unklaren theologischen Aussagen von der römischen Kirche als Ketzer gesehen. Die Papstkirche nutzte diese Aussagen von Luther aus und er musste in einer eigenen Schrift (*Daß Jesus ein geborener Jude sei*, 1523) seine Position verteidigen.

Es gibt bei Luther ein starkes eschatologisches Motiv. Er sah zu seiner Zeit einen Endkampf der Christen gegen den Teufel. Der Christ kämpft mit dem Antichristen. Die Weltgeschichte sah Luther als eine Geschichte Gottes mit den Menschen. Luthers Endzeiterwartung war ebenfalls groß, denn die Reformation sah Luther nicht als Neubeginn oder als Neuzeit, sondern als das Ende der Weltzeit. Die Reformation bedeutet noch eine Gnadenfrist für die Christen und für die Juden. Der Christ muss gegen den Papst, die Schwärmer, aber auch gegen die Juden kämpfen. Es geht um die christliche Identität und um das Seelenheil der Gläubigen. Luther sah sich als mahnenden Propheten und Warner. Er bezeichnete sich nicht als Handelnden, denn Gott ist der Handelnde in der Geschichte. Der Papst ist der Antichrist, der Siegeszug des Evangeliums in der Reformation ist das Vorzeichen des Endes. Bei Luther sind zwei Linien erkennbar:

- Eine reformatorische Linie. Der Jude ist ein Menschenbruder unter dem Gericht Gottes. Das ist eine Grundlage für ein neues Verhalten der Juden gegenüber und die Verbesserung ihrer Rechtsstellung.
- Eine traditionsgebundene Linie mit antijüdischer Polemik.

Beide Linien haben das Bestreben, möglichst viele Juden zu retten. Das ist in der Schrift aus dem Jahr 1523 „*Daß Jesus ein geborener Jude sei*“ erkennbar. Darin werden die christologischen Grundlinien des Alten Testaments nach traditioneller christlicher Art ausgelegt: die Messianität Jesu und die Jungfrauengeburt. Als Autoritäten werden die Apostel und Evangelisten genannt. Luther greift dabei die jüdischen Rabbinen an. Die Apostel haben

besser Hebräisch verstanden als die späteren Ausleger des Alten Testaments. Die Kirche hat durch diese Autoritäten das Erbe der Synagoge angetreten.

Das Neue in der Schrift „*Daß Jesus ein geborener Jude sei*“ ist, dass an der Judenfrage die evangelische Bewegung zur Missionsbewegung werden soll. Den Christen werden Anleitungen zu dieser Mission gegeben. Es wird bewusst mit den Methoden der mittelalterlichen Zwangsmission gebrochen, bei der die Zwangstaufe der Juden im Mittelpunkt stand. Ein theologischer Unterricht der Neubekehrten fand nicht statt. Luther meinte, dass es um die Liebe geht, welche die Christen gegenüber den Juden haben müssen. Dazu müssen die Christen ihr Verhalten gegenüber den Juden ändern und sie nicht beschuldigen, an allem Unglück schuld zu sein. Die Juden sollten auch alle Berufe ergreifen dürfen. Es sollte außerdem bei der Verkündigung vorsichtig vorgegangen werden; die Juden müssen langsam dazu gebracht werden, Jesus als Messias anzuerkennen.

Allerdings war es für Luther bereits in den Anfangsjahren wichtig festzustellen, dass die Juden das Alte Testament, also ihre eigene Schrift, falsch auslegen. Im Alten Testament ist Christus bereits mehrfach angekündigt. Die christliche Lehre ist der eigentliche Wahrheitsmaßstab, wer diesen nicht akzeptiert, gilt als gottlos und wird von Gott als Gottloser dementsprechend behandelt. Theologisch ist für Luther klar, dass die Juden gottlos sind, weil sie das Erlösungswerk Christi ablehnen.

8.2 Die Antwort der Juden auf Luthers Lehre

Erstaunlicherweise war die Reaktion auf die Reformation von den Juden positiv. Teilweise wurde Luther als ein messianischer Vorbote gesehen. Die Juden erwarteten sich in Zukunft von den Christen eine gute Behandlung. Auch die Endzeiterwartungen waren sowohl bei Luther als auch bei den Juden vorhanden. Für die Juden war in der beginnenden Reformationszeit eine große rechtliche Unsicherheit vorhanden. Jeder Staat hatte seine eigenen Regelungen. Das nährte bei den Juden die Messiashoffnung vor allem dadurch, dass durch Luther eine Auflösung der bis jetzt vorhandenen religiösen und staatlichen Ordnung entstand. Es gab also einen Widerhall der Reformation unter den Juden. Diese meinten, dass das Ende des Christentums der Beginn des messianischen Zeitalters ist.

Im Bildersturm der Reformation sahen die Juden eine Rückkehr zu den Quellen und in der Niederlage Roms ein Vorzeichen des messianischen Zeitalters. Die Reformation schien für die Juden ein akzeptables Christentum darzustellen: Die Abschaffung des Mönchtums und der Askese, des Zölibats und der Festtage bringen das Christentum und die Juden wieder

zueinander. Die Juden sahen also in der Reformation ein Zurückkehren des Christentums zu seinen Wurzeln. Es ist ein Weg der Vernunft über den Aberglauben.

Das große Scheitern einer näheren Beziehung zwischen Luther und den Juden war die unterschiedliche Sicht der Messiaserwartung bei den Christen und den Juden. Für Luther ist es undenkbar, dass der Messias erst kommen soll. Denn Christus ist der Grund für die Rechtfertigung aus Gnade, da er unsere Sünden getragen hat. Wenn die Juden an diesen Christus nicht glauben, dann sind sie nicht gerechtfertigt. Das sieht man auch daran, dass die Juden seit 1500 Jahren im Elend der Verbannung leben. Dazu kam noch, dass den Juden vorgeworfen wurde, andere Gruppen wie die Bauern in den Aufständen und die Wiedertäufer zu unterstützen.

Die Juden begrüßten besonders, dass Luther keine negativen Pauschalurteile hatte. Luther meinte, dass alle Sünder sich durch das richtende Wort des Evangeliums zur Buße und damit zur Rettung rufen lassen müssen. Die Juden befolgten diesen Ruf nicht und damit bleiben sie im Gericht. Aber jedem Juden ist es möglich, durch das Bekennen der Schuld gerettet zu werden. Gottes Verwerfungsurteil über ein Volk schließt nicht aus, dass einzelne Glieder gerettet werden. In der Bitte, für alle zu beten, die Luther 1520 äußerte, sind die Juden eingeschlossen. Die Juden sollte man grundsätzlich als Menschen sehen und durch Schelten und Fluchen nicht das Wirken des Heiligen Geistes an ihnen stören.

Allerdings waren Luthers persönliche Erfahrungen mit den Juden marginal, sodass man sagen kann, dass Luther nicht mit den Juden sprach, sondern über die Juden. Luther hatte keine jüdischen Quellen berücksichtigt und die eigene Identität der Juden, anders zu leben, nicht wahrgenommen.

8.3 Gründe für Luthers Verschärfung seiner Aussagen gegen die Juden in den späteren Jahren

Luther sah immer mehr, dass die Bekehrung der Juden eine Vorbedingung für die Parusie (Ankunft des Messias) ist. Es müssten also alle, die von Christus gehört haben, an ihn glauben, damit er kommen kann. Auch das „Mitschuldig werden“ der Christen, wenn die Bekehrung der Juden nicht gelingen sollte, ist für die mittelalterliche Vorstellung plausibel. Der mittelalterliche Mensch hatte große Angst, durch sein Fehlverhalten auf Erden in die Hölle zu kommen.

Dazu kam, dass bei den reformatorischen Christen, durch den Schwerpunkt der Heiligen Schrift in der Lehre Luthers, das Alte Testament einen großen Stellenwert hatte. Jesus wird als Nachkomme (Sohn) Davids gesehen und ist damit fest in der jüdischen Umwelt verankert.

Das hatte zur Folge, dass einerseits viele evangelische Lieder auf Gott als Kriegsherr hinwiesen; andererseits, dass die jüdischen Bücher und religiösen Strömungen interessant wurden. Hier war Martin Luther alarmiert: Die Kabbala und andere Buchstaben- und Zahlenberechnungen sind ein mystischer Aberglaube. Die Bezeichnung *Kabbala* (קַבְּלָה) bedeutet „Empfangen“ oder „Erhalten“. Ursprünglich konnte das Wort *Kabbala* allgemein als jegliche Überlieferung bezeichnet werden. Im Judentum ist besonders die jüdische Überlieferung der Offenbarung der Tora an Mose am Sinai gemeint. Die Kabbala verbreitete sich im 12. und 13. Jahrhundert von Südfrankreich und Spanien in ganz Europa. Es geht also um die überlieferte mündliche Tradition (Tora) und nicht um die gelehrte Tora. Jüdische Mystiker erläutern ihre Gedanken im Glauben, dem Innenleben und der Notwendigkeit seelischer und nicht so sehr intellektueller Bereitschaft zum Glauben. Die Natur und der Mensch sind für sie Zeichen und Abglanz der göttlichen Omnipräsenz. Der Mensch soll sein irdisches Dasein als Vorbereitung für die große Versammlung im jüngsten Gericht leben. Diese Gedanken wurden von Schülern weitergegeben und im berühmten „Buch des Glanzes“ (*Sefer ha Zohar*; סֵפֶר הַזֹּהַר) aufgeschrieben. Als Autor des Hauptteils des „Buch des Glanzes“ gilt der spanische Kabbalist Mosche de Leon (†1305).³⁷⁴

In der Kabbala manifestierte sich die mündliche Tora, welche im Talmud niedergeschrieben ist. Diese wurde Mose von Gott gegeben. Das war für Luther exegetisch nicht korrekt und in seinen Augen unbiblisch. Luther sah in der mündlichen Tora eine jüdische Auslegung ohne Haftpunkt in der Bibel.

Aber auch die geschriebene jüdische Schrift, also die Tora, wird von den Juden anders ausgelegt, als es Luther wollte. Zentral ist für Luther die Rechtfertigung durch Christus, welcher schon im Alten Testament angekündigt wurde. Diese zentrale Botschaft droht bei zu vielen Spekulationen ins Nebensächliche abzugleiten.

Es gab also keine grundsätzliche Umkehr seiner Einstellung zu den Juden in den späteren Aussagen von Martin Luther. Die Änderungen seiner Aussagen haben ihren Grund in Luthers Abkehr vom Humanismus und im voll entwickelten reformatorischen Schriftverständnis, welches Luther immer mehr ausformulierte. So spielten für ihn das heilsgeschichtliche Verständnis des Gesetzes Gottes und seine immer wieder vorhandene Verheißung eine große Rolle. Durch die Verheißung Gottes ist das Gesetz erst verständlich. Diese Prophetie ist seit Jesus Christus erloschen; die Christen haben dies erkannt, da sie wissen, dass Jesus der verheißene Messias war. Luther glaubte, dass sich die Juden seinem Evangelium anschließen

³⁷⁴ Vgl. LEROY, Beatrice: Die Sephardim. Geschichte des Iberischen Judentums. München 1991, 67-68.

werden. Seiner Missionsschrift blieb der erwartete Erfolg versagt, außerdem öffneten ihm einige negative persönliche Erfahrungen, die Luther mit den Juden machte, die Augen.

Alle seriösen Autoren halten daran fest, dass bei Luther keine radikale Änderung seiner Stellung gegenüber den Juden feststellbar ist, sondern eine Entwicklung seiner Lehre. Welche Gründe gab es dafür? Es gab keinen Bruch in Luthers theologischen Auffassungen. Die Änderung seiner Meinung zu den Juden war einerseits der Einsicht von Luther geschuldet, dass die Reformation keine Änderung bei den Juden bewirkt hat. Andererseits konnte Luther als theologische Autorität nicht dulden, dass der Wahrheit des Evangeliums von einer Gruppe widersprochen wird. Es können einige Punkte nachvollzogen werden, warum sich Luthers Theologie verschärfte.

Zunächst wird der Humanismus in seinen Lehren schwächer. Das wirkte sich vor allem auf die Juden aus. Außerdem entwickelte sich Luthers Vorstellung der Reformation und wurde immer tiefer ausgefeilt. Dabei war Luther in den Jahren ab 1530 eine anerkannte Autorität, sodass er eine Gruppe, welche den Messias ablehnte, nicht einfach ignorieren konnte. Vor allem die reformatorischen Fürsten wollten Anweisungen, wie in ihren Staaten mit den Juden umzugehen ist.

Der Nukleus seiner polemischen Aussagen gegen die Juden stellt seine (subjektive) Wahrnehmung dar, dass die Juden gegen das Christentum agieren. Eigentlich war es eine Verbindung des messianischen Judentums mit der chiliastischen Täuferbewegung. Die Juden berechneten, wann der Messias kommen sollte; die Täuferbewegungen erwarteten ein neues messianisches Reich. Dieser Aspekt war sowohl für Luther als auch für die Herrscher der einzelnen deutschen Staaten alarmierend. Es hat sich aber noch etwas Wichtiges gegenüber seiner bisherigen Einstellung geändert: Luther handelte in den Spätschriften nicht aus kalten, nüchternen Erwägungen heraus, sondern in ihm loderte ein religiöser Ingrim, mit Wut und Abscheu über die bestehenden Zustände. Da kommt es zu Aussagen wie: „Die Juden verspotten selbst Gott mithilfe des Teufels“.

Luther erklärte den Juden darum den Krieg und schrieb zwei Schriften, welche seinen fanatischen Glaubenseifer ersichtlich machen. Gab es in der ersten Schrift 1523 „*Daß Jesus ein geborener Jude sei*“ noch die Hoffnung, dass die Juden das Alte Testament darum nicht verstehen, weil ihnen dieses falsch verkündet wurde, so sah das Luther in den Schriften von 1543 (*Von den Juden und ihren Lügen; vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi; von den letzten Worten Davids*) anders. In den zwanzig Jahren zwischen den Schriften hat Luther die Bibel in den Mittelpunkt der christlichen Lehre gestellt und herausgearbeitet, dass Jesus bereits im Alten Testament als Messias angekündigt wurde. Trotz dieser Bemühungen

gelang eine Bekehrung der Juden nicht. Da der Kernpunkt seiner Lehre, also die Rechtfertigung aller Menschen durch den Kreuzestod von Jesus Christus abgelehnt wurde, stellte Luther die Juden in eine Linie mit den anderen Ketzern wie den Papisten oder Wiedertäufern. Das ist einer der wichtigsten Punkte: Luther hat nicht nur gegen die Juden polemisiert, sondern er verteidigte seine Lehre gegen alle diese Gruppen und forderte die Fürsten auf, sich an der Verteidigung der Reformation zu beteiligen.

Es geht Luther aber nicht nur um die Juden als Gruppe. Die Juden erscheinen als typische Vertreter des menschlichen Verhaltens gegen Gott: rationalistisch und selbstgerecht. Bei den Juden kommt noch der Hochmut wegen ihrer Abstammung und den Offenbarungen dazu. Das göttliche Strafurteil, die Diaspora, welches die Juden getroffen hat, bedroht aber alle Menschen. So weitete Luther die Judenfrage zur Menschenfrage aus: Die Juden sind ein Exempel für den göttlichen Strafzorn, der die ganze Welt betrifft. Es geht für Luther eigentlich um den Kampf der Kirche gegen die Welt.

Ein ganz zentraler Punkt war, dass die Gesetzesfrömmigkeit der Juden Luthers Rechtfertigungslehre entgegenstand. Denn, so Luther, der Mensch kann nichts selbst tun, um sich die Gnade Gottes zu verdienen. Außerdem haben das Bekenntnis und die Predigt von Jesus Christus das Alte Testament gleichsam aufgesogen. Die Erwählung von Israel und Erfüllung der Gesetze des Alten Testaments wurde in Jesus Christus Wirklichkeit.

Luther hatte mit den Juden kein rassistisches, sondern ein theologisches Problem. Seine Sinneswandlung war nicht Kränkung oder Wut, sondern die Einsicht, dass mit menschlichen Mitteln bei der Bekehrung der Juden nichts mehr erreicht werden kann. Nur Gott kann noch eingreifen. Die Christen müssen sich von den Juden distanzieren, sonst machen sie sich mitschuldig. Mit Ketzern darf ein Christ keinen Umgang haben. Luther konnte gar nicht anders, als die Juden darauf hinzuweisen, dass sie ihre eigene Schrift nicht verstehen. Seine bibeltheologische Argumentation war in der Auseinandersetzung mit der römischen Kirche geschärft. Die Ablehnung von Jesus als Messias durch die Juden ist für Luther eine schwere Sünde. Vor allem darum, weil die Messianität von Jesus bereits in den Schriften der jüdischen Bibel (Altes beziehungsweise Erstes Testament) vorbereitet war. Das heißt für Luther, dass die Juden ihre eigene Schrift nicht verstehen.

Der Kampf um eine christologische Leseart des Alten Testaments war der Kampf gegen eine andere Interpretation. Dieser Kampf betraf den zentralen Gegenstand von Luthers theologischer Arbeit (*sola scriptura*). Es gibt für Luther nur eine Leseart der heiligen Texte. Luther hatte dabei ein besonderes Sendungsbewusstsein und fühlte sich für die von ihm ins Leben gerufene protestantische Kirche verantwortlich.

Es ist kein Wandel in Luthers Theologie in den Jahren 1523-1543 sichtbar, sondern ein Wandel in der praktischen Behandlung der Juden. Daher sei nochmals zusammengefasst:

- Die theologische Argumentation ist das Bestimmende im Verhältnis Luther und die Juden. Alle anderen Komponenten (biographische, wirtschaftliche, politische) sind untergeordnet.
- Die Auseinandersetzung zwischen Luther und den Juden kann nur sachgerecht dargestellt werden, wenn auch seine Argumentationen gegen alle anderen Gruppen (Papisten, Häretiker, Türken, Täufer) beachtet werden. Auch hier argumentierte Luther theologisch. Nur eine Betrachtung der Auseinandersetzung zwischen Luther und den Juden führt in eine falsche und einseitige Richtung.
- Luther möchte dem richtigen christlichen Glauben, der biblisch begründet ist, überall Geltung verschaffen. Dabei lehnte Luther einen Zwang in Glaubensfragen ab, er setzte auf Überzeugung. Eine Volksverhetzung gegen Juden kommt bei Luther nicht vor.
- Juden werden nach Überzeugung Luthers dann Christen, wenn sie zum Glauben des Alten Testaments zurückkehren, in dem Christus bereits verheißen wurde. Wenn die Juden sich dann noch taufen lassen, haben sie dieselben Rechte und Pflichten wie alle Christen.
- Christus ist der Schlüssel zur Schrift. Wer den Schlüssel, so wie die Juden, nicht hat, kann die Schrift nicht entschlüsseln. Weil das Alte Testament nur von Christus redet, können die Juden ihre eigene Schrift nicht verstehen. Die Kenntnis Christi ist das eigentliche Schriftauslegungsprinzip.

Noch ein Aspekt über Luthers Lehre darf nicht übersehen werden. Martin Luther hat die Reformation als Herausführung aus der babylonischen Gefangenschaft verstanden. Es entstand dabei ein reformatorischer Triumphalismus. Luther ging es bei den Juden um einen theologisch begründeten Antijudaismus, weil sie Jesus als Messias ablehnten. Luther hat in keiner Phase seiner Lehre eine legitime Auslegung des Alten Testaments durch die Juden gesehen. Ein Beweis für die Bestrafung der Juden durch Gott sah Luther darin, dass sie seit 1500 Jahren in der Diaspora waren. Die Juden haben aber trotzdem einen genealogischen Hochmut, weil sie sich auf die Abrahamsohnschaft berufen.

Hinzugefügt werden muss noch, dass die Schriften Luthers über die Juden nicht das einzige Medium seiner Verkündigung war. In seinen Predigten war es möglich, weite Kreise von oft ungebildeten Menschen zu erreichen. Ihnen gilt es, mit Schwarzweißbildern vor Augen zu führen, dass Christus der einzige Retter ist, welcher im Alten Testament bereits angekündigt wurde. Weil dieses die Juden nicht sehen, können sie ihre Schrift nicht verstehen. Die Juden

hätten auf die Propheten hören müssen, dann hätten sie den Messias erkannt und würden ihre Schrift richtig verstehen.

Von Luther wird ausgeblendet, dass den Juden selbstverständlich bewusst ist, dass die Propheten den Messias vorausgesagt haben. Aber die Juden identifizierten Jesus nicht mit dem angekündigten Messias, sondern sie warten, bis zum heutigen Tag, noch immer auf den angekündigten Retter. Die Juden haben andere Vorstellungen von dem, wie der Messias auftreten soll. Er soll mit Macht und Schwert kommen und das Davidreich wiederherstellen.

Luther revidierte seine Äußerungen von 1523 aufgrund seines weiter entwickelten Standpunktes. Er glaubte an eine Gefährdung des Glaubens der Christen durch die jüdische Lehre. Er hoffte, mit seiner „scharfen Barmherzigkeit“ den Zorn Gottes über die unter den Christen geduldeten Juden abzuwehren. Um die Gefährlichkeit der Juden zu beweisen, war Luther in dieser Phase jedes Mittel recht. Er führte nicht nur theologische Gründe an, sondern untermauerte es mit den vorhandenen Stereotypen: Ritualmord, Blut der Christenkinder trinken, Brunnen vergiften, Wucherei. Dabei kann man in diesen Aussagen bereits einen frühneuzeitlichen Antisemitismus sehen. Diese Anklagen sind nun nicht mehr ausschließlich theologischer Natur, sondern richten sich gegen eine bestimmte Volksgruppe, gegen die Semiten. Luther wollte die protestantischen Stadt- und Territorialstaaten bewegen, die Juden nicht nur aufgrund seiner exegetischen Argumente auszutreiben. Luther ist von einem Erneuerer allmählich zu einem Dogmenwächter geworden. Das hängt mit seiner Stellung innerhalb der reformatorischen Gemeinde und der Staaten, welche die Reformation angenommen haben, zusammen. Zentrale Punkte seiner Lehre wie die Gottheit Christi, die Jungfrauengeburt oder die Trinitätslehre werden von den Juden bestritten. Dabei sind, nach Luthers Ansicht, diese Tatsachen in der jüdischen Bibel vorhanden. Wer beharrlich die Wahrheit leugnet, so wie es die Juden machen, der tut es aus bösem Willen und nicht aus Unwissenheit.

Luther sah den Talmud als wesentliches Hindernis für die Anerkennung von Jesus als Messias. Ein exegetischer Umgang mit dem Alten Testament, bei dem nicht Christus im Mittelpunkt steht, ist Glaubensverrat. Der Gegensatz zu der jüdischen Ansicht über den Messias ist für Luther eine Identitätsfrage der christlichen Wahrheit.

Die späteren Judenschriften sind im Kontext der dauerhaften Gestaltung der Judenfrage in den protestantischen Städten und Ländern zu sehen. Die von Luther detailliert erstellten Regelungen sollten die Christen vor den Juden schützen. Luther sieht langfristig eine einzige Möglichkeit zum Schutz der Christen, die Juden aus den protestantischen Gebieten auszutreiben. Die Behandlung der Juden war allerdings keine reformatorische

Bekenntnisfrage. Es gab abweichende Meinungen der evangelischen Theologen, so zum Beispiel durch Urbanus Rhegius (1489-1541), welcher sowohl in Süd- als auch in Norddeutschland wirkte.

Grundlegend für den gesellschaftlichen Zusammenhalt war für Luther, dass im Gemeinwesen des Mittelalters nur eine Religion öffentlich ausgeübt werden kann. Allerdings war es gerade der Reformator, der das mittelalterliche geschlossene religiöse Gemeinwesen spaltete. Plötzlich gab es zwei (mit den Reformatoren in der Schweiz drei) christliche Gemeinwesen. Luther kann nur aus dem damaligen sozialen und politischen Umfeld verstanden werden:

- Der Hass auf die Juden ist nicht singulär, sondern im Rahmen mit den anderen Ketzern zu sehen.
- Es gab keine Trennung von Staat und Religion. Luther war dort, wo die Protestanten in einem Staat die Mehrheit waren, auf Bestandssicherung der Religion und des Staates fixiert.

Luther befand sich in einer bestimmten gesellschaftlichen Situation. Erstaunlich ist es, dass Luther diese Situation in seiner ersten Schrift „*Daß Jesus ein geborener Jude sei*“ beschönigte. Als sich aber kein Erfolg bei der Bekehrung der Juden einstellte, schwenkte er, auch aus theologischen Motiven, auf die christliche Mehrheitsmeinung um.

Obwohl Luther scharfe Kritik an der Wortwahl und der Übersetzung der Rabbiner übte, stand die Philologie für Luther nicht im Mittelpunkt, sondern es ging ihm um die Wahrheit des Evangeliums. Luthers Meinung nach ist es ein sinnloses Unterfangen der Rabbiner, die Grammatik in den Mittelpunkt zu stellen. Wichtiger ist der Inhalt der Sprache, dazu braucht man allerdings den Geist Christi, um ihn verstehen zu können. Erst im Licht des Evangeliums kann das Alte Testament verstanden werden. Die jüdische Methode, die Grammatik ohne Berücksichtigung der dahinterstehenden Theologie einzusetzen, bringt nur Lächerlichkeiten, Absurditäten und Entstellungen heraus. Damit wird der Zusammenhang der biblischen Aussagen zerrissen und es entstehen Fabeln, wunderliche Phantasien und freche Belehrungen. Jeder, der das Evangelium so wie es Luther auslegt, bestreitet, ist ein Ketzer und gefährlich für den Staat. Dieser Staat ist allerdings nicht das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“, welches sich mit dem Papst verbündet hatte, sondern der Staat sind die Fürsten in den einzelnen deutschen Staaten. Der richtige evangeliumsgemäße Glaube wurde von den Fürsten überwacht. Das sahen auch viele Juden so, allerdings unterstützten viele die bestehende Ordnung im Kaiserreich und nicht die reformatorischen Fürsten.

Es sei nochmals darauf hingewiesen, dass die stereotypen Anklagen gegen die Juden in seinen späteren Aussagen für Luther nur einen Sinn haben, darauf zu drängen, die Juden mit den

Mitteln des staatlichen Strafgerichtes zu verfolgen. Die Juden richteten durch ihr religiöses und soziales Verhalten, nach Ansicht Luthers, einen Angriff auf die soziale Ordnung des Staates. Es ging für Luther ab dem Jahr 1530 um den Aufbau und die politische Stabilisierung des kirchlichen Protestantismus. Vom Rechtsverständnis her war es für Luther untragbar, dass die Juden einen Staat im Staat bildeten. Die jüdischen Gotteslästerer sind eigentlich privilegiert. Unter diesen Voraussetzungen müssen auch Luthers Vorschläge betrachtet werden, die Häuser und Synagogen der Juden zu zerstören.

Die Juden lehnen nicht nur Christus ab, sie sind auch für das Alte Testament verstockt. Luther hat aber differenziert: Für andere Ketzer wie Schwärmer, Wiedertäufer und Zauberer forderte er die Todesstrafe. Für die Juden nur deren Vertreibung (WA 50,6-15).

Warum ist das ein Problem mit den Gruppen, welche als Ketzer galten? Grundsätzlich bedrohen die Ketzer die mittelalterliche Gesellschaftsordnung. Sie sollen verschwinden oder den christlichen Glauben annehmen. In einem Gemeinwesen kann nur eine Religion öffentlich ausgeübt werden. Für Luther stand aber noch immer die Theologie im Vordergrund. Je evidenter es für Luther war, dass Jesus Christus der verheißene Messias des Alten Testaments ist, desto offenkundiger wurde ihm die Bosheit der Juden, welche Christus verleugneten. Und noch etwas ist wichtig: Der Kampf um eine christologische Leseart des Alten Testaments war der Kampf gegen eine andere Interpretation. Dieser Kampf betraf den zentralen Gegenstand von Luthers theologischer Arbeit (*sola scriptura*). Es gibt für Luther nur eine Leseart der heiligen Texte. Luther hatte dabei ein besonderes Sendungsbewusstsein und fühlte sich für die von ihm ins Leben gerufene protestantische Kirche verantwortlich.

8.4 Die Verwendung Luthers Aussagen im 20. Jahrhundert

Die Saat des Judenhasses, den Luther in seinen Schriften ausstreute, schießt im 16. Jahrhundert nur verkümmert empor. Sie geht aber nicht spurlos verloren, sondern wirkt noch lange Jahrhunderte fort. Damit waren die Aussagen von Luther eine Quelle des Antijudaismus, welcher dann in der NS-Zeit in den Antisemitismus mündete. Die Unterscheidung zwischen theologischen und ethnischen Ressentiments wurde von den Judenhassern nicht getroffen. Damit kann Martin Luther eine Mitschuld an der Shoah nicht abgesprochen werden.

Wichtig auch die Feststellung, dass die Theologie des Martin Luther von heutigen Christen kaum mehr vertreten wird. Heute ist es klar, dass die Juden ihre Bibel mit anderen Prämissen lesen als die Christen. Diese theologische Fehlentwicklung von Luther wurde in der NS-Zeit herangezogen, um die Vernichtung der Juden zu rechtfertigen. Luther kam nämlich in seiner

Verteidigung von Jesus Christus etwas Wichtiges aus dem Blick: Die Rechtfertigung ist nicht ein Wissen um Gottes Handlung oder ein stolzes Werk des christlichen Glaubens, mit dem der Mensch sich rühmen kann und alle andere davon überzeugen muss. Die Rechtfertigung ist eine Gnade.

Es ist in der späteren Geschichte leicht gewesen, diesen vorhandenen Antijudaismus in einen Antisemitismus umzuformen, in dem nicht mehr die theologischen, sondern die rassistischen Gesichtspunkte im Mittelpunkt standen.

Die Aussage, dass das Judentum kein eigenständiger Weg zum Heil mehr ist, ist in unserer Zeit kein wissenschaftlicher Standard. Heute wird es so formuliert, dass das Christentum nicht der einzige Weg zum Heil ist. Der Heilsweg der Juden wird anerkannt.

Auch das Werk der Barmherzigkeit, mit dem Luther die Juden in die Gnade Gottes treiben wollte, ist zu hinterfragen. Das ergibt einen Widerspruch zum Römerbrief (Röm 10 und Röm 11). Die Juden sind nicht verstoßen, sie sind die Wurzel, auf der das Christentum aufgesetzt ist. Die Aussagen erinnern stark an die Begründung des Leides, bei dem eine Pädagogik Gottes gesehen wird.

Luther war kein Antisemit, weil der Ausdruck „Antisemit“ eine rassistische Kategorie ist. Seine Einstellung gegenüber Juden war der Antijudaismus, mit dem eine religiöse Judenfeindschaft begründet werden kann. Zu dieser Aussage ist anzumerken, dass in der Zwischenkriegszeit des zwanzigsten Jahrhunderts und speziell in der NS-Diktion dieser feine Unterschied ignoriert wurde.

Trotz einiger Einwendungen sind folgende positive Punkte hervorzuheben:

- Eine unkritische Übernahme der judenfeindlichen Aussagen von Luther für das 20. und 21. Jahrhundert ist daher nicht möglich. Es herrscht in den demokratischen Staaten eine Trennung von Kirche und Staat, sodass die „Ketzer“ den Staat nicht unterminieren. Das Toleranzverständnis ist in der heutigen Zeit ebenfalls höher. Eine Diskriminierung des Menschen wegen seiner Religion verbieten die Menschenrechte.
- Trotz der Beschimpfungen der Juden durch Luther kann er nicht für die verbrecherische Geschichte des Antisemitismus pauschal verantwortlich gemacht werden.

Lernen können wir heute die religiöse Toleranz, welche zurzeit von Luther noch nicht vorhanden war. Es geht um die Anerkennung, dass es auch andere Lesearten für die heiligen Texte gibt. Das ist insofern von Bedeutung, als die Evangelischen Kirchen mit den Aussagen Martin Luthers über die Juden identifiziert wird. Diese Äußerungen bekamen erst im Zuge der NS-Zeit eine Wirkung. In den Jahrhunderten davor wurde von den evangelischen Theologen genau unterschieden, was zum Kern der reformatorischen Lehre von Martin Luther gehört

und über welche Punkte diskutiert werden konnte. Einer dieser Diskussionspunkte war die Stellung der Reformatoren zu den Juden. Dieses wurde in den einzelnen reformatorischen Städten und Ländern unterschiedlich gelöst. Aus unserer heutigen Sicht ist klar, dass jeder Text unter einer bestimmten Intention gelesen wird. So lesen wir heute das Alte Testament mit der „Brille“ der Evangelien und kommen zu ganz anderen Ansichten als die jüdischen Gläubigen.

VI. Teil: Anhang

Literaturverzeichnis

Bibel

DIE BIBEL, NACH MARTIN LUTHERS ÜBERSETZUNG. Revidiert 2017. Hrsg. von der Evangelischen Kirche in Deutschland, Stuttgart 2017.

Quellen

BONDY, Gottlieb; DWORSKY, Franz: Geschichte der Juden in Böhmen Bd. 1, Nr. 453, S. 327-331. Prag 1906.

MARTIN LUTHERS WERKE: Kritische Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe). Luthers Werke. Bände 1-61. Hrsg. Hermann Böhlhaus Nachfolger, Neuauflage 2003-2007. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1883; (Abkürzung in den Fußnoten WA I).

MARTIN LUTHERS WERKE: Kritische Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe). Briefe. Bände 1-18. Hrsg. Hermann Böhlhaus Nachfolger, Neuauflage 2002. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1930 (Abkürzung in den Fußnoten WA II).

MARTIN LUTHERS WERKE: Kritische Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe). Tischreden. Bände 1-6. Hrsg. Hermann Böhlhaus Nachfolger, Neuauflage 2000. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1912 (Abkürzung in den Fußnoten WA III).

MATHESIUS, Johannes: Historien von den Ehrwürdigen in Gott sehligen und theuren Mann Gottes D.M.Luthers/Anfang/Lehre/Leben/standhafter Bekänntnuß seines Glaubens und Sterbens: ordentlich der Jahreszahl nach/wie sich solches habe zugetragen in 17 Predigten/beschrieben. Stettin, 1663.

REUCHLIN, Johannes. Band II,1: De arte cabalistica libri tres (1517). Die Kabbalistik. Herausgegeben von Widu-Wolfgang Ehlers und Fritz Felgentreu, Stuttgart 2010.

Lexika

DE LANGE Nicholas, THOMA, Clemens: Antisemitismus I; in THEOLOGISCHE REALENZYKLOPÄDIE. Hrsg. von Gerhard Krause u. Gerhard Müller. Berlin 1988, 113-119.

DAN, Josef: Antisemitismus/Antijudaismus. in: RELIGION IN GESCHICHTE UND GEGENWART (RGG). Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Vierte, völlig neu bearbeitete Auflage. Hrsg. von Hans Dieter Betz; Don S. Browning; Bernd Jakowski; Eberhard Jüngel. Band 1, A-B. Tübingen 1998, 556-557.

FREY, Christofer: Antisemitismus/Antijudaismus. in: RELIGION IN GESCHICHTE UND GEGENWART (RGG). Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Vierte,

völlig neu bearbeitete Auflage. Hrsg. von Hans Dieter Betz; Don S. Browning; Bernd Jakowski; Eberhard Jüngel. Band 1, A-B. Tübingen 1998, 573-575.

THIERFELDER, Jörg: Antisemitismus/Antijudaismus. in: RELIGION IN GESCHICHTE UND GEGENWART (RGG). Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Vierte, völlig neu bearbeitete Auflage. Hrsg. von Hans Dieter Betz; Don S. Browning; Bernd Jakowski; Eberhard Jüngel. Band 1, A-B. Tübingen 1998, 572-573.

RELIGION IN GESCHICHTE UND GEGENWART (RGG). Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Vierte, völlig neu bearbeitete Auflage. Hrsg. von Hans Dieter Betz; Don S. Browning; Bernd Jakowski; Eberhard Jüngel. Band 1, A-B. Tübingen 1998.

THEOLOGISCHE REALENZYKLOPÄDIE (TRE). Hrsg. von Gerhard Krause u. Gerhard Müller., Berlin 1988.

Sekundärliteratur

AMOS, Elon: Theodor Herzl. Wien 1974.

BATTENBERG, Friedrich: Die Juden in Deutschland vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, München 2001.

BOEHMER, Heinrich: Der junge Luther, Leipzig 1955.

BOENDERMARKER, Johannes: Martin Luther- ein >semi-iudaeus<? Der Einfluß des Alten Testaments und des jüdischen Glaubens auf Luther und seine Theologie. In: KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, 45-57.

BROSSEDER, Johannes: Luther und der Leidensweg der Juden. In: KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, 109-135.

EHRlich, Ludwig Ernst: Luther und die Juden. In: KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, 72-88.

ENDRES, Elisabeth: Die gelbe Farbe. Die Entwicklung der Judenfeindschaft aus dem Christentum. München 1989.

ENDRES, Elisabeth: Edith Stein. Christliche Philosophin und jüdische Märtyrerin. München, 1998.

EVANGELISCHE KIRCHE DEUTSCHLANDS: Christen und Juden I-III. Die Studien der Evangelischen Kirche in Deutschland 1975-2000. Herausgegeben im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland vom Kirchenamt der EKD. Gütersloh 2002.

GOLLWITZER, Helmut: Die Judenfrage – eine Christenfrage. In: MARSCH, Wolf-Dieter; THIEME, Karl (Hg.): Christen und Juden: ihr Gegenüber vom Apostelkonzil bis heute. Mainz 1961, 284-292.

KAUFMANN, Thomas: Luthers „Judenschriften“. Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung. Tübingen 2011.

KIRCHGRABNER, Rudolf: Die Transformation der mittelalterlichen Mystik durch Martin Luther. Masterarbeit. Wien 2023.

KOCH, Herbert: Der geopfert Jesus und die christliche Gewalt. Düsseldorf 2009.

KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985.

LANGMUIR I. Gavin: Toward a Definition of Antisemitism, Berkeley, Los Angeles und Oxford 1990.

LAPIDE Erwin Pinchas: Stimmen jüdischer Zeitgenossen zu Martin Luther. In: KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, 171-185.

LEROY, Beatrice: Die Sephardim. Geschichte des Iberischen Judentums. München 1991.

LEWIN, Reinhold: Luthers Stellung zu den Juden: ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Deutschland während des Reformationszeitalters. Aalen 1973.

MARSCH, Wolf-Dieter; THIEME, Karl (Hg.): Christen und Juden: ihr Gegenüber vom Apostelkonzil bis heute. Mainz 1961.

MAURER, Wilhelm: Kirche und Synagoge. Motive und Formen der Auseinandersetzung der Kirche mit dem Judentum im Laufe der Geschichte. Franz Delitzsch-Vorlesungen. Stuttgart 1953.

MORGENSTERN, Matthias: Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei und andere Judenschriften. Berlin 2019.

MYNAREK, Hubertus: Luther ohne Mythos. Das Böse im Reformator. Reihe: Unerwünschte Bücher zur Kirchen- und Religionsgeschichte, Nr. 13. Freiburg 2012.

NONN, Christoph: Antisemitismus. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2008.

OBERMANN, Augustinus Heiko: Die Juden in Luthers Sicht. In: KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, 136-162.

PFISTERER, Rudolf: „...sein Blut komme über uns...? In: MARSCH, Wolf-Dieter;

THIEME, Karl (Hg.): Christen und Juden: ihr Gegenüber vom Apostelkonzil bis heute. Mainz 1961.

SASSE, Martin: Martin Luther über die Juden: weg mit Ihnen! Freiburg im Breisgau 1938.

SCHÄFER, Peter: Judenhass und Judenfurcht. Die Entstehung des Antisemitismus in der Antike. Berlin 2010.

SCHÖNBERGER, Kristina: Luthers Antijudaismus - dargestellt in seiner Schrift: „Von den Juden und ihren Lügen“. Wien 2016.

SPÄTH, Andreas: Luther und die Juden. Bonn 2001.

SPIELMANN, John: Leopold I. Zur Macht nicht geboren. 1981 Graz.

STÖHR, Martin: Martin Luther und die Juden. In: KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, 89-108.

TIWALD, Markus: Das Frühjudentum und die Anfänge des Christentums. Ein Studienbuch. Stuttgart 2016.

TOCH, Michael: Die Juden im Mittelalterlichen Reich. München 1998.

VON OSTEN-SACKEN, Peter: Martin Luther und die Juden. Neu untersucht anhand Antonius Margarithas „Der gantz judisch Glaub (1530/31). Stuttgart 2002.

WEYER, Adam: Die Juden in den Predigten Martin Luthers. In: KREMERS, Heinz: Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderungen. Neukirchen-Vluyn 1985, 163-170.

WINTER Ingelore: Katharina von Bora. Ein Leben mit Luther. Düsseldorf 1990.

Internetseiten

<https://bundeskanzleramt.gv.at>.

<https://de-academic.com/dic.nsf/dewiki/1554763>.

<https://de.m.wikipedia.org>.

<https://en.m.wikipedia.org>

https://evang.at/wp-content/uploads/2015/07/umkehr_011.pdf.

https://ekd.de/christen_juden_2000_c-j1.html.

<https://ekmd.de>.

<https://holocaustremembrance.com>.

<https://ikg-wien.at>.

<https://referenceworks.brill.com>.

<https://reformiertekirche.at/zeit-zur-umkehr-die-evangelischen-kirchen-in-oesterreich-und-die-juden/>

<https://ub31.uni-tuebingen.de>

Weiterführende Literatur

Auswahl weiterführender Literatur zur Geschichte des Judenhasses

LAQUER, Walter: Gesichter des Antisemitismus. Berlin 2008.

NIRENBERG, David: Anti-Judaismus : eine andere Geschichte des westlichen Denkens. München 2015.

SCHRECKENBERG, Heinz: Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld: (1. - 11. Jh.). 3., erweiterte Auflage. Frankfurt am Main, Wien [u.a.] 1995.

WELAN, Manfred; KNEUCKER, Raoul; KÖRTNER, H. Ulrich; ZULEHNER, Paul: Hans Kelsen zitiert den Prozess Jesu: die Fragen des Pilatus: Wahrheit - Gerechtigkeit - Glaube. Wien 2023.

Auswahl weiterführender Literatur zur Geschichte der Juden

BODEMANN, Y. Michael; BRUMLIK, Micha (Hrsg.): Juden in Deutschland-Deutschland in den Juden. Neue Perspektiven. Göttingen 2010.

BRECHENMACHER, Thomas; SZULC, Michal: Neuere deutsch-jüdische Geschichte. Konzepte-Narrative-Methoden. Stuttgart 2017.

BRODERSEN, Ingke; DAMMANN, Rüdiger: Zerrissene Herzen. Die Geschichte der Juden in Deutschland. Fischer; Frankfurt am Main 2006.

GIDAL T., Nachum: Die Juden in Deutschland von der Römerzeit bis zur Weimarer Republik. Köln 1997.

GOTZMANN, Andreas (Hrsg.): Juden, Bürger, Deutsche. Zur Geschichte von Vielfalt und Differenz, 1800-1933. Tübingen 2001.

HAVERKAMP, Alfred (Hrsg.): Geschichte der Juden im Mittelalter von der Nordsee bis zu den Südalpen (kommentiertes Kartenwerk), Forschungen zur Geschichte der Juden; Abteilung A: Abhandlungen; Band 14/3 (105 Karten). Hannover 2002.

HEIDINGSFELDER, B.: Allgemeines Lexicon sämtlicher jüdischer Gemeinden Deutschlands nebst statistischen und historischen Angaben. Frankfurt am Main 1884.

HERTZ, Deborah: Wie Juden Deutsche wurden: die Welt jüdischer Konvertiten vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. Frankfurt am Main 2010.

HERZIG, Arno: Jüdische Geschichte in Deutschland. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. München 1997.

KLEMING, Roland; ZWINGMANN, Konrad: Juden in Preußen. Eine Chronik in Bildern. Hrsg. Von Preußischen Kulturbesitz, Berlin (Bildarchiv) = Die bibliophilen Taschenbücher fünfter Band 259-260. Dortmund 1983.

LITT, Stefan: Geschichte der Juden Mitteleuropas 1500-1800. Darmstadt 2009.

SCHALL, Ute: Die Juden im Römischen Reich. Regensburg 2002.

VOLKOV, Shulamit: Die Juden in Deutschland 1780-1918 (= Enzyklopädie deutscher Geschichte Bd. 16). 2. Auflage, München 2000.

VOLKOV, Shulamit: Die Erfindung einer Tradition. Zur Entstehung des modernen Judentums in Deutschland (= Schriften des Historischen Kollegs. Vorträge. Band 7), München 1992.

VOLKOV, Shulamit (Hrsg.): Deutsche Juden und die Moderne (= Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien. Bd. 25), München 1994.

ZIMMERMANN, Moshe: Die deutschen Juden 1914-1945 (= Enzyklopädie deutscher Geschichte Bd. 43), München 1997.

Abkürzungsverzeichnis

Allgemeines Abkürzungsverzeichnis

Bd.	Band
Ebda.	Ebenda
Hrsg.	Herausgeber
Hg.	Herausgeber
TRE	Theologische Realenzyklopädie
Vgl.	Vergleiche
WA I-III	Martin Luthers Werke - Weimarer Ausgabe

Abkürzungen der biblischen Bücher nach den Loccumer Richtlinien

Altes Testament

Gen	Das Buch Genesis (1. Buch Mose)
Ex	Das Buch Exodus (2. Buch Mose)
Lev	Das Buch Levitikus (3. Buch Mose)
Num	Das Buch Numeri (4. Buch Mose)
Dtn	Das Buch Deuteronomium (5. Buch Mose)
Jos	Das Buch Josua
Ri	Das Buch der Richter
Rut	Das Buch Rut
1 Sam	Das erste Buch Samuel
2 Sam	Das zweite Buch Samuel
1 Kön	Das erste Buch der Könige
2 Kön	Das zweite Buch der Könige
1 Chr	Das erste Buch der Chronik
2 Chr	Das zweite Buch der Chronik
Esra	Das Buch Esra
Neh	Das Buch Nehemia
Tob	Das Buch Tobit
Jdt	Das Buch Judit
Est	Das Buch Ester
1 Makk	Das erste Buch der Makkabäer
2 Makk	Das zweite Buch der Makkabäer
Ijob	Das Buch Ijob
Ps	Das Buch der Psalmen
Spr	Das Buch der Sprichwörter
Koh	Das Buch Kohelet
Hld	Das Hohelied
Weish	Das Buch der Weisheit
Sir	Das Buch Jesus Sirach
Jes	Das Buch Jesaja
Jer	Das Buch Jeremia
Klgl	Die Klagelieder
Bar	Das Buch Baruch
Ez	Das Buch Ezechiel
Dan	Das Buch Daniel
Hos	Das Buch Hosea
Joel	Das Buch Joel
Am	Das Buch Amos
Obd	Das Buch Obadja
Jona	Das Buch Jona
Mi	Das Buch Micha
Nah	Das Buch Nahum
Hab	Das Buch Habakuk
Zef	Das Buch Zefanja
Hag	Das Buch Haggai
Sach	Das Buch Sacharja
Mal	Das Buch Maleachi

Neues Testament

Mt	Das Evangelium nach Matthäus
Mk	Das Evangelium nach Markus
Lk	Das Evangelium nach Lukas
Joh	Das Evangelium nach Johannes
Apg	Die Apostelgeschichte
Röm	Der Brief an die Römer
1 Kor	Der erste Brief an die Korinther
2 Kor	Der zweite Brief an die Korinther
Gal	Der Brief an die Galater
Eph	Der Brief an die Epheser
Phil	Der Brief an die Philipper
Kol	Der Brief an die Kolosser
1 Thess	Der erste Brief an die Thessalonicher
2 Thess	Der zweite Brief an die Thessalonicher
1 Tim	Der erste Brief an Timotheus
2 Tim	Der zweite Brief an Timotheus
Tit	Der Brief an Titus
Phlm	Der Brief an Philemon
Hebr	Der Brief an die Hebräer
Jak	Der Brief des Jakobus
1 Petr	Der erste Brief des Petrus
2 Petr	Der zweite Brief des Petrus
1 Joh	Der erste Brief des Johannes
2 Joh	Der zweite Brief des Johannes
3 Joh	Der dritte Brief des Johannes
Jud	Der Brief des Judas
Offb	Die Offenbarung des Johannes

Zusammenfassung

Martin Luther wird bis heute vorgeworfen, dass er die Grundlagen für die Judenfeindschaft im NS-Staat gelegt hat. Ab dem 20. Jahrhundert wurden die Schriften von Luther darum genauer analysiert. Dabei stellten die meisten Autoren fest, dass die judenfeindlichen Aussagen von Luther aufgrund von theologischen Grundlagen getätigt wurden. Luthers Lehre, mit der er das damalige Christentum reformierte, geht davon aus, dass Jesus als der Messias für die Menschen sein Leben hingegeben hat. Damit hat er die Menschen bereits gerechtfertigt, es ist nur der Glaube an Jesus Christus notwendig. Andere Werke, um Gott zu beeinflussen, sind nicht mehr erforderlich.

Diese Ansicht vertrat Luther zunächst in vielen Streitgesprächen gegenüber der römischen Kirche. Aber auch andere Gruppen wie die Schwärmer, Wiedertäufer oder die Türken konfrontierte Luther mit seiner Lehre. Eine besondere Stellung hatten dabei die Juden. Sie hatten ebenfalls das Alte Testament als Grundlage, Luther meinte aber, dass die Juden den Sinn des Alten Testaments nicht verstehen. Glaubte Luther zunächst, die Juden durch seine reformatorische Lehre überzeugen zu können, musste er später einsehen, dass nicht nur die falsche Behandlung der Juden daran schuld war, dass sie Jesus als den Messias ablehnen. Luther wurde immer mehr von den evangelischen Landesfürsten angefragt und musste seine Lehre gegen alle Gruppen, also auch gegen die Juden, verteidigen. Luther kam schlussendlich zur Überzeugung, dass es nur Gott möglich machen kann, die Juden zu bekehren. Ein Umgang mit den Juden würde auch die christliche Lehre beschädigen, sodass es besser sei, wenn die Juden die evangelischen Länder verlassen.

Luther hatte nichts gegen das Volk der Juden, er war kein Antisemit. Seine Gegnerschaft war ausschließlich auf seine Auslegung der Heiligen Schrift zurückzuführen. Luther war der Überzeugung, dass er die Bibel richtig auslegt und dass Jesus als der Messias im Alten Testament bereits angekündigt wurde. Diese Lehre hat er von Anfang an vertreten, eine spätere Änderung seiner Ansicht kann nicht nachvollzogen werden.

Diesen Unterschied zwischen den theologischen Problempunkten und den Juden als Volk haben die Machthaber in der NS-Zeit verwischt. Teilweise fand der NS-Staat auch Resonanzen in den Evangelischen Kirchen, wo der Reformator Luther und seine Aussagen einen großen Stellenwert haben. Diese Arbeit soll zeigen, dass bei einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Aussagen von Martin Luther keine Grundlage für den Antisemitismus im 20. Jahrhundert hergeleitet werden kann.

Abstract

To this day, Martin Luther is accused of laying the foundations for hostility to Jews during the Nazi state. From the 20th century onwards, Luther's writings were analyzed in more detail. Most authors note that Luther's anti-Jewish statements were made on theological grounds. Luther's teaching, with which he reformed Christianity at the time, is based on the fact that Jesus gave his life as the Messiah for people. With this he has already justified people; all that is necessary is faith in Jesus Christ. Other works to influence God were no longer necessary.

Luther initially represented this view in many disputes with the Roman Church. But Luther also confronted other groups such as the Enthusiasts, Anabaptists and the Turks with his teaching. The Jews had a special position in this. They also had the Old Testament as a basis, but Luther believed that the Jews did not understand the meaning of the Old Testament. While Luther initially believed that he could convince the Jews with his Reformation teaching, he later had to realize that it was not just the wrong treatment of the Jews that was to blame for them rejecting Jesus as the Messiah. Luther was increasingly asked by the Protestant rulers and had to defend his teachings against all groups, including the Jews. Luther ultimately came to the conclusion that only God could make it possible to convert the Jews. Dealing with the Jews would also damage Christian teaching, so it would be better if the Jews left the Protestant countries.

Luther had nothing against the Jewish people, he was not an Anti-Semite. His opposition was due entirely to his interpretation of the Holy Scripture. Luther was convinced that he was interpreting the Bible correctly and that Jesus had already been announced as the Messiah in the Old Testament. He represented this doctrine from the beginning; any subsequent change in his view cannot be traced.

Those in power during the Nazi era blurred the difference between the theological problems and the Jews as a people. The Nazi state also partly found resonance in the Evangelical Church, where the reformer Luther and his statements are very important. This work is intended to show that no basis for the Anti-Semitism of the 20th century can be derived from a scientific study of the statements of Martin Luther.